

The Willisau Jazz Archive
www.willisaujazzarchive.ch

Press Documentation

Press Documentation

2. Jazz Festival Willisau 1976

Event Date: 1976, August 26-29
Event Venue: Festhalle / Festival Hall, Willisau

Copyright notice

The entire contents of this media documentation are protected by copyright. Individual media reports are made publicly available solely for the purposes of study, teaching, research and personal information.

Hochschule Luzern would like to thank NZZ Management AG, Tamedia AG, and Willisauer Bote Medien und Print AG for allowing the display of their contents on www.willisaujazzarchive.ch.

Die Platte vom JAZZ FESTIVAL

JOHN TCHICAI
alto- and sopranosaxes

IRENE SCHWEIZER
piano

BUSCHI NIEBERGALL
bass

MAKAYA NTSHOKO
drums



'75

Fr.19.-

Willisau



Live Records

WOHNFLEX

WOHNFLEX
Spitalgasse 2
8001 Zürich
Tel. 34 27 57

WOHNEN
UND
MUSIK

Schallplatten von
America Sound



U-Element
gedämpfte Buche
lackiert oder gebeizt
in verschiedenen Farben
Länge 50 cm
Höhe, Tiefe 36 cm
pro Stück Fr. 65.-
ab 3 Stück Fr. 60.-
Schublade, schwarz
Fr. 16,50
Eternittablar Fr. 9.-
Hängeregistratur Fr. 15.-

OLD TOWN STORE

Hertensteinstr. 41 2. Etage (vis à vis COOP-City)
6000 LUZERN

Oeffnungszeiten

Mo - Fr 13.30 - 18.30 h

Do 10.00 - 21.00 h

Abendverkauf

Sa 9.30 - 17.00 h

NEU NEU



Tel. 041 / 23 37 65

Postcheckkonto:
60 - 188 81

Schallplatten

(Jazz, Pop, Raggae, Blues,
Schwarzpressungen, US-GB-Import)

Jeans
Ledergürtel
Rock-T-Shirts
Art-Galerie

Levi's, Wrangler

exclusive, direkt-Import aus den USA
exclusive, direkt-Import aus den USA
zur Förderung von unbekanntem und
bekanntem Künstlern.

Alles zu günstigen Preisen, grosse Auswahl

Verlangen Sie unseren Katalog (erscheint ca. Ende März 77)

VERSAND

für alle Artikel! Ab Fr. 100.- portofrei!
Wir liefern am gleichen Tag, an dem
Ihre Bestellung eintrifft!

VORAUSZAHLUNG auf Postcheckkonto
oder NACHNAHME

P.S. Suchen Sie Schallplatten und finden diese nirgends? Jetzt nicht mehr!!
Wir besitzen als einzige in der Schweiz ein Buch (21 kg schwer), welches
Auskunft über jede in Amerika erhältliche Schallplatte gibt. Schreiben oder
telefonieren Sie uns. Wir helfen Ihnen.

Seit Jahren drucken wir alle
Informationen und Festival-Programmhefte
für

JAZZ IN
WILLISAU

Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte
Diese beweist unsere Leistungsfähigkeit

off print

Alte Post, 6247 Schötz Tel. 045 / 71 22 67

**Berichte
vor dem
Festival**

2. Jazz-Festival Willisau

14 Konzerte an 4 Tagen

spk. Zum zweiten Mal findet dieses Jahr vom 26. bis 29. August ein Jazzfestival in Willisau statt. Nach dem letztjährigen Erfolg entschloss sich Organisator Niklaus Troxler wiederum, bekannte Repräsentanten des neuen Jazz aus den USA und Europa einzuladen.

Gegenüber dem letzten Jahr sind verschiedene grundsätzliche Änderungen vorgenommen worden. Die Festivaldauer wurde auf vier Tage ausgedehnt, an denen 14 Formationen auftreten werden. Die Konzerte finden nicht mehr im Hotel Mohren statt, sondern in der Willisauer Festhalle, die 2500 Zuschauer fasst. Wegen des letztjährigen Defizits mussten schliesslich die Eintrittspreise erhöht werden. Das Programm ist wie bereits letztes Jahr attraktiv. Willisau bietet eines der konsequentesten Konzepte, das sich ausschliesslich auf die treibenden Kräfte des zeitgenössischen Jazz beschränkt.

Das Eröffnungskonzert geben die «Art Ensemble of Chicago», eine fünfköpfige avantgardistische Gruppe, die stets neue Wege sucht und als «Showband» ein eigenartiges absurd-ironisches Musiktheater liefert. Zu den besonderen Magneten gehören ferner das Quintett des legendären Bassisten Charles Mingus, Anthony Braxton mit seiner extrem intellektualisierten Musik, das Trio des Pianisten und früheren Charlie-Parker-Begleiters Paul Bley, Sam Rivers sowie das «Trio» mit John Surman, Barre Philips und Stu Martin, die in Willisau mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff auftreten. Den europäischen Jazz vertreten Irene Schweizer, die Michel Portal Unit, das Schlippenbach-Quartett, Stan Tracey und die englische Gruppe Isipingo. Schliesslich treten die bei uns wenig bekannte Joe McPhee Group sowie der Südafrikaner Makaya mit seinen Tsotsis auf. Am letzten Abend findet zudem als Abschluss ein Drum Music Concert mit den vier Schlagzeugern Pierre Favre, Stu Martin, Louis Moholo und Makaya Ntshoko statt.

Andelfinger Zeitung,
Andelfingen

2. Jazz-Festival Willisau

14 Konzerte in 4 Tagen

spk. Zum zweiten Mal findet dieses Jahr vom 26. bis 29. August ein Jazzfestival in Willisau statt. Nach dem letztjährigen Erfolg entschloss sich Organisator Niklaus Troxler wiederum, bekannte Repräsentanten des neuen Jazz aus den USA und Europa einzuladen.

jazz

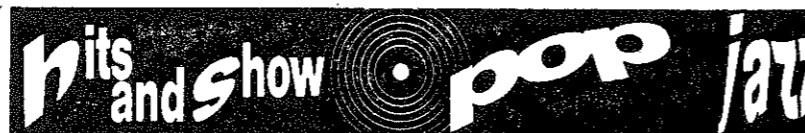
10 Jahre «Jazz in Willisau» mit Irene Schweizer, Sam Rivers, Paul Bley, Joe McPhee, Makaya Ntshoko, Charles Mingus und andere mehr.

Das Jazz-Festival Willisau '76 präsentiert vom Donnerstag (26. August) bis und mit Sonntag (29. August) an sechs Konzerten, die alle im Hotel «Moh-

ren»-Saal in Willisau (Kt. Luzern) stattfinden, vierzehn Gruppen der europäischen und amerikanischen New-Jazzszenen. Da das letztjährige Festival mit einem massiven Defizit abschloss und das Jubiläums-Festival 1976 mit 14 Ensembles erhebliche Mehrauslagen bringt, mussten die Kartenpreise leider etwas erhöht werden. Dafür stehen für die Gratis-Übernachtung ein Campingplatz und ein Massenlager mit 250 Betten zur Verfügung.

Nach dem Auftritt des «Art Ensemble Of Chicago» am 26. August folgen am Freitag — gleichfalls um 20 Uhr — das Michel Portal Unit-Orchester, der englische Avantgarde-Pianist Stan Tracey sowie das kreative Trio des Saxophonisten, Flötisten und Pianisten Sam Rivers. Während am Nachmittagskonzert (14.30) am Samstag (28. Aug.) der südafrikanische Drummer Makaya Ntshoko — welcher seinerzeit mit Dollar Brand (Piano) nach Europa kam — und das Paul Bley-Trio auf dem Programm stehen, treten am Abend (20 Uhr) neben der Solo-Pianistin Irene Schweizer — die durch die Offenheit und Vielseitigkeit ihrer Musik eine eigene unverkennbare Spielweise entwickelt hat — noch die vielversprechenden Gruppen von Joe McPhee und Anthony Braxton auf. G. S.

Grenchner Tagblatt, Grenchen



Internationales Jazzfestival in Willisau

sda. Mit dem Auftritt des Art Ensemble of Chicago beginnt am Donnerstag, 26. August, das Internationale Jazz-Festival von Willisau. Für das Festival, das in sechs Konzerten insgesamt 14 Formationen, bzw. Solisten vorstellt, sind noch Eintrittskarten vorhanden. Durch den Wechsel in einen grösseren Saal konnte die Zuschauerkapazität nahezu verdoppelt werden, so dass Jazz-Liebhaber nicht mehr — wie im vergangenen Jahr — vor dem überfüllten Haus warten müssen.

Die Jazz-Szene Willisau, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert, bietet den Besuchern des diesjährigen Festivals unter anderem auch Schweizer Premieren. So spielt zum Beispiel der 50jährige englische Pianist Stan Tracey erstmals ausserhalb von England, obwohl er zu den wichtigsten Musikern der englischen Jazz-Szene gehört.

Ebenfalls zum ersten Male in Schweiz ist das Sextett Isipingo, auch aus der Londoner New Jazz-Szene hervorgegangen ist. Der Bass Gary Peacock ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Japan wieder zum amerikanischen Jazz zurückgekehrt und tritt mit dem Bley-Trio am Festival erstmals auf einer helvetischen Bühne auf. Seltene Gäste sind: das Art Ensemble of Chicago und Joe McPhee Group, die erst zum zweiten Male in die Schweiz kommen.

Im übrigen vermittelt das Programm einen Ausschnitt aus dem heutigen Jazz-Schaffen in Europa und Amerika. Massgebende Musiker treten auf, so etwa Michel Portal, Albert Mangelsdorff, John Surman sowie Sam Rivers, Anthony Braxton u. Paul Bley. Für den Abschluss des Festivals sorgt der bekannte Bassist Charles Mingus, der als ein Wegbereiter des Free Jazz gilt, gleichzeitig jedoch stark in der Jazz-Tradition verwurzelt ist.

Jazz, zum zweitenmal in Willisau

Länger und umfangreicher als im vergangenen Jahr

831 35

sda. Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiator der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszenen, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war.

Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereint wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Vier Tage und 14 Formationen

Das zweite Willisauer Festival — die grösste derartige Veranstaltung in der Schweiz, die konsequent auf den zeitgenössischen Jazz ausgerichtet ist — hat sich in verschiedener Hinsicht vergrössert. Zum einen wurde es auf vier Tage ausgedehnt, wobei 14 Formationen auftreten (1975 waren es 10 Gruppen), zum andern wurde es in die Willisauer Festhalle verlegt, was einem grösseren Personenkreis die Möglichkeit gibt, die Konzerte zu verfolgen. Im letzten Jahr konnten nur 1000 Personen in den Saal eingelassen werden; zahlreiche Besucher mussten vor geschlossenen Türen warten. Das neue Lokal fasst nun rund 2500 Zuschauer. Niklaus Troxler meint, dass jetzt jeder die Möglichkeit haben werde, dem Festival beizuwohnen. Für die Besucher des Anlasses ist die Benützung des Campingplatzes in Willisau gratis. Ausserdem wurde ein Massenlager mit 250 Betten hergerichtet, das ebenfalls kostenlos benützt werden kann.

Ostschweizer Tagblatt,
St.Gallen

Willisau: Rendezvous des Neuen Jazz

831 35

Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiator der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszenen, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereint wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Klingende Namen

Zu den «berühmten Namen», die in Willisau auftreten, gehören neben Charles Mingus, Anthony Braxton, Paul Bley und Sam Rivers auch das in seiner Konzeption neue Wege beschreibende Art Ensemble of Chicago sowie die bei uns relativ unbekanntere Joe McPhee Group. Sie alle sind Repräsentanten des amerikanischen Jazz. Den Euro-Jazz vertreten Irene Schweizer (Schweiz), die Michel Portal Unit (Frankreich), das Schlippenbach-Quartett (Deutschland) sowie der Südafrikaner Makaya mit seinen Tsotsis. Gut vertreten ist ferner der englische Jazz mit Stan Tracey, Isipingo und dem legendären «Trio» (Surman/Phillips/Martin), das zusammen mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff auftritt.

Peninsula Herald, Monterey, Calif. USA

August Jazz Festival Set in Swiss Market Town of Willisau

WILLISAU, Switzerland — Willisau, a tiny market town 30 miles from Lucerne, will be the vacation spot for jazz fans this August.

The town of 2,796 residents, known primarily for its hard biscuits, will be the site of an international jazz festival. For the

past seven years, concerts staged by Niklaus Troxler, a Willisau businessman, have drawn American and European jazz artists such as Keith Jarrett, Chick Corea and John Surman. Troxler is planning the three-day August festival to bring European and American jazz performers together.

Zofinger Tagblatt, Zofingen



Jazz-Festival Willisau 1976

Vom 26. bis 29. August findet in Willisau das Jazz-Festival 1976 statt. Es ist dies die zweite Auflage dieser musikalischen Grossveranstaltung im Luzerner Hinterland, die amerikanische und europäische Spitzengruppen des Jazz zu Gaste hat. Unsere Bilder zeigen zwei Akteure des Festivals: links der Bassist Charles Mingus, rechts Joe McPhee. (Photopress)

2. Jazzfestival in Willisau

sda. Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiator der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereinigt wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Tages-Anzeiger, Zürich

Black Music am Willisauer Jazzfestival

J. A. «Jazz in Willisau» feiert dieses Jahr sein 10-Jahr-Jubiläum. Ein ungewöhnliches Musikereignis nicht etwa deshalb, weil das regelmässige Organisieren von Jazzveranstaltungen an sich schon etwas Besonderes wäre, sondern weil das abseits der grossen Metropolen in einem Hinterlandstädtchen passiert. Und vor allem weil in diesen zehn Jahren mit Ausnahme der ersten Anfänge ausschliesslich moderner und Avantgardejazz vorgestellt wurden.

Der unerwartete Erfolg des Festivals im letzten Jahr gab «Jazz in Willisau»-Organisator Niklaus Troxler den Mut, dieses Jahr das Festival auf vier Tage auszuweiten. Um dem grossen Publikumsandrang der letzten Jahre, der schon lange vorher zu ausverkauften Konzerten führte, diesmal besser gerecht werden zu können, finden jetzt alle Veranstaltungen in der grossen Festhütte statt, die fast doppelt so viele Plätze umfasst wie der traditionelle Mohrensaal.

Das Eröffnungskonzert am Donnerstagabend brachte mit dem abendfüllenden Auftritt des «Art Ensemble of Chicago» bereits einen der Höhepunkte. Eine Black-Music-Demonstration, wie sie in dieser Intensität auch in Willisau selten zu hören war, mit breit angelegten Kollektivimprovisationen, in die orgiastische Free-Jazz-Ausbrüche, sensible, fast meditativ anmutende Zwiesgespräche der Musiker untereinander oder Passagen mit ironisch-kritischem Zitieren oder Verfremden gängiger Jazzmuster logisch ineinander übergangen.

Besucher mussten vor geschlossenen Türen warten.

Das neue Lokal fasst nun rund 2500 Zuschauer

Niklaus Troxler meint, dass jetzt jeder die Möglichkeit haben werde, dem Festival beizuwohnen. Für die Besucher des Anlasses ist die Benützung des Campingplatzes in Willisau gratis. Ausserdem wurde ein Massenzimmer mit 250 Betten hergerichtet, das ebenfalls kostenlos benützt werden kann.

Zu den «berühmten Namen», die in Willisau auftreten, gehören neben Charles Mingus, Anthony Braxton, Paul Bley und Sam Rivers auch das in seiner Konzeption neue Wege beschreitende Art Ensemble of Chicago sowie die bei uns relativ unbekanntere Joe McPhee Group. Sie alle sind Repräsentanten des amerikanischen Jazz. Den Euro-Jazz vertreten Irene Schweizer (Schweiz), die Michel Portal Unit (Frankreich), das Schlippenbach-Quartett (Deutschland) sowie der Südafrikaner Makaya mit seinen Tsotsis. Gut vertreten ist ferner der englische Jazz mit Stan Tracey, Isipingo und dem legendären «Trio» (Surman/Phillips/Martin), das zusammen mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff auftritt.

Premieren am Willisauer Jazzfestival

sda. Mit dem Auftritt des Art Ensemble of Chicago beginnt am kommenden Donnerstag das Internationale Jazz-Festival von Willisau. Für das Festival, das in sechs Konzerten insgesamt 14 Formationen, bzw. Solisten vorstellt, sind noch genügend Eintrittskarten vorhanden. Durch den Wechsel in einen grösseren Saal konnte die Zuschauerkapazität nahezu verdoppelt werden, so dass Jazz-Liebhaber nicht mehr — wie im vergangenen Jahr — vor dem überfüllten Haus warten müssen.

Die Jazz-Szene Willisau, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert, bietet den Besuchern des diesjährigen Festivals unter anderem auch Schweizer Premieren. So spielt zum Beispiel der 50jährige englische Pianist Stan Tracey erstmals ausserhalb von England, obwohl er zu den wichtigsten Musikern der englischen Jazz-Szene gehört. Ebenfalls zum ersten Mal in der Schweiz ist das Sextett Isipingo, das auch aus der Londoner New Jazz-Szene hervorgegangen ist. Der Bassist Gary Peacock ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Japan wieder zum amerikanischen Jazz zurückgekehrt und tritt mit dem Bley-Trio am Festival erstmals auf einer helvetischen Jazz-Bühne auf. Seltene Gäste sind auch das Art Ensemble of Chicago und die Joe McPhee Group, die erst zum zweiten Mal in die Schweiz kommen.

Im übrigen vermittelt das Programm einen Ausschnitt aus dem heutigen Jazz-Schaffen in Europa und Amerika. Massgebende Musiker treten auf, so etwa Michel Portal, Albert Mangelsdorff, John Surman sowie Sam Rivers, Anthony Braxton und Paul Bley. Für den Abschluss des Festivals sorgt der bekannte Bassist Charles Mingus, der als ein Wegbereiter des Free Jazz gilt, gleichzeitig jedoch stark in der Jazz-Tradition verwurzelt ist.

Zofinger Tagblatt, Zofingen

Zum zweiten Mal in Willisau

Rendezvous des Neuen Jazz

sda. Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiator der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereinigt wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Das zweite Willisauer Festival — die grösste derartige Veranstaltung in der Schweiz, die konsequent auf den zeitgenössischen Jazz ausgerichtet ist — hat sich in verschiedener Hinsicht vergrössert. Zum einen wurde es auf vier Tage ausgedehnt,

wobei 14 Formationen auftreten

(1975 waren es 10 Gruppen), zum andern wurde es in die Willisauer Festhalle verlegt, was einem grösseren Personenkreis die Möglichkeit gibt, die Konzerte zu verfolgen. Im letzten Jahr konnten nur 1000 Personen in den Saal eingelassen werden; zahlreiche



Rendezvous des Neuen Jazz

Zum zweiten Mal in Willisau

(sda) Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiator der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival so-

wohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereinigt wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Das zweite Willisauer Festival — die grösste derartige Veranstaltung in der Schweiz, die konsequent auf den zeitgenössischen Jazz ausgerichtet ist — hat sich in verschiedener Hinsicht vergrössert. Zum einen wurde es auf vier Tage ausgedehnt, wobei 14 Formationen auftreten (1975 waren es 10 Gruppen), zum andern wurde es in die Willisauer Festhalle verlegt, was einem grösseren Personenkreis die Möglichkeit gibt, die Konzerte zu verfolgen. Im letzten Jahr konnten nur 1000 Personen in den Saal eingelassen werden; zahlreiche Besucher mussten vor geschlossenen Türen warten. Das neue Lokal fasst nun rund 2500 Zuschauer.

Niklaus Troxler meint, dass jetzt jeder die Möglichkeit haben werde, dem Festival beizuwohnen. Für die Besucher des Anlasses ist die Benützung des Campingplatzes in Willisau gratis. Ausserdem wurde ein Massenzimmer mit 250 Betten hergerichtet, das ebenfalls kostenlos benützt werden kann.

Zu den «berühmten Namen»,

die in Willisau auftreten, gehören neben Charles Mingus, Anthony Braxton, Paul Bley und Sam Rivers auch das in seiner Konzeption neue Wege beschreitende Art Ensemble of Chicago sowie die bei uns relativ unbekanntere Joe McPhee Group. Sie alle sind Repräsen-

tanten des amerikanischen Jazz. Den Euro-Jazz vertreten Irene Schweizer (Schweiz), die Michel Portal Unit (Frankreich), das Schlippenbach-Quartett (Deutschland) sowie der Südafrikaner Makaya mit seinen Tsotsis. Gut vertreten ist ferner der englische Jazz mit Stan Tracey, Isipingo und dem legendären «Trio» (Surman/Phillips/Martin), das zusammen mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff auftritt.

Freiburger Nachrichten, Freiburg

Am Willisauer Jazz-Festival: Schweizer Premieren

sda. Mit dem Auftritt des Art Ensemble of Chicago beginnt heute das Internationale Jazz-Festival von Willisau. Für das Festival, das in sechs Konzerten insgesamt 14 Formationen, bzw. Solisten vorstellt, sind noch genügend Eintrittskarten vorhanden. Durch den Wechsel in einen grösseren Saal konnte die Zuschauerkapazität nahezu verdoppelt werden.

Die Jazz-Szene Willisau, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert, bietet den Besuchern des diesjährigen Festivals unter anderem auch Schweizer Premieren. So spielt zum Beispiel der 50jährige englische Pianist Stan Tracey erstmals ausserhalb von England, obwohl er zu den wichtigsten Musikern der englischen Jazz-Szene gehört. Ebenfalls zum ersten Mal in der Schweiz ist das Sextett Isipingo, das auch aus der Londoner New Jazz-Szene hervorgegangen ist. Der Bassist Gary Peacock ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Japan wieder zum amerikanischen Jazz zurückgekehrt und tritt mit dem Bley-Trio am Festival erstmals auf einer helvetischen Jazz-Bühne auf. Seltene Gäste sind auch das Art Ensemble of Chicago und die Joe McPhee Group, die erst zum zweiten Mal in die Schweiz kommen.

Im übrigen vermittelt das Programm einen Ausschnitt aus dem heutigen Jazz-Schaffen in Europa und Amerika. Massgebende Musiker treten auf, so etwa Michel Portal, Albert Mangelsdorff, John Surman sowie Sam Rivers, Anthony Braxton und Paul Bley. Für den Abschluss des Festivals sorgt der bekannte Bassist Charles Mingus, der als ein Wegbereiter des Free Jazz gilt, gleichzeitig jedoch stark in der Jazz-Tradition verwurzelt ist.

Tagblatt, Luzern

News aus Willisau

Vom Mohren in die Festhalle

Nachdem nun das Glanz-und-Gloria-Festival von Montreux zur vollsten Zufriedenheit der Musikindustrie über die Bühne beordert wurde, gilt es nun, sich auf die viel familiärere Atmosphäre von Willisau zu freuen. Der Vorverkauf liess sich so gut an, dass man das Festivalgeschehen kurzfristig in die Willisauer Festhalle verlegen will. Die echte Willisauer Atmosphäre soll aber durch eine Platzbeschränkung dennoch erhalten bleiben. Knox Troxler himself sah sich übrigens am Free-Jazz-Abend selber bei der Konkurrenz in Montreux um und knüpfte wertvolle Beziehungen, die ihm eventuell im Herbst das Gil Evans Orchestra nach Willisau bringen werden.

Anzeiger v. Oster, Oster

Zum zweiten Mal in Willisau: Rendez-vous des neuen Jazz

Willisauer Jazz-Festival diesmal mit 14 Gruppen und in grösserer Festhalle

sda. Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiator der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereinigt wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Das zweite Willisauer Festival — die grösste derartige Veranstaltung in der Schweiz, die konsequent auf den zeitgenössischen Jazz ausgerichtet ist — hat sich in verschiedener Hinsicht vergrössert. Zum einen wurde es auf vier Tage ausgedehnt, wobei 14 Formationen auftreten (1975 waren es 10 Gruppen), zum andern wurde es in die Willisauer Festhalle verlegt, was einem grösseren Personenkreis die Möglichkeit gibt, die Konzerte zu verfolgen. Im letzten Jahr konnten nur 1000 Personen in den Saal eingelassen werden; zahlreiche Besucher

mussten vor geschlossenen Türen warten. Das neue Lokal fasst nun rund 2500 Zuschauer. Niklaus Troxler meint, dass jetzt jeder die Möglichkeit haben werde, dem Festival beizuwohnen. Für die Besucher des Anlasses ist die Benützung des Campingplatzes in Willisau gratis. Ausserdem wurde ein Massenzimmer mit 250 Betten hergerichtet, das ebenfalls kostenlos benützt werden kann.

Zu den «berühmten Namen», die in Willisau auftreten, gehören neben Charles Mingus, Anthony Braxton, Paul Bley und Sam Rivers auch das in seiner Konzeption neue Wege beschreitende Art Ensemble of Chicago sowie die bei uns relativ unbekanntere Joe McPhee Group. Sie alle sind Repräsentanten des amerikanischen Jazz. Den Euro-Jazz vertreten Irene Schweizer (Schweiz), die Michel Portal Unit (Frankreich), das Schlippenbach-Quartett (Deutschland) sowie der Südafrikaner Makaya mit seinen Tsotsis. Gut vertreten ist ferner der englische Jazz mit Stan Tracey, Isipingo und dem legendären «Trio» (Surman/Phillips/Martin), das zusammen mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff auftritt.

10 Jahre neuer Jazz im Luzerner Hinterland

831 35 Jazz Festival Willisau 76

Nicht vergeblich spricht man im In- und Ausland vom **Merica des Free-, Modern- und New-Jazz**. Gemeint ist das kleine Städtchen Willisau, vielen eher von den Willisauer Ringli her bekannt. Jeder Freund der neuen Jazz-Szene weiss aber, dass am Fusse des «Napf» nicht nur Spezialitäten gebacken werden. Und jeder Hörer von neuem Jazz weiss auch, dass «Knox», der Graphiker, in den letzten zehn Jahren grosse Musiker nach Willisau geholt hat.

wirft man einen Blick ins diesjährige Festival-Programm vom 26. bis 29. August (das erste Treffen fand letztes Jahr statt und wurde in der Tagesschau vom Fernsehen in kurzen Ausschnitten gesendet), so entdeckt man Namen, wie: Art Ensemble of Chicago, Michel Portal Unit, Stan Tracey, Sam Rivers Trio, Paul Bley Trio, Anthony Braxton Quartett, The Trio (mit Albert Mangelsdorff), Pierre Favre, Irene Schweizer (Solokonzert Piano), Schlippenbach Quartett und der Mitbegründer oder Grundstein des neuen Jazz, Charles Mingus mit seinem Quintett.

Art Ensemble of Chicago

(Roscoe Mitchell, Lester Bowie, Joseph Jarman, Malachi Favors, Don Moye) — «Die Chigagoer Avantgarde bildet seit über zehn Jahren — abseits vom Zentrum New York — eine eigenständige Musikerkolonie. Sie hat sich als selbstorganisierende Gilde zum AACM (Association for the Advancement of Creative Musicians) zusammengeschlossen. Die prominenteste Gruppierung aus diesem Kreis ist das Art Ensemble of Chicago. Hervorstechendste Merkmale dieses bedeutenden Ensembles sind das sprichwörtlich kollektive Spiel, die ironisch-kritischen Verfremdungen von traditionellem und konventionellem Material und

ihre meditativ-szenische Spielpraxis in der Art eines neuen Musiktheaters».

Drum Music Concert

Der Schweizer Multi-Perkussionist Pierre Favre, der Amerikaner Stu Martin und die beiden Südafrikaner Louis Moholo und Makaya Ntshoko, vier Drummer von Mass an diesem Festival, bilden einen absoluten Höhepunkt. Wer sich an die phantastische Spielweise von Louis Moholo im letzten Jahr noch erinnern kann, oder die subtile Arbeit von Makaya Ntshoko noch vor Augen hat, dem braucht man wohl nichts mehr zu sagen.

Isla Eckinger endlich in Willisau

«Makaya Ntshoko, der südafrikanische Drummer, kam seinerzeit mit Dollar Brand von Südafrika nach Europa. Seit her hat er sich als höchst vielseitiger Freelance-Schlagzeuger in ganz Europa einen Namen gemacht. Seit zwei Jahren hat nun Makaya seine eigene Gruppe, die vier Musiker aus vier verschiedenen Ländern umfasst. Mit dem Schweizer Bassisten Isla Eckinger, dem amerikanischen Pianisten Bob Degen und dem Deutschen Saxophonisten Heinz Sauer hat Makaya seine kongenialen Partner gefunden. Die Gruppe hat mit ihrer ersten Schallplatte nicht nur Kritiker verblüfft!»

Charles Mingus Quintet

«Das zweite Willisauer Jazz Festival wird die Persönlichkeit abschliessen, die vor mehr als zwanzig Jahren wohl den Grundstein zum heutigen modernen Jazz gelegt hat: Charles Mingus. Durch seine Behandlung der musikalischen Form und der Tempowechsel und vor allem durch seine Kollektiv-Improvisationen wurde Mingus der eigentliche Wegbereiter des

Free-Jazz», so weiss man, dass diese Worte von einem Kenner der Perspektive ausgesprochen oder geschrieben wurden.

Gratis stehen Massenzimmer zur Verfügung. Es sei jedoch allen Besuchern empfohlen, die Konzert-Karten bis Mitte August zu bestellen bei Jazz Willisau, Niklaus Troxler, 6130 Willisau. (mar)



Joe McPhee, 1939 geboren und in New York aufgewachsen, ist vielleicht für viele noch ein unbeschriebenes Blatt. Er spielte jedoch schon mit Pharoah Sanders, McCoy Tyner, Dollar Brand und Dewey Redman. Man findet Einflüsse von Ornette Coleman, John Coltrane und vor allem... Albert Ayler.

(Photo: Raggenbass)

Anzeiger des Wahlkreises Thalwil, Thalwil

Luzern

Zum zweiten Mal in Willisau: Rendez-vous des Neuen Jazz. Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiant der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereint wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Thurgauer Tagblatt, Weinfelden

2. Jazzfestival in Willisau 831 35

sda. Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiant der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereint wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Willisauer Jazz-Festival

sda. Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiant der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereint wiederum bekannte Repräsentanten des neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Das zweite Willisauer Festival — die grösste derartige Veranstaltung in der Schweiz, die konsequent auf den zeitgenössischen Jazz ausgerichtet ist — hat sich in verschiedener Hinsicht vergrössert. Zum einen wurde es auf vier Tage ausgedehnt, wobei 14 Formationen auftreten (1975 waren es 10 Gruppen), zum andern wurde es in die Willisauer Festhalle verlegt, was einem grösseren Personenkreis die Möglichkeit gibt, die Konzerte zu verfolgen. Im letzten Jahr konnten nur 1000 Personen in den Saal eingelassen werden; zahlreiche Besucher mussten vor geschlossenen Türen warten. Das neue Lokal fasst nun rund 2500 Zuschauer. Niklaus Troxler meint, dass jetzt jeder die Möglichkeit haben werde, dem Festival beizuwohnen. Für die Besucher des Anlasses ist die Benützung des Campingplatzes in Willisau gratis. Ausserdem wurde ein Massenzimmer mit 250 Betten hergerichtet, das ebenfalls kostenlos benützt werden kann.

Zu den «berühmten Namen», die in Willisau auftreten, gehören neben Charles Mingus, Anthony Braxton, Paul Bley und Sam Rivers auch das in seiner Konzeption neue Wege beschreitende Art Ensemble of Chicago sowie die bei uns relativ unbekanntere Joe McPhee Group. Sie alle sind Repräsentanten des amerikanischen Jazz. Den Euro-Jazz vertreten Irene Schweizer (Schweiz), die Michel Portal Unit (Frankreich), das Schlippenbach-Quartett (Deutschland) sowie der Südafrikaner Makaya mit seinen Tsotsis. Gut vertreten ist ferner der englische Jazz mit Stan Tracey, Isipingo und dem legendären «Trio» (Surman/Phillips/Martin), das zusammen mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff auftritt.

EL PARAISO DEL JAZZ EN UNA PEQUEÑA CIUDAD DE SUIZA

WILLISAU, Suiza. — Esta pequeña ciudad del centro de Suiza tiene dos especialidades: las galletas secas y el jazz de vanguardia.

Las rosas de Willisau son desconocidas fuera de Suiza, pero los conciertos de jazz celebrados en la pintoresca población, a 46 kilómetros de Lucerna, han establecido una reputación que trascendió las fronteras de boca en boca durante los últimos siete años. La ciudad organizará su primer festival internacional para agosto.

Muchos astros del jazz vanguardista británico y estadounidense, como Keith Jarrett, Chick Corea y John Surman, han actuado aquí ante salas llenas y colmadas de alabanzas el lugar.

Willisau es realmente uno de los mejores lugares para la música", declaró tras un recital el pianista norteamericano Keith Jarrett. Mil personas habían colmado una sala más habituada a los sonidos del folklore suizo, la banca local y el coro masculino.

El saxofonista británico John Surman considera a la

población de 2.706 habitantes su lugar favorito. El percusionista Stu Martin afirma: Willisau es un lugar de locos", y agrega el contrabajista Dave Holland: "La gente que asiste a los conciertos es muy abierta musicalmente".

Los 14 ó 15 espectáculos que se presentan por año son obra de Niklaus Troxler, de 28 años, que tiene un estudio de diseño

en la ciudad. También está organizando el festival de tres días a realizarse en agosto, que contará con la presencia de lo más brillante de la vanguardia británica, incluido Surman, Mike Osborne y The Brotherhood of Breath, junto a los norteamericanos Archie Shepp, Don Cherry, Frank Wright y John Tchicai.

Troxler sostiene que su espectáculo no pretende competir con el famoso festival de Montreux, que tiene lugar cada verano sobre las costas del lago de Ginebra.

"mi idea fue reunir a músicos europeos y norteamericanos para que la gente pueda ver y oír que el jazz europeo es tan bueno como el de los Estados Unidos", manifestó.

Para Troxler, que obtiene gratis el uso de la sala pero afronta personalmente cualquier pérdida, el festival es su mayor proyecto.

"Siempre he deseado presentar un festival, pero solo desde 1972 los conciertos han comenzado a resultar rentables", explica.

El joven promotor también está preparado para la eventualidad de que los asistentes superen los recursos hoteleros de la aldea, 110 camas en total.

"Tengo guardadas 300 camas que proveeré gratis y hay una tienda para albergar a la gente que tenga problemas de alojamiento".

Schweiz. Bodensee-Zeitung, Romanshorn

2. Jazzfestival in Willisau

sda. Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiant der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereint wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Winterthurer Stadtanzeiger, Winterthur

831 35 Hit-Corner

von Peter Kündig

Zweites Jazz-Festival in Willisau

«Jazz in Willisau» feiert in diesem Jahr das zehnjährige Jubiläum. Gleichzeitig findet vom 26. bis 29. August zum zweitenmal ein internationales Jazz-Festival statt. Nach dem letztjährigen Grosseffort sieht sich Veranstalter Niklaus Troxler gezwungen, das diesjährige Festival in die Willisauer Festhalle zu verlegen. Nur so wird es möglich sein, den grossen Zustrom von Jazzfans angenehm unterzubringen.

Das diesjährige Programm scheint wieder besonders attraktiv. Auf Gruppen, die einen populären und konventionellen Stil pflegen, wurde wieder gänzlich verzichtet. Die amerikanische New-Jazz-Szene vertreten das Paul Bley Trio, die Joe McPhee

Group, das Sam Rivers Trio, das Anthony Braxton Quartett, das Charles Mingus Quintett und das Art Ensemble of Chicago. Den europäischen Jazz präsentieren Michel Portal Unit, Makaya Ntshoko mit den Tsotsis, die Gruppe Isipingo, John Surman's «The Trio» mit Albert Mangelsdorff, der Pianist Stan Tracey, das Schlippenbach Quartett und die einheimische Irene Schweizer. Als besondere Attraktion wurde ein «Drum Music Concert» organisiert, das die vier prominenten Schlagzeuger Pierre Favre, Makaya Ntshoko, Stu Martin und Louis Moholo ausführen werden.

Das Jazz-Festival Willisau wird auch dieses Jahr zu den wichtigsten Veranstaltungen des neuen Jazz zählen. Informationen sind bei Jazz in Willisau, 6130 Willisau, erhältlich.



Wenn die Musiker auf der Bühne jазzen, schwingen auch die Köche in den Willisauer Wirtschaften wacker mit der Suppenkelle mit. Das Festival belebt Wirtschaft und Wirtschaften des Städtchens.

Willisau Jazz-Festivals haben auch ihre wirtschaftliche Bedeutung

Willisau: Heisse Klänge, volle Kassen...

Wirt registrieren eine enorme Umsatzsteigerung, Hoteliers sind ausgebucht und die Gemeinde nimmt bis zu 10 000 Franken an Billettsteuern ein: So sieht die wirtschaftliche Seite der Jazz-Konzerte in Willisau aus. Für das diesjährige Festival rechnet man mit noch grösseren Umsätzen in Willisau Hotels und Gastwirtschaften. Ueberhaupt möchten die Willisauer die Jazz-Konzerte nicht missen. Die Jazz-Musiker und Fans gelten als ausgesprochen angenehme Gäste und sie sorgen dafür, dass das Grafenstädtchen international bekannt wird. Die ausländischen Zeitungen berichten nicht nur über die Jazz-Konzerte, sondern zum Beispiel auch über die Spezialitäten des «Krone»-Wirtes.

«Die Jazz-Konzerte in Willisau gehören zu den wenigen Veranstaltungen, die uns zwar sehr wenig Mühe bereiten, aber dennoch willkommene Belegung der Wirtschaft — vor allem natürlich des Gastgewerbes — im Städtchen bringen», dies sagt

Text: Fritz Muff
Zeichnung: Ronald Roggen

der Stadtammann in Willisau, Erwin Muff, zur wirtschaftlichen Seite der Jazz-Konzerte und Festivals in Willisau. Die Wirte sind sich darüber einig: «Jazz in Willisau möchte man nicht missen.»

Polizeistunde um 2 Uhr...

Wenn in Willisau ein Jazz-Konzert stattfindet — meistens im Saal des «Mohren» — dann herrscht in den vielen Gastwirtschaften des Grafenstädtchens Hochbetrieb. Man trifft sich vor den Konzerten bei Kaffee Träsch in den Beizen und geniess bei Rotwein heissen Jazz, um sich dann nach dem Konzert wieder im Restaurant zu stärken. Bis morgens um 2 Uhr wird die Polizeistunde verlängert, und bis zu dieser Stunde bleibt auch die Küche offen. Die Willisauer Konzerte sind nicht nur berühmt für ihre einzigartige Atmo-

sphäre, sondern auch für die gemütlichen Abende in den alten Beizen des Städtchens. Die Jazz-Fans konsumieren viel, doch auch wenn das, was sie verzehren, nicht allzu teuer ist, so machen die Wirte doch ein recht gutes Geschäft. Da es sich bei den Konzert-Besuchern meistens um junge Leute handelt, die teure Eintrittspreise und Reisespesen auf sich nehmen müssen, werden meistens nicht die teuersten Menüs verlangt. Dafür sind jedoch die Restaurants bis zum letzten Platz besetzt.

Angenehme Gäste

«Die Jazz-Fans bewirten wir gern, das sind alles nette, junge Leute», meint eine Wirtin im Grafenstädtchen. Auch die anderen Wirte und auch die Gemeindeväter schätzen die Jazzfreunde als ruhige und disziplinierte Gäste. Schwierigkeiten wegen Nachtruhestörung oder dergleichen kennt man nicht. Immer wieder wird das Organisationstalent von Niklaus Troxler gelobt, der als Veranstalter und Organisator für alle Willisauer Konzerte zeichnet. Er geniess für das Jazz-Festival vom 26. bis 29. August die volle Unterstützung der Gemeinde. Für das Festival wurde von der Gemeinde sogar eine Defizitgarantie übernommen. Allerdings kassiert die öffent-

liche Hand bei diesem Festival zwischen 5000 und 10 000 Franken Billettsteuer. Ausser einer Massenunterkunft, die zur Verfügung gestellt wird, hat die Gemeinde mit dem Festival wenig zu tun. Alle organisatorischen Probleme werden von Niklaus Troxler und seinen Leuten gelöst.

Willisau wird weltberühmt

Zwar begegneten die Willisauer Bürger den Jazz-Fans in ihrem Städtchen anfänglich mit Skepsis. Doch heute sind sie stolz darauf, dass durch sie Willisau weltberühmt wurde. Der Wirt des Hotels Krone berichtet stolz, dass sich eine grosse Pariser Zeitung ausführlich mit seinen Toast-Spezialitäten beschäftigte, und er hofft, dass vielleicht die Gäste aus Frankreich nicht wegen dem Jazz ins Grafenstädtchen kommen, sondern auch wegen seinen Toast-Spezialitäten. Und darauf hofft ganz Willisau: kommt nicht nur wegen der Musik, kommt auch wegen uns!

Willisauer Jazzfestival

(sda) Mit dem Auftritt des Art Ensemble of Chicago beginnt am kommenden Donnerstag das Internationale Jazz-Festival von Willisau. Für das Festival, das in sechs Konzerten insgesamt 14 Formationen, bzw. Solisten vorstellt, sind noch genügend Eintrittskarten vorhanden. Durch den Wechsel in einen grösseren Saal konnte die Zuschauerkapazität nahezu verdoppelt werden, so dass Jazz-Liebhaber nicht mehr — wie im vergangenen Jahr — vor dem überfüllten Haus warten müssen.

Die Jazz-Szene Willisau, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert, bietet den Besuchern des diesjährigen Festivals unter anderem auch Schweizer Premieren. So spielt zum Beispiel der 50jährige englische Pianist Stan Tracey erstmals ausserhalb von England, obwohl er zu den wichtigsten Musikern der englischen Jazz-Szene gehört. Ebenfalls zum ersten Mal in der Schweiz ist das Sextett Isipingo, das auch aus der Londoner New Jazz-Szene hervorgegangen ist. Der Bassist Gary Peacock ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Japan wieder zum amerikanischen Jazz zurückgekehrt und tritt mit dem Bley-Trio am Festival erstmals auf einer helvetischen Jazz-Bühne auf. Seltene Gäste sind auch das Art Ensemble of Chicago und die Joe McPhee Group, die erst zum zweiten Mal in die Schweiz kommen.

Im übrigen vermittelt das Programm einen Ausschnitt aus dem heutigen Jazz-Schaffen in Europa und Amerika. Massgebende Musiker treten auf, so etwa Michel Portal, Albert Mangelsdorff, John Surman sowie Sam Rivers, Anthony Braxton und Paul Bley. Für den Abschluss des Festivals sorgt der bekannte Bassist Charles Mingus, der als ein Wegbereiter des Free Jazz gilt, gleichzeitig jedoch stark in der Jazz-Tradition verwurzelt ist.

Luzerner Neueste Nachrichten,
Luzern

Premieren in Willisau

Am diesjährigen Jazzfestival in Willisau dürften alle Interessenten Einlass erhalten. Mit dem Wechsel vom Mohren-Saal in die Festhalle wurde die Zuschauerkapazität rund verdoppelt, so dass es nicht mehr vorkommen wird, dass — wie im letzten Jahr — Jazz-Fans vor den Türen warten müssen.

Neben dem ausgezeichneten Einblick in den Neuen Jazz hat man in Willisau auch ein paar Premieren zu bieten: So spielt zum Beispiel der heute 50jährige englische Pianist Stan Tracey zum ersten Mal ausserhalb von England, obwohl er zu den originellsten und wichtigsten Musikern der englischen New-Jazz-Szene gehört. Ebenfalls zum ersten Mal in der Schweiz ist Isipingo, ein Sextett, das ebenfalls aus der Londoner New-Jazz-Szene hervorgegangen ist und die Musiker Harry Miller, Malcolm Griffiths, Mark Charig, Mike Osborne, Keith Tippett und Louis Moholo vereinigt. Erstmals spielt auch der Bassist Gary Peacock (mit der Gruppe von Paul Bley) auf einer helvetischen Jazz-Bühne.



Irène Schweizer

(Foto Matthias Rissi)

demnächst

Vorschau auf das Jazz Festival Willisau

Wieder ein Star-Aufgebot,
wieder ein Bombenprogramm

Der Grosse Erfolg des im letzten Jahr erstmals im Luzerner Hinterlandstädtchen Willisau durchgeführten Jazz-Festivals hat den Veranstalter und Organisator Niklaus Troxler dazu veranlasst, auch 1976 wieder eine derartige Veranstaltungsreihe zu organisieren, diesmal allerdings in noch grösserem Rahmen, denn das Festival dauert jetzt vier Tage (26. bis 29. August). Schon das Eröffnungskonzert am Donnerstagabend, das ganz der «Black Music» des berühmten «Art Ensemble Of Chicago» (in Originalbesetzung) gewidmet ist, dürfte zu einem ersten Höhepunkt führen.

Nach der Michel Portal Unit mit Bernard Vitet, Léon Francioli, Beb Guerin und Pierre Favre sowie einem unbegleiteten Solo-Auftritt des englischen Pianisten Stan Tracy wird am Freitagabend noch das Sam Rivers Trio

mit Dave Holland und Barry Altschul zu hören sein.

«Makaya & The Tsotsis», die Gruppe des südafrikanischen Drummers Makaya Ntshoko, und das Paul Bley Trio bestreiten das Doppelkonzert vom Samstagnachmittag. Der Abend bringt dann die Joe McPhee Group, Irène Schweizer Solo Piano und als weitere Attraktion das Anthony Braxton Quartet mit Kenny Wheeler, Dave Holland und Barry Altschul.

Harry Millers «Isipingo» mit Malcolm Griffiths, Marc Charig, Mike Osborne, Keith Tippett, Harry Miller und Louis Moholo — eine Art Mini-«Brotherhood» — leitet den sonntäglichen Nachmittag ein, gefolgt vom Ensemble «The Trio & Albert» (John Surman, Barre Philips, Stu Martin, Albert Mangelsdorff).

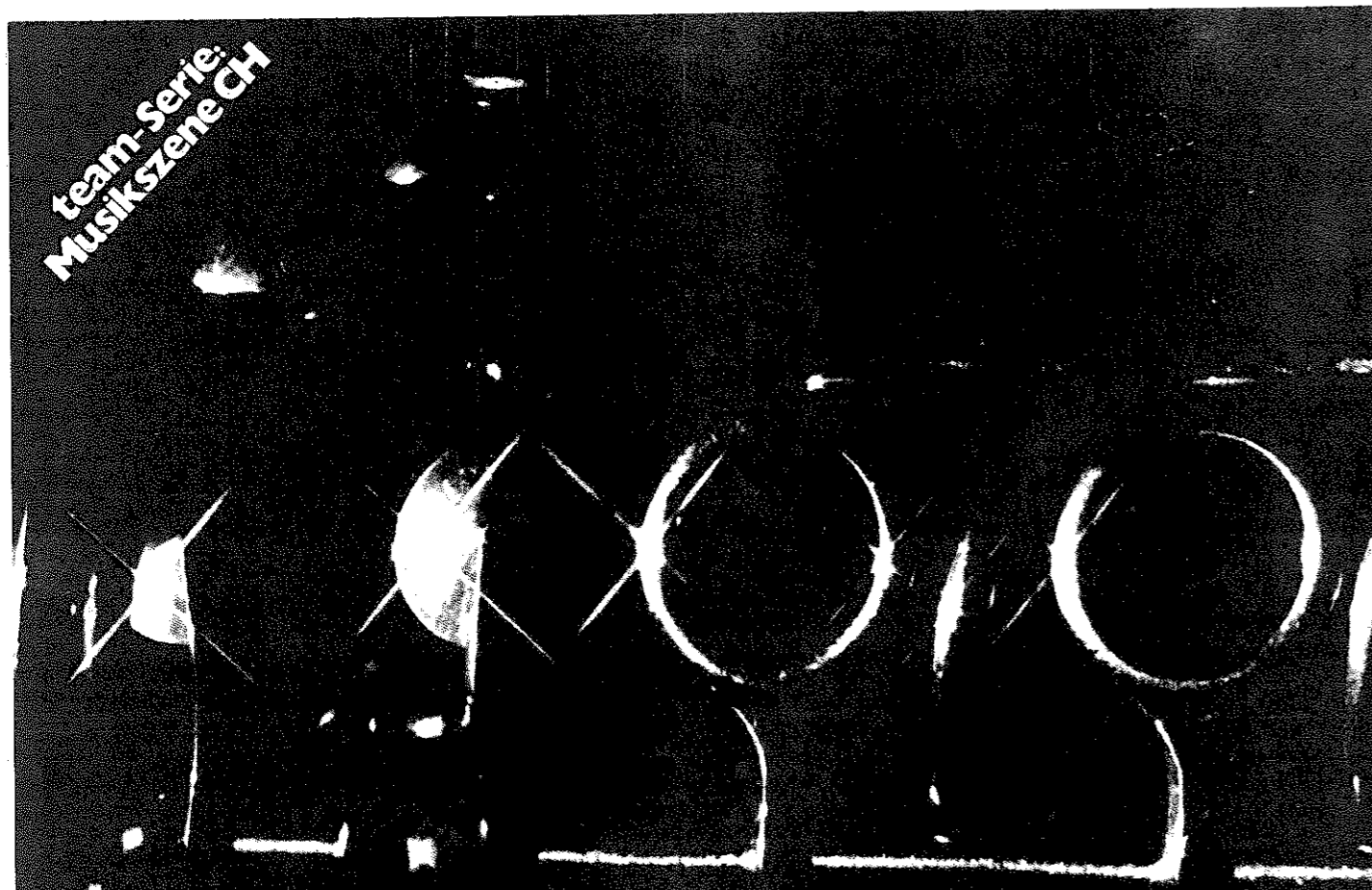
Vier Schlagzeuger — Pierre Favre, Makaya Ntshoko, Stu Martin, Louis Moholo — werden mit einem «Drum Music Concert» für eine turbulente wie rhythmisch differenzierte Eröffnung des Schlussabends sorgen, der zusammen mit den sich anschliessenden Auftritten des Alexander-von-Schlippenbach-Quartetts und des Charles-Mingus-Quintetts (mit Dany Richmond, Drums) zum kontrastreichsten Konzert des Festivals zu werden verspricht.

Johannes Anders



Pierre Favre

(Foto Johannes Anders)



team-serie:
Musikszene CH

Die Kunst, der Kunst treu zu bleiben: Jazz in Willisau

Willisau – ein 3000-Seelen-Städtchen (noch wirkliche Seelen), gelegen im Luzerner Hinterland, etwas abseits, etwas verschlafen vielleicht – wird immer mehr zum Zentrum des neuen Jazz. Was hier, in der gemütlichen und intimen Umgebung eines Hotels Mohren oder Hotels Dole zu Fr. 6.50 über die Bühne, durch Saal und Gaststube rollt, lässt sich erahnen (höchstens erahnen), wenn man sich die Liste derjenigen anschaut, die hier schon gespielt haben: 194 Musiker aus 25 Ländern! Von Dollar Brand bis Terje Rypdal, von Chick Corea bis Keith Jarrett, von Ornette Coleman bis Chris McGregor... wobei es wich-

tig ist, diese Auswahl eher zufällig als qualitativ zu verstehen. Willisauer Bürger, so wenig sie oft die von ihrem Mitbürger Niklaus «Knox» Troxler (28) angebotene Musik als solche geniessen können, so positiv interessiert reagieren sie (keine einzige Klage wegen Nachtruhestörung bei 80 nicht immer nur lyrisch-verträumten Konzerten), fragen nach Erfolg, bieten ihre Hilfe an, sind stolz auf ihn, der Willisau ins Gespräch gebracht hat – für einmal auch ohne «Ringli». Knox, im Hauptberuf Grafiker und als Konzertveranstalter selbst sein treuester Kunde, arbeitet ohne Agenturen, knüpft sämtliche Beziehun-

gen zu Musikern persönlich, allenfalls über andere Musiker. Das wohl ist ein Unterschied zu andern Veranstaltern, ein anderer, zweifellos sehr wichtiger: Knox steht unter keinem finanziellen Erfolgszwang – er macht keine Kompromisse, keine Konzessionen an einen breiten Publikumsgeschmack. Diese Konsequenz (nie aber Sturheit) im musikalischen Konzept zahlt sich jetzt aus: «Jazz in Willisau» ist kein Geheimtip mehr! Das Festival hat Knox die Beachtung eingebracht, die er eigentlich seit Jahren verdiente, denn über dieses Ereignis nicht zu berichten, hat sich dieses Jahr kaum eine schweizerische Zeitung mehr leisten können (wo es doch selbst in der HONGKONG-TIMES loblich erwähnt wurde). «Es stimmt hoffnungsvoll,

wenn die «Luzerner Neuesten Nachrichten» einem Festival für avantgardistischen Jazz mehr, wesentlich mehr Platz einräumen als dem zu fast gleicher Zeit stattfindenden Eidgenössischen Ländlermusiktreffen in Horw!» Knox bemerkt dies nicht ohne Stolz. Meine Frage nach dem Publikum beantwortet er erst mal schweigend, denkt nach, spielt mit den Käusmuskeln, hebt die Augenbrauen, dann: «Die Leute, die nach Willisau kommen, einzuteilen, ist schwierig – Lehrlinge, Studenten, Schüler, Angestellte, Akademiker –, grob gesehen vielleicht zwei Gruppen: Die 30–40jährigen, diejenigen, die sich auskennen im Jazz, die Namen kennen, Entwicklungen miterlebten oder doch nachvollzogen – die Kenner! Dann die vorwiegend jüngeren Zuhörer, die einfach mal kommen, aus Überdross an



Pop Rock vielleicht, oder einfach, um mal dabei zu sein. Viele kommen wieder!» Ein Konzert in Willisau fordert den Zuhörer, er muss abrechnen mit lieb gewordenen Hörgewohnheiten, er muss die Kluft überwinden zwischen unzureichender musikalischer Schulung, fester Erwartungshaltung und dem, womit er im «Mohren» konfrontiert wird. Ein schöpferischer Akt also, im Saal wie auf der Bühne. Wenn Keith Jarrett (USA, zurzeit einer der bekanntesten und vielleicht auch besten Jazzpianisten der Welt) von Willisau sagt, dies sei einer der besten Plätze der Welt, Musik zu machen, möchte ich beifügen: es ist auch einer der besten Orte, gute Leute

kennenzulernen. «Ein gutes Publikum», schwärmt Knox. Vielleicht ist er zu bescheiden, die Güte auch auf sich zu beziehen. Ein gutes Publikum – aber auch ein kleines Publikum. Bestenfalls zwei Prozent der schweizerischen Bevölkerung können den Jazzliebhabern zugerechnet werden, wobei sich diese zwei Prozent wiederum in zwei Lager aufteilen: das sehr grosse der Anhänger des traditionellen Jazz (New Orleans, Dixie, Be-bop) und das verschwindend kleine derjenigen, die sich mit neuen Strömungen des Jazz auseinandersetzen, wo die Grenzen der traditionellen Harmonien und Rhythmen gesprengt werden. Knox, der erfolgreiche Organisator der Willisauer Jazz-

festivals, gehört in beide Lager: «Die Musik eines Cecil Taylor lässt sich nur verstehen als folgerichtiges Ergebnis jahrzehntelanger musikalischer Entwicklung.» Eine Möglichkeit vielleicht, sich für Free-Jazz zu konditionieren: Versuchen, diese Entwicklung mittels ältester bis neuester Aufnahmen nachzuvollziehen. Ein nächstes Projekt von Knox geht in diese Richtung: unmittelbare Gegenüberstellung des traditionellen zum neuen Jazz auf der Bühne – so wie er das Festival als Konfron-

tation, zuweilen harte Konfrontation zwischen schwarzem und weissem Jazz konzipiert hat.

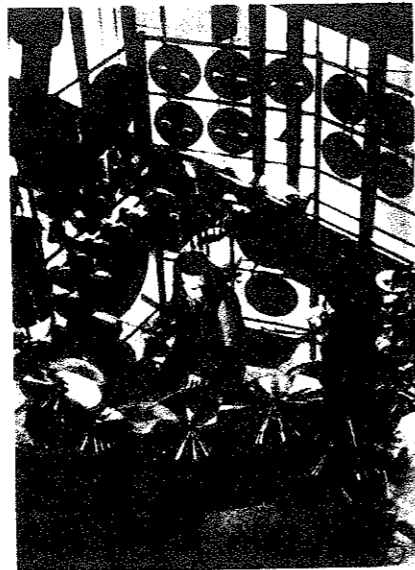
Unterschiede werden deutlich: Der schwarze Jazzler, dem die Musik oft einziges von den Weissen zugeständenes Medium ist, drückt sich unbändiger, wütender, physischer aus als der Europäer in seinem überlegten, kühlen, fast intellektuellen Sound. In Deutschland zum Beispiel gibt es eine sehr ausgedehnte Neue Jazz-Szene. Kein Zufall, dass viele der Musiker aus dem Ruhrpott stammen: Vielleicht braucht der Jazz einen Nährboden von sozialen Missständen und Konflikten – so wie Camus einmal gesagt hat, wäre alles in Ordnung auf der Welt, brauchte er nicht mehr zu schreiben.

Num. Troxlers Welt zumindest ist in Ordnung. Er hat mit seinem Festival sehr viel riskiert – und sehr viel gewonnen. «Kein Grund allerdings zum Ausruhen», meint er, «die nächsten Konzerte sind schon in Vorbereitung.»

Dieter Kubli 49



Dave Holland, Bass, und Anthony Braxton, Kontrabass-Klarinette.



Pierre Favre.



Art Ensemble of Chicago: Lester Bowie, Malachi Favors und Roscoe Mitchell.

Art Ensemble of Chicago: Joseph Jarman, Bass-Saxophon, und Lester Bowie, Flügelhorn.

2. JAZZ-FESTIVAL WILLISAU

Spätestens nach dem letztjährigen, ersten Jazz-Festival in Willisau, dem ein ungeahnter, um nicht zu sagen sensationeller Publikumserfolg beschieden war, kennt jeder Freund des heutigen aktuellen Jazz im In- und Ausland das kleine Städtchen im Kanton Luzern. Vom 26. bis 29. August wird es zum zweitenmal Treffpunkt der Jazz-Fans sein.

Sogar aus dem Raume Norddeutschland kamen die Fans letztes Jahr nach Willisau angereist. Auch wurden die Konzerte zum Teil sehr ausführlich in Text und Foto in der Presse unserer Nachbarländer gewürdigt; ja sogar einige Blätter in den USA und in Hongkong (!) machten ihre Leser auf das Willisauer Jazz-Ereignis aufmerksam. So zu sehen in einer von Niklaus Troxler - dem Organisator der Veranstaltung - veröffentlichten Zusam-

menfassung der Presse-Berichte über das erste Festival (diese Broschüre ist solange Vorrat zu beziehen bei Niklaus Troxler, Bahnhofstrasse, 6130 Willisau). Wenn man die Programme der bewährten und bekannten Festivals von Antibes/Juan-les-Pins, Chateauvalon, Moers usw. mit demjenigen von Willisau vergleicht, muss man zugeben, dass eine solche Anhäufung von grossen Namen des heutigen Jazz nir-

gendwo sonst zu finden ist; vom diesjährigen Programm der Kommerz-Hochburg Montreux, das je länger, je mehr zu einem «Monster-Platten-Studio mit Zuschauer» degradiert wird, ganz zu schweigen. Willisau muss sich dieses Jahr auf eine noch grössere Ausmasse annehmende Invasion der Jazz-Freunde gefasst machen. Doch das sympathische Städtchen mit seinen positiv eingestellten Einwohnern und vor allem seinen vielen aufgeschlossenen und gut vorbereiteten «Beizen», sieht diesem Rummel gelassen entgegen. Sind sie doch dies gewohnt von den allmonatlich stattfindenden Konzerten mit manchmal bis über tausend anwesenden Zuhörern. Das Programm des diesjährigen Festivals, das vom 26. bis zum 29. August dauert, diesmal also bereits am Donnerstagabend beginnt und wiederum im Saal des Hotels Mohren über die Bühne geht, lautet wie folgt:

26. Aug. 20.00 Uhr:
Art Ensemble of Chicago

27. Aug. 20.00 Uhr:
Michel Portal Unit
Stan Tracey Solo
Sam Rivers Trio

28. Aug. 14.30 Uhr:
Makaya and the Tsotsis
Paul Bley Trio

28. Aug. 20.00 Uhr:
Joe McPhee Group
Irene Schweizer Solo
Anthony Braxton Quartet

29. Aug. 14.30 Uhr:
Isipingo
The Trio + Albert Mangelsdorff

29. Aug. 20.00 Uhr:
Schlippenbach Quartet
Drums Music Concert (mit Pierre Favre, Louis Moholo, Makaya Ntshoko, Stu Martin)
Charles Mingus Group

Ein lang gehegter Wunsch von Niklaus Troxler wird sich dieses Jahr nun erfüllen: das ART ENSEMBLE OF CHICAGO spielt in Willisau! Es ist dies erst der zweite Auftritt dieser Gruppe in der Schweiz. Das ART ENSEMBLE OF CHICAGO gilt als eine der fruchtbarsten und der musikalisch vielseitigsten Gruppen des Jazz, ja der heutigen modernen Musik überhaupt. Der Trompeter Lester Bowie, die beiden Saxophonisten Roscoe Mitchell und Joseph Jarman, der Bassist Malachi Favors und der Drummer Don Moye bieten eine spannungsvolle, kompakte Musik, die bis anhin wirklich einzigartig ist und keinen Vergleich mit etwelchen anderen Gruppen zulässt.

Das «Art Ensemble» entstand im Sommer 1968 - vorerst als Quartett ohne Schlagzeuger - und gehört dem Kern der sogenannten Chicagoer Avantgarde an. Hinter diesem Begriff verbirgt sich eine ganze musikalische Strömung des Freien Jazz. Lange Zeit bevor sich die New Yorker Avantgarde einigermassen formieren konnte, gründeten diese Musiker aus Chicago im Mai 1965 die Vereinigung der AACM («Association for the Advancement of Creative Musicians»); eine Vereinigung zur Förderung kreativer Musik und zur Schaffung besserer Arbeitsmöglichkeiten. Anfänglich nur wenigen «Insidern» bekannt, erarbeiteten sich diese meist bestens ausgebildeten Musiker innerhalb der heutigen Jazz-Szene eine wichtige Schlüsselstellung, die nicht mehr wegzudenken ist und die grossen Einfluss auf die gesamte aktuelle Musik-Szene ausübt. Wie hilflos man dem Medium Musik gegenübersteht, wenn man sie mit Worten beschreiben möchte, zeigt wieder einmal dieses Beispiel des «Art Ensemble». Am ehesten lässt ein Ausspruch von Lester Bowie erahnen, welche musikalischen Möglichkeiten diesen fünf Musikern offenstehen, die fähig sind alles zu

spielen, in technischer wie in ideeller Hinsicht: «Unsere Musik schöpft aus allem, was es gibt: aus dem Blues, Rock, Jazz, aus der Zigeunermusik, aus der spanischen, der klassischen, der zeitgenössischen europäischen, aus der Voodoo-Musik.»

Dem «Art Ensemble» zuzuhören und zuzusehen heisst unerschöpflicher Kreativität beizuwohnen, Musik zu «erleben» im eigentlichen Sinn des Wortes. Eine weitere Persönlichkeit dieser Chicagoer-Avantgarde ist der eigenständige Multi-Instrumentalist ANTHONY BRAXTON, der in Quartett-Besetzung auftreten wird. Braxton - dem Willisauer Publikum nicht mehr unbekannt - der in sehr jungen Jahren schon Harmonielehre, Komposition und Philosophie studiert hat, gelang der glaubwürdigste und überzeugendste Versuch, Jazz und moderne E-Musik zu verschmelzen. Vor allem in seinem Kompositionsideal verbindet er die Komplexität und Atonalität der E-Musik mit der Emotionalität und dem Feeling des Jazz. Braxton verfügt über eine scheinbar unversiegbare Kreativität, die vor allem in seinen Solo-Konzerten mit dem Altosaxophon immer wieder von neuem überrascht.

Diesen beiden Gruppen, die wie erwähnt aus der Chicagoer Szene hervorgegangen sind, wird ein Musiker gegenübergestellt, der sehr typisch ist für die «Black Music» des heutigen New York: der Saxophonist SAM RIVERS. Der bereits 46jährige Tenor- und Sopransaxophonist, Flötist und Pianist, der einst bei Tony Williams, Andrew Hill, Miles Davis und Cecil Taylor gearbeitet hat, hat lange für seine Anerkennung kämpfen müssen. Im Jahre 1973 gelang ihm in Montreux mit seinem Trio der wohlverdiente Durchbruch mit seinem unorthodoxen, eher bei Charlie Parker als bei John Coltrane begründeten Saxophonspiel, dem eine tiefe Verbundenheit mit dem Blues und mit dem Soul nicht abzusprechen ist. Rivers, der eigens für den Auftritt in Willisau nach Europa kommen wird, spielt mit dem Bassisten Dave Holland und dem Perkussionisten Barry Altschul, zwei kongenialen und gleichwertigen Partnern dieses Saxophon-Giganten.

Diesen Vertreter der aktuellen amerikanischen Jazz-Szene werden, geschickt ausgesucht, einige Exponenten des europäischen zeitgenössischen Jazz gegenübergestellt. Allen voran die MICHEL PORTAL UNIT. Der Franzose Portal kennt sich, wie kaum ein zweiter, im Jazz und in der Musik eines Stockhausen, Schönberg oder Cage aus; in der einen wie in der anderen Musikart ebenso erfolgreich. In perfekter Zusammenarbeit mit Pierre Favre, Bernard Vitet, Beb Guérin und Leon Francioli zeigt sich das sensible Spiel dieses Musikers.

Das Zusammentreffen der zwei überzeugendsten Vertreter der Instrumentengruppen Baritonsax und Posaune,

nämlich JOHN SURMAN und ALBERT MANGELSDORFF, verspricht zu einem besonderen musikalischen Genuss zu werden.

Die Pianistin IRENE SCHWEIZER wird dieses Jahr ihren Part am Festival allein absolvieren: in einem Solo-Piano-Recital. Ihr letztjähriger Auftritt mit dem Saxophonisten John Tchicai, sicher allen noch gut als grosser Erfolg in Erinnerung, ist nun als Live-Mitschnitt auf Schallplatten erhältlich (ebenfalls zu beziehen bei Niklaus Troxler).

Bei der Gruppe ISIPINGO handelt es sich um die Formation des südafrikanischen Bassisten Harry Miller, der mit Mike Osborne, Malcolm Griffiths, Mark Charig, Keith Tippett und Louis Moholo musiziert. Ausser dem Pianisten Tippett sind alle Musiker bei

Chris McGregor's Brotherhood dabei. Eine weitere Gruppe, auf die man sich freuen kann, ist bestimmt MAKAYA AND THE TSOTSIS. Der Schlagzeuger Makaya Ntshoko aus Südafrika (und nicht aus Japan, wie so oft fälschlicherweise vermerkt!) bildete vor wenigen Jahren mit dem deutschen Saxophonisten Heinz Sauer, dem amerikanischen Pianisten Bob Degen und unserem Landsmann Isla Eckinger am Bass, ein internationales, vielversprechendes Quartett.

Als Abschluss des Festivals am Sonntagabend steht die Gruppe des unverwundlichen Bassisten CHARLES MINGUS. Wie schon so oft überraschte Mingus kürzlich wiederum durch seine Mitmusiker; vor allem durch den Tenor-Saxophonisten George Adams. Aus der Soul-Gruppe «The Fatback Band» hervorgegangen, entwickelte sich Adams zu einem der erstaunlichsten und fähigsten Saxophonisten. Durch ihn wird die Verbindung zu den am Festival vor Mingus auftretenden, moderneren Gruppen aufrecht erhalten. Adams' Spiel beinhaltet in Ton wie auch in der Phrasierung die gesamte Geschichte der Saxophonspielweise, welche von den Mainstream-Bläsern bis hin zu den emotionalen Ausbrüchen eines Albert Ayler reicht. Dieses Konzert wird voraussichtlich eines der letzten sein, das George Adams mit Mingus gibt: bereits bestehende Gerüchte, wonach dieser talentierte Saxophonist in naher Zukunft mit McCoy Tyner zusammenarbeiten wird. Doch genug der Superlative... Kommt nach Willisau und erlebt selbst! (Alle weiteren Auskünfte sowie Kartenvorbestellungen: Niklaus Troxler, Bahnhofstrasse, 6130 Willisau)

Text und Fotos: Mathias Rissi

Rendez-vous des Neuen Jazz

Zum zweiten Mal in Willisau

(sda) Auch in diesem Jahr findet im Luzerner Städtchen Willisau wieder ein Jazz-Festival statt. Der Grafiker Niklaus Troxler, Initiant der mittlerweile weit über die Schweizer Grenze hinaus bekannten Willisauer Jazzszene, hat sich zur Durchführung entschlossen, nachdem das letztjährige Festival so-

wohl bei den Besuchern wie auch bei den Musikern und der internationalen Jazzkritik auf ein positives Echo gestossen war. Das 2. Willisauer Jazz-Festival dauert vom 26. bis zum 29. August und vereinigt wiederum bekannte Repräsentanten des Neuen Jazz aus Amerika und Europa.

Das zweite Willisauer Festival — die grösste derartige Veranstaltung in der Schweiz, die konsequent auf den zeitgenössischen Jazz ausgerichtet ist — hat sich in verschiedener Hinsicht vergrössert. Zum einen wurde es auf vier Tage ausgedehnt, wobei 14 Formationen auftreten (1975 waren es 10 Gruppen), zum andern wurde es in die Willisauer Festhalle verlegt, was einem grösseren Personenkreis die Möglichkeit gibt, die Konzerte zu verfolgen. Im letzten Jahr konnten nur 1000 Personen in den Saal eingelassen werden; zahlreiche Besucher mussten vor geschlossenen Türen warten. Das neue Lokal fasst nun rund 2500 Zuschauer.

Niklaus Troxler meint, dass jetzt jeder die Möglichkeit haben werde, dem Festival beizuwohnen. Für die Besucher des Anlasses ist die Benützung des Campingplatzes in Willisau gratis. Ausserdem wurde ein Massenlager mit 250 Betten hergerichtet, das ebenfalls kostenlos benützt werden kann.

Zu den «berühmten Namen»,

die in Willisau auftreten, gehören neben Charles Mingus, Anthony Braxton, Paul Bley und Sam Rivers auch das in seiner Konzeption neue Wege beschreitende Art Ensemble of Chicago sowie die bei uns relativ unbekanntere Joe McPhee Group. Sie alle sind Repräsen-

tanten des amerikanischen Jazz. Den Euro-Jazz vertreten Irene Schweizer (Schweiz), die Michel Portal Unit (Frankreich), das Schlippenbach-Quartett (Deutschland) sowie der Südafrikaner Makaya mit seinen Tsotsis. Gut vertreten ist ferner der englische Jazz mit Stan Tracey, Isipingo und dem legendären «Trio» (Surman/Phillips/Martin), das zusammen mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff auftritt.

News

Heute Samstag, 16 Uhr, im Schweizer Fernsehen: «Rumpelstilz-Special». 45 Minuten mit der gegenwärtig beliebtesten Schweizer Rock-Gruppe.

Frauenfeld: Am Sonntag, 5. September, findet im Frauenfelder «Casino» ein weiteres Rumpelstilz-Konzert statt. Es empfiehlt sich, rechtzeitig den Vorverkauf zu benützen.

Aus Anlass der 200-Jahr-Feier der Vereinigten Staaten von Amerika sind gegenwärtig auf dem Schweizer Schallplattenmarkt eine ganze Serie Aufnahmen von guten USA-Gruppen erschienen. Unter anderem: The Runaways, härtester Rock aus den Garagen New Yorks einer sensationellen Girl-Rock-Gruppe. Ein musikalischer Leckerbissen für jeden Jazz-Rock-Fan stellt auch das Album «Nightflight» (SRM 1091) des Gitarristen Gabor Szabo dar. Auch auf dem Sektor Country and Western gibt es gefällige Neuauflagen, so mit Tom T. Hall, — Jerry Lee Lewis, Faron Young, Roger Miller, Bobby Bare und anderen.

Berner Rundschau, Solothurn

Internationales Jazzfestival in Willisau

sda. Mit dem Auftritt des Art Ensemble of Chicago beginnt am Donnerstag, 26. August, das Internationale Jazz-Festival von Willisau. Für das Festival, das in sechs Konzerten insgesamt 14 Formationen, bzw. Solisten vorstellt, sind noch Eintrittskarten vorhanden. Durch den Wechsel in einen grösseren Saal konnte die Zuschauerkapazität nahezu verdoppelt werden, so dass Jazz-Liebhaber nicht mehr — wie im vergangenen Jahr — vor dem überfüllten Haus warten müssen.

Die Jazz-Szene Willisau, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert, bietet den Besuchern des diesjährigen Festivals unter anderem auch Schweizer Premieren. So spielt zum Beispiel der 50jährige englische Pianist Stan Tracey erstmals ausserhalb von England, obwohl er zu den wichtigsten Musikern der englischen Jazz-Szene gehört.

Ebenfalls zum ersten Male in der Schweiz ist das Sextett Isipingo, das auch aus der Londoner New Jazz-Szene hervorgegangen ist. Der Bassist Gary Peacock ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Japan wieder zum amerikanischen Jazz zurückgekehrt und tritt mit dem Bley-Trio am Festival erstmals auf einer helvetischen Jazz-Bühne auf. Seltene Gäste sind auch das Art Ensemble of Chicago und die Joe McPhee Group, die erst zum zweiten Male in die Schweiz kommen.

Im übrigen vermittelt das Programm einen Ausschnitt aus dem heutigen Jazz-Schaffen in Europa und Amerika. Massgebende Musiker treten auf, so etwa Michel Portal, Albert Mangelsdorff, John Surman sowie Sam Rivers, Anthony Braxton u. Paul Bley. Für den Abschluss des Festivals sorgt der bekannte Bassist Charles Mingus, der als ein Wegbereiter des Free Jazz gilt, gleichzeitig jedoch stark in der Jazz-Tradition verwurzelt ist.

Luzerner Neueste Nachrichten, Luzern

Jazzfestival Willisau

mbz. Das Programmheft des zweiten Jazzfestivals Willisau, das vom 26. bis 29. August stattfindet, ist soeben erschienen. Nebst Informationen über die 14 aufstretenden Gruppen (eine Seite pro Formation) enthält die 68seitige Broschüre auch Artikel von Schweizer Jazzkritikern. Bruno Rub schrieb über die Konzeption des Festivals und über die bis jetzt erschienenen Life-LPs von Willisauer Konzerten, Johannes Anders gibt einen Rückblick auf zehn Jahre «Jazz in Willisau», Peter Rüedi äussert sich über die Situation im «Jazzparadies Schweiz». Ausserdem ist das Programmheft mit den neusten Plakaten von Niklaus Troxler sowie mit Bildern vom letztjährigen Festival und von den auftretenden Musikern illustriert. Eine detaillierte Aufstellung über sämtliche Willisauer Konzerte rundet die informative «Jazz-Broschüre» ab. Sie kann bei «Jazz in Willisau», Niklaus Troxler, Bahnhofstrasse, 6130 Willisau, bezogen werden.

Wie bereits gemeldet, findet das Festival in diesem Jahr aus Platzgründen in der Festhütte Willisau statt. Damit konnte das Platzangebot wesentlich erweitert werden. Es stehen jetzt rund 2000 Plätze zur Verfügung, doppelt so viel wie im letzten Jahr. Neben der Festhütte wird ein Zelt errichtet werden, in dem sich die Festivalbesucher preisgünstig verpflegen können. In diesem Zelt werden täglich ab 10 Uhr Gratiskonzerte durchgeführt. Zwischen den Konzerten besteht auch die Möglichkeit zu Jam-Sessions.

Während des Jazzfestivals werden auch zwei Rahmenveranstaltungen durchgeführt: Im Atelierkino sind ab nächstem Samstag Jazz-Plakate von Niklaus Troxler zu besichtigen, und im Café Höckli in Willisau stellen Bruno Bieri und Kurt Bättig Jazz-Fotos aus.

Anzeiger am Rhein, Diessenhofen

2. Jazz-Festival Willisau

83135 14 Konzerte in 4 Tagen

spk. Zum zweiten Mal findet dieses Jahr vom 26. bis 29. August ein Jazzfestival in Willisau statt. Nach dem letztjährigen Erfolg entschloss sich Organisator Niklaus Troxler wiederum, bekannte Repräsentanten des neuen Jazz aus den USA und Europa einzuladen.

Jazz Festival Willisau '76

26.-29. August 76, Hotel Mohren

Donnerstag, 26. August, 20.00 Uhr:

– The Art Ensemble Of Chicago mit Roscoe Mitchell, Joseph Jarman, Lester Bowie, Don Moye

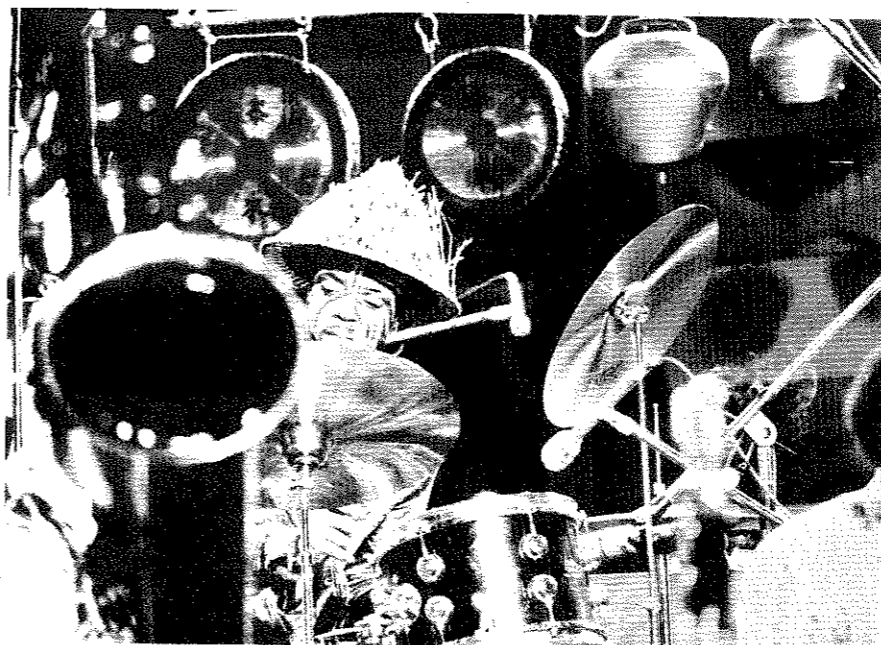
Freitag, 27. August, 20.00 Uhr:

– Michel Portal Unit mit Michel Portal, Bernard Vitet, Beb Guérin, Léon Francioli, Bernard Lubat, Pierre Favre
– Stan Tracey piano solo
– Sam Rivers Trio mit Sam Rivers, Dave Holland, Barry Altschul

Samstag, 28. August, 14.30 Uhr:

– Makaya And The Tsotsis mit Makaya Ntshoko, Heinz Sauer, Bob Degen, Isla Eckinger
– Paul Bley Trio mit Paul Bley, Gary Peacock, Barry Altschul

The Art Ensemble of Chicago



Michel Portal



Sam Rivers

Jazz Festival Willisau '76

26.-29. August 1976, Hotel Mohren

Samstag 28. August, 20.00 Uhr:

- Joe McPhee Trio mit Joe McPhee, John Snyder, Mark Levin
- Irene Schweizer piano solo
- Anthony Braxton Quartett mit Anthony Braxton, Kenny Wheeler, Dave Holland, Barry Altschul

Sonntag, 29. August, 14.30 Uhr:

- Isipingo mit Harry Miller, Malcolm Griffiths, Mark Charig, Mike Osborne, Keith Tippett, Louis Moholo + Albert
- The Trio mit John Surman, Barre Philipps, Stu Martin + Albert Mangelsdorff

Sonntag, 29. August, 20.00 Uhr:

- Drum Music Concert mit Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin, Makaya Ntshoko
- Schlippenbach Quartett mit Alex v. Schlippenbach, Evan Parker, Peter Kowald, Paul Lovens
- Charles Mingus Quintett mit Charles Mingus, George Adams, Jack Walrath, Danny Mixon, Dannie Richmond

Irene Schweizer



Charles Mingus



Informationen: Jazz in Willisau, Niklaus Troxler, Bahnhofstrasse, 6130 Willisau

JAZZ

Willisau '76: Ein Festival der Information

Zum zweiten Mal beschäftigt sich jetzt Niklaus Troxler mit den Vorbereitungen auf ein Jazzfestival in Willisau. Zwischen dem 26. und dem 29. August werden dann die zahlreichen Auftritte verschiedener Gruppen und Solisten Schlag auf Schlag folgen. Und so viel verrät schon das Programm: Es waren in erster Linie künstlerische Kriterien, welche die Konzeption bestimmten.

(-u-) Südfrankreich in diesem Sommer: Der Kulturtourismus treibt wunderlichste Blüten. Das lässt sich allein schon an der Menge der Jazzfestivals ablesen, die da im Verlaufe von zwei Monaten auf relativ kleinem Raum in verschiedensten Ort-

schaften stattfinden. Ein gutes Dutzend mögen es sein. Grosse Zeiten für den Jazz, könnte man meinen. Doch bei genauerem Hinsehen erweist sich die Veranstaltungslawine als Potemkinsches Dorf. Was sich da nämlich in Nîmes abspielt, unterscheidet sich kaum von dem, was sich in Juan-les-Pins tut. Und Juan-les-Pins wiederum präsentiert das gleiche Programm wie Salon-de-Provence. Jeder Ort versucht, mit den gleichen grossen Namen ein Ferienpublikum anzuziehen, dem die Ferien eben wichtiger sind als die Musik.

Wenn deshalb eingangs festgehalten wurde, dem Willisauer Festivalprogramm lägen in erster Linie künstlerische Massstäbe zugrunde, dann ist das gar nicht so selbstverständlich. Festivals ohne Kompromisse können nur noch dort entstehen, wo sich die Organisatoren ihren Freiraum abseits vom Touristik- und Industriemanagement bewahrt haben. In Willisau ist dies der Fall.

Niklaus Troxler verzichtet denn auch in diesem Jahr wieder bewusst auf das Gängige. Sein Ziel ist es, die unterschiedlichsten Strömungen des aktuellen Jazz zu dokumentieren. Sein Festival wird deshalb ein solches des Neuen Jazz sein. «Neu» ist dabei so zu verstehen, dass es dem Nostalgischen, dem Abgegriffenen und Etablierten zuwiderläuft. «Neu» ist keineswegs gleichzusetzen mit «traditionslos».

Nichts könnte diesen Sachverhalt schöner illustrieren, als die beiden Konzerte dies tun, die dieses Festival umklammern. Zur Eröffnung gibt es am Donnerstag einen Auftritt des «Art Ensemble of Chicago», jener Avantgarde-Gruppe also, welche die schöpferische Zusammenarbeit zwischen Komponist und Instrumentalist am konsequentesten verwirklicht. Am Sonntag spielt zum Abschluss die «Char-



Ein weiterer Prominenter unter den Gästen des diesjährigen Willisauer Jazzfestivals: der stilbildende weisse Pianist Paul Bley.

les Mingus Group», mit der eben diese Zusammenarbeit in den fünfziger Jahren so zukunftsweisend begonnen hat. Und dabei verweist Mingus, dieser ständige Avantgardist, auch wie kein zweiter zurück zu den Ursprüngen, zu Duke Ellington und Jelly Roll Morton.

Die Spannungen und Verschmelzungen zwischen den Polen Tradition und Fortschritt, Schwarz und Weiss, Amerika und Europa werden aber auch innerhalb der übrigen Konzerte in der Willisauer Festhalle zum Tragen kommen. (Das genaue Programm erfahren Sie aus dem nebenstehenden Kästchen). Und eben diese Spannungsverhältnisse und Fusionen sind das typische Wesensmerkmal der Jazzentwicklung.

Solches aufzuzeigen, bedeutet immer auch, Hörgewohnheiten zu korrigieren, Gegenläufiges fassbar zu machen und damit in einem hohen Grad zu informieren.

Das Festival im Ueberblick

Konzert 1: Donnerstag, 26. August, 20 Uhr:

- Art Ensemble of Chicago

Konzert 2: Freitag, 27. August, 20 Uhr:

- Michel Portal Upit
- Stan Tracey
- Sam Rivers Trio

Konzert 3: Samstag, 28. August, 14.30 Uhr:

- Makaya & The Tsotsis
- Paul Bley Trio

Konzert 4: Samstag, 28. August, 20 Uhr:

- Joe McPhee Group
- Irene Schweizer
- Anthony Braxton Quartet

Konzert 5: Sonntag, 29. August, 14.30 Uhr:

- Isipingo
- The Trio & Albert Mangelsdorff

Konzert 6: Sonntag, 29. August, 20 Uhr:

- Drum Music Concert (Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin, Makaya Ntshoko)
- Schlippenbach Quartett
- Charles Mingus Quintet

Der Landbote, Winterthur

Jazzfestival Willisau '76 (22.30 Uhr, 2. Programm)

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau '76 sendet Radio DRS Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet mit Danny Mixon, George Adams, Jack Walrath und Dannie Richmond. Die Musik des 54jährigen Bassisten Charles Mingus ist immer noch bestimmt durch den Blues — den Bezugsrahmen seiner Experimente, die sich oft sozusagen geordnet am Rande des Chaos bewegen und in denen er Vergangenheit und Zukunft zusammenfasst.

Zoom-Filmberater, Zürich

22.30 Uhr, DRS II

Jazzfestival Willisau 1976

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau '76 sendet Radio DRS Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet mit Danny Mixon, George Adams, Jack Walrath und Dannie Richmond. Die Musik des 54jährigen Bassisten Charles Mingus ist immer noch bestimmt durch den Blues — den Bezugsrahmen seiner Experimente, die sich oft sozusagen geordnet am Rande des Chaos bewegen und in denen er Vergangenheit und Zukunft zusammenfasst.

Neue Einsiedler Zeitung, Einsiedeln

Jazzfestival Willisau 76

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau '76 sendet Radio DRS am Sonntag, dem 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet.

à voir
à lire
à entendre

● Un festival
de jazz

Willisau dès le 26 août

Tout comme Montreux, mais dans un tout autre esprit, Willisau fêtera du 26 au 29 août ses dix années d'activité dans le domaine du jazz.

L'affiche est importante et intéressera les amateurs de jazz actuel voire de musique contemporaine. Willisau possède d'ailleurs dans cette branche une solide réputation et un nombreux public fidèle. Rapidement mentionnons la venue des Américains de l'Art Ensemble de Chicago, du trio de Sam Rivers, du quintet de Charles Mingus, du quartet d'Anthony Braxton, etc... Côté européen quelques rares Français et Suisses dans l'Unit de Michel Portal (Léon Franciosi, Beb Guérin, Pierre Favre). Un peu plus d'Allemands avec le quartet d'A. Von Schlippenbach et Albert Mangelsdorf et beaucoup d'anglais comme John Surman, Mike Osborne, Evan Parker (saxes), Harry Miller (basse), Malcolm Griffiths (trombone).

Enfin les pianistes auront la part belle avec Paul Bley en trio, Stan Tracey en solo et Irène Schweizer. Cette dernière étant la seule à représenter le jazz en Suisse puisqu'aucun autre groupe n'a malheureusement été engagé.

C'est là le seul côté négatif, et commun avec Montreux, de ce festival qui pour les amateurs de musiques actuelles sera un grand événement.

P. Grandjean

Gasterländer, Kaltbrunn

Jazzfestival Willisau 76

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau 76 sendet Radio DR5 am Sonntag, dem 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das "Drum Music Concert", das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet.



Il Festival del jazz di Willisau Da domani e fino a domenica 29 si svolgerà a Willisau, nel canton Lucerna, il Festival jazz 1976. Si tratta della seconda edizione di questa grossa manifestazione, che accoglie come ospiti i principali gruppi jazz americani ed europei. Il concerto d'apertura è affidato all'«Art Ensemble of Chicago». Il 28 saranno di scena il trio del pianista Paul Bley e il gruppo del sassofonista americano Joe McPhee. Il Festival culminerà con la partecipazione di un «big» del jazz contemporaneo: il bassista Charles Mingus con il suo quintetto. Nella foto: Il sassofonista americano Joe McPhee.

24 heures, Lausanne

MAGAZINE

Bientôt
Willisau 10

Tout comme celui de Montreux, le Festival de Willisau fêtera cette année son dixième anniversaire. Cette manifestation, on ne l'ignore plus, est essentiellement réservée aux formes actuelles du jazz. On se met à y accourir de loin à la ronde, tant sa réputation a grandi. L'ambiance, il faut le dire, est excellente, aussi bien pour les musiciens que pour le public. Il y aura cette année six concerts, le premier jeudi 26 août avec l'Art Ensemble of Chicago, le second le lendemain avec le Michel Portal Unit, le pianiste Stan Tracey et le Sam Rivers Trio (avec Dave Holland et Barry Altschul). Samedi 28 août, il y aura deux concerts, à 14 h. 30 tout d'abord avec le trio de Paul Bley (Gary Peacock à la basse) et le groupe Makaya & The Tsotsis, puis dès 20 h. avec Irène Schweizer en piano solo, le quartet d'Anthony Braxton (avec Kenny Wheeler) et c'est l'une des sensations du Festival de Willisau de cette année) le groupe d'un des musiciens dont on parle le plus dans la nouvelle musique, Joe McPhee. Même programmation matinée-soirée le dimanche avec le groupe Isipingo de Harry Miller, Keith Tippett, Louis Moholo, Mike Osborne, le trio de John Surman augmenté d'Albert Mangelsdorf, et un « Drum Music Concert » (Pierre Favre-Moholo, Stu Martin-M. Ntshoko), A. v. Schlippenbach en quartet (avec Evan Parker) et le quintet de Charles Mingus.

On le voit, un très riche Willisau au 10.

Tatum réédité

The Tatum Group Masterpieces : 1) Art Tatum, Benny Carter, Louis Bellson Trio, vol. 1 ; 2) Art Tatum, Lionel Hampton, Harry Edison, Buddy Rich, Red Callender, Barney Kessel Sextet (Pablo 2310 732 et 2310 731). Le premier de ces deux disques propose la moitié de cette merveilleuse séance du 25 juin 1954. La suite ne saurait se faire attendre longtemps. Benny Carter émerge (notamment durant son solo sur le « Blues in C » en tempo lent). Le second disque avait été enregistré en septembre 1955 et publié sous le titre « Lionel Hampton and his Giants ». C'est un disque qui swingue magistralement, qui respire la joie. « Verve Blues » et « Somebody Loves Me » enthousiasment. Entendre Tatum s'emparer de thèmes comme « September Song » et « Deep Purple » est une expérience à ne pas rater. De telles rééditions ont l'avantage de remettre bien des choses à leur juste place. On se souvient en effet de l'accueil parfois mitigé de certains spécialistes mis en présence de ce genre de séances. Leur moue de l'époque ne peut que se transformer en sourire : les décades passent, l'enchantement se renforce. Norman Granz a encore d'innombrables Tatum à rééditer. Qu'il ne nous en prive pas.

Grafik und Jazz

Niklaus Troxler (29) ist Gründer und Organisator von "Jazz in Willisau". Er entwirft alle Plakate für die Konzerte und das Willisauer Jazz-Festival. Diese Plakate wurden 1974 im Kunstgewerbemuseum Zürich ausgestellt. Niklaus Troxler ist Mitglied der ASG, Ortsgruppe Luzern.

Seit dem Juli 1966, also seit 10 Jahren, hat Niklaus Troxler mehr als 70 Jazz-Konzerte veranstaltet und seit 1975 organisiert er ein 3-tägiges Jazz-Festival (in diesem Jahr treten 14 Gruppen auf!).

Das Spektrum seiner Veranstaltungen umfasst die neuesten Strömungen und Tendenzen des internationalen New Jazz. Wobei international wörtlich zu verstehen ist: in Willisau standen Musiker aus Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Amerika, den skandinavischen Ländern, Südafrika und der Schweiz auf der Bühne.

Den Erfolg seiner Veranstaltungen führt Niklaus Troxler auf die konsequente Programmgestaltung zurück - Oldtimer-Fans kommen hier nicht auf ihre Rechnung. Bei den Musikern hat Willisau einen sehr guten Namen, einerseits der Atmosphäre wegen (die Musiker schätzen die Willisauer-Konzerte ebenso wie das Publikum), andererseits der fairen Vertragsabmachungen wegen.

Niklaus Troxler gestaltet auch die Plakate für seine Konzerte.

Nach einer Typographenlehre besuchte er die Grafikklass der Schule für Gestaltung Luzern. Er arbeitete einige Zeit bei Hollenstein Création Paris als Grafiker und Illustrator und eröffnete danach 1973 sein eigenes Grafik-Studio in Willisau.

Für die Ankündigung seiner Veranstaltungen spielen die Plakate die wichtigste Rolle. Inserate in Veranstaltungskalendern und PR-Aktionen macht er keine.

Bei der Gestaltung der Plakate geht Niklaus Troxler auf die Musik der auftretenden Gruppen ein, er erarbeitet einen der Musik adäquaten, visuellen Eindruck. Bei in der Schweiz unbekannt Gruppen geht er mit didaktischen Mitteln vor, wenn er z.B. mit Texten, Rezensionen arbeitet, die er in die Gestaltung der Plakate miteinbezieht.

Oder er nimmt die sozialen Umweltbezüge der Gruppen als Gestaltungsgrundlage (z.B. bei Brotherhood of Breath). Als weitere Anregungen und Anreize bieten sich ihm die Namen der Gruppen an (Galaxie Dream Band, Hannibal Marvin Peterson's Sunrise Orchestra).

Übrigens: Das Willisauer Jazz Festival 1976 findet vom 26. August bis 29. August statt. Nähere Informationen erhalten Sie bei Niklaus Troxler, Bahnhofstrasse, 6130 Willisau, Telefon 045 81 27 31.

Die Plakate Niklaus Troxlers sind deshalb so frisch, unmittelbar und lebendig, weil er im Gegensatz zu grossen "Häusern" wie Opernhäuser, Stadttheater usw. (die ihr Haus verkaufen, und nicht das Stück, das gespielt wird), sich mit der Musik, den Musikern und dem Publikum auseinandersetzt.

Die Plakate der Willisauer-Konzerte werden im Siebdruck bei W. Bösch in Luzern gedruckt. Sie sind ca. 50x70cm gross. Niklaus Troxler hängt die Plakate in der ganzen Schweiz in Musikhäusern usw. auf. Er schickt sie an Kontaktleute in grösseren Ortschaften und diese verteilen sie dann an die vorgesehenen Orte.

Dass die Plakate der Willisauer-Konzerte Konzerte gesehen und beachtet werden, beweist der Umstand, dass sie gesammelt (geklaut) werden und die Konzerte gut besucht sind.

(HP Stocker)

WILLISAU
3. Mai 75, 20 Uhr
Hotel Mohren

JAN GARBAREK-BOBO STENSON-QUARTET 3. Mai

live in Willisau!

Jan Garbarek und seine Musikerfreunde waren schon mehrmals in Willisau zu hören. Bei der ersten Willisauer Jazzwoche im Juli 1974 arbeitete Jan Garbarek mit Arild Andersen und Edvard Vesala und besuchte in diesem Zusammenhang auch Willisau. Dieses Trio nahm ebenfalls eine LP bei ECM auf: "Triptykon", ECM 1029. 1974 wurde die Platte "Belongings" mit Jarrett aufgenommen, welche ein Kassenerfolg wurde...

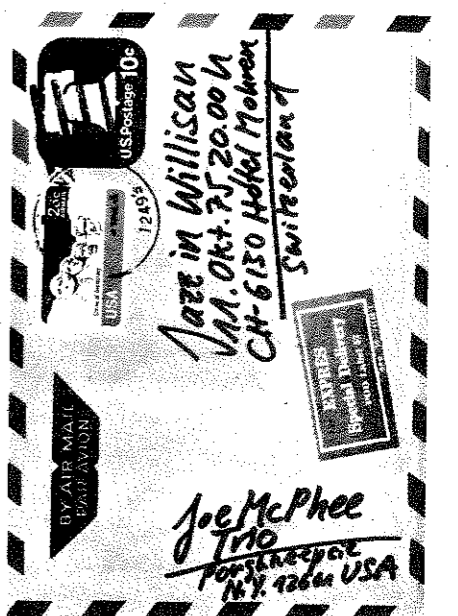
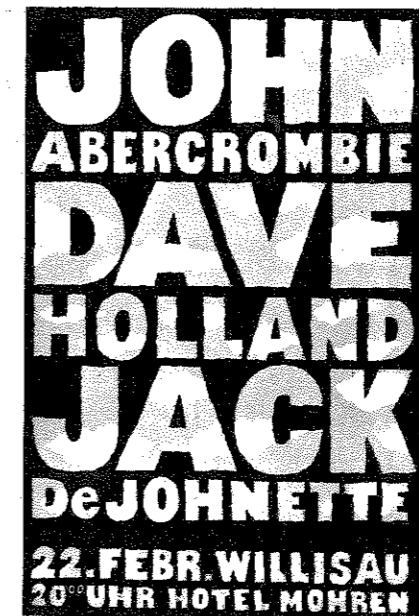
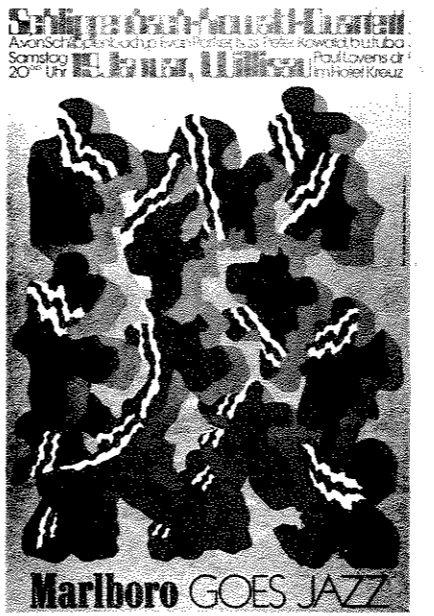
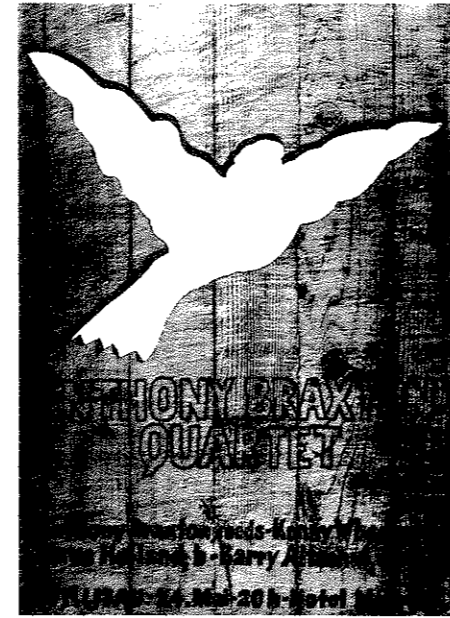
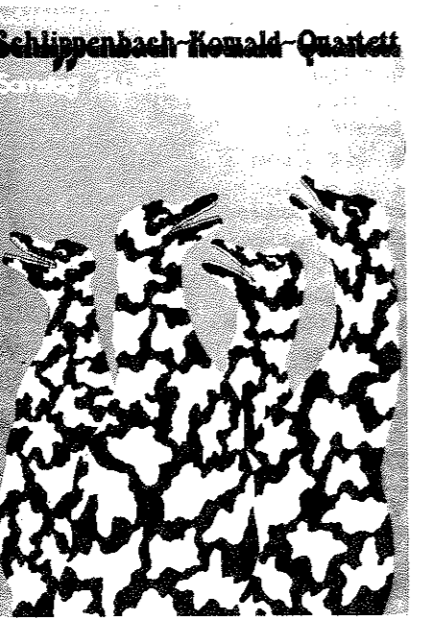
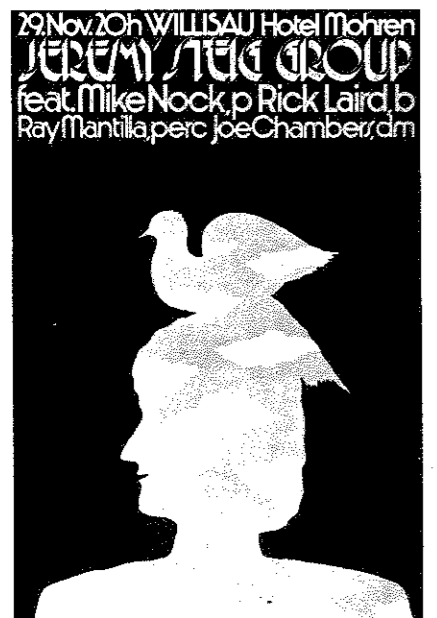
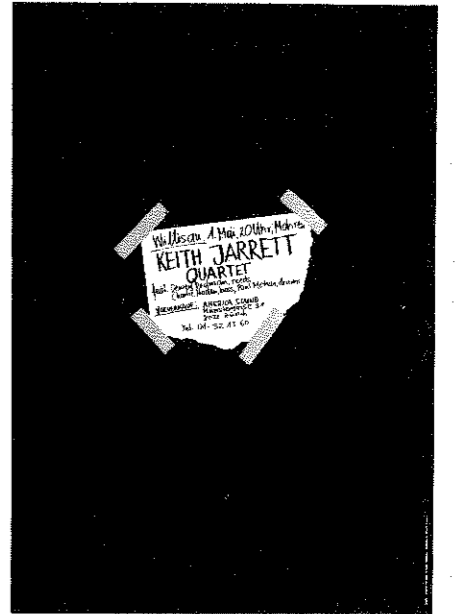
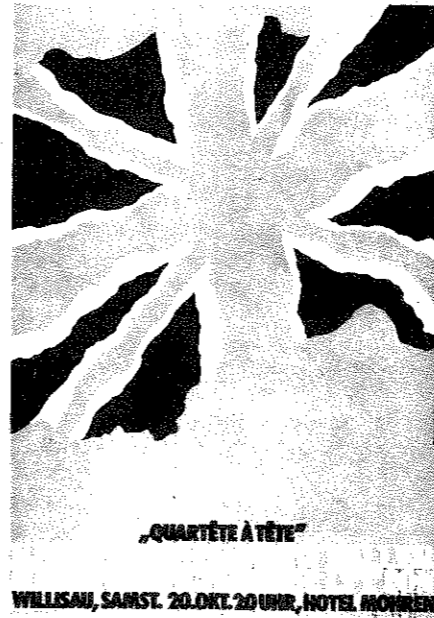
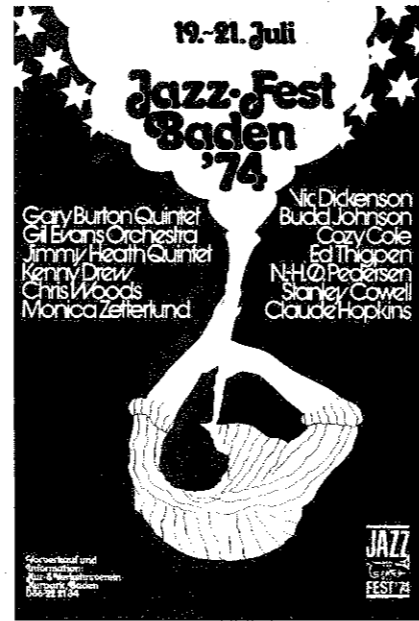
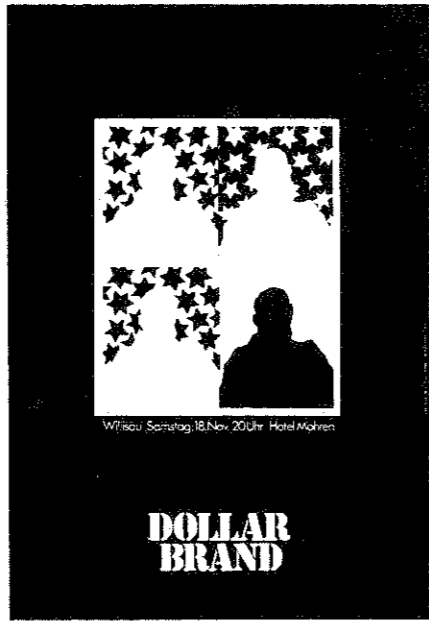
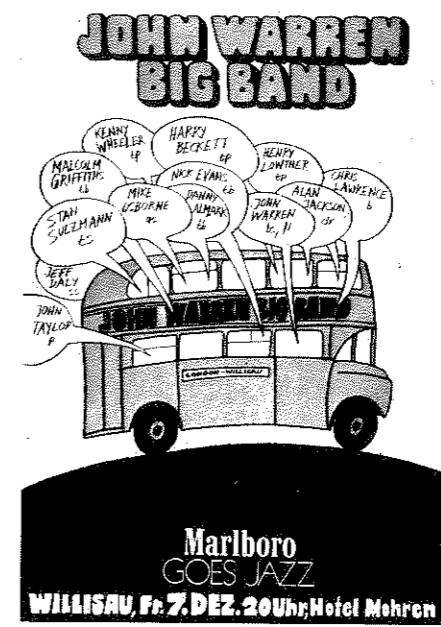
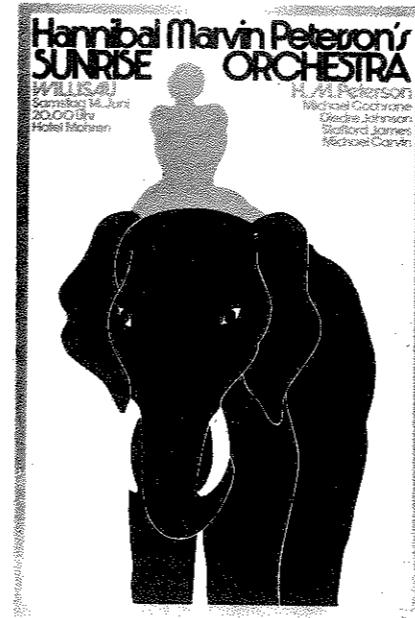
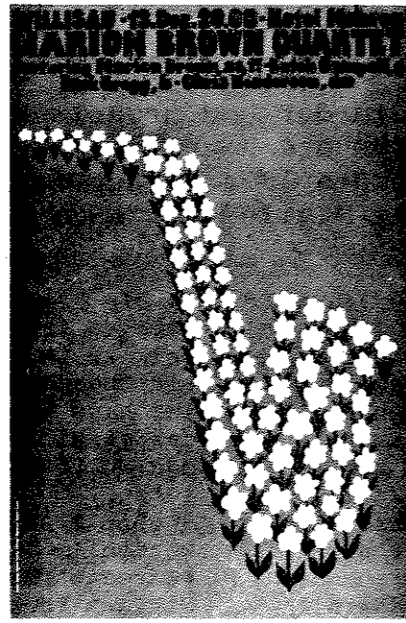
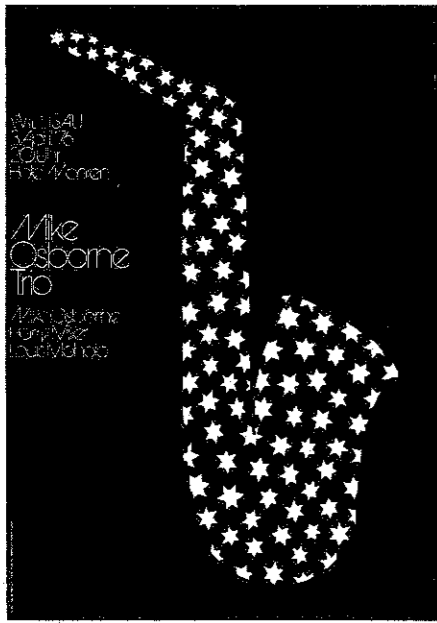
BOBO STENSON, der schwedische Pianist, gehört zu den allerersten seines Fachs. Er führt die musikalische Linie von Coreas Jarrett-Mancock-Konzept auf seine persönliche Art weiter. Er spielte mit Musikern wie Red Mitchell, Don Cherry, Stan Getz, Gary Burton, Sonny Rollins u.v.a.

PALLE DANIELSSON zählt zu den wichtigsten Bassisten des europäischen Jazz. Neben seiner Arbeit mit Stenison und Garbarek spielte er mit Musikern wie Steve Luhn, Don Cherry, Keith Jarrett u.v.a. Auf der grossartigen LP "For all it is" bei ECM liessen - ist ralle ebenfalls dabei. *

JAN GARBAREK begann mit 19 Jahren Saxophon zu spielen. 1966 traf er mit dem amerikanischen Arrangeur George Russell zusammen und schloss sich dessen Sextett und die folgende zwischenzeitliche Band an. 1969 gründete Jan Garbarek zusammen mit Terje Rypdal, Arild Andersen und Jon Christensen ein Quartett, mit dem er bald Musik klanglich als geistvoll, eingängig oder zornig. Die atmet mit mehreren Klängen für ECM auf. Alle diese Platten wurden von der Kritik hervorragend beurteilt. Von 1972 an arbeitete Jan Garbarek mit Arild Andersen und Edvard Vesala und besuchte in diesem Zusammenhang auch Willisau. Dieses Trio nahm ebenfalls eine LP bei ECM auf: "Triptykon", ECM 1029. 1974 wurde die Platte "Belongings" mit Jarrett aufgenommen, welche ein Kassenerfolg wurde...

Das Jan Garbarek/Bobo Stenson Quartett, so schreibt der Pianist Charles Mitchell in der amerikanischen Fachzeitung Down Beat, "ist eines der wohl vielseitigsten Gruppen des neueren Jazz. Die Musiker reagieren unablässig aufeinander und was besonders auffällt und sie von vielen Gruppen des neueren Jazz absetzt, ist der Raum, den sie sich über die Reaktionen lassen. Die Schärfe der Dialoge und die Balance zwischen Emotionalität und Intelligenz bei Garbarek und dem Leuchten zu grosser Harmonik. Ihre Christensen sind Musik klanglich als geistvoll, eingängig oder zornig. Die atmet mit mehreren Klängen für ECM auf. Alle diese Platten wurden von der Kritik hervorragend beurteilt. Von 1972 an arbeitete Jan Garbarek mit Arild Andersen und Edvard Vesala und besuchte in diesem Zusammenhang auch Willisau. Dieses Trio nahm ebenfalls eine LP bei ECM auf: "Triptykon", ECM 1029. 1974 wurde die Platte "Belongings" mit Jarrett aufgenommen, welche ein Kassenerfolg wurde..."

JON CHRISTENSEN wird als einer der musikalischen Drummer im Jazz bezeichnet. Er begann seine musikalische Laufbahn in einer Rockgruppe, spielte dann mit Bud Powell und Dexter Gordon. Ab 1964 mit George Russell und Jan Garbarek. Später auch mit Karin Krog, Stan Getz, Phil Woods u.v.a.



The Trio
 Freitag, 30.04.20 Uhr Willisau Hotel Kreuz, Wälder mit John Surman
 John Surman: Baritone - Saxophone, Stu Martin: Drums, Synthizer
 Barry Phillips: Bass

**ETTE
 COLEMAN
 SEXTETT**

Ornette Coleman, as viol. Billy Higgins, dr.
 Dewey Redman, reeds James Umrigg
 Norris Jones, b. Hettie Fux, hdr.
 WILLISAU 27 April 20 Uhr Hotel Mohren
 Vorverkauf Papeterie Imhof 045-611434

Keith Jarrett Trio
 Keith Jarrett & Charlie Haden &
 Paul Motton Trio
 Willisau, Freitag, 29. August 20.00 Uhr Hotel Kreuz
 Vorverkauf Papeterie Imhof 045-611434

Jazzfestival Willisau

...rd. In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau '76 sendet Radio DRS am Sonntag, 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Uebertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet mit Danny Mixon, George Adams, Jack Wairath und Dannie Richmond. Die Musik des 54jährigen Bassisten Charles Mingus ist immer noch bestimmt durch den Blues — den Bezugsrahmen seiner Experimente, die sich oft sozusagen geordnet am Rande des Chaos bewegen und in denen er Vergangenheit und Zukunft zusammenfasst.

Notre chronique hebdomadaire du jazz
 A Willisau:
 une fête du jazz actuel

Si le Festival de Montreux est considéré comme étant l'un des plus importants au monde, par le nombre et la qualité des artistes qui y sont présentés, celui de Willisau, dans le canton de Lucerne, a ses adeptes, de plus en plus nombreux, et tend à devenir l'un des plus courus par ceux qu'intéressent tout particulièrement les formes dites «actuelles» du jazz. Le programme de cette année est placé sous le signe de «10 années de jazz à Willisau». C'est en effet en 1966 que le graphiste Niklaus Troxler s'est mis à organiser des concerts auxquels on accourt non seulement de toute la Suisse allemande, mais encore et même de l'Allemagne, de l'Italie et de la France! L'an passé, aux concerts qui se déroulent l'année durant s'est ajouté un festival, le premier du nom, «enfin un festival», écrit Francis Marmande dans «Jazz Magazine», qui ne ressemble ni aux grandes machines suffocantes, ni aux hymnes stupides et policés lancés au soleil et au fric.

(dès 14 h. 30) et un autre le soir (dès 20 h.). Au concert de l'après-midi de samedi, le groupe, appelé «The Tsot-sis», du batteur sud-africain Makaya Ntshoko (avec Heinz Sauer, Bob Degen et Isla Eckinger), et le trio du pianiste Paul Bley (avec Gary Peacock et Barry Altschul). Le soir, le groupe du nouveau saxophoniste dont on parle, Joe McPhee (avec John Snyder et Mark Levin), le quartet d'Anthony Braxton (avec Kenny Wheeler, Dave Holland et Barry Altschul), et la pianiste Irene Schweizer en solo.

Dimanche après-midi, le nouveau groupe du bassiste Harry Miller, «Isipingo», comprenant Malcolm Griffiths, Mark Charig, Mike Osborne, Keith Tippett et Louis Moholo, et le Trio de John Surman, Barre Phillips et Stu Martin avec, en invité, le tromboniste Albert Mangelsdorff. La soirée finale, dimanche, sera placée sous le signe du quintet de Charles Mingus (Georges Adams, Jack Walrath, Danny Mixon, Dannie Richmond) et comprendra encore le quartet du leader du fameux «Globe Unity»: Alexandre von Schlippenbach avec Evan Parker, Peter Kowald et Paul Lovens, ainsi qu'un probablement spectaculaire «Drum Music Concert» avec la participation des batteurs Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin, Makaya Ntshoko.

Un très riche programme, pour des prix que l'on peut qualifier de modestes, et avec une organisation d'accueil extrêmement sympathique et économique. On peut s'adresser à «Jazz In Willisau», 6130 Willisau.

Profitons de signaler que deux microsilions ont été enregistrés lors de concerts donnés à Willisau, par le «Brotherhood of Breath» de Chris McGregor pour le premier (OGUN 100, diff. Phonag), et par le remarquable Mike Osborne Trio pour le second (OGUN 700). Deux disques pleins d'invention, de joie, à ne pas rater.

L'an passé, trois musiciens remportèrent un succès particulier: Cecil Taylor, Frank Wright et Archie Shepp. Mais il y avait encore le «Brotherhood of Breath», John Tchicai, le SOS de Surman - Osborne - Skidmore, Albert Mangelsdorff, etc. Le second Festival de Willisau s'ouvrira jeudi 26 août, avec un unique concert de l'Art Ensemble of Chicago. Ce combo de proue dans le jazz d'avant-garde est formé de Roscoe Mitchell, Lester Bowie, Joseph Jarman, Malachi Favors et Don Moye, c'est-à-dire la crème des représentants de la musique noire de Chicago. Le lendemain, vendredi 27, se produiront le Michel Portal Unit, Stan Tracey et le Sam Rivers Trio. Avec Portal: Bernard Vitet, Beb Guérin, Pierre Favre et le Lausannois Léon Francioli. Avec Rivers: Dave Holland et Barry Altschul. Stan Tracey, lui, se produira en piano solo. Samedi 28, il y aura, tout comme le lendemain, un concert l'après-midi

MEDAZ

Tele-radio 7, Locarno

DRS 2 83735 22.30

Jazzfestival Willisau '76

Für die Uebertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet mit Danny Mixon, George Adams, Jack Walrath und Dannie Richmond. Die Musik des 54jährigen Bassisten Charles Mingus ist immer noch bestimmt durch den Blues — den Bezugsrahmen seiner Experimente, die sich oft sozusagen geordnet am Rande des Chaos bewegen und in denen er Vergangenheit und Zukunft zusammenfasst.

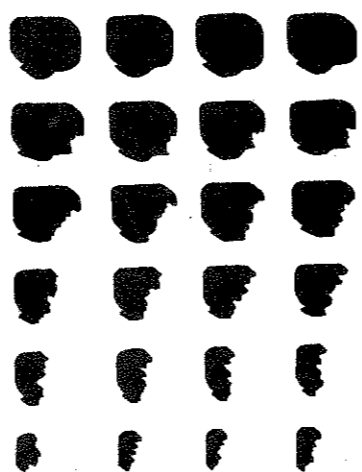
Der Zürcher Oberländer, Wetzikon

Jazzfestival Willisau 76

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau 76 sendet Radio DRS am Sonntag, dem 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Uebertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet.

Jazz-Crew
 Willisau, 30. Sept.
 20 Uhr Hotel Mohren

Willisau Freitag 21 März 20.00 Uhr Hotel Mohren
 Chris McGregor's
BROTHERHOOD OF BREATH
 Chris McGregor, Alan Skidmore, Mike Osborne, Dudu Pukwana, Elton Dean, Branford Marsalis, Harry Belafonte, Mark Charig, Nick Evans, Rodi Maltz, Harry Miller, Louis Moholo



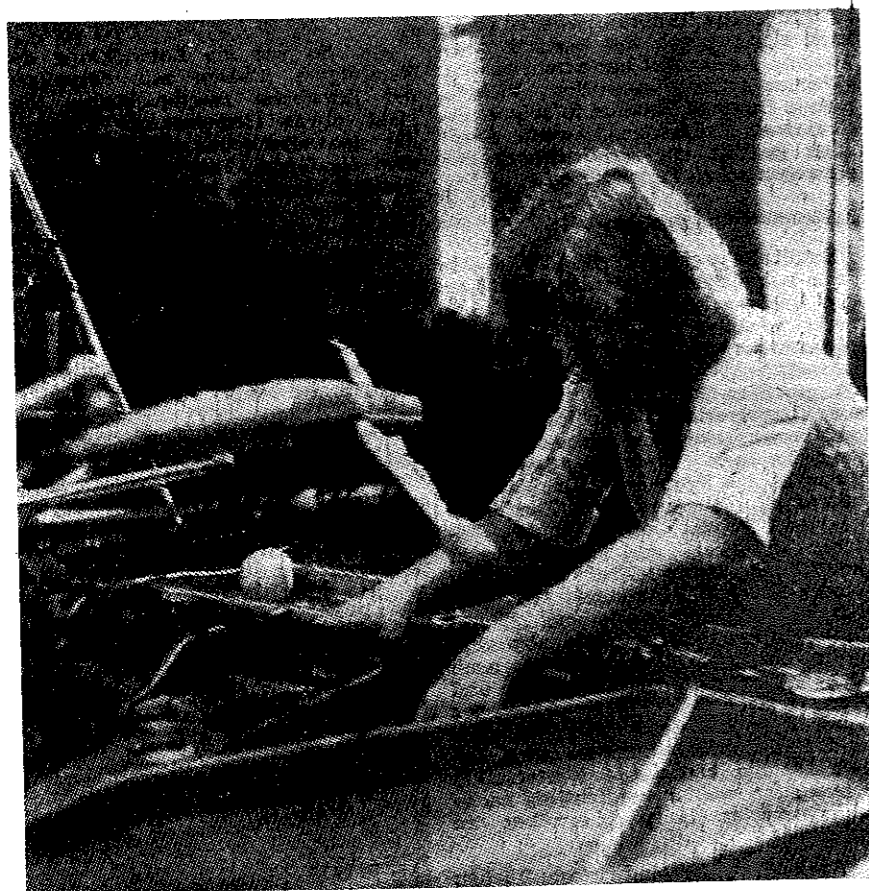
«AMBUSH» Willisau Samstag 11 März 20 h. Kant-Aula
 Charlie Mariano as, sufl, nagaswaram N.E. Evans tb
 Barre Phillips b, Stu Martin dr

Irene Schweizer (Piano)
 Eivind Hovland (Bass)
 Allen Slatkin (Drums)
 26. u. 27. Juni
 Hotel Kreuz
 Willisau

«RENA RAMA»
 Bobo Stenson/Palle Danielsson Quartett
 Willisau, 17. März 20.00 Uhr Hotel Kreuz

Willisau Samstag 9. März 20.00 Uhr Hotel Kreuz
 Irene Schweizer-Rüdiger Oel
 Quartett

Marlboro GOES JAZZ



Irène Schweizer, dieses Jahr ebenso wie 1975 in Willisau

(Foto Anders)

Animierter Jazz-Festival-Sommer

Montreux (6. bis 11. Juli)

Nach dem Folk-Veranstaltungsblock (25. bis 27. Juni) bereitet sich das zehnte Montreux-Festival auf das **Soul-Blues-Wochenende** (2. bis 4. Juli) und ganz besonders auf die sechs Tage vom 6. bis 11. Juli vor, die dem Jazz in seinen vielen Facetten gewidmet sind. Neben diversen Nachmittagsveranstaltungen,

bei denen vor allem amerikanische College-Bigbands sowie schweizerische Units zum Zug kommen und die alle gratis angeboten werden, konzentriert sich das Interesse des Jazzfans während des Jubiläumsfestivals am Genfersee zunächst auf die rockende, pulsierende Begegnung **George Duke - Billy Cobham** und das «Guru-Meeting» zwischen **John McLaughlin** und indischen Volksmusikern (beides am Abend des 6. Juli). Es folgt ein swingender 7. Juli mit **Clark Terry** und der **New Hampshire Bigband**, dem nostalgieseligen **Pasadena Roof Orchestra**, den Zigeunern vom **Hänsche-Weiss-Quintett** und einem Sechser-Team um **Cat Anderson, Buddy Tate, Jay McShann** und **Jim Galloway**. Der Abend des 8. Juli versammelt die amerikanische Stargruppe **Wather Report**, **Art Blakey**s noch immer bestehende **Jazz Messengers** und **Klaus Doldingers** deutsche **Passport-Gruppe**. Der Freejazz-Abend (9. Juli) gehört dem Quintett des Free-Ahnen **Cecil Taylor**, dem **Sun Ra Orchestra** und dem Trio des Japaners **Yosuke Yamashita**. Wieder traditioneller geht's am 10. Juli mit **Stan Getz**, der **Thad Jones / Mel Lewis Bigband** und dem Trio des feurigen Jamaikaners **Monty Alexander** zu. Abschluss am 11. Juli mit der grossen **Sarah Vaughan**, «mainstreamenden» **Newport All Stars** und einer Erinnerung an die gute, alte New-Orleans-Aera: die **Preservation Hall Jazz Band**.

Bdt.

Willisau (26. bis 29. August)

Der Grosse Erfolg des im letzten Jahr erstmals im Luzerner Hinterlandstädtchen Willisau durchgeführten internationalen Jazzfestivals hat den Veranstalter und Organisator **Niklaus Troxler** dazu veranlasst, auch 1976 wieder eine derartige Veranstaltungsreihe zu organisieren - diesmal allerdings in noch grösserem Rahmen, denn das Festival wird jetzt vier Tage dauern (26. bis 29. August). Soeben konnte der letzte Vertrag abgeschlossen werden, so dass das definitive Programm nun vorliegt.

Schon das Eröffnungskonzert am **Donnerstagabend**, das ganz der «Black Music» des berühmten **Art Ensemble of Chicago** (in Originalbesetzung) gewidmet ist, dürfte zu einem ersten Höhepunkt werden. Nach der **Michel Portal Unit** mit **Bernard Vitet, Léon Francioli, Beb Guérin** und **Pierre Favre** sowie einem unbegleiteten Soloauftritt des englischen **New-Jazz-Pianisten Stan Tracy** wird am **Freitagabend** noch das **Sam Rivers Trio** mit **Dave Holland** und **Barry Altschul** zu hören sein. **Makaya & The Tsotsis**, die Gruppe des südafrikanischen Drummers und ehemaligen Dollar-Brand-Kollegen **Makaya Ntshoko**, und das **Paul Bley Trio** bestreiten das **Doppelkonzert** vom Samstagnachmittag. Der Abend bringt dann die **Joe McPhee Group**, **Irène Schweizer** (Solopiano) und als weitere Attraktion das **Anthony Braxton Quartet** mit **Kenny Wheeler, Dave Holland** und **Barry Altschul**.

Harry Millers Isipingo mit **Malcolm Griffiths, Marc Charig, Mike Osborne, Keith Tippett, Harry Miller** und **Louis Moholo** - eine Art Mini-Brotherhood - leitet den sonntäglichen Nachmittag ein, gefolgt vom Ensemble **The Trio & Albert** (**John Surman, Barre Phillips, Stu Martin, Albert Mangelsdorff**). Vier Schlagzeuger - **Pierre Favre, Makaya Ntshoko, Stu Martin** und **Louis Moholo** - werden mit einem **Drum Music Concert** für eine turbulente, rhythmisch differenzierte Eröffnung des Schlussabends sorgen, der zusammen mit den sich anschliessenden Auftritten des **Alexander-von-Schlippenbach-Quartetts** und des **Charles-Mingus-Quartetts** zum kontrastreichsten Konzert des Festivals zu werden verspricht.

Johannes Anders

Dopo le tappe di Pisa e Willisau

L'ultimo jazz festival estivo

Nel corso del mese d'agosto sono continuate, a ritmo costante, le rassegne jazzistiche internazionali d'Europa. Dopo quello di Molde, con la musica immediata tra i freschi fiordi norvegesi, si è passati a Arles per spostarsi poi a Roermond in Olanda, a **Cany Barville, Saint Rémy de Provence, Middelheim, Anversa**. Il carozzone del jazz si è fermato a metà mese al festival assai famoso di **Bilzen** in Belgio prima di continuare per **Aix-en-Provence** e per **Lungau** in Austria. In questi giorni è poi terminata la rassegna di **Châteauvallon**, nelle immediate vicinanze di Tolone. La stagione jazzistica estiva europea è ormai alla frutta. Ci saranno nei prossimi giorni il festival di Pisa e di Willisau, poi si chiuderà bottega a Zurigo. Forse mai come quest'anno il jazz è stato tante volte in piazza nel nostro continente. Si è iniziato a giugno in Jugoslavia e nell'Est europeo, poi si è avuta la lunga catena in molte città italiane, in agosto è stata la volta della Francia e dei paesi a nord della vicina repubblica transalpina.

Quest'anno, per la prima volta nella sua storia, la direzione delle vacanze internazionali di Venezia ha istituito, accanto a quattro corsi di musica classica, un corso di perfezionamento di musica jazz, affidandolo al maestro **Giorgio Gaslini**, uno dei personaggi più conosciuti e validi dell'Italia jazzistica. Il corso inizierà lunedì a Venezia e si concluderà l'11 settembre. Le iscrizioni sono aperte fino all'ultimo giorno a tutti i giovani: la tassa è stata fissata sulle 15 mila lire, ma è anche prevista l'assegnazione di dieci borse di studio di 150 mila lire l'una. Alla fine del corso gli allievi terranno un concerto cui farà seguito anche una serata col gruppo di **Giorgio Gaslini**.

DUE FESTIVAL PARALLELI

Willisau si ripete quest'anno con un programma molto interessante. La cittadina lucernese è da qualche anno la sede del jazz d'avanguardia elvetica, in quanto a Montreux si fa molta pubblicità e cagnara ma pochissimo jazz di punta. A Willisau c'è sempre un pubblico competente, fresco, non massificato. Per il momento la manifestazione non è stata allargata al gigantismo, e auguriamoci che continui così anche in futuro. Quando ci sono dieci o quindicimila persone in una piazza troppo spesso le poche persone attente alla musica sono distratte e soverchiate da altre fasce d'ascolto casuali. In tali situazioni (e anche quando il programma non è scelto con acume per il susseguirsi degli uomini e degli stili), gli artisti sono obbligati spesso le loro esecuzioni in pubblico per mettersi tranquillamente a mangiare e conversare tra loro. Un modo come un altro per mostrare il loro disprezzo alla società borghese. L'Art Ensemble of Chicago sarà poi a Pisa lunedì 30 agosto.

a suonare in due soli modi: o di routine o di violenza esteriore. E in entrambi i casi non danno sicuramente il meglio.

Willisau ha aperto ieri sera con l'Art Ensemble of Chicago, un complesso di cui da tempo si discute. Immaginate, all'inizio dell'esibizione, di vedere cinque musicisti circondati da una infinità di strumenti, in particolare tutta la famiglia delle ance. Un musicista in papalina, uno con la fronte altissima, barba e occhiali, gli altri tre abbigliati come per un campagnolo veglione in maschera, cappelli di paglia alla vietnamita sul capo, il volto violentemente pitturato come negri africani in rivolta. E' l'usanza dell'Africa negra, a cui i cinque dell'Art Ensemble of Chicago, guardano come alla lontana patria perduta. Al via del leader tutti cominciano, ma non suonano, mimano i gesti di chi suona e si agita. Poi quando attaccano è una orgia di suoni in libertà, e ci si accorge che son fior di musicisti. Adesso non lo fanno più ma qualche anno fa, quand'erano appena arrivati a Parigi dall'America, interrompevano

TUTTO «NEW THING»: MUSICA LIBERA

Il programma di Willisau presenta per questa sera, venerdì, **Michel Portal, Stan Tracey**, il trio di **Sam Rivers**; domani sarà la volta di **Antony Braxton, Paul Bley, Joe McPhee, Irène Schweizer** - mentre domenica si riempirà il locale con il trio di **John Surman**, il **Drum Music Concert**, **Alexander von Schlippenbach** e **Charles Mingus**. A Pisa continuerà, nelle serate di sabato, domenica e lunedì la prima rassegna internazionale del

jazz che già aveva dato tre concerti in piazza il 16, 17 e 18 luglio scorso. Sabato ci saranno **Mal Waldron** e **Max Roach**.

La batteria è indubbiamente uno strumento ingrato: difficile da impie-

gare, quando sia usata al meglio risulta, nel contesto orchestrale, non più che un prezioso sostegno ma con le gravi responsabilità del metronomo. I batteristi poi, il più delle volte, sono guardati con sospetto per le prove di virtuosismo e esercizi ginnici. **Max Roach** è da anni il numero uno mondiale. Il suo rapporto con lo strumento è unico. **Max**, anche se deve accompagnare solo un solista di tenore, riesce a trascinare il compagno, più che a sottolineare solamente il fraseggio. Quando suona da solo è capace di compiere prodigi.

A Pisa la seconda sera sarà tutta free, con il gruppo di **Bill Dixon** e **Frank Lowe** nella prima parte e il trio **Peter Brötzmann-Fred van Hove** e **Han Bennink** in chiusura. Sono uomini tra i più significati esponenti della musica improvvisata europea (gli ultimi tre, intendiamoci), sviluppati sulle premesse del free jazz americano. Da giovedì prossimo a sabato jazz anche a Zurigo. Nel cartellone vediamo i nomi di **Bosko Petrovic, Bobo Svenson, Martial Solal, Leo Wright, Carmell Jones, Benny Bailey, Kenny Clarke, Jimmy Wood, Dusko Gojovic, Joe Haider, Stan Tracey** ai quali si inseriranno come tramezzino diverse orchestre elvetiche.

GIORGIO BASSI

Langenthaler Tagblatt, Langenthal

Internationales Jazzfestival in Willisau

sda. Mit dem Auftritt des Art Ensemble of Chicago beginnt am Donnerstag, 26. August, das Internationale Jazz-Festival von Willisau. Für das Festival, das in sechs Konzerten insgesamt 14 Formationen, bzw. Solisten vorstellt, sind noch Eintrittskarten vorhanden. Durch den Wechsel in einen grösseren Saal konnte die Zuschauerkapazität nahezu verdoppelt werden, so dass Jazz-Liebhaber nicht mehr - wie im vergangenen Jahr - vor dem überfüllten Haus warten müssen.

Die Jazz-Szene Willisau, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert, bietet den Besuchern des diesjährigen Festivals unter anderem auch Schweizer Premieren. So spielt zum Beispiel der 50jährige englische Pianist **Stan Tracey** erstmals ausserhalb von England, obwohl er zu den wichtigsten Musikern der englischen Jazz-Szene gehört.

Ebenfalls zum ersten Male in der Schweiz ist das Sextett **Isipingo**, das auch aus der Londoner New Jazz-Szene hervorgegangen ist. Der Bassist **Gary Peacock** ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Japan wieder zum amerikanischen Jazz zurückgekehrt und tritt mit dem **Bley-Trio** am Festival erstmals auf einer helvetischen Jazz-Bühne auf. Seltene Gäste sind auch das Art Ensemble of Chicago und die **Joe McPhee Group**, die erst zum zweiten Male in die Schweiz kommen.

Im übrigen vermittelt das Programm einen Auschnitt aus dem heutigen Jazz-Schaffen in Europa und Amerika. Massgebende Musiker treten auf, so etwa **Michel Portal, Albert Mangelsdorff, John Surman** sowie **Sam Rivers, Anthony Braxton** u. **Paul Bley**. Für den Abschluss des Festivals sorgt der bekannte Bassist **Charles Mingus**, der als ein Wegbereiter des Free Jazz gilt, gleichzeitig jedoch stark in der Jazz-Tradition verwurzelt ist.

Jazz
à la semaine

Michel Denoréaz



Sam Rivers

A la veille de Willisau 10

C'est donc jeudi prochain, 26 août, que s'ouvrira, avec l'Art Ensemble of Chicago, une manifestation qui dirigera sur une petite bourgade lucernoise tout ce que la Suisse allemande compte de passionnés du jazz actuel. Mais on y viendra de bien plus loin, et pas seulement de Suisse romande: la réputation de Willisau est telle, depuis dix ans, que le graphiste Niklaus Troxler y organise des concerts, qu'on s'y rend depuis la France, l'Allemagne, l'Italie même! Bonne chance donc au Festival de Willisau.

On y entendra notre compatriote Irène Schweizer, qui y avait brillé l'an passé en accompagnant, durant un concert mémorable, le saxophoniste John Tchicai. Cette année, elle se produira, exceptionnellement, en solo, samedi 28. Son dernier album, «Messer» (FMP 290, diff. Bellaphon), enregistré à Moers et à Berlin en mai et décembre 1975, met en valeur, dans un idiome caractéristique, le trio qu'elle forme avec le saxophoniste Rüdiger Carl et le batteur Louis Moholo (le jeu de ce dernier s'accorde particulièrement bien au style percussif de la pianiste). «Goose Pannée» (FMP 190) et «Ramifications» (Ogun 500, diff. Phonag) sont aussi des disques à connaître de cette musicienne qui fait honneur au jazz suisse «libre».

On rencontrera aussi à Willisau un fidèle des lieux, le saxophoniste Mike Osborne, en qualité de membre du groupe Isipingo, le nouveau sextet du contrebassiste Harry Miller (dimanche 29). Osborne fut l'un de ceux qui enchantèrent lors du festival de l'an passé. Mais Willisau l'a accueilli en d'autres occasions et un disque y a été enregistré, «All Night Long» (OGUN 700), qui, après

l'OGUN 300 enregistré à Londres six mois auparavant, étincelle de toutes les qualités de ce fantastique Osborne Trio que pour notre part nous avons applaudi près de Nyon début avril dernier. Musique superbe de vivacité, à écouter toutes affaires cessantes.

Parenthèse: nous avons cité des disques de la marque FMP (Free Music Productions). C'est une chance que ces enregistrements soient actuellement officiellement distribués en Suisse. On peut ainsi les obtenir en principe sans difficulté et l'on ne doit pas rater, parmi les dernières parutions, le «Live in Berlin» (SAJ 06) du «Collectif» de Willem Breuker. C'est LE disque qu'il faut entendre pour comprendre le pourquoi de tout le bruit que l'on fait depuis quelque temps autour de la musique éton-

nante et revigorante de ce saxophoniste hollandais et de son orchestre, «le meilleur groupe de jeunes Européens s'adonnant à cette musique classique noire plus connue sous le nom de jazz», comme dit le poète Ted Joans. Musique très élaborée, mais très libre spirituellement, jouée avec spontanéité et un sens sonorement coloré du théâtre (en public, il y a encore une dimension de plus), de la joie et de la fête. Un art sonore de notre temps, que l'on ne peut comparer qu'au «Brotherhood of Breath» si l'on veut faire un rapprochement.

FMP, c'est en partie Alexander von Schlippenbach, dont on n'entendra pas à Willisau le fameux «Globe Unity», mais qui s'y produira en quartet avec Evan Parker, Peter Kowald et Paul Lovens (dimanche 29).

Autres Européens de Willisau 76: Michel Portal et Stan Tracey (vendredi 27), en partie Makaya and The Tsotsis puisque, aux côtés du batteur sud-africain Makaya Ntshoko, figurent Heinz Sauer, Bob Degen et Isla Eckinger (samedi 28) et le Trio John Surman, Barre Phillips, Stu Martin, augmenté du tromboniste Albert Mangelsdorff (dimanche 29).

Les musiciens américains, après l'Art Ensemble of Chicago que forment Roscoe Mitchell, Lester Bowie, Joseph Jarman, Malachi Favors et Don Moye pour le concert d'ouverture, seront des figures de proue du jazz de ces deux dernières décades. Qu'on en juge: Sam Rivers en trio, avec Dave Hollander et Barry Alt schul (vendredi 27), Paul Bley en trio (avec Gary Peacock!), Anthony Braxton en quartet (avec le trompettiste Kenny Wheeler), l'un des nouveaux musiciens les plus en vue, le saxophoniste Joe McPhee (samedi 28, après-midi et en soirée), et enfin, couronnement, le quintet de Charles Mingus, qui dans sa formation actuelle comprend Danny Mixon, Georges Adams, Jack Walrath et Dannie Richmond (dimanche 29).

Signalons encore un Drum Music Concert, qui, dimanche, verra converser les batteurs Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin et Makaya Ntshoko.

Prix: 20 fr. à 24 fr. selon les concerts, et, pour les six concerts, du jeudi au dimanche, 108 fr. Les conditions d'accueil à Willisau sont réputées pour leur caractère sympathique et peu onéreux.

Adresse: Jazz in Willisau, Bahnhofstr. 6130 Willisau. ■

Bündner Zeitung, Chur

Jazzfestival Willisau 76

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau 76 sendet Radio DRS am Sonntag, dem 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet.

Solothurner Zeitung, Solothurn



Internationales Jazzfestival in Willisau

sda. Mit dem Auftritt des Art Ensemble of Chicago beginnt am Donnerstag, 26. August, das Internationale Jazz-Festival von Willisau. Für das Festival, das in sechs Konzerten insgesamt 14 Formationen, bzw. Solisten vorstellt, sind noch Eintrittskarten vorhanden. Durch den Wechsel in einen grösseren Saal konnte die Zuschauerkapazität nahezu verdoppelt werden, so dass Jazz-Liebhaber nicht mehr — wie im vergangenen Jahr — vor dem überfüllten Haus warten müssen.

Die Jazz-Szene Willisau, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert, bietet den Besuchern des diesjährigen Festivals unter anderem auch Schweizer Premieren. So spielt zum Beispiel der 50jährige englische Pianist Stan Tracey erstmals ausserhalb von England, obwohl er zu den wichtigsten Musikern der englischen Jazz-Szene gehört.

Ebenfalls zum ersten Male in der Schweiz ist das Sextett Isipingo, das auch aus der Londoner New Jazz-Szene hervorgegangen ist. Der Bassist Gary Peacock ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Japan wieder zum amerikanischen Jazz zurückgekehrt und tritt mit dem Bley-Trio am Festival erstmals auf einer helvetischen Jazz-Bühne auf. Seltene Gäste sind auch das Art Ensemble of Chicago und die Joe McPhee Group, die erst zum zweiten Male in die Schweiz kommen.

Im übrigen vermittelt das Programm einen Ausschnitt aus dem heutigen Jazz-Schaffen in Europa und Amerika. Massgebende Musiker treten auf, so etwa Michel Portal, Albert Mangelsdorff, John Surman sowie Sam Rivers, Anthony Braxton u. Paul Bley. Für den Abschluss des Festivals sorgt der bekannte Bassist Charles Mingus, der als ein Wegbereiter des Free Jazz gilt, gleichzeitig jedoch stark in der Jazz-Tradition verwurzelt ist.

Tages-Nachrichten, Münsingen

Willisauer Jazzfestival

Premiere in der Schweiz

sda. Mit dem Auftritt des Art Ensemble of Chicago beginnt am kommenden Donnerstag das Internationale Jazz-Festival von Willisau. Für das Festival, das in sechs Konzerten insgesamt 14 Formationen bzw. Solisten vorstellt, sind noch genügend Eintrittskarten vorhanden.

Durch den Wechsel in einen grösseren Saal konnte die Zuschauerkapazität nahezu verdoppelt werden, so dass Jazz-Liebhaber nicht mehr — wie im vergangenen Jahr — vor dem überfüllten Haus warten müssen.

Zum zehntenmal

Die Jazz-Szene Willisau, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen feiert, bietet den Besuchern des diesjährigen Festivals unter anderem auch Schweizer Premieren. So spielt zum Beispiel der 50jährige englische Pianist Stan Tracey erstmals ausserhalb von England, obwohl er zu den wichtigsten Musikern der englischen Jazz-Szene gehört. Ebenfalls zum erstenmal in der

Schweiz ist das Sextett Isipingo, das auch aus der Londoner New-Jazz-Szene hervorgegangen ist. Der Bassist Gary Peacock ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Japan wieder zum amerikanischen Jazz zurückgekehrt und tritt mit dem Bley-Trio am Festival erstmals auf einer helvetischen Jazz-Bühne auf. Seltene Gäste sind auch das Art Ensemble of Chicago und die Joe McPhee Group, die erst zum zweitenmal in die Schweiz kommen.

Jazz aus den USA und Europa

Im übrigen vermittelt das Programm einen Ausschnitt aus dem heutigen Jazz-Schaffen in Europa und Amerika: Massgebende Musiker treten auf, so etwa Michel Portal, Albert Mangelsdorff, John Surman sowie Sam Rivers, Anthony Braxton und Paul Bley. Für den Abschluss des Festivals sorgt der bekannte Bassist Charles Mingus, der als ein Wegbereiter des Free Jazz gilt, gleichzeitig jedoch stark in der Jazz-Tradition verwurzelt ist.

Bote der March und Höfe, Siebnen

Jazzfestival Willisau 76

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau 76 sendet Radio DRS am Sonntag, dem 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet.

Oltnner Tagblatt, Olten

Im «Persönlich»:

Cornelia Füg, Rolf Knie und Sergius Golowin

(GG) Wiederum eine interessante Gesprächsrunde haben die Radio-Verantwortlichen zur Sendung «Persönlich» vom Sonntag, dem 29. August, ab 10.05 Uhr, im ersten Programm eingeladen: Mit Peter Bühler plaudern und diskutieren die freisinnige Solothurner Nationalrätin Cornelia Füg, der Berner SP-Kantonsrat und Schriftsteller Sergius Golowin sowie Rolf Knie.

Jazzfestival Willisau 76

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau 76 sendet Radio DRS am Sonntag, dem 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Ntshoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet.

Podium der jungen

Festival der Superlative in Willisau (Fortsetzung)

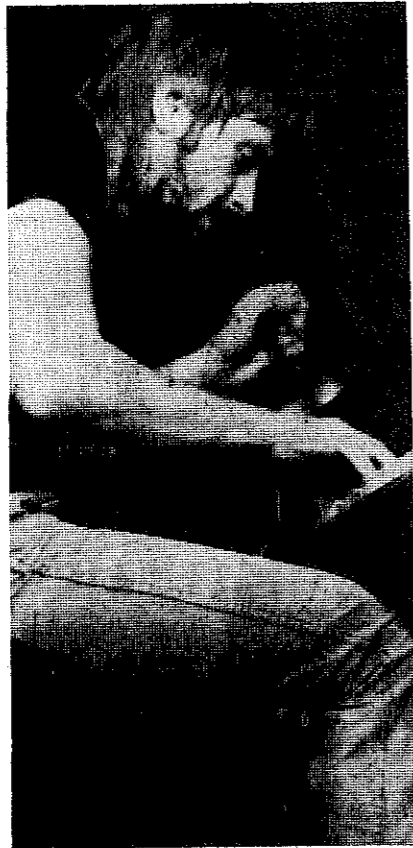
Konzert 3 am Samstag, 28. August 1976, 14.30 Uhr

Makaya & the Tsotsis: Mit dem südafrikanischen Drummer Makaya Nsthoko, Isla Eckinger, Bob Degen und Heinz Sauer wird eine Gruppe in Willisau spielen, welche man vereinzelt schon in der Schweiz spielen hörte. Makaya Nsthoko kam seinerzeit mit Dollar Brand von Südafrika nach Europa. Seither hat er sich als höchst vielseitiger Free-lance-Drummer in ganz Europa einen Namen gemacht. Mit seiner Gruppe hat er nun kongeniale Partner gefunden. Mit dabei endlich der langersehnte Wunsch vieler Willisau-Besucher: Isla Eckinger, der Schweizer Starbassist!

Paul Bley anschliessend mit seinem Trio: Wieder mit Barry Altschul am Schlagzeug und Gary Peacock, wird er sicher zu einem der Höhepunkte. Bley war seit jeher ein revolutionärer Musiker. In der Zeit des ersten Bebop spielte er mit Charlie Parker und All Eager, er war dabei, als Charles Mingus seine ersten kollektivimprovisierten Aufnahmen machte, und er spielte 1958 als Leader des Quintetts mit Ornette Coleman, Don Cherry, Charlie Haden und Billy Higgins. Heute spielt Paul Bley — entgegen dem E-Piano Trend — ausschliesslich auf akustischem Piano!

Der Samstagabend bringt die Joe McPhee Group, welche schon einmal in Willisau spielte. Mit dabei sind John Snyder und Mark Levin. Joe McPhee ist ein neuer Name des schwarzen amerikanischen Jazz; den meisten

dürfte er noch unbekannt sein. Er spielte aber immerhin mit Musikern wie McCoy Tyner, Dollar Brand und Dewey Redman. John McPhee's Spiel gleicht demjenigen Albert Aylers — unverkennbar. Und wieder ist ein Schweizer mit dabei — besser — eine Schweizerin: Irène Schweizer am Solopiano. Sie kennt man durch ihre vielseitige Tätigkeit als Pianistin in verschiedenen Formationen und durch ihren letztjährigen Festivalauftritt mit John Tchicai. Endlich ist sie bei uns als Solopianistin zu hören.



Alexander von Schlippenbach
(Foto Mathias Rissi)

Als Abschluss des vorletzten Tages kommt das Anthony-Braxton-Quartett mit Dave Holland, Kenny Wheeler und Barry Altschul. Dieses Quartett wird heute von vielen als «die Formation» bezeichnet. Tatsache ist, dass die vier Musiker zu ungewöhnlichen musikalischen Leistungen fähig sind.

Der letzte Tag, Sonntag, 29. August, bringt um 14.30 Uhr ein Wiedersehen mit der halben Brotherhood of Breath. Isipingo nennt sich die Gruppe des Bassisten Harry Miller. Mit dabei alles Brotherhood-Leute wie Malcolm Griffiths, Mark Charig, Mike Osborne, Keith Toppett, Louis Moholo. Sechs Musiker mit grossem individuellem Können bilden dieses neue Sextett. Die nächste Gruppe ist fast wie ein Muss. Hätte ich selbst organisiert, sie wären auch dabei: The Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin, mit dem Gast-Posaunisten Albert



Barre Phillips — musikalisches Furioso...
(Foto Bernhard Gutmann)

Mangelsdorff. Die früheren Konzerte dieses letztthin wieder gegründeten Trios gehören immer noch zum absolut Besten auf der Szene. Mit Albert Mangelsdorff ergibt sich daraus etwas Explosives.

Der letzte Abend bringt zu Beginn die vier Festivaldrummer (ohne Altschul) in einem Drum Music Concert mit Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin und Makaya Nsthoko, dann die deutsche Formation von Alexander Schlippenbach, Evan Parker, Peter Kowald und Paul Lovens. Dieses Quartett wird die deutsche Free-Music-Szene aufs vortrefflichste präsentieren. Das Quartett hat durch sein langjähriges Zusammenspielen eine seltene musikalische Reife erlangt.

Das letzte Konzert bringt dann Charles Mingus auf die Willisauer Bühne. Vor mehr als zwanzig Jahren legte er den Grundstein zum heutigen modernen Jazz. Durch seine Behandlung der musikalischen Form und der Tempowechsel und vor allem durch seine Kollektiv-Improvisationen wurde Mingus der eigentliche Wegbereiter des Free Jazz.

Sein jetziges Quartett bringt hervorragende Solisten wie George Adams, Jack Walrath, Danny Mixon und Dannie Richmond. Der heute 54jährige Mingus hat noch viel zu sagen!

Dieser Ueberblick über das diesjährige Festival soll ein Anstoss sein, diesen Anlass zu besuchen. Praktisch sämtliche heute wichtige Vertreter sind dabei. Und dieses Festival wird wiederum musikalische Höhepunkte bringen. Die Willisauer Atmosphäre selber ist schon erlebenswert!

von der «Pro Helvetia» unterstützten Broschüre «Jazz in der Schweiz» sowie eines dem gleichen Thema gewidmeten Schallplatten-Doppelalbums.

Das zweite «neue Jazz Festival Zürich» wird im Beisein des Stadtpräsidenten, weiterer Persönlichkeiten aus Behörden-, Wirtschafts- und sonstigen Gönnerkreisen sowie Vertretern der Schweizer Jazzszene mit den Klängen des «Swinghouse-Septetts» am 2. September um 18 Uhr im Zürcher Stadthaus feierlich eröffnet werden. (Detailliertes Programm siehe Kasten.) Es bleibt zu hoffen, dass der im letzten Jahr eigentlich unerwartet eingetretene Erfolg in diesem Jahr nicht nur übertroffen wird, sondern dass alle an der Finanzierung Beteiligten diese Veranstaltung zum Anlass nehmen, um endlich zu begreifen, dass auch der Jazz, vor allem mit seinen zeitgenössischen Entwicklungsformen, ein förderungswürdiges soziokulturelles Ereignis darstellt. (An anderen Orten ist das schon längst bewusst geworden.) Johannes Anders

Festivals

26-29 AOUT / WILLISAU (SUISSE)

Art Ensemble of Chicago (26), Michel Portal Unit, Stan Tracey, Sam Rivers Trio (27), Makaya and the Tsotsis, Paul Bley Trio, Joe McPhee, Irène Schweizer, Anthony Braxton Quartet (28), the Trio w. John Surman, Isipingo, Drum Music Concert, Alexander von Schlippenbach Quartet, Charles Mingus Quintet (29). Renseignements: Niklaus Troxler, Bahnhofstrasse, CH-6130 Willisau, Suisse. Tél. (045) 812731.

Vaterland, Luzern



... steht Willisau im Zeichen des grossen Jazz-Festivals von europäischem Wohlklang.

Solothurner AZ, Olten

JAZZ

Jazzfestival Willisau 76

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau 76 sendet Radio DRS am Sonntag, dem 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Nsthoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet.

Glarner Nachrichten, Glarus

Jazzfestival Willisau 76

In einer Direktsendung vom Jazzfestival Willisau 76 sendet Radio DRS am Sonntag, dem 29. August, um 22.30 Uhr im 2. Programm Ausschnitte aus dem 6. Konzert, das den Anlass beschliesst. Für die Übertragung vorgesehen sind das «Drum Music Concert», das von einem Schlagzeuger-Ensemble mit dem Schweizer Pierre Favre, dem Amerikaner Stu Martin und den Südafrikanern Louis Moholo und Makaya Nsthoko bestritten wird, sowie der Auftritt des Charles Mingus Quintet.

Vaterland, Luzern

Europas Jazz-Welt im Grafenstädtchen

Für vier Tage steht das schmucke Willisau wieder ganz im Zeichen des modernen Jazz. Fans aus der ganzen Schweiz und aus dem Ausland werden amerikanische und europäische Vertreter des modernen Jazz in sechs Konzerten live erleben können.

(Ir) Ich kam mir eigentlich ziemlich unverschämt vor, drei Tage vor Beginn des Willisauer Jazz-Festivals, dessen geistigen Vater und Hauptorganisatoren, Niklaus Troxler, kurzfristig, auf den selben Nachmittag, um eine Interview-Stunde zu bitten. Trotzdem der Grafiker mitten in den letzten Vorbereitungen für den Höhepunkt der Willisauer Jazz-Saison stand, wurde mir aber meine Bitte gewährt und so kam es, dass ich am Nachmittag ins «Hauptquartier» dieses zweiten Willisauer Jazz-Festivals einbrach.

Der Anfang

Und eigentlich hatte ich mir dieses Hauptquartier ganz anders vorgestellt. Ich erwartete ein Büro mit vier oder fünf Leuten, die sich in eifriger Arbeit darum bemühen, die letzten Vorbereitungen für den kommenden Grossanlass zu treffen. Doch mitnichten! Der Chef höchst persönlich öffnete mir die Türe. Nur gerade einer der rund fünfzig Helfer, die Niklaus Troxler für die Dauer des Festivals zur Verfügung stehen, war anwesend. Nichts von Hektik, nichts von Lampenfieber oder nervöser Stimmung! Einzig das Telefon klingelte öfters, als dies in einem normalen Haushalt üblich ist. Doch hier sprang der Helfer ein, nahm telefonische Kartenbestellungen entgegen und bemühte den «Chefä» nur gerade dann ans Telefon, wenn es eben nicht anders ging. So konnten wir uns denn ungestört über die Anfänge des Jazz in Willisau unterhalten. Es war eben dieser Niklaus Troxler, der 1966 den vorerst noch traditionellen Stilen verpflichtete Jazz nach Willisau brachte. Dieses erste Konzert mit «The Swinghouse Six» war ein durchschlagender Erfolg. Die Jazz-Fans aus Willisau und der näheren Umgebung hielten auch den folgenden Veranstaltungen die Treue. Als der Stil der nach Willisau verpflichteten Interpreten aber zusehends moderner wurde, da stellte sich allerdings ein gewisser Publikumsschwund ein. Die Organisatoren mussten zuweilen sogar Tanzveranstaltungen organisieren, um die Konzertdefizite decken zu können und Mittel flüssig zu machen, um die Konzertreihe weiterführen zu können. Nach und nach aber wurde man über die Region hinaus auf die Willisauer Veranstaltungen aufmerksam. Das Publikum kam von weither angefeuert, um avantgardistischen Jazz zu hören. Willisau schuf sich auch den Ruf, wenig bekannte, aber qualitativ höchstehende Künstler auf die Bühne zu bringen. Wie, wollten wir von Niklaus Troxler wissen, kommt man überhaupt an solche Gruppen heran? Er meinte, dass er sich



Das ist das Festival-Büro. Niklaus Troxler an der Arbeit. Wie im Jazz überhaupt ist auch hier sehr viel improvisiert. Improvisation aber, so sagt man, steigert die Spontaneität. Spontan soll auch das Willisauer Festival sein!

(Photo Peter Isenegger)

anhand von Jazz-Zeitschriften über die internationale Jazz-Szene auf dem laufenden halte und durch die persönlichen Kontakte mit den in Willisau verpflichteten Künstler auch immer wieder auf interessante, neue und noch unbekanntere Gruppen stosse. Im letzten Jahr schliesslich wagte man sich in Willisau erstmals an die Organisation eines viertägigen Jazz-Festivals. «Publikumsmässig war es ein Erfolg! Aber leider mussten wir schon recht früh erkennen, dass es finanziell gesehen keinesfalls rosig aussehen würde», meinte Niklaus Troxler. Ungeachtet aber des Risikos einer solchen Veranstaltung plante man auch für dieses Jahr wieder eine solche Veranstaltung. Niklaus Troxler: «Es soll ein eigentliches Jazz-Fest werden!»

Festhütte und Festzelt

Vom Programmkonzept her unterscheidet sich das diesjährige Festival eigentlich gar nicht vom letztjährigen ausser, dass natürlich andere Gruppen und andere Musiker zum Zuge kommen. Aber sonst hat man versucht, Fehler oder Schwächen, die im letzten Jahr auftraten, zu vermeiden. So wurden die zu engen Kon-

zerträumlichkeiten des «Mohren»-Saales mit denjenigen der grossen Willisauer Festhalle vertauscht. Hier ist genügend Platz vorhanden, und die Konzertbesucher werden nicht mehr auf engstem Raume, in ihrer Bewegungsfreiheit gänzlich eingeschränkt, die doch zum Teil recht langen Konzerte mitanhören müssen. Nebst den sechs Hauptkonzerten wartet Willisau auch mit einem reichbefruchteten Rahmenprogramm auf. Dazu gehört die Ausstellung im Café Höckli, wo Kurt Bättig und Bruno Bieri ihre fotografischen Impressionen aus Willisauer Kon-

Das Willisauer Festival

Donnerstag, 20. August, 20.00 Uhr:

— Art Ensemble of Chicago

Freitag, 27. August, 20.00 Uhr:

— Michel Portal Unit

— Stan Tracey

— Sam Rivers Trio

Samstag, 28. August, 14.30 Uhr:

— Makaya and the Tsotsis

— Paul Bley Trio

Samstag, 28. August, 20.00 Uhr:

— Joe McPhee Group

— Irene Schweizer

— Anthony Braxton Quartet

Sonntag, 29. August, 14.30 Uhr:

— Isipingo

— The Trio & Albert

Sonntag, 29. August, 20.00 Uhr:

— Schuppenbach Quartett

— Drum Music (Pierre Favre, Louis

Moholo, Stu Martin, Makaya

Ntshoko)

— Charles Mingus Quintet

Alle Konzerte finden in der Festhalle statt. Karten für alle Konzerte können auch noch an der Abendkasse bezogen werden.

zerten zeigen. Dazu gehören aber auch die Veranstaltungen im Festzelt, das zugleich als Festival-Restaurant dient. Hier werden Musiker sich ungezwungen zu Jazz-Sessions treffen. Aber auch Konzertbesucher haben hier die Gelegenheit, sich musikalisch zu produzieren. Willisau soll also in den kommenden vier Tagen Begegnungsstätte von Anhängern und Freunden des avantgardistischen Jazz sein.

Neues aus Jazz & Pop Neues aus Jazz & Pop

Heute beginnt das Jazzfestival Willisau

Ein Fest für die Jazz-Freunde...

Heute Donnerstag beginnt in Willisau der in seiner Art bedeutendste, liebenswürdigste, stimmungsvollste und von der Musik her ergiebigste mehrtägige Jazz-Anlass der Schweiz.

Ueber die Einzigartigkeit der Willisauer Jazzambiance wurde schon viel geschrieben und gesprochen, doch vermögen weder Worte noch Sprache die Realität getreu wiederzugeben. Anders etwa als beim Kom-

men der Welt. Einzig Skandinavien wird 1976 nicht vertreten sein. Um so mehr aber macht die europäische Szene ihre Aufwartung.

Von Mark Theiler

merzfestival von Montreux kommt man ins Luzerner Hinterland nicht um gesehen zu werden, sondern viel mehr um zu sehen und zu hören. Zu alledem sind selbst die sensiblen Jazzkünstler des Lobes voll über die freie, ungezwungene, ja sogar zu höherer künstlerischer Kreativität anregende Konzertstimmung.

Great Black Music aus Chicago

Chicago war schon immer eine grosse Jazzstadt. Das ist heute nicht anders als in den zwanziger Jahren, als damals King Oliver, Louis Armstrong, Jelly Roll Morton oder Johnny Dodds ihre besten Bands in der «Windy City» am Michigan-See zusammenstellten. 40 Jahre nach «Hot Five», «Hot Seven» und «Red Hot Peppers» wurde Chicago erneut Jazzstadt. Als Selbsthilfe gegen die wachsende Jazzmono-



noch keinen Abbruch dieses unter Jazzfreunden bereits sprichwörtlichen Images erleben. Dafür bürgen die auch dieses Jahr wieder sorgfältig geführte Programmauswahl und die beschränkte Platzzahl (das, obwohl in der Festhalle mehr Plätze zur Verfügung stehen). Das Programm für die zweite Auflage des Festivals präsentiert auch für dieses Jahr eine wohlthuende Mischung aus altbekannten und immer wieder gern gehörten Namen sowie neuen, zum Teil populären, zu einem anderen Teil noch relativ unbekannteren Jazzern und Gruppen aus fast allen wichtigen Jazzzen-

Auch nach zehn Jahren Jazz und beim zweiten Festival wird Willisau vorläufig

polisierung in New York gegründeten Chicagos Avantgardisten unter der Leitung des Pianisten Richard Abrahams die «Association for the Advancement of Creative Musicians» kurz AACM, aus dessen Reihen am Festival gleich deren zwei Vertreter zu hören sein werden. Das «Art Ensemble of Chicago» (Donnerstag, 20 Uhr) ist in seiner Art ein Jazzunikum. Ihre durchzelebrierte Bühnenschau mit Kostümen und über hundert verschiedenen Instrumenten widerspiegelt das nach Eigenständigkeit strebende Anliegen der Musiker, die in ihrer auf freien Kollektivimprovisationen basierenden Musik, Ironie, Tradition, New Thing und Ghetto-Protest zu einer einzigen Great Black Music verschmelzen.

Auch Poll'75-Gewinner Anthony Braxton, der mit seinem Quartett nach Willisau kommen wird (Samstag, 20 Uhr) entstammt der Chicagoer Avantgarde und war zudem auch Mitglied des «Art Ensembles».

Jazz-Allianzen

Seit jeher waren Begegnungen von Musikern verschiedener Nationalität, verschiedener Stilrichtung oder des gleichen Instrumentes eine interessante Sache. Stets überraschten dabei die unerwarteten musikalischen Ergebnisse, die aus diesen meist spontanen Zusammentreffen resultierten. Auch das Festival bringt einige dieser Allianzen und Zusammenkünfte. Bei der Unit des Franzosen Michel Portal (cl, ss, harm) (Freitag, 20 Uhr) tut ein grosser Teil der europäischen New-Jazz-Elite mit: der deutsche Posaunenkönig Albert Mangelsdorff, die beiden anderen Franzosen Beb Guerin (b) und Bernhard Lubat (dm) sowie die Eidgenossen Pierre Favre (dm, perc) und Leon Francioli (b). Als noch weltumspannender präsentiert sich die Gruppe «Makaya and the Tsotsis» (Samstag, 14.30 Uhr). Mit Makaya Ntshoko (Südafrika, dm) spielen Isla Eckinger (Schweiz, b), Heinz Sauer (Deutschland, sax) und Bob Degen (USA, p). Einen ähnlichen Musikerpakt bringt der deutsche Pianist Alexander von Schlippenbach (Sonntag, 20 Uhr) nach Willisau. Evan Parker, der Saxophonist, entstammt der englischen New-Jazz-Szene, Peter Kowald, der Bassist, ist Landsmann und langjähriger Begleiter Schlippenbachs und Paul Lovens, der Drummer, kommt von jenseits des grossen Teichs. Höhepunkt aller internationalen Stelldicheins aber könnte das «Drum Music Concert» werden (Sonntag, 20 Uhr). Dabei stehen die musikalische Verspieltheit des Pierre Favre und die Experimentierfreudigkeit von Stu Martin der wilden Eleganz von Louis Moholo und der Vielseitigkeit von Makaya Ntshoko gegenüber.

Eidgenossen an vorderster Front

Erfreulich stark ist auch dieses Jahr wieder die Schweiz vertreten, auch wenn OM diesmal nicht dabei ist. Pierre Favre, ein alter Willisau-Fuchs, gleich zweimal, die Bassisten Isla Eckinger und Leon Francioli inmitten der europäischen und amerikanischen Topleute je einmal und nicht zuletzt auch die Free-Jazz-Lady Irene Schweizer vertreten die Schweizer Farben. Irene Schweizer hat sich den Soloauftritt (Samstag, 20 Uhr) mit den diversen gelungenen Plattenproduktionen der letzten Zeit redlich verdient.

Black Power und Intellekt aus den Staaten

Aus den Staaten kommen auch dieses Jahr wiederum zwei verschiedenartige Kategorien von Musikern. Die einen, meist die Schwarzen, praktizieren die in der tiefen Urwüchsigkeit des Blues verwurzelten und oft rassistisch angefärbte Black Music, während die anderen, die Weissen, sich mehr der intellektuellen, kühl durchdachten und aufgebauten Spielweise hingeben. Dass aber beide Kategorien in einer Gruppe nebeneinander gestellt werden können, werden in Willisau zwei Formationen zeigen: Zum einen das schon erwähnte Anthony Braxton Quartet, bei dem neuerdings anstelle des Trompeters Kenny Wheeler der Posaunist George Lewis mitspielt, und zum zweiten die Joe McPhee Group (Samstag, 20 Uhr). McPhee selbst wandelt auf den Pfaden von Albert Ayler,

doch mit John Snyder (synth) und Mark Levin (tp) werden viele «weisse» Elemente ins Spiel dieses Trios gebracht. Noch «weisser» dürfte die Musik des amerikanischen Jazzrevolutionärs Paul Bley ausfallen. Der Ehemann von Carla Bley und Inhaber eines Plattenlabels kommt mit seinem «alten» Trio nach Willisau (Samstag, 14.30 Uhr), in welchem Barry Altschul (dm) und Gary Peacock (b) den Pianisten begleiten.

Die Engländer und die Südafrikaner

Die Vertreter der englischen New-Jazz-Szene, und dabei müssen in einem Atemzug auch die in England praktizierenden Südafrikaner genannt werden, gehören seit Anbeginn zu den Lieblingskindern des Willisauer Publikums. Denkt man an die unzähligen Auftritte des «Trios» oder an die begeisternden Konzerte der «Brotherhood of Breath» zurück, so dürfen am Festival Vertreter dieser Musikergemeinschaft nicht fehlen. Es sind dies heuer noch einmal das «Trio», diesmal mit Stargaat, Albert Mangelsdorff (Sonntag, 14.30 Uhr), das schon am 12. März ein erfolgreiches Comeback feiern konnte. Anstelle der «Brotherhood» wird das zweite Festival den Auftritt einer

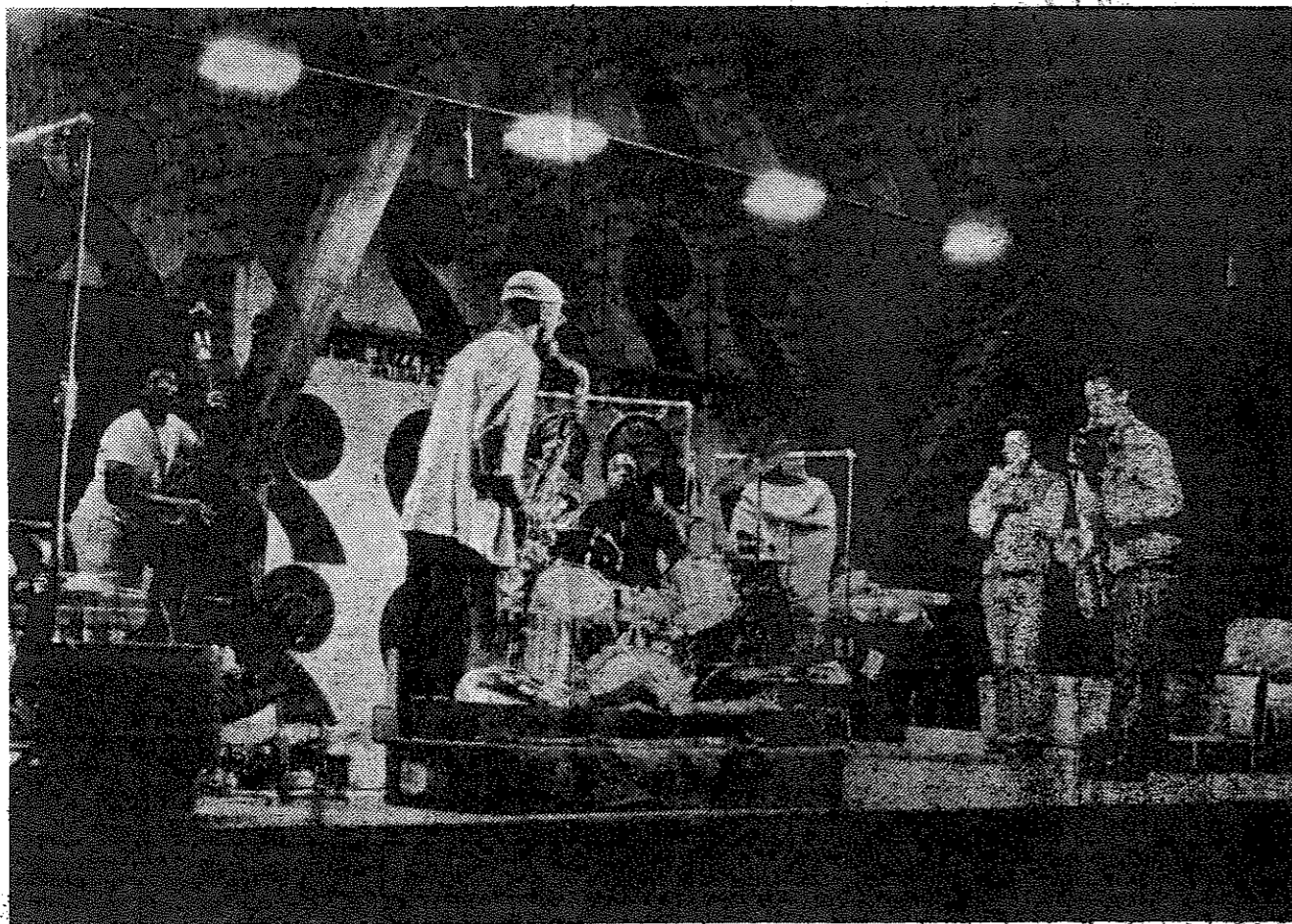
beinahe ähnlichen Formation erleben. Harry Millers «Isipingo» (Sonntag, 14.30 Uhr) musiziert nicht nur auf der selben Linie wie die «Brotherhood», sondern beschäftigt zudem auch noch fast die gleichen Leute. Zur englischen Avantgarde zählt auch der in Willisau als Solopianist spielende Stan Tracy (Freitag, 20 Uhr). Tracy, eher ein Individualist, hat schon grosse Namen wie Sonny Rollins, Zoots Sims oder Stan Getz begleitet und ist eigentlich ausserhalb Londons nur mässig bekannt.

Die «alten» Neuerer

Was wäre die heutige New- und Free-Jazz-Szene ohne ihre Wegbereiter? Gar nichts! Hätte es nicht Leute gegeben, die ständig auf der Suche nach Neuem begannen, Gesetze, Rhythmen und Harmonien zu durchbrechen und damit unbewusst den Horizont zu den heutigen Jazzdimensionen aufbrachen. Diesen Leuten windet Willisau am zweiten Festival ein besonderes Kränzchen, indem auch diese zum Zege kommen. Einer von ihnen, sicher der wichtigste, ist Charles Mingus. Er und sein Quintett (Sonntag, 20 Uhr) mit George Adams (sax), Jac Wairath (tp), Dannie

Richmond (dm) und Danny Mixon (p) hörte man letztes Jahr bereits am Intercity- und am Montreux-Festival, doch wird es für den Titanen eine Ehre sein, inmitten seiner musikalischen Nachfahren zu konzertieren. Ein anderer Name, der viel zur Gestaltung der Musik von heute beigetragen hat, ist Sam Rivers. Zwei Jahrzehnte schon beeinflusst dieser Multiinstrumentalist den Jazz und hat dabei im Zusammenspiel mit vielen Stars von gestern und heute seinen Beitrag zum modernen Jazz geleistet. Sam Rivers (Freitag, 20 Uhr) wird begleitet von Joe Daley (tuba, bari) und Sid Smart (dm).

Willisauer Bote, Willisau



Ab heute steht Willisau ganz im Zeichen des Jazz. Während vier Tagen ist das Städtchen wiederum die europäische Hauptstadt des New Jazz. In dieser Ausgabe bringen wir einen ausführlichen Bericht über die vergangenen 10 Jahre Jazz in Willisau. — Unser Bild zeigt das Art Ensemble of Chicago, das heute abend den Auftakt machen wird, bei der Probe in der Festhalle. (Foto WB)

JAZZ FESTIVAL WILLISAU '76 26-29 AUG



Im Vergleich mit Montreux

Willisau 76 — ein Informationsfestival des neuen Jazz

mbz. Zehn Jahre Jazz in Willisau — 10. Montreux International Festival. Die runde Zahl in Verbindung mit den zwei bedeutendsten Jazz-Veranstaltungen in unserem Lande reizt zum Vergleich. Im einen Fall ist es eine gigantische Werbung für einen Ferienort, im andern wird dem Jazz-Fan Information geboten.

Als Niklaus Troxler 1966 zum ersten Mal ein Jazz-Konzert veranstaltete (mit den Swinghouse Six), da war es vor allem Idealismus und «Plausch» an der Musik, die diese Idee realisieren liessen. Als Claude Nobs 1967 das erste Jazz-Festival von Montreux veranstaltete, da stand hinter der Absicht die Werbung für Montreux, hinter der Idee das Verkehrsbüro. Darin liegt bis heute der Unterschied zwischen den beiden Jazz-Zentren. Die beiden Veranstaltungen werden einander kaum je konkurrenzieren.

Unterschied der Mittel

Während in Montreux das Festival im Rahmen einer Konzeption liegt, die verschiedenste Bevölkerungsgruppen an den Genfersee locken (so Rose d'Or/Klassische Musikfestwochen/Pop-Konzerte), so kommt in Willisau niemand auf die Idee, solche Ziele mit Hilfe eines Jazz-Festivals anzuvisieren. Wohl hat das alte Städtchen im Luzerner Hinterland durchaus seine Reize, aber es verfügt nicht über die Infrastruktur, um Touristenströme aufzunehmen.

Wenn man in Montreux von offizieller Seite an der Organisation mithilft und mitfinanziert (der Verkehrsverein trägt die Kosten für die Organisation und zahlt auch einen Beitrag — 1974 waren es 50 000 Franken), so muss sich «Knox» Troxler in Willisau mit einer Defizitgarantie in der Höhe der Billettsteuer (zehn Prozent der Billetteinnahmen) begnügen (wobei man diese Garantie der Willisauer nicht genug danken kann!). Während in Montreux die grossen Plattenfirmen ebenfalls kräftig mitfinanzieren, erhält «Knox» in Willisau nicht einmal den Flügel der Kantonschule für ein Konzert ausgeliehen! Der Unterschied der verfügbaren Mittel ist eklatant: In Montreux sind es über eine Million, in Willisau rund 150 000 Franken.

Unterschied der Konzepte

Montreux hat mit seiner Werbekonzeption Erfolg gehabt. Man kennt die Stadt

wieder in der ganzen Welt; auf Fernsehfilmen, Videokassetten und Schallplatten, überall prangt der Name und beweist, dass ein ideenreiches Management viel vermag.

«Knox» hat auf seine Art auch Erfolg: Der Name Willisau steht im Jazz heute für Information auf dem Gebiet des Neuen Jazz. Wer in Willisau spielt, hat in der Regel hohe Qualitäten aufzuweisen, und der wegweisende Charakter dieser Jazz-

Plädoyer für Pfeif-Konzert

MEINRAD BUHOLZER

Es gibt Jazz-Fans, die sich sitzende Formen im Konzertsaal wünschen; dass man die Musik beispielsweise ruhig und konzentriert über sich ergehen lässt und erst zum Schluss in Jubel ausbricht. Pfeife und Zwischenrufe stören da das musikalische Erlebnis.

Sie können einem auf die Nerven gehen, die Pfeifer und Schreihälse im Konzertsaal. Aber ein Jazz, der in einer heilen Konzertatmosphäre spielt, büsst viel von seiner ursprünglichen Direktheit ein. Er ist gleichsam «klassisch» geworden, er wird zelebriert. Vielleicht hat da der Jazz schon aufgehört. Im Unterschied zum E-Musik-Konzert will der Jazz keine künstliche Trennung zwischen Musikern und Publikum. Der Jazz lebt von der Auseinandersetzung, von der Konfrontation mit dem Publikum. Darum auch die unzähligen Jazz-Live-Mitschnitte, die oftmals — zwar nicht von der Aufnahmequalität, aber — von der Atmosphäre her dichter und besser sind als sterile Studioaufnahmen.

Würde in solchen Konzerten nicht mehr gepfiffen, und könnte das Publikum nicht mehr seiner Begeisterung spontan Ausdruck geben, würden die Musiker schnell Gefahr laufen, ihre Improvisationen «aufzuführen». Sie würden über die Köpfe des Publikums hinweg Musik machen. Sie wüssten ja nicht mehr, was die Zuhörer, die da still im Saal sitzen, von ihrer Musik halten! Das wäre, als ob man den Jazz zu Grabe tragen würde, ganz still und leise.

Szene, die nicht nur ein Festival, sondern auch zahlreiche Einzelkonzerte übers Jahr aufweist, wird auch im Ausland anerkannt.

Die Unterschiede in der Konzeption werden auch ersichtlich, wenn man die Programme von Montreux und Willisau vergleicht. Nach den anfänglich äusserst informativen und ereignisreichen Festivals bevorzugt man am Genfersee in den letzten Jahren vermehrt attraktive Namen, vorwiegend aus Amerika. Auch ist es nicht mehr ein reines Jazz-Festival. Man engagiert, was gerade populär ist. Wer in Montreux spielt, ist normalerweise bekannt und hat Erfolg gehabt.

Dass da auch mal ein «Ereignis» eintritt, ist eher dem Zufall als der Absicht der Initianten zu verdanken. Der weitgehende Verzicht auf europäischen und experimentellen Jazz deutet auf diesen kommerziellen Faktor hin.

Eine Eigenart Montreux' ist es aber, dass sich in der konzeptionslosen Programmierung manchmal überraschende Konstellationen abzeichnen: Da wird beispielsweise ein Art Blakey neben Doldingers Passport gestellt und beweist seine Ueberlegenheit einem vielleicht mehrheitlich auf Rock-Jazz ausgerichteten Publikum; da entlarvt ein Cecil Taylor die stupende Piano-Technik Yamashitas als «blutleere Kopie».

Auch Unbekannte und Europäer

Willisau ist anders gelagert. Weder ein Verkehrsverein noch ein Konzert- und Platten-Produzent verlangen eine Programmierung im Hinblick auf klingende Kassen. Dafür kommt hier auch einmal der unbekannteste Musiker zum Zug, und vor allem hat der europäische Jazz Gastrecht. Ganz abgesehen davon, dass sich der Jazz in Willisau in einer persönlichen Atmosphäre abspielt und nicht in einer Disneyland-Architektur (Casino Montreux). Der Jazz-Snob wird in Willisau die mondänen Erstklasshotels und überhaupt die Jet-Set-Luxus-Ferien-Atmosphäre vermissen.

Aus diesen Gründen ergibt sich: Montreux und Willisau konkurrieren sich nicht, sie können ruhig nebeneinander bestehen. Beide Festivals haben ihre Reize, ihr Publikum und ihre Eigenart. Wer allerdings befürchtet, «Jazz in Willisau» wachse selbst mehr und mehr ins Monumentale aus, der möge bedenken, dass die darin sich abzeichnenden Gefahren gänzlich anderer Natur sind als die Gefahren des Montreux-Festivals. Franz Biffiger hat in dieser LNN-Beilage seine diesbezüglichen Gedanken formuliert.

Alles Neue ist schmerzhafter als das Alte

FRANZ BIFFIGER

Das diesjährige Willisauer Festival kann zum voraus als musikalischer Erfolg gewertet werden, allein schon des ausgewogenen und ausserordentlich reichen Programms wegen. Bei der Konzertgestaltung wurden verschiedene musikalische Aspekte des heutigen Jazz, wurden aber auch Aspekte, die aus der breit gefächerten Herkunft der einzelnen Musiker ableitbar sind, berücksichtigt. Verantwortlich für die Programmierung ist Niklaus Troxler, der konsequent sein Bild des heutigen Jazz präsentiert.

Im diesjährigen Programmheft ist unter anderem zu lesen: Auf Musiker, «die mit Stars der populären Musik zu vergleichen sind», wurde verzichtet; «es wird ein Querschnitt durch das heutige Jazzschaffen vermittelt»; «Troxler will eine möglichst kreative Musik präsentieren... ohne gestalterische Kompromisse in Richtung konventioneller und populärer Jazzstile einzugehen.»

Ich habe ein zwiespältiges Verhältnis zu den hier zitierten Zielvorstellungen, und ich bin dabei nicht allein. Auch das Willisauer Publikum hat am Schluss des letztjährigen Festivals Skepsis andeutungsweise manifestiert: Shepp spielt Blues, Shepp spielt «Invitation» (was wir Standard nennen), Shepp spielt — das scheint zuviel des Guten — Reflexionen über Jugenderinnerungen: eine der vielen wunderschönen Ellington-Balladen.

Shepp provozierte Missfallenskundgebungen: Erwartungen scheinen nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Ist dafür nicht auch die Vielzahl von vielleicht allzu vordergründig formulierten Zielvorstellungen mitverantwortlich? (Enttäuschte Pilger im «Mekka des Avantgarde-Jazz»?)

Zugegeben, diese Reaktionen waren nur ein Ansatz von Protest, und der mir unerklärlich mässige Besuch von Shepps grossartigem Konzert dieses Jahres könnte ja auch durch zufällige Umstände erklärbar sein. Gleichzeitig scheinen mir dies doch Symptome, die zu denken geben, schon nur darum, weil für mich Niklaus Troxlers Konzept ein offenes Publikum voraussetzt; weil ich weiss, dass etablierte Klischeevorstellungen, dass Kulturkonsum als Selbstbestätigung gesellschaftliche Tatbestände sind, die zu unterwandern mir als eines der Hauptanliegen von Troxlers Jazz-Engagement erscheint. Symptome, die ein anerkannter Avantgarde-Musiker während Shepps Auftritt ironisch umsetzte: «You know, this... can play! He knows what he is talkin' about.»

Zurückschauen ist auch Vorwärtsschauen

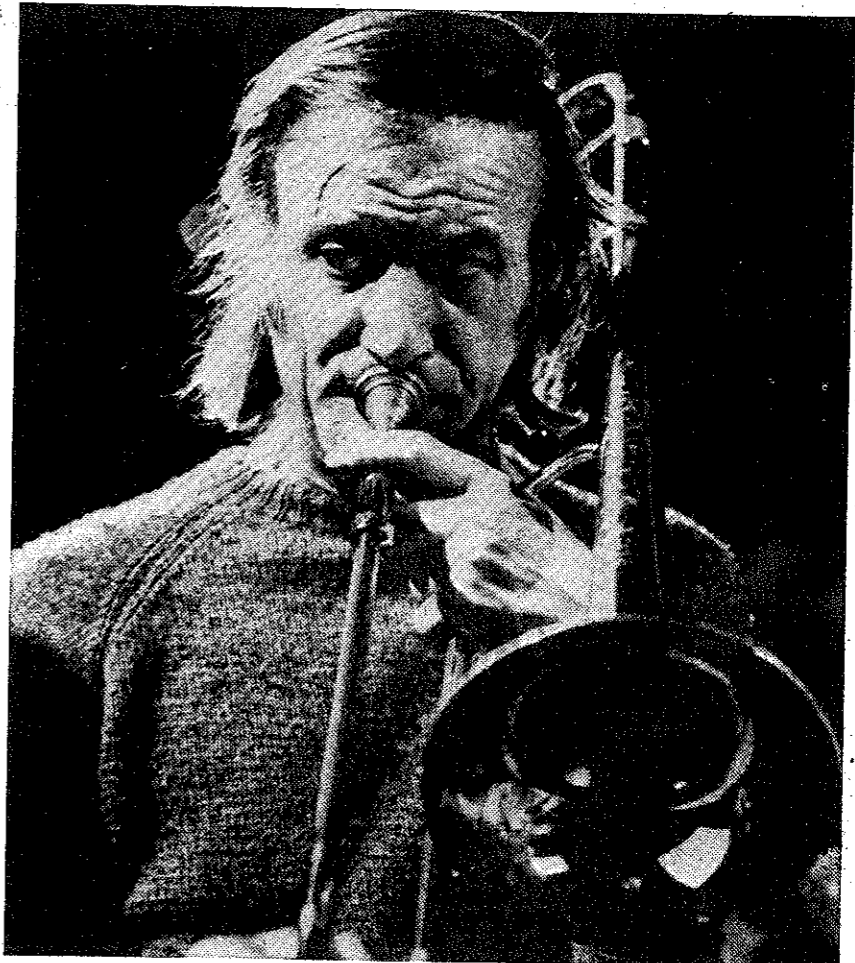
Der Komponist und Brecht-Freund Hanns Eisler meint in seinen «Versuchen

über die Dummheit in der Musik zu reden», provoziert durch den Satz «Alles Neue ist besser als alles Alte»: «Alles Neue ist schmerzhafter als das Alte» wäre vielleicht besser gesagt. Denn glauben Sie mir, etwas Neues zu machen, ist in der Politik genau so schwer wie in der Kunst — und wie im privaten Leben.»

Und später im gleichen Zusammenhang: «Zurückschauen ist auch nach vorwärts schauen. Es gibt keinen Unterschied. Um vorwärts schauen zu können, muss ich zurückschauen... Ich lerne aus dem Zurückschauen für das Vorwärtsschauen. Wer würde das nicht mechanisch so machen.»

Charlie Mingus wird in Willisau das Festival beenden. Ich weiss, dass sein Auftritt bewusst am Schluss aller Darbietungen steht. Ich nehme an, dass Mingus bewusst Schlippenbachs Avantgardebegriff gegenübergestellt wird. Mingus ist einer der grossen Traditionalisten der Jazzgeschichte.

In diesem Zusammenhang müssen gewisse Fragen aufgeworfen werden: Was ist zum Beispiel unter «Musikern, die mit Stars der populären Musik zu vergleichen sind», zu verstehen? — Geht es dabei um Musiker wie Dizzy Gillespie, Stan Getz, Oscar Peterson oder um Sarah Vaughan? Sind Miles Davis, John McLaughlin oder Billy Cobham gemeint? Oder etwa Monty



Der deutsche Posaunist Albert Mangelsdorff; am Festival spielt er mit dem «Trio» und mit der Michel Portal Unit.

Alexander und Dave Brubeck? Sind nicht Keith Jarrett, Chick Corea und Herbie Hancock drei sehr populäre Pianisten? Ist das Einkommen oder der Grad an Popularität Massstab für eine solche Grenzziehung?

Wer ist «in», wer ist «out»?

Eine weitere Frage: Was soll man unter «Querschnitt durch das heutige Jazzschaffen» verstehen, das sich ja gerade durch die Gleichzeitigkeit von sehr divergierenden Erscheinungen auszeichnet? Stehen Elvin Jones, Barry Harris, Joe Henderson, Woody Shaw, stehen Musiker, denen es sinnvoll erscheint, über «Giant Steps», «Stella by Starlight» oder «Round about Midnight» zu improvisieren, ausserhalb des heutigen Jazzschaffens?

Ist Blues zu spielen ein Symptom dafür, «in» oder «out» zu sein? Ist ein Musiker, der seit Jahren «Free Jazz» spielt, wirklich kreativer als einer, der im gleichen Zeitraum gegebene Formen zu gestalten und auszuweiten sucht?

Was bedeutet für mich Jazz?

Spontaneität, Erfindungskraft und Poesie

LNN. Wer immer sich mit Jazz befasst, hat seine eigenen individuellen Erfahrungen und seine eigenen Beziehungen zu dieser Musik. Die nachfolgenden persönlichen Aussagen lassen das weite Spektrum erahnen, in welchem der Jazzler (und darunter verstehen wir auch den «jazzinfiizierten» Zuhörer, Fan und Liebhaber) seine Beziehung zur Musik finden kann. Die paar Aussagen halten Stimmungen fest, die man überall finden kann, wo Jazzler auf der Bildfläche erscheinen.

Jörg Steiner, Schriftsteller

Der Text von Jörg Steiner stammt aus der Ansprache, die der Schriftsteller anlässlich der Entgegennahme des Grossen Literaturpreises des Kantons Bern in diesem Frühjahr gehalten hat. In der Rede, in der er seine Entwicklung zum «Versuch, Wirklichkeit abzutasten, zu befragen, durch Sprache darzustellen» schildert, kommt Steiner auch auf den Jazz zu sprechen:

«Samstagnachmittage lang sass ich... mit Freundinnen und Freunden in kaum möblierten Zimmern herum, in Kammern, Buden und Kellern. Wir hörten Platten, die wir nach Beschreibungen der Zeitschrift »Down Beat« oder nach Empfehlungen der »Stimme Amerikas« in New York bestellten: Jazz.

In dieser Musik war enthalten, was uns beschäftigte: Aufstand und Poesie, Spontaneität und Erfindungskraft, Freiheit und Neuland.

Diese Musik musste nicht gepflegt werden, sie sprengte Grenzen und Vorurteile. Sie war unsere Sprache.

Nein, so einfach kann Kreativität nicht katalogisiert werden. Gerade der Begriff «Free Jazz» als historische Abgrenzung hat ja etwas sehr Gefährliches in sich: es lässt sich daraus ableiten, dass alle anderen Kategorien musikalischen Verhaltens innerhalb der Jazztradition als «unfrei» zu bezeichnen wären. Duke Ellington, Charlie Parker, James Brown und Art Blakey, um völlig willkürlich vier Namen zu nennen: Wenn sie nur eine Ahnung von musikalischer Freiheit hätten!

Nein, so einfach geht das nicht. «Das grosse Publikum ist nicht dumm, dumm sind die Spezialisten», meint Eisler. Es geht da um die Dummheit in der Musikbetrachtung, geht um die Gefahr, allzusehr in ordnenden Kategorien zu hören: Swing, Bebop, Cool Jazz, Hard Bop, Free Jazz, Rock Jazz, alles ist heute gleichzeitig vorhanden. Und vieles ist nicht klar zuzuordnen. Innerhalb dieser Kategorien finden sich Rosinen, findet sich Freiheit persönlichen musikalischen Verhaltens, finden sich Aggression und Heiterkeit, finden sich aber auch Langeweile und Dilettantismus.

Die «Rosinen» dominieren

Die Rosinen werden Willisau '76 dominieren, denn das musikalische Angebot ist reichhaltig. Ein subjektiver Querschnitt durch das heutige Jazzschaffen — ein ausgezeichnet gewählter Ausschnitt wäre wohl treffender — wird vermittelt. Wie deutlich sich die mit der Jazztradition verbundenen Elemente darstellen werden, steht offen. Darzustellen, dass das Neue immer nur aus dem Alten verstanden werden kann, dass gutes Neues auch im Alten leben kann, ist ein Anliegen, das sich in Willisau abzeichnet, ein Anliegen, hinter das ich mich stellen kann.

Mit Hanns Eisler: «Denn unsere Gefahr ist — da wir etwas ganz Neues wollen und für was Neues kämpfen —, dass wir das Alte vergessen, das Alte, Kritische, von dem wir wissen. Das klingt wie eine banale Phrase — ist leider die Wahrheit.»

Ich versuche oft, mir vorzustellen, was die Musiker, wenn sie nach einer Aufnahme aus dem Tonstudio kamen, draussen auf der Strasse empfanden, wie sie auseinander gingen oder gemeinsam in einen vergammelten Bus stiegen und sich stundenlang durchschütteln liessen, um in einer Kleinstadt irgendwo an der Ostküste gemeinsam weiterzuspielen; für ein Trinkgeld. Einige von ihnen leben heute noch. Manchmal sehe ich sie auf Plattenhüllen abgebildet: weisshaarige Grossväter, offen für alles Neue, offen und wach; aber immer stumm. Ich habe mir sie nie als Sprechende vorgestellt.»

Urs Leimgruber, Musiker

Da ich zur Musik im allgemeinen eine sehr freie Beziehung habe, ist es für mich klar, dass ich unter Jazz eine kreative, vom Moment lebende Musik verstehe, die geistig und gefühlsmässig erfasst werden muss und nicht von Stil und Tradition abhängig sein sollte. Sehr stark von anderer Musik unterscheidet sich beim Jazz der Inhalt, zusammen mit einer enormen Freiheit, die natürlich immer ihre gewisse Form hervorbringt. Dies prägt das Wort Jazz und ist Jazz (zeitgenössische Musik schwarzer Herkunft). Leider verstehen die meisten Leute etwas anderes unter Jazz.

E. H., Jazz-Hörer

Musik, die den Zuhörer geistig und emotionell erfasst und bei ihm auch stattfindet. Musik, die Form hat ohne Klischees und deren Aussage eindeutig ist, weil sie nicht unecht sein kann. Sie entspricht der Zeit und nimmt kein «ewiges Bestehen» für sich in Anspruch. Jazz ist Musik, die Menschen machen, deren Gesetz die Kreativität ist, die Grenzen kennt, aber keine hat.

«Knox» Troxler, «Jazz in Willisau»-Initiator

Mit ungefähr 13 Jahren hörte ich mir die ersten — noch ausschliesslich traditionellen — Jazz-Platten an. Mein Interesse steigerte sich in der Folge an dieser noch kaum verstandenen, jedoch höchst spannenden Musik. Spannend, ja, dies muss damals wohl die massgebende Eigenschaft dieser Musik gewesen sein, die mich daran festhalten liess.

Auch heute noch fesselt mich in erster Linie diese «Spannung» im kreativen Jazz. Spannend zeigt sich mir diese Musik vor allem durch ihre Vielseitigkeit und Gegensätzlichkeit. Jazz teilt sich mir in den unterschiedlichsten Regungen und Erregungen mit: zärtlich und weich, kräftig oder gar brutal, lächelnd oder schluchzend, erzählend oder schreiend, humorvoll oder todernst. Meine Gedanken, Gefühle und Triebe werden durch den aussagestarken Jazz direkt und eindringlich angesprochen. Für mich ist Jazz also eine «Kopf-Herz-Trieb-Musik». Damit ist diese Musik für mich eine der intensivsten Anregungen zu kreativem Arbeiten.

Der Jazz hat in seiner langen — und doch so kurzen — Entwicklung stets die momentanen musikalischen Formen und Stile in Frage gestellt und hat sich in seinen kreativen Phasen stets bestrebt gezeigt, sich zu erweitern und zu erneuern. Darüber hinaus ist er für mich die Musik, welche die verschiedensten Umwelteinflüsse und allgemein kulturellen und ideologischen Bereiche berührt und verarbeitet.

Die meisten Jazzmusiker sind bestrebt — und dies haben mir die vielen Gespräche mit Musikern bestätigt — eine engagierte, ehrliche Musik zu machen. Dieses ehrliche Mitteilen hebt den Jazz von so mancher Populärkunst deutlich ab und hat mich zu einem grösseren Engagement für den Jazz bekräftigt. Für mich ist Jazz die glaubwürdigste Musik!

Mani Plauzer, Komponist/Bandleader

In meiner Studienzeit war ich vor allem fasziniert von dieser für mich neu- und einzigartigen Musik, die mir eine alternative Möglichkeit aufzeigte, zu der bei uns allgemein gelehrt und praktizierten Art zu musizieren. Diese Erweiterung im musikalischen Bereich hat meine gesamtpersonliche Entwicklung entscheidend mitbeeinflusst.

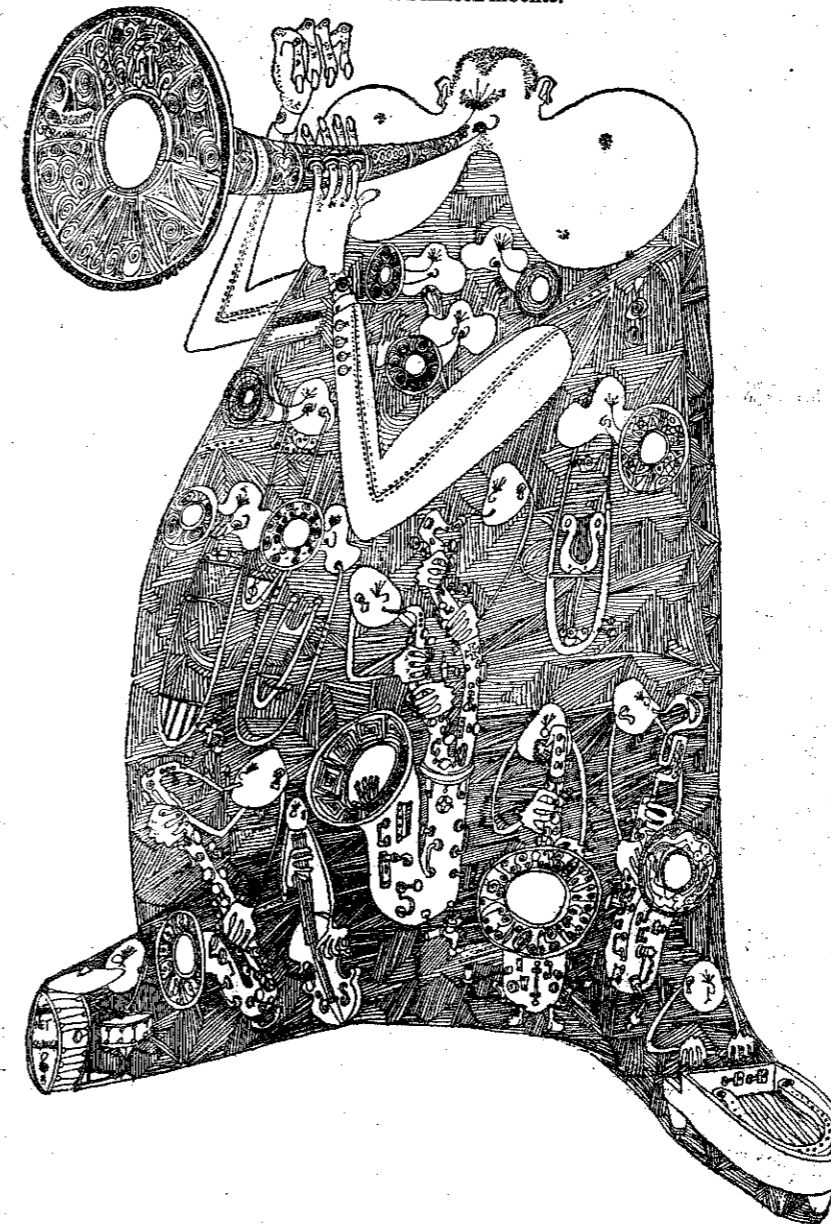
Heute bedeutet Jazz für mich das Feld, in dem ich am ehesten schöpferisch anregend tätig sein kann. Gegenwärtig arbeite ich zum Beispiel mit 14 Bläsern an einer neuen Grossformation. Neben dem faszinierenden pädagogischen Aspekt (phrasieren will gelernt sein) habe ich vor allem die Möglichkeit — so quasi in Personalunion — eigene Kompositionen selber zu interpretieren und so eine sonst nicht mögliche Originalität anzustreben. Zudem fühle ich mich bereichert und angeregt durch den Besuch von Jazzlokalen, Proben und Konzerten.

Vielleicht ist Jazz für mich sogar ein Stück Heimat. Wie andere sich fühlen, wenn sie von einer Reise zurückkehren, an saftiggrünen Wiesen vorbei zu ihren Geranien, Gartenzweigen und Fernsehgeräten, so vielleicht erlebe ich eine Stätte, wo der Jazz lebt, wo lebendige Menschen sich in selber festgelegten Grenzen frei bewegen, wo «Kommunikation» oder «Interaktion» keine sinnentleerten Wörter sind, sondern durchschaubare Tatbestände.

Bruno Rub, Jazzkritiker

To begin at the beginning: Was hatte mich damals veranlasst, das spärliche Taschengeld in eine Charlie-Parker-Platte zu investieren und dafür das Fehlen der Logarithmentafel Stunde für Stunde vor dem Mathematiklehrer zu kaschieren? — Der Jazz, das war für ein paar wenige in unserer Klasse Sinnbild des Antibürgerlichen. Hier hatten wir unsere Helden gefunden, die gegen die verstaubte Gipsbüste mit Namen «Abendländische Kultur» angegrannt waren und an ihre Stelle einen Freiraum des Spontanen, Ekstatischen, Aussenseiterhaften gestellt hatten. Mit ihnen konnten wir uns identifizieren und liefen dabei nicht einmal Gefahr, dass uns die alleswissenden Lehrer «ins Handwerk pfluschten». Parker, Miles Davis, Coltrane — sie waren uns erhabener als der ganze «Faust».

So erging es mir damals, und ich war damit beileibe nicht allein. Eine ganze Generation von Jazzfreunden hatte den Schritt zum Jazz aus dieser Protesthaltung heraus getan. Heute gilt es, das Pubertäre vom Bleibenden zu subtrahieren. Der Rest ist noch ansehnlich genug: Der Jazz als eine Musik, die für den Augenblick konzipiert ist, bleibt für mich die spontanste, kreativste Kunst. Die Leute, die «meinen» Jazz spielen und sich dafür begeistern, interessieren mich nach wie vor am meisten. Die Erfahrungen im Bannkreis des Jazz gehören zu jenen, die ich am wenigsten missen möchte.



Zeichnung von Tony Munzinger. In «Jazz». Edition Galaxis, Lugano.

Die Schallplatte



John-Tchical-Irene-Schweizer-Group: Live At The Willisau Jazz Festival. Willisau Live Records WIL 1.

mbz. Niklaus Troxler hat hier mit der ersten auf seinem eigenen Label herausgegebenen Platte einen der Höhepunkte des letztjährigen Festivals festgehalten: das Konzert der Tchical/Schweizer-Group mit Buschi Niebergall am Bass und Mākaya Ntshoko am Schlagzeug. Die beiden LP-Seiten enthalten ein einziges grosses Stück, «Willi The Pig», 46 Minuten lang, aber es zeigt die «hohe Kunst» der spontanen Improvisation. Denn die vier Musiker hatten sich ohne Absprache zu dieser «Session» zusammengefunden. Die Subtilität, mit der sie aufeinander eingingen, zeugt von der Kreativität und von dem hohen Mass an Einfühlungsvermögen des Quartetts. Bestehend vor allem John Tchical mit dem Altsaxophon und Irene Schweizer, die einmal mehr eine Kostprobe ihres hochstehenden, perkussiven Free Piano-Stils gab.

Charles Mingus: Zuviel Humor

HANSPETER BERTSCHY

Was geschah damals mit Little Charly, als er sich mit zwei Jahren den Kopf spaltete? Er selbst meint, damals sei sein zweites Ich bei ihm dazugestiegen, habe ihn zum wilden Leben getrieben. Der gutgebaute Chazz holte sich das Geld für zweifarbige Schuhe bald nicht mehr nur bei schwarzen Ladies. Und dann diese Musik — na ja, ist gottlob alles Geschichte: Jazz-Geschichte.

Und nun — Mingus in Willisau, auf dem heiligen Parkett der Avantgarde, ist doch schon 54. Will Veranstanter Niklaus Troxler zurück zu Satchmo? Mingus hatte ja auch bei Armstrong und Ory, Hampton und Red Norvo begonnen. Gut, so um die sechziger Jahre herum mochte er einiges geboten haben, aber danach? — Zuckungen im Koma der Kreativität; etwa noch das Konzert mit Eric Dolphy 1964 in Paris, kurz bevor sich der irreste Klarinetist des Jazz in Berlin zuviel spritzte. Oder jenes «Let my children hear music» von 1972 mit dem Gedicht «The chill of death» (... «was hat denn das mit Jazz zu tun?» ...). rezitiert von Minkus-Finkus himself. Aber auch das ein alter Hut, denn 1939 schrieb er die Zeilen, und die Musik dazu wurde anfangs der 40er im Studio aufgenommen, aber nie veröffentlicht (war

wohl zu verrückt, wie dieser Mingus), hat dem Stück ein Altsolo angehängt, das Charles McPherson spielte, in Erinnerung (?) an Charles' Sohn, der sich an Charlie «Bird» Parkers Hose hängte in jener legendären Session, als Bird und ein junger Mann namens Miles Davis zusammen mit Mingus und einer Handvoll Musikern aus L. A. zusammenkamen.

Aber was wollen diese Anekdoten aus alten grauen West-Coast-Zeiten? Besinnen wir uns auf die Zukunft! Joachim Ernst Berendt hat uns in seinem Jazzbuch «Von Rag bis Rock» die «Sterne» gedeutet: Sie folgen auf Miles, dem «Miles der sechziger Jahre», den «Electric Miles», Shorter, Zawinul und dann natürlich Mahavishnu, Return to Forever, Lifetime... Was will dieses schwergewichtige Musenross neben aetherisch-androgynen Musikern wie Jarrett und Corea? Hat er sich etwa einen dieser «präzisen, in ihrem rhythmischen Impuls kürzeren und schärferen» (Berendt) elektrischen Bässe umgehängt? Nein, Mingus stützt sich auf sein altes Holzgestell.

Wo liegt eigentlich seine «philosophische» Linie, konzipiert er seine Musik auch als «Fanal der Freiheit, wie etwa Charles Haden, etwa mit Themen aus Ku-

ba, der DDR oder dem spanischen Bürgerkrieg» (Berendt) oder hat seine Seele ans Universum gerührt wie «Sun Ras Cosmic Arkestra»? Bei Mingus ist das alles so polyvalent, wer kommt da schon draus aus «Fables of Faubus» oder «Jelly Roll», soll ja alles recht engagiert sein. Auch seine Autobiographie «Beneath the underdog», aber dort wie überall viel unflätiges Zeug. Jedoch, man weiss nach der Lektüre zumindest, dass bereits der Erstklass-Lehrer von Charly abnormes Tribleben diagnostizierte. Wäre ja sonst nicht mit 16 jeden Abend mit Mexican-Manuela aufs Garagendach gestiegen, mit 18 noch nicht aus der Schule, aber schon verheiratet mit Lee-Marie. «What love» hat er damals vielleicht schon komponiert, jedenfalls schrieb er «Devil Woman» am Bordellklavier von Sally und Cindy.

Tobt wie ein Berserker in seinem Buch gegen die Weissen, ist stolzer auf sein Kraushaar als auf seine (beinahe erwiesene) Verwandtschaft mit Abraham Lincoln. Nennt die Weissen Unterdrücker seiner Musik, seiner Kollegen, aller Farbigen. Tritt dann in den frühen fünfziger Jahren mit Oberrassist Frankieboy Sinatra auf,

mit Bob Hope und Bing Crosby. Seine ganze musikalische Tradition hat er aus dem Besuch mit Mama Mingus in der Methodistenkirche. Später macht er sich lustig über jene Leute, die ihren Gesang und ihre ekstatische Musik dem Herrn widmen. Ueberhaupt zuviel Humor, keine ernste Theorie hinter allem, Wortspiele, musikalische Anspielungen — sprunghaft, plötzlich wieder depressiv, Todesnähe, dumpfe Clusters — ganz einfach hysterisch?

Jazz-Plakate und -Photos

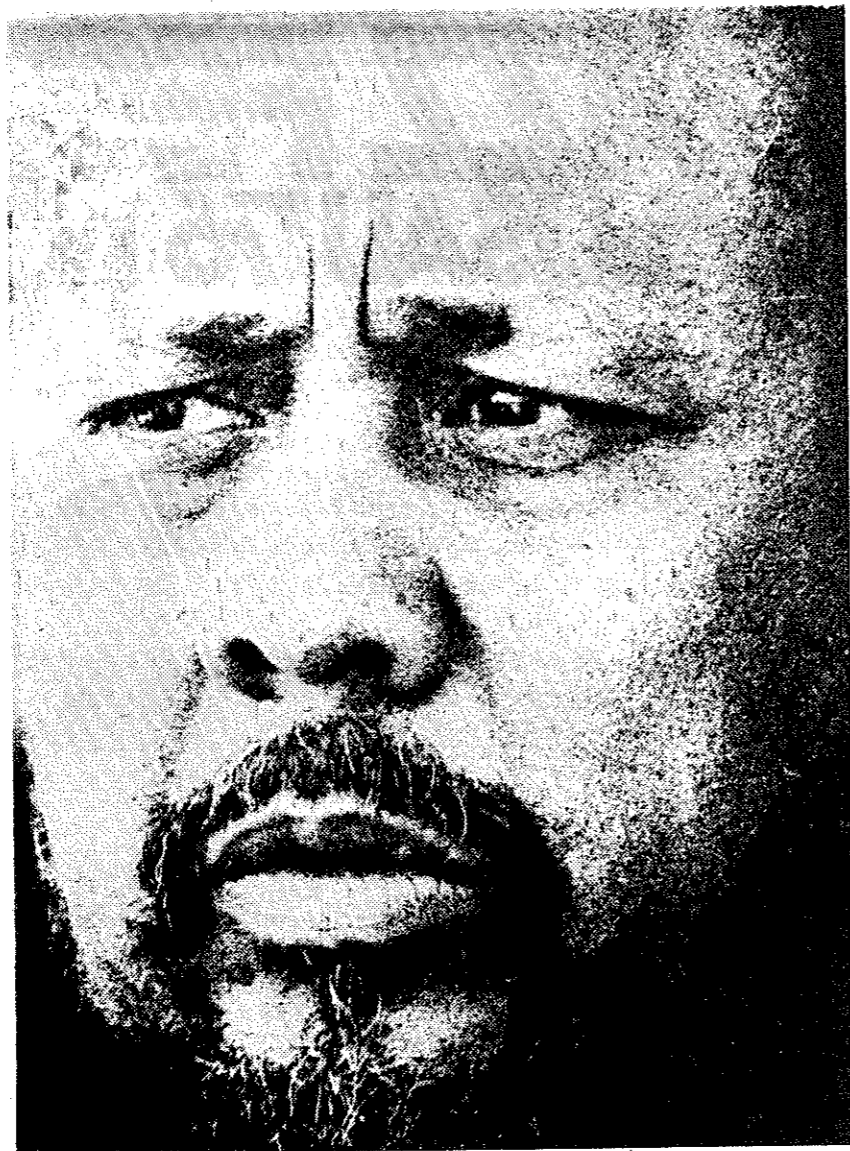
LNN. Im Zusammenhang mit dem Jazz-Festival und aus Anlass von «10 Jahre Jazz in Willisau» werden zwei Ausstellungen durchgeführt:

— Das Atelierkino in Luzern zeigt zurzeit Jazz-Plakate von Niklaus «Knox» Troxler;

— Im Café Höckli in Willisau stellen während des Festivals Bruno Bieri und Kurt Bättig Jazz-Photos aus.

Platten zum Festival

- Art Ensemble of Chicago:**
— Bap Tizum (Atlantic)
— Fanfare for the Warriors (Atlantic)
- Michel Portal Unit:**
— A Chateaufallon (Chant du Monde)
— Alors! (Futura)
- Stan Tracey:**
— Alone (Cadillac)
— Stan Tracey/Mike Osborne (Cadillac)
- Sam Rivers Trio:**
— Crystals (Impulse)
— Sizzle (Impulse)
- Makaya and the Tsotsis:**
— Makaya and the Tsotsis (Enja)
- Paul Bley Trio:**
— Copenhagen and Harlem (Arista-Freedom)
— Paul Bley with Gary Peacock (ECM)
- Joe McPhee Trio:**
— The Willisau Concert (hat Hut Records)
— Black Magic Mag (hat Hut Records)
- Irene Schweizer:**
— Willi The Pig (Willisau Life Records)
— Messer (FMP)
- Anthony Braxton Quartet:**
— Creative Orchestra Music 1976 (Arista)
— 5 Pieces 1975 (Arista)
- The Trio:**
— Life at the Woodstock Town Hall (PYE)
— Westering Home (Island)
- Albert Mangelsdorff:**
— The Wide Point (BASF/MPS)
— Solo Now (BASF/MPS)
- Ispingo:**
— erscheint demnächst auf Ogun von Mike Osborne/Harry Miller/Louis Moholo:
— All Night Long —
— The Willisau Concert (Ogun)
- Schlippenbach-Quartett:**
— Indo the valley (FMP)
— Evidance (FMP)
- Charles Mingus Quintet:**
— Change One (Atlantic)
— Change Two (Atlantic)



Das Programm von Willisau

Donnerstag, 26. 8., 20 Uhr

Art Ensemble of Chicago

Das Art Ensemble of Chicago ist die Kerngruppe einer grossen Musikkooperative, die sich zu Beginn der sechziger Jahre um den Pianisten Richard Abrams formierte. Gegründet wurde das AEOC von Roscoe Mitchell und Lester Bowie. Seit 1968 spielt die Gruppe praktisch in der gleichen Formation. 1968 bis 1971 lebte das Ensemble in Paris. Ekkehard Jost charakterisiert das AEOC: «Die Musik dieser Gruppe ist — insgesamt gesehen — wohl die vielfarbigste und stilistisch am weitesten festzulegende des Free Jazz: sensible Kollektivimprovisationen auf Dutzenden von unkonventionellen Klangerzeugern verbinden sich hier mit bewusst veranaltetem Klamauk, traditionelle Muster des Blues, Swing und Bebop mischen sich mit avancierten Klangkompositionen. Das alles wird überformt von einer Darbietungsart, die in höchstem Masse theatralisch ist, die Poesie und Musik, szenische Aktionen und bunte Kostümierungen der Musiker einschliesst.»

Roscoe Mitchell (as, ss, bs, cl, fl, div), Lester Bowie (tp, flh, div), Joseph Jarman (ss, as, cl, oboe, fl, perc), Malachi Favors (b, bj, perc, div), Don Moye (dm, perc, div).



Art Ensemble of Chicago

Freitag, 27. 8., 20 Uhr

Michel Portal Unit

Der zeitgenössische französische Jazz wird in der Schweiz stark vernachlässigt. Um so erfreulicher, dass mit Michel Portal jetzt der vielleicht bedeutendste Vertreter des Neuen Jazz aus Frankreich in Willisau zu hören ist. Die Unit besteht seit 1972; mehrmals hat sie die Besetzung geändert. Zurzeit gehören ihr auch zwei bekannte Schweizer



Michel Portal

Jazzern an: Pierre Favre und Leon Francioli. Portal selbst spielt nicht nur Jazz, er macht auch klassische europäische Musik. Diese Verwurzelung in der kontinentalen Tradition, vermischt mit den Elementen des Jazz, führen zu einer eigenständigen Ausdrucksweise der Portal Unit. Mit Bernard Lubat spielt ein weiterer wichtiger Vertreter des französischen Jazz in der Gruppe; Lubat hat sich in den letzten Jahren vor allem im Bereich des Rock-Jazz aufgehalten.

Michel Portal (cl, ss, harm), Albert Mangelsdorff (tb), Leon Francioli (b, cello), Beb Guerin (b), Pierre Favre (dm, perc), Bernard Lubat (dm, perc)

Stan Tracey

Fast hält man es nicht für möglich: Zum erstenmal tritt Stan Tracey ausserhalb Grossbritanniens auf. Dabei gehört der heute 50jährige schon seit geraumer Zeit zu den wichtigsten englischen Jazzern. In den 50er Jahren spielte er Monk-Themen, dann wirkte er bei Ted Heath mit. In den 60er Jahren entwickelte er dann eine eigenständige Spielweise. «Sein Stil ist gekennzeichnet durch ein immenses harmonisches Verständnis, ein wildes Rhythmusgefühl und viel Sinn für einen dramatischen Gebrauch des Raums» (Ian Carr). Tracey ist seit 1943 Musikprofessor in London und war während Jahren Hauspianist im Londoner Ronnie-Scott-Club. Nebst Solo-Konzerten spielt er auch abwechselnd mit Mitgliedern der Londoner Avantgarde, so mit Mike Osborne. Keith Tippett u. a.

Stan Tracey (p, solo)

Sam Rivers Trio

Sam Rivers ist ein in der Tradition verwurzelter musikalischer «Revolutionär»: Er kommt vom Blues, interessierte sich für Bigbands und wurde in den 60er Jahren vom Free Jazz Miles Davis geprägt, obwohl er sich mit dessen Musik nicht völlig identifizieren konnte. Noch als Freejazzler zog Rivers mit dem Blues-Gitarrierten T-Bone Walker herum. Sam Rivers wandte sich dann der militanten Black Music zu und spielte u. a. mit Cecil Taylor (Konzert in der Fondation Maeght bei Nizza). Seit 1970 hat er ein eigenes Studio in Manhattan und spielt mit wech-



Sam Rivers Trio

selnden Gruppen, u. a. mit Clifford Jordan, Sonny Fortune, Dewey Redman und Charles Tyler. In Willisau spielt Rivers mit einer erst kürzlich gebildeten neuen Formation. Sam Rivers (ts, ss, fl, p), Joe Daley (tuba, bari), Sid Smart (dm, perc)

Samstag, 28. 8., 14.30 Uhr

Makaya and The Tsotsis

Der südafrikanische Drummer Makaya Ntshoko kam mit Dollar Brand nach Europa. Nachdem er lange Zeit mit Brand gespielt hatte, wurde er von den verschiedensten Musikern angeheuert. Das stilistische Spektrum reichte dabei von Dexter

Gordon über Roland Kirk und Don Cherry bis zu Hannibal Marvin Peterson und Joe McPhee. Während er bei diesen Musikern seine Anpassungsfähigkeit unter Beweis stellte, kann er in seiner Gruppe die eigenen musikalischen Ambitionen verwirklichen: Die Gruppe wurde vor zwei Jahren gegründet. Bei ihr spielt das afrikanische Element neben dem europäischen Free Jazz der andern Musikern eine grosse Rolle. Uebrigens: «Tsotsis» sind im Jargon der südafrikanischen Regierung schwarze «kriminelle Elemente und arbeitsunwillige Halbtarke!»

Makaya Ntshoko (dm), Bob Degen (p), Heinz Sauer (ts), Isla Eckinger (b)

Paul Bley Trio

Nach einer Experimentierphase auf dem Synthesizer hat sich Paul Bley jetzt wieder dem akustischen Piano zugewandt. Berendt schreibt über den Musiker: «Bley kann vereinfacht und ironisch als ein James P. Johnson des freien Spiels bezeichnet werden.» In Willisau spielt er mit Gary Peacock und Barry Altschul, jenen Leuten, die auch in den Top-Zeiten des Free Jazz an seiner Seite wirkten. Der Kanadier Bley, gewissermassen ein musikalisches Wunderkind (mit elf Jahren absolvierte er ein Klavierdiplom), trat ursprünglich in Montreal die Nachfolge von Oscar Peterson an. Dann präsentierte er eine wöchentliche Fernseh-Jazz-



Paul Bley

sendung und begann Mitte der 50er Jahre seine eigentliche Karriere; er spielte u. a. mit Mingus, Blakey, Coleman und Don Cherry. Seit 1964 ist er praktisch an allen Free-Jazz-Veranstaltungen anzutreffen. Bley ist auch Mitglied der Jazz Composers Guild (einer Art Musiker-Gewerkschaft).

Paul Bley (p), Gary Peacock (b), Barry Altschul (dm)

Samstag, 28. 8., 20 Uhr

Joe McPhee Group

McPhee ist 37jährig, war schon öfters in Europa und hat u. a. mit Sanders, McCoy Tyner und Brand gespielt, ist aber sowohl bei uns wie auch in den USA weitgehend unbekannt. Das liegt zum Teil an der unaufdringlichen Art; er sei nicht daran interessiert, «als neuer Miles Davis oder neuer Don Cherry gefeiert zu werden», sagt er, er wolle nur spielen, ohne mit irgend jemandem oder irgend etwas identifiziert zu werden. Auch zum Jazz will er sich nicht um jeden Preis bekennen: «Ich mache Musik... Wollte ich das, was ich mache, Jazz nennen... hätte ich keinen Freiraum mehr.» Hingegen möchte er seine Musik schon mal dazu benutzen, um in sozialen Situationen die Leute zum Reflektieren zu bringen.

Joe McPhee (ts, ss, tp), Marc Levin (tp), John Snyder (synt)

Im Zelt neben der Festhütte, in der das Festival stattfindet, finden täglich ab 10 Uhr morgens Gratiskonzerte statt. Zwischen den offiziellen Konzerten besteht ausserdem die Möglichkeit zu Jam-Sessions.

Irene Schweizer

Irene Schweizer ist der einzige rein schweizerische Beitrag des Festivals, und er soll die Bedeutung dieser Pianistin unterstreichen. Irene Schweizer gehört zu den Free-Jazz-Pionieren Europas, was um so bemerkenswerter ist, als die Frauen im Instrumental-Jazz immer noch eine



Irene Schweizer

verschwindende Minderheit sind. Bereits 1963 gründete sie das damals revolutionäre Trio mit Uli Trepte und Mani Neumeier. Inzwischen hat sie mit den meisten europäischen Free-Jazz-Musikern gespielt, wobei vor allem die Zusammenarbeit mit dem Saxophonisten Rüdiger Carl fruchtbare Resultate gezeitigt hat. Irene Schweizers Spiel ist emotional, enthält intellektuelle Improvisationen und einfache Formen und zeugt stets von einer festen Verankerung im Jazz.

Irene Schweizer (p, solo)

Anthony Braxton Quartet

Anthony Braxton gehört bei uns zu den «populärsten» US-Saxophonisten des Neuen Jazz. Das liegt wohl daran, dass Braxton starke Beziehungen zur europäischen Jazz-Szene hat. Der Saxophonist aus Chicago studierte Harmonielehre, Komposition und Philosophie, bevor er 1966 der Association for the Advancement of Creative Musicians (AACM) beitrug und an der Schule, die dieser Institution angeschlossen ist, unterrichtete. In Paris machte Braxton später Bekanntschaft mit



Anthony Braxton

dem Art Ensemble of Chicago. Bekannt wurde er durch seine Zusammenarbeit mit Richard Abrams, Gunter Hampel und Chick Corea (in der Gruppe «Circle»). Berendt: «Braxton bewahrt auch in seinen freiesten Exkursionen das Erbe Charlie Parkers — und Lee Konitz — mit einer deutlichen Affinität und Liebe zur zeitgenössischen europäischen Jazz-Szene.»

Anthony Braxton (reeds), George Lewis (tb), Dave Holland (b), Barry Altschul (dm)

Sonntag, 29. 8., 14.30 Uhr

Isipingo

Die Londoner Avantgarde-Szene mit ihren zahlreichen Südafrikanern hat sich schon in den verschiedensten Kombinationen dokumentiert. In Willisau stellt sich mit Isipingo eine neue Formation vor, die ähnlich wie Chris McGregors Brotherhood of Breath eine Synthese zwischen südafrikanischer Kwelamusik und zeitgenössischen Jazz versucht. Traditionelles Volksmusikgut (Kwela) ist hier ebenso anzutreffen wie eine moderne Free-Jazz-Improvisation, Melodien und Rhythmen; das leichte, lockere Element der Volksmusik ebenso wie das intellektuelle des Jazz. Leader von Isipingo ist der südafrikanische Bassist Harry Miller, der bereits seit 1961 in London lebt und fast in allen wichtigen Gruppen des englischen New Jazz gespielt hat.

Harry Miller (b), Malcolm Griffiths (tb), Mark Charig (tp), Mike Osborne (as), Keith Tippett (p), Louis Moholo (dm)

The Trio & Albert

Das Trio gehört schon fast zu den legendären Formationen des Neuen Jazz. Es brachte die neue Stilrichtung des Jazz gewissermassen nach Europa und «popularisiertes» sie hier



John Surman

(sofern man diesen Ausdruck gebrauchen kann). Vor vier Jahren löste es sich auf, und die drei Musiker gingen eigene Wege. Letztes Jahr schlossen sie sich erneut zusammen, erstmals auch mit Synthesizer-Klängen. Albert Mangelsdorff ergänzt in Willisau das Trio zum Quartett. Mangelsdorff ist nicht nur einer der offensten und besten Jazzer, die Europa hervorgebracht hat, er hat ausserdem «das instrumentale-technische Vokabular der Posaune in einem Masse» erweitert, wie es noch wenige Jahre zuvor unmöglich schien (Jost).

John Surman (ss, ts, bari, p, synt), Barre Phillips (b), Stu Martin (dm, synt), Albert Mangelsdorff (tb)

Sonntag, 29. 8., 20 Uhr

Drum Music Concert

Das Konzert der vier Drummer zeigt, dass in Willisau auch das Experiment zu seinem Recht kommt: Hier treffen Musiker aus verschiedenen Kulturkreisen zusammen und versuchen sich in kollektiver Improvisation, also nicht in Drum-Battles. Louis Moholo stammt aus Südafrika und gehört heute zu dem aktiven Londoner Free-Jazz-Kreis um McGregor/Osborne/Miller usw. Auch Makaya Ntshoko ist Südafrikaner und lebt heute in Europa. Er hat sich in verschiedenen Stilen erprobt, und in allen ist er sattefest. Der Amerikaner Stu Martin hat seine ersten Sporen in Bigbands (Basi-



Pierre Favre

Ellington/Ferguson) verdient, bevor er zum «Trio» stiess und zu einem der wichtigsten Drummer des New Jazz wurde. Pierre Favre schliesslich gehört heute zu den gefragtesten schweizerischen Jazz-Musikern, was seine zahlreichen Gastspiele im Ausland unterstreichen.

Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin, Makaya Ntshoko (alle dm, perc)

Schlippenbach Quartett

Der 38jährige Berliner Pianist, Komponist und Arrangeur Alexander von Schlippenbach gehört mit zu den Pionieren des eigenständigen europäischen Free Jazz, obwohl sein Piano-Stil sehr stark von Cecil Tylor beeinflusst wurde. Schlippenbach nahm mit acht Jahren Klavierunterricht, absolvierte später die Kölner Musikhochschule und studierte Komposition. 1963 trat er als Pianist in die Gunter Hampel Group. 1966 gründete er zusammen mit wichtigen europäischen Free-Jazz-Musikern das Globe Unity Orchester, das nach Ansicht von Berendt eine Schlüsselstellung in der typisch europäischen Entwicklung des freien Kollektivs einnimmt. Seit mehreren Jahren spielt er mit der gut eingespielten Quartett-Formation, die jetzt auch am Festival auftritt.

Alexander von Schlippenbach (p), Evan Parker (ss, ts), Peter Kowald (b), Paul Lovens (dm)

Charles Mingus Quintett

Für Berendt gehört Charles Mingus neben Oscar Pettiford und Ray Brown zum grossen Bassisten-Dreigestirn nach Jimmy Blanton. Ganz bestimmt wirkte der heute 54jährige Bassist als Hauptanregung für die Avantgarde der 60er Jahre. Dennoch hat er den Kontakt zur Vergangenheit nicht verloren: «Der neue Mingus der 70er Jahre schaut zurück auf die ganze Jazzgeschichte» (Berendt). Sein Stil steht auf dem Boden der amerikanischen Negerfolklore, des Impressionismus und der Atonalität. Die Liste der Musiker, mit denen Mingus gespielt hat, von denen er geprägt wurde und die er selbst geprägt hat, ist endlos; sie reicht von Louis Armstrong über Ellington bis Miles Davis und Charlie Parker.

Charles Mingus (b), Danny Mixon (p), Ricky Ford (ts), Jack Walrath (tp), Dannie Richmond (dm)



Charles Mingus

Berichte nach dem Festival

Ein theatralischer Auftakt vor 1100 Zuschauern

Zum Auftakt des zweiten Willisauer Jazz Festivals schauten die Zuschauer vorerst vergeblich auf die Bühne. Das Art Ensemble of Chicago betrat die Festhalle geschminkt durch den Haupteingang. Dieser ungewöhnliche Einzug bewegte das Publikum zum ersten Applaus, und gleich von Anbeginn herrschte in der Festhalle die Stimmung, die man sich für die Dauer des ganzen Festivals wünscht.

Joseph Jarman (reeds), Roscoe Mitchell (reeds), Lester Bowie (tp), Malachi Favors (b) und Don Moye (dm) setzten ihren Einzug mit einer längeren Percussionsnummer fort. Cimbale, Glocken, Pfeifen, verschiedene Flöten, Gongs etc. wechselten sich in freier Kombination ab und bildeten durch das ganze Konzert hindurch die rhythmische Grundlage.

Das Art Ensemble of Chicago verband traditionelle Musik mit freier, und diese Verbindung bewirkte eine spannungsgeladene und sehr abwechslungsreiche Darbietung. Komponierte Passagen wechselten mit improvisierten Teilen ab; auf einen komponierten Saxophonsatz folgte ein freies Trompeten- oder Bassolo.

Gängige Melodien wurden aufgenommen und humorvoll parodiert; dabei offenbarte sich der eigentliche Reiz des En-

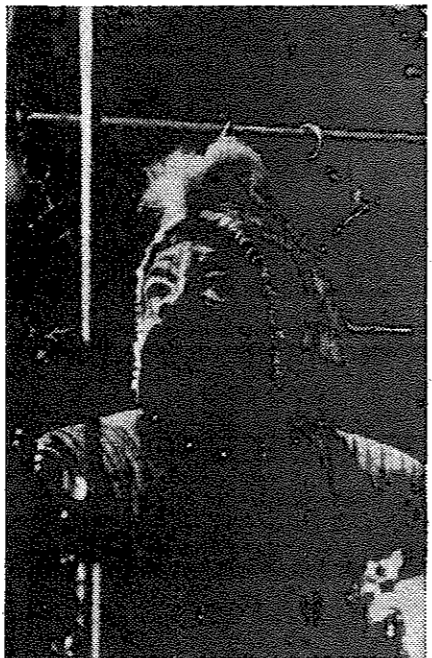
sembles, denn dem Zuschauer bereits vertraute Themen wurden — obwohl verändert — sofort erkannt, aber auf eine neue Art erlebt.

Die Musiker zeigten ihre afrikanische Herkunft bewusst durch ihre Kleidung, ihren Kopfschmuck und ihre bemalten Gesichter, was wahrscheinlich beabsichtigte Assoziationen an Medizinmänner hervorrufen sollte. Dieses Bild verstärkten sie durch ihre provozierende Gestik und ihre teils beschwörenden teils aufreizenden Zurufe. Wenn dabei Jarman Konfettis und Don Moye Hüte ins Publikum warfen, handelte es sich dabei nicht um billige Effekthascherei, sondern mehr um spontane Handlungen, die auflockernd wirkten und beim Zuschauer wie auch beim Musiker ein sichtliches Vergnügen aufkommen liessen.

Einzelne freie Uebergänge wurden so in die Länge gezogen, dass beim Publikum die Aufmerksamkeit merklich nachliess und leichte Ungeduld aufkam. Auch bot sich für einige Zuhörer eine gewisse Schwierigkeit, die starken Gegensätze zu verarbeiten. Doch im zweiten Teil wurden auch die letzten Zuschauer an ihrer Zurückhaltung gerissen und der Applaus am Ende zeugte vom gelungenen Auftakt des diesjährigen Festivals



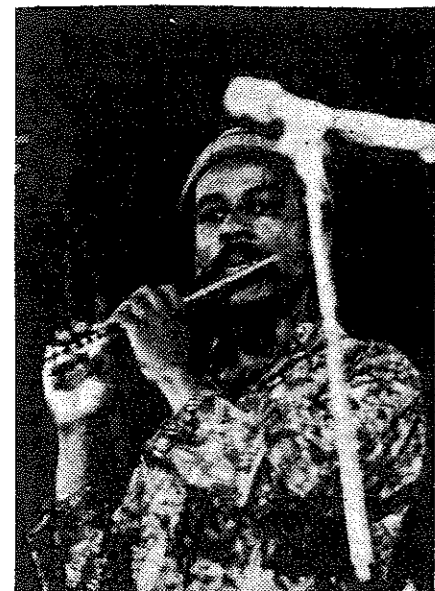
Joseph Jarman



Don Moye



Lester Bowie



Roscoe Mitchell



Malachi Favors



Hohe (Jazz-)Zeit im Städtchen Willisau

(fr) Mit einem an akustischen wie optischen Höhepunkten reichen Konzert des «Art Ensemble of Chicago» (unser Bild) hat am vergangenen Donnerstag das zweite Willisauer Jazzfestival in der Festhalle seinen Auftakt genommen. Die farbigen Musiker aus der USA vermochten mit ihrer Musik die Zuschauer zu begeistern und schon zu Beginn der viertägigen Veranstaltung kehrte in der Festhalle eine herrliche Stimmung ein. Gestern Freitagabend gastierten die «Michel Portal Unit», der Solo-Pianist Stan Tracey und das «Sam Rivers Trio» in Willisau. Das Konzert von heute nachmittag (Beginn 14.30 Uhr) bestreiten der südafrikanische Schlagzeuger Makaya Ntshoko mit seinen Tsotisis und das «Paul Bley Trio». Im Abend-

programm sind nebst der Schweizer Pianistin Irene Schweizer das «Anthony Braxton Quartett» und die «Joe McPhee Group» zu hören. Morgen nachmittag schliesslich tritt das erst kürzlich gegründete Ensemble «Isipingo» zusammen mit «The Trio», einer Formation, die in Willisau von früheren Konzerten bekannt ist und sich die für diesen Auftritt mit Albert Mangelsdorff vereinigt hat. Den Abschluss machen am Sonntagabend das «Schlippenbach Quartett», das «Charles Mingus Quintett». Ein ganz besonderer Beitrag steht mit dem «Drum Music». Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin und Makaya Ntshoko werden ein Drum-Kollektivspiel vortragen.

(Photo: Peter Isenegger)



Auftakt zum zweiten Willisauer Jazz-Festival: Das Art Ensemble of Chicago beschwor am Freitagabend in der Festhalle Willisau eine seltsam entrückte Welt aus Klängen und optischen Zeichen herauf. — Seite 27: Gelöste Stimmung und Festivalzauber in der Jazz-Oase. Bild Robert Leu

Gelöste Stimmung und Festivalzauber in der Jazz-Oase

Jazz-Festival Willisau mit Art Ensemble of Chicago eröffnet

HANSFELIX BERISCHY

Der erste Abend des zweiten Willisauer Jazz-Festivals brachte auf der einen Seite die Bestätigung des Erfolgsrezeptes von Organisator Niklaus Troxler: gelöste Stimmung, ausverkauftes Haus, Festivalzauber, ein voller Jazz-Campingplatz, perfekte Organisation. Das Art Ensemble of Chicago dagegen lieferte statt der angekündigten «Great Black Music» eine eher dürftige optisch-akustische Bilderfolge.

Man hat in den letzten zehn Jahren Zeit gefunden, sich aneinander zu gewöhnen: der Jazz und Willisau oder Willisau und der Jazz. Nun hat der Gründer, Graphiker und seit bereits zehn Jahren amtierende Generalintendant von Jazz in Willisau, Niklaus Troxler, rund um die Festhalle eine Jazz-Oase errichten lassen, die Bierzelt (Kafi Jazz zwei Franken), Jam-Session-Bühne, Poster, Bücher, T-Shirt, Platten, Photos und indische Musikinstrumente mit einschliesst. Charmante Helferinnen und Helfer im grünen Festival-Leibchen organisieren, informieren und verbreiten eine gelöste Atmosphäre.

Die Festhalle selbst ist dekoriert mit Girlanden aus Jazzplakaten, die Bühne auf der Längsseite mit Licht fürs Fernsehen und Mikrofonen. Praktisch von jedem Sitz aus hat man gute Sicht auf die Bühne; Spannung, Erwartung und ein süsser Duft in der Luft.

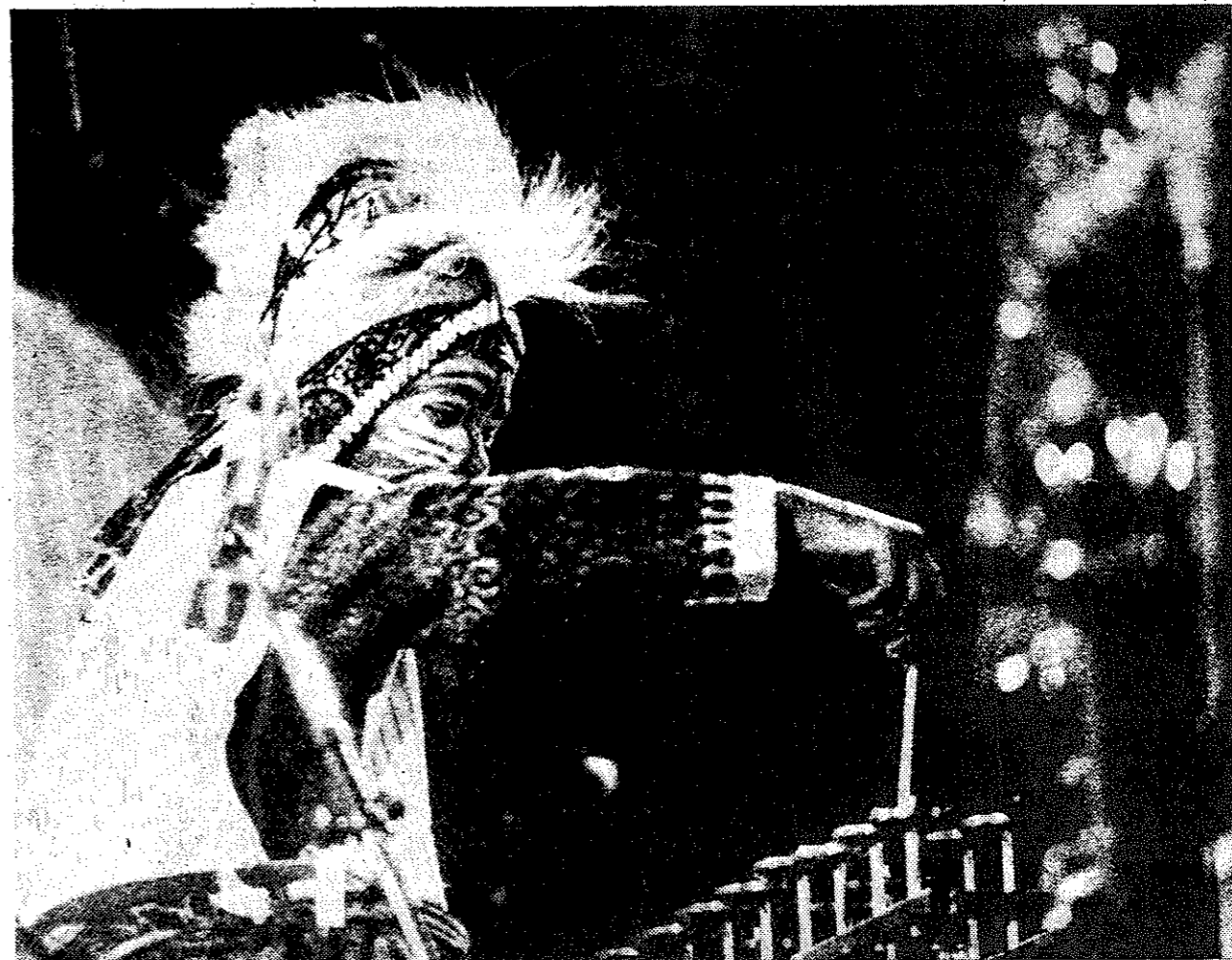
Und dann die Musik

Erwartet wurde für den ersten Abend des zweiten Willisauer Jazz-Festivals die schwarze Gruppe Art Ensemble of Chicago, das mit dem Slogan «Great Black Music» für sich wirbt. Es entstand aus dem Kreis der AACM (Association for the advancement of creative musicians), welche anfangs 1965 gegründet worden war. Man verstand sich damals als schwarze Alternativgruppe, die im windy Chicago ein milderes Klima für das Üben und Arbeiten der Musiker schaffen sollte, Gratisunterricht in den Gettos der Chicago Southside gab, sich theoretisch und direkt im Spiel mit «Black Music» befasste. Man war in Rufweite der Black Panthers. Le Roi Jones und Eldridge Cleaver schrieben Texte für die Gruppe. Musik wurde verstanden als Auseinandersetzung mit der Gesellschaftsordnung zur Erstelung alternativer Stimmungsräume.

Ein Dutzend der rund 40 Musiker der AACM wanderten später nach Paris aus:



... Bildzauber: Das Art Ensemble in Willisau.



Klangzauber...

Bilder Robert Len

bessere Lebensbedingungen, Möglichkeiten zu Plattenaufnahmen, Kontakt mit einem breiteren Publikum. Die meisten von ihnen, darunter auch das Art Ensemble, kehrten aber wieder zurück in das Environment, in dem ihre Musik entstanden war, in das Getto der industriellen Grossstadt Chicago.

Von Chicago nach Willisau

Mitchell, Favors und Moye zogen in Willisau in afrikanischen Gewändern mit Muschelhorn und Schellenstock durch die Zuschauerreihen auf die Bühne. Dort im Instrumentenlabyrinth stellte sich jeder in den Dienst seines eigenen Klangspektrums:

Weit hinten Malachi Favors am Bass, zuerst mit afrikanischem Spiegelputzhelm, dann mit Dreikönigstorkrone; Don Moye, ganz versteckt hinter seiner Perkussionswerkstatt; rechts vorne Joseph Jarman und im Gestell fein säuberlich aufgereiht Alto-, Sopranino-, Sopran-Klarinette, Oboe und Flöte. In der Mitte zentrale Figur, Gründer und Sprachrohr Lester Bowie in Apothekerkittel mit der Trompete; links schliesslich Roscoe Mitchell mit Saxarsenal, dazu Bassklarinette, Flöte und ein paar Gestelle voll Perkussion, Marimba.

Rein äusserlich mochte dieser instrumentelle Aufwand überraschen. Die exotischen Klangversatzstücke wurden nicht eigentlich instrumentell genutzt, sie waren entweder optische Aufheller oder Farbטיפchen in einer Klangpalette für Action-Musicpainting. Einzelne Aktionen liefen überhaupt nur optisch ab. Ritueller Einzug, Gebärdenspiel, Klangrichtungsspiele, etwa mit der Trompete, wiesen auf szenische Absicht der Musik hin. Bezüge zu Cage und Kagel liessen sich konstruieren. Allein in der zeitgenössischen Musik hat man diese Möglichkeiten entschieden tiefer ausgelotet. Die Tatsache, dass alles

exotisch gefärbt war, klärte die eigentlichen Absichten der optischen Seite der Darbietungen keineswegs. Mit Konfetti und afrikanischen Souvenirs lässt sich nicht auf Black Power und Black Beauty hinweisen.

Das musikalische Material

Kurze Rockphrasen mochten auf Bowies langjährige Erfahrung als Rhythm-and-Blues-Trompeter hinweisen. Roscoes Einminutensolo, irrsinnig dynamisch und technisch traumwandlerisch dargeboten, lässt an seinen Hard-Bop der fünfziger Jahre denken, als er noch von Wayne Shorter inspiriert war. Malachi Favors am Bass erinnert in seinen kantilenen Stellen an Jimmy Blanton. Dazu kommen rhythmische Elemente afro-kubanischer Herkunft, der bereits genannte Rhythmus und Blues und einige nicht integrierte exotische Beilagen wie Koto, Gamenanbecken, tibetisches Langhorn, islamische Schnurtrommeln usw.

Aber das sind nur die Arabesken um das freie Spiel der einzelnen Musiker. Die Musik ist an Ornette Coleman orientiert, freilich ohne dessen quantitative rhythmische Struktur. Zu oft stösst sie an die Grenzen der Freiheit, ans Chaotische. Logischerweise kann in diesem Nebeneinander individueller Klangmythologien keine Gruppenkommunikation aufkommen. Einzelne Dialoge, vielleicht auch ein Triospiel, sauber arrangierte ironische Swingphrasen, ja. Sonst aber kämpft jeder für sich, kein Hauch von Free-Jazz, von Kollektivimprovisation, von gegenseitiger Steigerung.

Bei den nichtverstandenen Rufen ins Publikum und gegenseitigen Scat-Dialogen war die Kommunikation zwischen Ensemble und Publikum praktisch erfolglos. Völlig problematisch geriet die Attacke auf die weisse kommerzielle Verballhornung der schwarzen Musik. Kaum fand sich das Art Ensemble zur Rock-Nummer, schrie das Publikum auch schon auf. War es froh, endlich wieder eingängige Musik zu hören?

Wird die Botschaft verstanden?

Man erinnert sich ähnlicher Phänomene bei Keith Jarrett-Konzerten: kaum wird der Off-Beat durchgeschlagen, kommt das Publikum in Fahrt. Wird hier nicht die Ironie, mit der die kommerzielle Musik in wilde Klangclusters zerblasen wird, pervertiert. Kommen die Leute nun wegen des Rock im Jazz — ein intellektuell überhöhtes Woodstock, geht es hier um Vergessen in der bekannten Klangkulisse, um kuschelige Wärme des Bekannten, abgesehen von der Masse durch die Marke «Modernjazz». Archie Shepp wurde letztes Jahr ausgebuht, als er es wagte, Jazzstandards neu vorzutragen. Sucht man im Kleid des Modernismus ein neues Feld zur Konsumation. Eine genaue Betrachtung des Publikums etwa im Vergleich von Konzerten Keith Jarretts, Archie Shepps, Cecil Taylors und — des Art Ensembles wären eine eingehende Arbeit wert.

Gut, die Stimmung war hoch, das Festival scheint zu gelingen, man amüsiert sich, das ist doch eigentlich genug, um Black-Power-Leute aus Chicago «einzuschleusen» — ist es genug?

Erste Höhepunkte beim «Jazz in Willisau»

«Jazz in Willisau» feiert dieses Jahr sein zehnjähriges Jubiläum. Ein ungewöhnliches Musikereignis nicht etwa deshalb, weil das regelmässige Organisieren von Jazzveranstaltungen an sich schon etwas Besonderes wäre, sondern weil das abseits der grossen Metropolen in einem Hinter-



Vier Tage lang dauerte über das Wochenende das 2. Jazzfestival in Willisau. Im Eröffnungskonzert spielte das Art Ensemble of Chicago in einer auch optisch eindrucklichen Kriegsbemalung.

Photo Keystone

landstädtchen passiert und vor allem, weil in diesen zehn Jahren mit Ausnahme der ersten Anfänge ausschliesslich moderner und Avantgardejazz vorgestellt wurde und das mit einer Zielstrebigkeit und programmgestalterischen Konsequenz, für die es weitherum keine Parallele gibt. Der unerwartete Erfolg des ersten Festivals im letzten Jahr gab Jazz in Willisau-Organisator Niklaus Troxler den Mut, dieses Jahr ein zweites Festival zu veranstalten, diesmal allerdings in grösserem Rahmen, ausgeweitet auf vier Tage. Um dem grossen Publikumsandrang, der im letzten Jahr schon lange vorher zu ausverkauften Konzerten führte, diesmal besser gerecht werden zu können, finden jetzt alle Veranstaltungen in der grossen Festhütte statt, die fast doppelt so viele Plätze umfasst wie der Mohrensaal.

Das Eröffnungskonzert am Donnerstagabend brachte mit dem abendfüllenden Auftritt des Art Ensemble of Chicago bereits einen Höhepunkt. Eine Black-Music-Demonstration, wie sie in dieser Intensität auch in Willisau selten zu hören war. Mit breit angelegten Kollektivimprovisationen in denen orgiastische Free-Jazz-Ausbrüche sensible, fast meditativ anmutende Zwiesgespräche der Musiker untereinander oder Passagen mit ironisch kritischem Zitierten oder Verfremden gängiger Jazzmuster logisch ineinander übergingen, wobei Gestik, Mimik und theatrale Elemente durch die bunte Kostümierung und Schminke noch besonders unterstützt wurden. Wir werden auf diesen in der internationalen Jazz-Szene grosse Beachtung auslösenden Anlass zurückkommen.

J. A.

24 heures, Lausanne

Jazz «actuel» au Festival de Willisau

Quelques semaines après le Festival de Montreux, quelques jours après celui de Châteauevallon (France) et avant celui de Zurich, le deuxième Festival de jazz de Willisau (LU) a déroulé ses fastes du jeudi 26 au dimanche 29 août. L'organisateur en est Niklaus Troxler, graphiste à Willisau, fervent amateur de jazz, qui fait venir, depuis dix ans, des musiciens de renom.

On ne peut que saluer son courage. Diriger un festival de jazz dans un coin aussi perdu et lui assurer un succès international, voilà qui n'est pas donné à tout le monde. Surtout, et c'est là qu'il faut insister, quand il ne s'agit que de jazz sinon toujours d'avant-garde, du moins très «actuel». C'est en cela que Willisau complète parfaitement, en Suisse, le Festival de Montreux.

Les quatorze concerts, en quatre jours, de Willisau 78, furent une totale réussite. Le groupe anglais Isipingo,

six musiciens judicieusement menés par Harry Miller (basse) et Louis Moholo (dr), marqua à notre avis l'apothéose du festival. Mais il y eut aussi le groupe de Michel Portal (avec le Lausannois Léon Francioli, fidèle au poste), un «Unit» auquel s'étaient joints Bernard Lubat (perc) et Albert Mangelsdorff (tb). On se souviendra d'un hommage à Albert Ayler, mélancolique, que Portal exécuta à l'alto et Lubat au synthétiseur.

Plus calme, belle, la musique du pianiste Paul Bley, accompagné avec précision par Gary Peacock (basse) et Stu Martin (dr), enchanté. Une autre pianiste emporta, en solo, l'adhésion du public: la Suisse Irene Schweizer. Tous ceux qui se souvenaient du passage montreuisien, il y a quelques années, de Sam Rivers s'impatientaient de le revoir. Ce saxophoniste-fûtiste et pianiste, accompagné de Joe Daley (tuba) et Warren Smith (perc)

conquit sans peine une salle communicative.

Quel plaisir aussi d'avoir pu réentendre le Trio (Surman, Philips et Martin), augmenté pour l'occasion d'Albert Mangelsdorff (tb). Et puis, grand triomphateur, ce fut Charles Mingus, dont le quintette (que nous entendrons dans quelques jours à Nyon), comprend deux intéressants nouveaux venus, Danny Mixon (pno) et Ricki Ford (ts). Avec l'irremplaçable Danny Richmond à la batterie et le trompettiste Jack Walrath, cette figure légendaire du jazz qu'est Mingus interpréta des thèmes récents, dont le fort beau «For Harry Carney».

Signalons encore la présence de l'Art Ensemble of Chicago (qui ouvrit les feux), du pianiste Stan Tracey, du saxophoniste Joe McPhee, du batteur sud-africain Makaya Ntshoko et d'un mini-Globe Unity Orchestra du pianiste A. Von Schlippenbach. (J. Dz)

Das zweite Jazzfestival in Willisau

Das Programm des diesjährigen Jazz-Festivals in Willisau war wieder sehr informativ, aber auch ein bisschen einseitig. Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierten eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart wie ethnischer Jazz, Souljazz oder Postbop nichts zu hören, Stile, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellen» Jazz gleichgesetzt werden können.

Der Organisator Niklaus Troxler und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht damit, dass trotz einzelnen Konzerten mit mehr als tausend Zuhörern der Besucherzustrom etwas unter der notwendigen Grenze blieb.

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau 12 Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise überraschten und teilweise die Erwartungen nicht erfüllten. Das erste Konzert am Donnerstagabend war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen des «Free Jazz» reserviert, dem «Chicago Art Ensemble». Das Quintett hielt Einzug mit afrikanischer Bemalung, Kleidung und Schmuckbehängung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen wie Medizinmänner oder Maskentänzer. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, derer sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten. Die Musik durchlief verschiedene Stadien — freie, strukturierte und komponierte — in denen sich Elemente afrikanischen, amerikanischen und europäischen Ursprungs durchdrangen. «Dramatik» und Kommunikation als Grundideen schienen alles zu prägen, und zu musikalischen wurden auch optische Elemente — auch Gesten und Worte — einbezogen. Selbst die Musik nahm zuweilen der Sprachmelodik verwandte Züge an, besonders bei den Bläsern Lester Bowie, Joseph Jarman und Roscoe Mitchell. Die Holzbläser Jarman und Mitchell benutzten alles, was sich zwischen diatonischer Melodik und pointilistischer Klangfarben befindet.

Überlegte Spontaneität Wie überlegt bei aller Spontaneität die Musik der Chicagoer Avantgardisten ist, wurde vom Altsaxophonisten Roscoe Mitchell zwei Tage später mit einem Soloauftritt demonstriert. Seine Improvisationen und Kompositionen besaßen grosse innere Einheit und basierten auf verschiedenen selbstentwickelten Konzepten von Farbe, Dichte, Zeit, Intervallik usw.

Insider empfangen das berühmte «Paul Bley Trio» am Samstagnachmittag mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zur Geltung und Peacock glänzte mit seinem solistischen Bassstil, geprägt von Sinn für Melodik und untadeligem Rhythmusgefühl.

Hingabe und Sinn fürs Komische legte die «Michel Portal Unit» an dem Tag, mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit. Ein Teil der Musik wurde von fast stammesmusikalischen Rhythmen getragen und erreichte grosse Intensität. Die musikalischen Gags kumulierten am Schluss in der «Zerstörung» einer hübschen Melodie mit Synthesizer-Geräuschen und einem regelrechten Feuerwerk.

Der amerikanische Saxophonist Sam Rivers, dessen derartige Auftritte aus total improvisierter Musik bestehen, liess flüssig die Finger laufen und folgte meistens nur dem Bewusstseinsstrom. Auch wenn er verschiedene Instrumente benutzte, so geriet besonders der Mittelteil mit Klavier zu langatmig und liess spüren, wohin total spontane Musik in uninspirierten Momenten treiben kann. Der Tubaist Joe Daley begleitete ähnlich wie ein Kontrabassist und blies besonders auf dem Baritonhorn melodischere Soli. Der Perkussionist Warren Smith spielte sehr energisch und trocken, legte besonderen Wert auf Klangliches von Gongs, Holzblöcken und Vibraphon.

Elektronische Klänge Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multiinstrumentalisten Joe McPhee mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die volksmusikhafte, von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen. Snyder verstand es, diesen oft hymnischen Improvisationen mit sehr farbigen und abwechslungsreichen Zutaten Profil zu verleihen.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «The Quartet» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Philips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posauenvirtuosen Albert Mangelsdorff. Keine technische Finesse, die von ihm und Surman (Bariton- und Sopransax, Bassklarinetten) nicht funktionell eingesetzt wurden. Dynamisch verlief die Musik in Wellenform, und Martin und Surman benutzten ihre Synthesizer meistens zu Erzeugung von kontinuierlichen Begleitungen. Mal war alles sehr durchsichtig, ja volksmusikhafte, mal wieder sehr vital und dicht verschlungen in Kollektivimprovisationen.

Irene Schweizer begeisterte Einmal wurden die Skeptiker restlos überrascht. Irene Schweizer, Einheimische und Frau, löste mit ihrem Soloauftritt, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «Leitmotiven» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht.

Auch in «Makaya and the Tsotsis» kamen Schweizer zu Gehör: Der Wahlschweizer Makaya Ntshoko (Schlagzeug) und der Bassist Isla Ekiniger. Die Gruppe nahm sich tonale Themen zum Ausgang und steigerte sich zunehmend in chromatische, dichte Improvisationen mit freier Form hinein.

Ein «Drum Music Concert» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprochen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere.

Der Soloauftritt des 49jährigen britischen Pianisten Stan Tracey hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos. Im Verlaufe des Spiels tauchte auch allerlei traditionelles Material auf — Zitate von Monk, Calypso, Boogie, Ragtime usw. — aber nichts schien er verarbeiten zu wollen.

Mit «Isipingo» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Miller traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend harmonikbezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema. Die unbekümmerte, vitale Art der Solisten, besonders von Mike Osborne, Mark Charig und Keith Tippett, übte jedoch einen gewissen Reiz aus.

Zwiespältiger Abschluss Kein befriedigender Einsatz wurde die freie Improvisationsmusik eines «Rumpfsaxtetts», das mit dem nicht eingetretten Anthony Braxton hätte auftreten sollen. Vier Musiker hörte man wieder tags darauf am Schlussabend im «Alexander von Schlippenbach Quartet», wobei auffiel, dass sie sich wiederholten. Schlippenbach bearbeitete ungezielt die Tasten, nur auf grösste Dichte der Impulse und grösste Lautstärke bedacht. Mit Kette, Eisenstücken u.a. veränderte er die Klangfarbe des Instruments, dessen Stimmung zusehends litt. Der Schlagzeuger Paul Lovens wirkte am originellsten in Teilen, wo mit einzelnen isolierten Klängen gearbeitet wurde. Er schlug, kratzte, strich allerlei Materialien um verschiedene Geräusche zu erzeugen. Evan Parker überblies Tenor- und Sopransaxophon auf verschiedene Arten und erzeugte mit grossem technischem Aufwand flimmernde Klangstörme.

Die letzte Gruppe am diesjährigen Festival löste einen Begeisterungssturm aus. Das «Charles Mingus Quintet» demonstrierte, was afro-amerikanische Musik ist. Das Schwergewicht lag stilistisch auf Postbop — eine Weiterentwicklung des Hard Bop — aber zugleich tauchten traditionelle Elemente auf wie Blues, Gospelklavier, Calypso oder Swing — und Free Jazz. Im langen und sehr originellen Stück «Changes» erhielten die Solisten weiten Raum zum Austoben ihrer Talente, der blutjunge an Sonny Rollins orientierte Ricky Ford, der brillante Jack Walrath (Trompete), der musikalische Schlagzeuger Dannie Richmond, der erdige, rhythmisch starke Danny Mixon (Klavier) und schlussendlich Mingus selbst, ruhig und gross wie ein Turm in der Schlacht.

Jürg Solothurnmann

Willisau 76: Am Pulsschlag des neuen Jazz

Das zweite Willisauer Jazz-Festival ging am Sonntag nach vier mit anspruchsvoller Jazzmusik ausgefüllten Tagen zu Ende. Unser heutiger Bericht schildert die musikalischen Schwerpunkte des Festivals, einer der wenigen Veranstaltungen dieser Art in Europa, in denen die Musik im Vordergrund steht und nicht die Kalkulation der Musikindustrie.

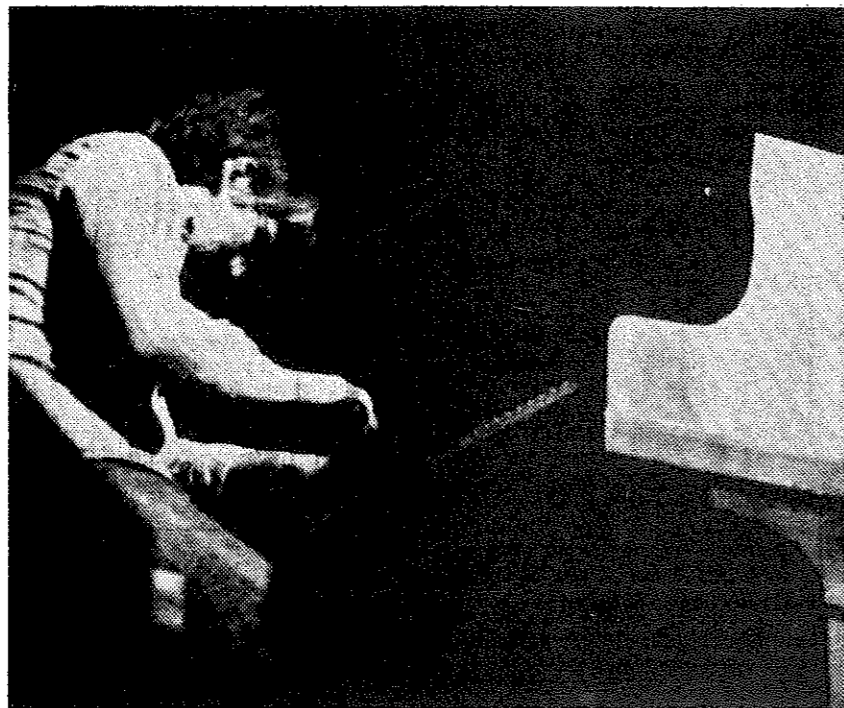
Das Programm des diesjährigen Festivals war wieder sehr informativ, aber auch ein bisschen einseitig. Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierten eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart wie ethnischer Jazz, Souljazz oder Postbop nichts zu hören; Stile, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellen» Jazz gleichgesetzt werden können. Der Organisator Niklaus Troxler und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht damit, dass trotz einzelnen Konzerten mit mehr als tausend Zuhörern der Besucherstrom etwas unter der notwendigen Grenze blieb. Es ist wirklich zu hoffen, dass entgegen anderslautender Bekannthaben das Festival auch nächstes Jahr wieder unabhängig stattfinden kann, denn Willisau bleibt eines der wenigen Festivals in Europa, wo lebendige musikalische Qualität im Vordergrund steht, nicht Kalkulationen von Musikindustrie und Tourismus- und nicht konservative Selbstspiegelung eines gelehrten und solventen Publikums!

Exotischer Anfang

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau zwölf Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise überraschten und teilweise die Erwartungen nicht erfüllten. Das erste Konzert am Donnerstagabend war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen des «Free Jazz» reserviert, dem «Chicago Art Ensemble».

Das Quintett hielt Einzug mit afrikanischer Bemalung, Kleidung und Schmuckbehängung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen. Mit allen Mitteln wurde darauf hingewiesen, dass der schwarze Amerikaner nicht ohne Geschichte und Tradition sei. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, derer sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten. Die Musik durchlief verschiedene Stadien — freie, strukturierte und komponierte — in denen sich Elemente afrikanischen, amerikanischen und europäischen Ursprungs durchdrangen. «Dramatik» und Kommunikation als Grundideen schienen alles zu prägen, und zu musikalischen wurden auch optische Elemente — auch Gesten und Worte — einbezogen. Selbst die Musik nahm zuweilen der Sprechmelodik verwandte Züge an, besonders bei den Bläsern Lester Bowie, Joseph Jarman und Roscoe Mitchell. Die Holzbläser Jarman und Mitchell benutzten alles, was sich zwischen diatonischer Melodik und pointilistischen Klangfarben befindet.

Dies war kein Avantgardismus, der Un-erhörtes kreieren will. Die Musik soll die Universalität des Daseins ausdrücken und zurückführen in jene Phase, wo alle Kommunikationsformen miteinander verschmolzen sind: Töne, Laute, Rufe,



Einer Sensation kam der Auftritt Irene Schweizers gleich, die mit ihrem Soloauftritt echte Begeisterung auslöste. (Bild Peter Isenegger)

Schreie, Signale und einfach spontan Spielerisches, das vorrationalen Schichten entstammt.

Wie überlegt bei aller Spontaneität die Musik der Chicagoer Avantgardisten ist, wurde vom Altaxophonisten Roscoe Mitchell zwei Tage später mit einem Soloauftritt demonstriert. Seine Improvisationen und Kompositionen besaßen grosse innere Einheit und basierten auf verschiedenen selbstentwickelten Konzepten von Farbe, Dichte, Zeit, Intervallik usw.

«Paul Bley Trio» und «Michel Portal Unit»

Insider empfangen das berühmte «Paul Bley Trio» am Samstagnachmittag mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zwar zur Geltung und Peacock glänzte mit seinem solistischen Bassstil, geprägt von Sinn für Melodik und untadeligem Rhythmusgefühl. Der als Ersatz mitwirkende Schlagzeuger Stu Martin passte aber nicht besonders gut in das sensible Tongewebe, und Bley wirkte manchmal unengagiert wie bei einer lästigen Pflichtübung.

Hingabe und Sinn fürs Komische legte dagegen die «Michel Portal Unit» an den Tag, mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit. Ein Teil der Musik wurde von fast stam-

mesmusikartigen Rhythmen getragen und erreichte grosse Intensität. Die musikalischen Gags kumulierten am Schluss in der «Zerstörung» einer hübschen Melodie mit Synthesizer-Geräuschen und einem regelrechten Feuerwerk.

Der amerikanische Saxophonist Sam Rivers, dessen derartige Auftritte aus total improvisierter Musik bestehen, liess flüssig die Finger laufen und folgte meistens nur dem Bewusstseinsstrom. Auch wenn er verschiedene Instrumente benutzte, so geriet besonders der Mittelteil mit Klavier zu langatmig und liess spüren, wohin total spontane Musik in uninspirierten Momenten treiben kann. Der Tubaist Joe Daley begleitete ähnlich wie ein Kontrabassist und blies besonders auf dem Baritonhorn melodischere Soli. Der Perkussionist Warren Smith spielte sehr energisch und trocken, legte besonderen Wert auf Klangliches von Gongs, Holzblöcken und Vibraphon.

Synthesizer-Klänge

Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multiinstrumentalisten Joe McPhee mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die volksmusikhafte, von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen. Snyder verstand es, diesen oft hymnischen Improvisationen mit sehr farbigen und abwechslungsreichen Zutaten Profil zu verleihen. Manchmal fühlte man sich an Arbeiten von John Cage erinnert, besonders bei der Verfremdung der Stimme durch den Synthesizer.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «The Quartet» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posaunenvirtuosen Albert Mangelsdorff. Keine technische Finesse, die von ihm und Surman (Bariton- und Sopran-sax, Bassklarinette) nicht funktionell eingesetzt wurden. Dynamisch verlief die Musik in Wellenform, und Martin und Surman benutzten ihre Synthesizer meistens zur Erzeugung von kontinuierlichen Begleitungen. Mal war alles sehr durchsichtig, ja volksmusikhafte, mal wieder sehr vital und dicht verschlungen in Kollektivimprovisationen. Die Manier, wie sehr die vier Musiker dauernd aufeinander hörten und reagierten, machte diese Gruppe zu einem Glanzpunkt des Festivals.

Schweizerin überrascht Skeptiker

Einmal wurden die Skeptiker restlos überrascht, Irene Schweizer, Einheimische und Frau, löste mit ihrem Soloauftritt, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «Leitmotiven» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht. Die Musik entwickelte sich zunehmend tonal, was am Schluss einer grossen Auflösung der Spannung gleichkam.

Auch in «Makaya and the Tsotsis» kamen Schweizer zu Gehör: der Wahlschweizer Makaya Ntshoko (Schlagzeug) und der Bassist Isla Eckinger. Die Gruppe nahm sich tonale Themen zum Ausgang und steigerte sich zunehmend in chromatische, dichte Improvisationen mit freier Form hinein.

Ein «Drum Music Concert» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprachen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere. Eine bessere Vorbereitung hätte da vielleicht abhelfen können.

Der Soloauftritt des 49jährigen britischen Pianisten Stan Tracey hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos. Im Verlaufe des Spiels tauchte auch allerlei traditionelles Material auf — Zitate von Monk, Calypso, Boogie, Ragtime usw. — aber nichts schien er verarbeiten zu wollen.

Mit «Isipingo» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Miller traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend harmonikbezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema. Die unbekümmerte, vitale Art der Solisten, besonders von Mike Osborne, Mark Charig und Keith Tippett, übte jedoch einen gewissen Reiz aus.

Kein befriedigender Ersatz wurde die freie Improvisationsmusik eines «Rumpfsextetts», das mit dem nicht eingetroffenen Anthony Braxton hätte auftreten sollen. Zwischen Albert Mangelsdorff und Evan Parker war eine gewisse Korrespondenz zu erkennen. Sonst spielte jeder

mehr oder wenig seine Sachen ohne zu sehr auf eine Gruppenleistung zu achten.

Verbissene Formen des Free Jazz

Vier Musiker hörte man wieder tags darauf am Schlussabend im «Alexander von Schlippenbach Quartet», wobei auffiel, dass sie sich wiederholten. Schlippenbach bearbeitete ungezielt die Tasten, nur auf grösste Dichte der Impulse und grösste Lautstärke bedacht. Mit Kette, Eisenstücken u. a. veränderte er die Klangfarbe des Instruments, dessen Stimmung zusehends litt. Der Schlagzeuger Paul Lovens wirkte am originellsten in Teilen, wo mit einzelnen isolierten Klängen gearbeitet wurde. Er schlug, kratzte, strich allerlei Materialien, um verschiedene Geräusche zu erzeugen. Evan Parker überblies Tenor- und Sopran-saxophon auf verschiedene Arten und erzeugte mit grossem technischem Aufwand flimmernde Klangströme.

Die Musik des Schlippenbach-Quartetts stand irgendwie für eine ganze Gruppe von gewissen Free-Jazz-Musikern in Europa und den USA. Auffällig ist die Verbissenheit, mit der sie seit Jahren versuchen, jede traditionelle und vorgeplante «Form» zu überwinden. Auch dieses Antiverhalten weist heute seine Erstarrungserscheinungen auf und erschöpft sich bald im Demonstrieren von technischen Finessen und physischer Kondition. Bei alledem scheint dieser Musik auch jene sinnliche Motivation aufzugehen, die etwa beim «Chicago Art Ensemble» auf Schritt und Tritt fühlbar wird. Ist diese Revolution von der Ratio allein gelenkt? Zudem: das dauernde Vermeiden-Müssen gewisser Formen ist vielleicht ein noch restriktiverer Zustand als der vorherige. Roscoe Mitchell bemerkte in einem Gespräch: «Das Geheimnis ist, dass man durch und durch Musiker sein muss und dass man weiss, dass Musik nicht einem allein gehört. Viele der heutigen freien Musiker können aber nur sich selber spielen, mehr nicht. Wir werden ja sehen, wer von uns in ein paar Jahren noch da ist!»

Begeisterung zum Schluss

Die letzte Gruppe am diesjährigen Festival löste einen Begeisterungssturm aus. Das «Charles Mingus Quintet» demonstrierte, was afro-amerikanische Musik ist. Das Schwergewicht lag stilistisch auf Postbop — eine Weiterentwicklung des Hard Bop — aber zugleich tauchten traditionelle Elemente auf, wie Blues, Gospelklavier, Calypso oder Swing — und Free Jazz. Im langen und sehr originellen Stück «Changes» erhielten die Solisten weiten Raum zum Austoben ihrer Talente, der blutjunge an Sonny Rollins orientierte Ricky Ford, der brillante Jack Walrath (Trompete), der musikalische Schlagzeuger Dannie Richmond, der erdige, rhythmisch starke Danny Mixon (Klavier) und schlussendlich Mingus selbst, ruhig und gross wie ein Turm in der Schlacht. Jürg Solothurnmann

JAZZ

Profitions de ces lignes pour signaler que le Festival de Willisau, auquel nous avons assisté, vient de fermer ses portes. Quatorze concerts se sont déroulés en 4 jours, dans un hangar. Les meilleurs moments: les groupes «Isipingo» et le fameux «Trio» de John Surman, ainsi que les formations de Sam Rivers, Paul Bley, Michel Portal et Charles Mingus. Notre compatriote Irène Schweizer, en solo, remporta un vif et mérité succès. Un camping, ainsi qu'un dortoir, étaient mis gratuitement à la disposition d'un public nombreux.

Willisau est en voie de devenir aussi important que Montreux. En tout cas, par son programme, essentiellement d'avant-garde, il complète parfaitement ce dernier.

Rappelons encore que vendredi 10 et samedi 11 septembre, Jazz-Nyon organise un mini-Festival avec, en vedettes, Charles Mingus (Vendredi) et Randy Weston (samedi). Espérons que beaucoup se déplaceront: cela en vaut la peine.

JLD.

Der Entlebucher, Willisau

Jazz in Willisau

Das 2. Jazz-Festival

Das während der letzten Tage unserem Städtchen wiederum einen besondern Akzent verlieh, ist verklungen. Die vornehmlich jugendlichen Jazz-Fans aus aller Welt, die in unsere Strassen und Gassen ein weltstädtisches Bild zauberten, sind wieder abgereist. Rückblickend lässt sich sagen, dass die musikalische Aussage und die ganze Ambiance als voller Erfolg verbucht werden können. Ob das auch zu einem finanziellen Erfolg der Veranstalter beigetragen hat, das ist wohl zu bezweifeln, wenn auch noch nicht alle Abrechnungen vorliegen dürften. So oder so aber wurde der Name Willisau durch die Massenmedien in alle Welt hinausgetragen und half zum Image mit, ein wohl kleines aber lebendiges und zeitaufgeschlossenes Städtchen zu sein. Und dafür sei dem Organisator, Knox Troxler, wie auch seinem Mitarbeiterstab gratuliert und gedankt. Ein Spezialbericht unseres OU-Mitarbeiters folgt in unserer Freitagausgabe.

MARLENE SCHNIEPER (Text) / ROBERT LEU (Bilder)



Aus dem Neonlicht unserer Büros, dem Ja und Nein und Bitte-sehr unserer Arbeitstage sind wir hinausgefahren in Richtung Willisau. Ueber die Autostrasse hin nahmen wir in unseren Gesprächen, Rechtfertigungen, Er widerungen den Alltag noch mit. Doch fiel er ab, fiel er von uns, verlor er seine Spitzen, je mehr sich der Sonnendunst über der Landschaft in bläuliche, runde Dämmerung wandelte. In Willisau kamen wir schon schweigend, in einer Art hektischen Stummheit an. Die Konturen des Landstädtchens waren in der Dunkelheit nur noch Ahnung. Der Kiesplatz vor der Festhütte mit dem Rummel um die Karten und dem Ritual der Begrüssungen und die Festhütte selbst, in die man nun zu Hunderten sich drängte, hätten irgendwo sein können. Irgendwo auf der Welt, ein Ort, wo man sich trifft und getroffen wird. Jugend in Jeans, Jugend, die Cola trinkt, Weinflaschen und Plattentips weiterreich. Jazzbegeisterte Jugend, wie man annehmen darf. Wir mischten uns unter sie. Wir kuschten uns ein in die Dunkelheit auch hier, in das Gefühl, unter Hunderten von mattaufleuchtenden Gesichtern kaum eines zu kennen und sich doch um wer weiss welch Gemeinsames versammelt zu wissen.

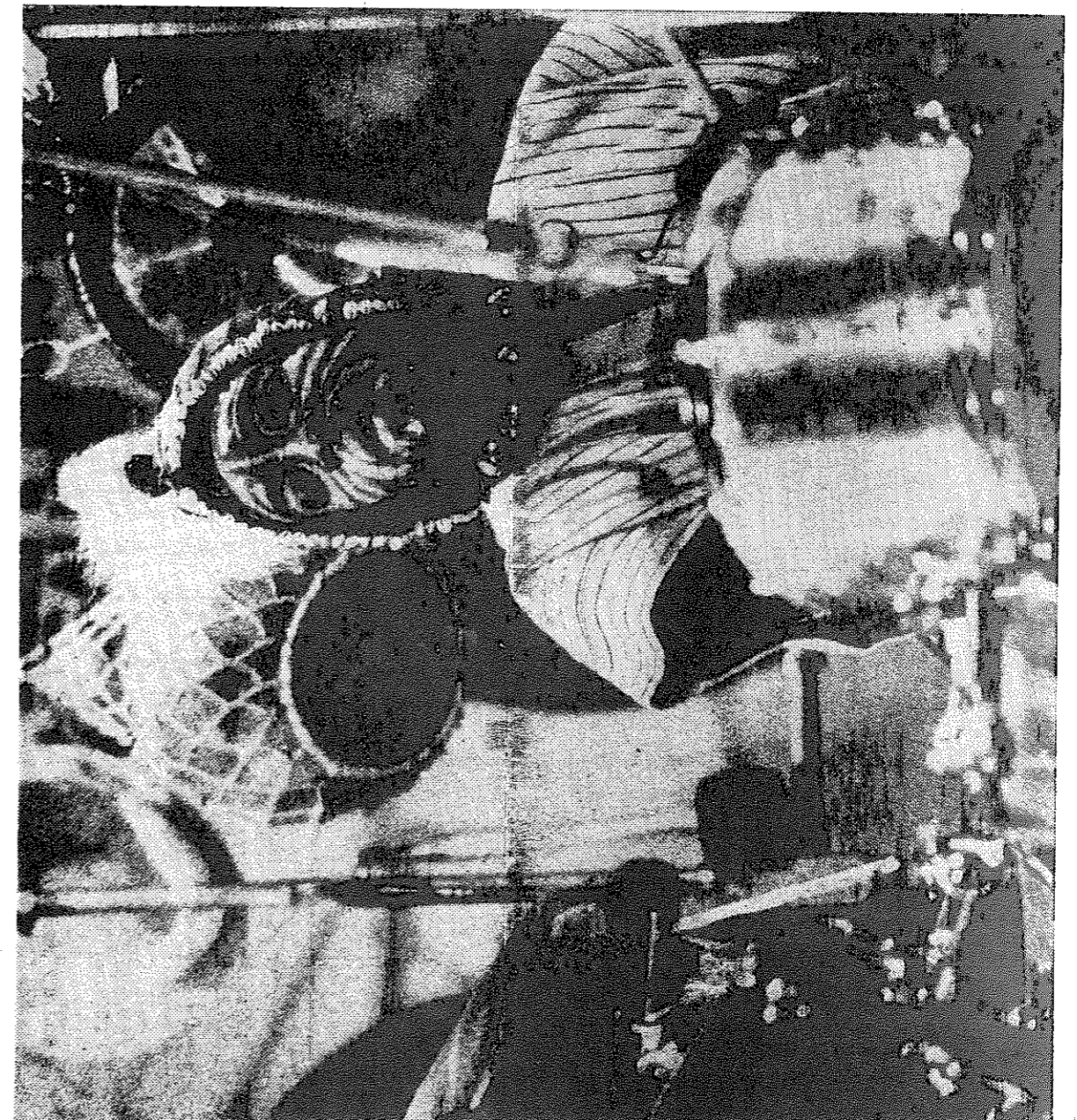
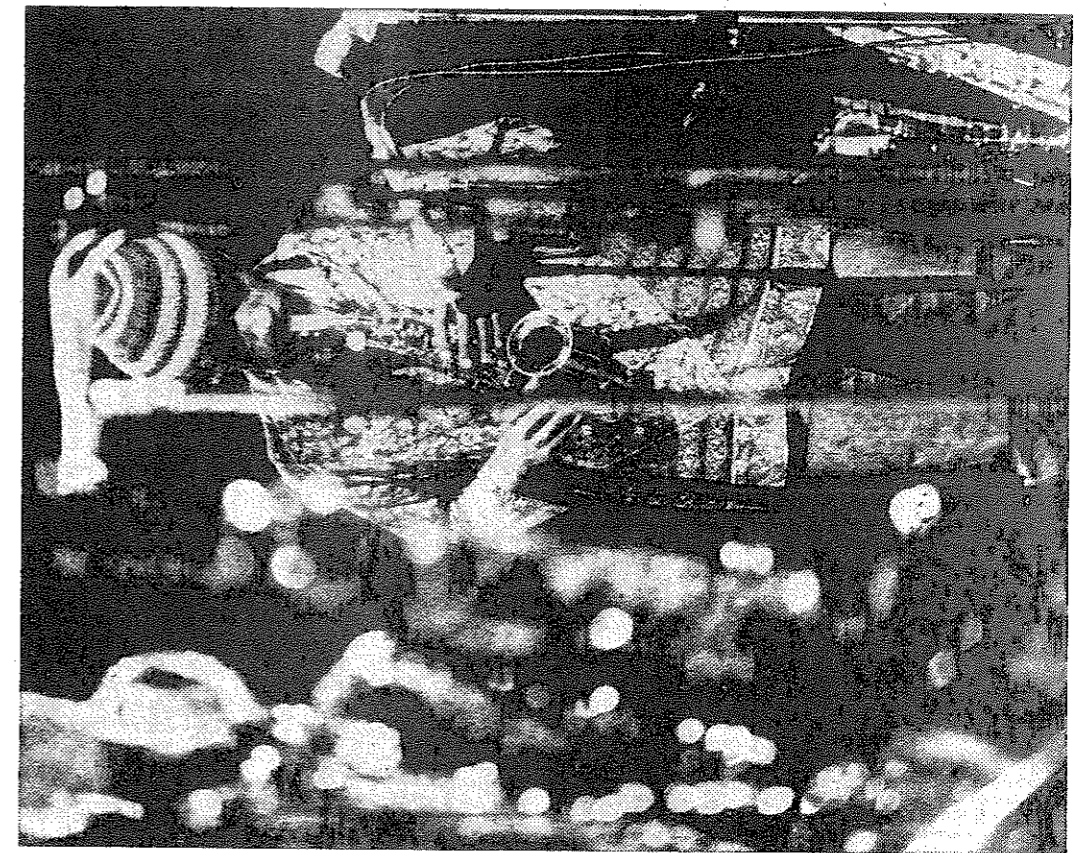
Und dann in den Variationen, die dem Jazz eigen zu sein scheinen, ein immer Aehnliches: mit dem ersten Anschlagen eines Instrumentes ein Aufatmen, ein zögerndes Sich-Entkrampfen vorerst, ein mit den Klängen, Klangbildern, Geräuschbildern anschwellendes Sich-Hingeben schliesslich.

Jazz! Diese Musik nimmt Welten auf, Grossstadtwelten, Industriewelten, Kriegswelten, Urwälder, das Meer, kosmische

Räume. Sie nimmt sie auf, wandelt sie um, stilisiert sie und schafft in der Stilisierung neue Welten. Abbilder und Vorbilder von Welten, mögliche Welten. Was wir gemeinsam tun, was uns für gewöhnlich gefangen hält, kommt uns, zu Musik geworden, unmöglich vor: unsere Geschäftigkeit, unsere Sturheit, unsere Kälte. Was wir uns in der Regel nicht mehr gestatten, wird durch die Musik möglich, ja selbstverständlich: Gelassenheit, Zärtlichkeit, Spiel. Jazz spielt uns in Lust und Liebe auf, doch nie ohne die Erinnerung ihrer Vergänglichkeit mitzugeben. Er schlägt an die Schönheit wie an ein Glockenspiel und lässt die Trauer mitklingen. Er malt uns den Tod vor die Sinne und weckt uns zu reinster Lebensfreude. Jazz ist mehr als unsere Wirklichkeit, er ist ihre Fiktion. Er zeigt uns, was wir auch noch sein könnten. Er macht uns reicher, als wir sind.

«Die Kunst ermöglicht uns eine Erfahrung, ein Bewusstsein, eine Sinnlichkeit, die nicht mehr dem Bestehenden verhaftet sind, sondern eine neue Welt erscheinen lassen. Die Ermöglichung dieser radikal anderen Erfahrung, dieses Bruchs mit dem alltäglichen Bewusstsein, mit der alltäglichen Sinnlichkeit, ist der Beitrag der Kunst zur Veränderung der Welt. Einen anderen kann sie nicht geben.» Nie hat mir etwas die Bedeutung dieses Satzes von Herbert Marcuse nähergebracht als einzelne Konzerte in Willisau, vor allem jenes des unbeschreiblich verspielten Art Ensemble of Chicago.

Irgend etwas müsste sich ändern, dachten wir auf dem Heimweg über die Autostrasse. Vielleicht ist dieser Gedanke das Gemeinsame, das wir an Jazz-Festivals suchen?





Grenchner Tagblatt, Grenchen

Entlebucher Anzeiger,
Schüpfheim



2. Jazz-Festival in Willisau
Von Donnerstag bis Sonntag fand in Willisau LU das 2. Jazz-Festival statt. Das Eröffnungskonzert stellte das Art Ensemble of Chicago vor. Unser Bild zeigt ein Mitglied der Gruppe in origineller Aufmachung (Ky)



Jazz in Willisau

Auch das gab es dieses Wochenende am Willisauer Jazz-Festival: Nach dem Ende des offiziellen Programms fanden sich Musiker neu zusammen und musizierten bis in den Morgen hinein aus lauter Freude an der Musik (Bild).



Willisau 76

Willisau als europäisches Zentrum des New Jazz bestätigte sich auch bei seinem zweiten Jazzfestival auf recht eindruckliche Art und Weise. Stimmung und Atmosphäre, Musik und Publikum waren auch bei der zweiten Ausgabe echt willisaulike — entspannt, freundlich und ohne grossen Zwang.

Art Ensemble of Chicago

Das «Art Ensemble of Chicago» erzielte als einzige Formation dieses Festivals einen ganzen Abend zugesprochen. Die Rechtfertigung erfolgte prompt mit einem an Höhepunkten reichen Konzert. Das Ensemble rückte mit einem riesigen Instrumentarium an. Cymbals, Gongs, Steel-drums, Glocken, Pfeifen, Feuerwerk, Bass-, Tenor-, Sopran- und Altsaxophon, Klarinette, Flöte, Piccolo, Vibraphon, Drums, Basstrommel usw. türmten sich auf der Bühne. Keineswegs nur als Zierde oder Gehängsel, der Aufwand ist vollkommen gerechtfertigt. Die fünf Multiinstrumentalisten verstehen es, auch das kleinste und unscheinbarste Instrument in den musikalischen Ablauf einzubeziehen. Die Vielseitigkeit des Jazz' der sieben Jahre spiegelt sich in der enormen Bandbreite des Art Ensembles. Die verschiedenen Stile sind

Von Othmar Ulmi und Mark Theiler (Text) und Fritz Muri (Fotos)

kaum zu eruieren. Blues, Swing, Bebop, Rock paaren sich mit Klamauk und theatralischen Aussagen. Das Hauptgewicht der Musik verlagert sich auf verschiedene Arten. Einmal wird Dampf gemacht mit allen möglichen Perkussionsinstrumenten, ein anderes Mal setzt ein markiger Bass den Grundakzent, da flanieren plötzlich Tonfetzen aus Saxophon und Trompete über einem Nichts, reifen zu scharfummissten Sätzen, schon swingt ein ganzes Gebilde und aus ihm entsteigt, bluesig, rauchig, ein Solo. Meisterhaft trieb vor allem Lester Bowie den Blutdruck des Publikums merklich auf höhere Werte. Da alles untermalt mit theatralischen Vorträgen wie überhaupt alle Mitglieder des Ensembles die Musik belebten mit szenischen Vorträgen in ihren exotischen Kostümierungen. Humor zählt ebenfalls zu den wichtigen Faktoren. Mitten im Vortrag platzte ein kleiner Feuerwerkskörper, auf der Bühne wurde geredet, gejohlt, gepfiffen und getanzt, ein Marsch erklang — Abendständchen der Hinterannergauer Blasmusik — kurzum, ein Happening.

Michel Portal Unit

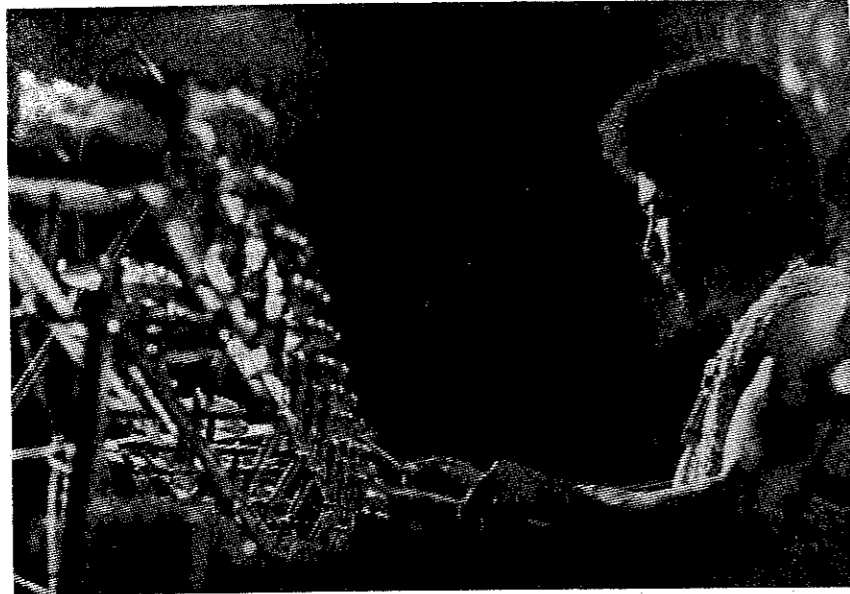
Wenigstens richtungsmässig kann die Michel Portal Unit ähnlich eingestuft werden wie das Art Ensemble of Chicago. Skurriler Humor und Possen gehören ganz einfach zu dieser Formation. Trotzdem ist auch hier eine tische Lyrik zu erkennen, die sich ganz gut verknüpft mit dem grotesken Witz. Gleich zwei Schlagzeuger sorgen für

Rhythmus, vielmehr ergänzen sich in gegenseitigem Wechselspiel. Pierre Favre als vorzüglicher Techniker mit viel Intellekt, Bernard Lubat mehr populär, rhythmischer und mit viel Spielfreude. Leon Francioli kennt man in Willisau als Musikclown. Umso überraschender seine erstaunlich zielstrebige Spielart. Die Fähigkeit, das Cello wie eine Gitarre zu spielen, und das noch sehr originell, bewies er erneut. Beb Guerin hielt sich bewusst im Hintergrund. Die Homogenität der Unit ist jedoch kaum denkbar ohne seine Ruhe und Ausgeglichenheit. Da wäre noch Albert Mangelsdorff, der zwei vorzügliche Soli zum besten gab, von dem ich aber nicht ganz überzeugt bin, ob ihm die Konzeption der Portal Unit behagt. Michel Portal selber ist ein vorzüglicher Multiinstrumentalist. Die Hingabe für sein Spiel und seine Formation ist unverkennbar. Portal wäre ein wunderbarer Clown. Melancholie und überschäumende Lebensfreude vereinen sich in seinem Spiel.

Stan Tracey

Einen seltsamen Verlauf nahm Stan Traceys Solovortrag auf dem Piano. Der Engländer, den wenigsten Zuhörern bekannt, konzertierte musikalisch sehr hochstehend. Allerdings benötigte man sehr viel Zeit, um sich auf sein Spiel einzustellen. Die

rhythmisch verzwickten blockartigen Harmonien überdeckten die zarten Melodiebögen. Der Fluss des Spieles wirkte gehemmt. Mag sein, dass durch das vorangegangene Konzert die Konzentrationsfähigkeit etwas eingedämmt wurde. So verliesen zahlreiche Zuhörer den Saal oder machten sich störend bemerkbar. Die Stimmung war jedenfalls nicht sehr gut, und auch Tracey selber schien sich etwas geärgert zu haben. Ich bin überzeugt, könnte man seinen Solovortrag nachträglich auf

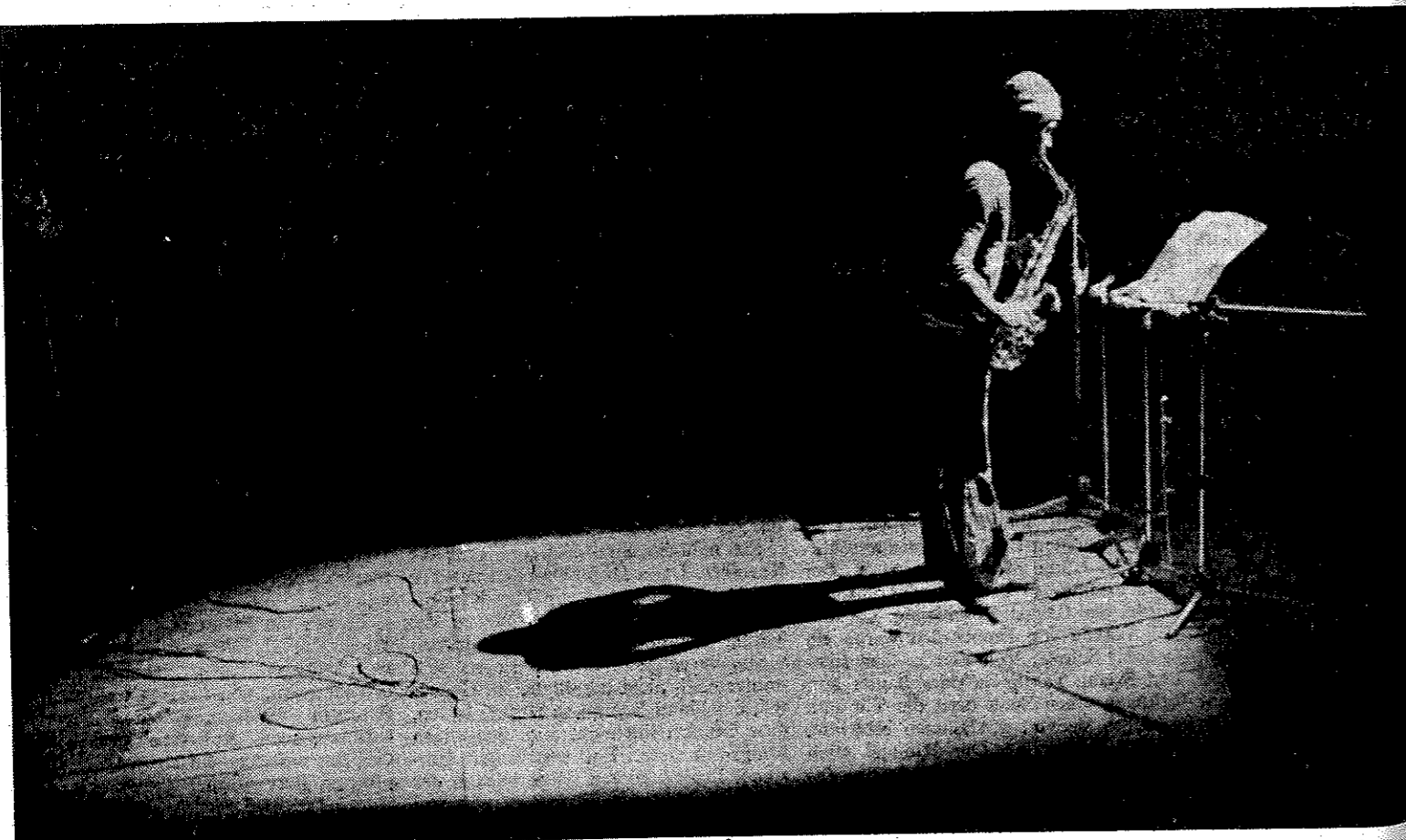


Tonband in aller Ruhe noch einmal anhören, würde sich das Ganze anders vernehmen.

Sam Rivers Trio

Sam Rivers ist ein tief mit der Tradition verwurzelter Neuerer des Jazz. Die Resonanz seines in vier Teile aufgeteilten Vortrages ist gewaltig. Konzentriert, frei und kühn musizierte Rivers über den tragenden Tubalinen Joe Daleys und dem phantastisch ausgewogenen, nervigen Schlagzeug Sid Smart's. Mit sensiblem und unverkramptem Spiel auf dem Sopransax durchschritt Rivers im ersten Teil einen

vielfältigen, breiten musikalischen Raum, vom rhythmischen Off-Beat bis zum atonalen Gezirpe. Die Qualitäten Rivers auf dem Piano dürften bisweilen auch unbestritten sein. Er reüssierte mit energiegeladene, dynamischem und technisch erstaunlich hochgradigem Spiel, profitierend von der einfühlsamen Arbeit der beiden Begleiter. Seine grosse Klasse auf dem Tenorsax bewies er mit einem rauchig, expressiven Vortrag, den ich als ein absoluter Höhepunkt des Festivals bezeichnen möchte. Als Schlussteil noch die technisch vollendete Flöte. Tongedichte von zarter Versponnenheit auf dem komplex swingenden Gebilde von Tuba und Schlagzeug.



Der Auftritt Rivers war rein musikalisch vielleicht der hochstehendste Beitrag des Festivals. Schade, dass sich durch die späte Zeit und die zwei vorangegangenen Konzerte Konzentrationsmängel beim Zuhören einstellten.

Makaya and the Tsotsis

Stilmässig basieren die Tsotsis auf dem Traditionalismus, Swing, Bop, bestickt jedoch mit allen Eigenheiten des Neuen Jazz. So tönte die Musik teilweise doch ziemlich frei, aber das Gerippe war unverkennbar traditional. Erfreulich die Beteiligung des Schweizer Bassisten Isla Eckinger, einem ausgereiften Allrounder, der sich in jeder Sparte des Jazz zu Hause fühlt. Schnörkellos zuzfte er voluminöse Bassnoten, feinfühlig interpretierte er Ideen seiner Partner auf seinen Saiten. Makaya erwies sich als Anheizer hinter seiner Gruppe, vielleicht ein bisschen zu einseitig, in den langsameren Phasen etwas einfallslos. Ein wenig Einbahnschlagzeuger im direkten Vergleich zum Riversdrummer Sid Smart. Doch dies beeinflusst die Homogenität dieser Formation nur wenig. Bob Degen, Piano, und Heinz Saurer, Tenorsax, verfügen über grosse Qualitäten und heben durch ihre schöpferische Kraft und soli-

stische Brillanz diese Formation weit über das Mittelmass hinaus.

Das Willisauer Debüt des amerikanischen Pianisten Paul Bley geriet dann recht eindrücklich. Zwar spielte Bley nicht mit seinem Originaltrio — Stu Martin musste den verhinderten Barry Altschul ersetzen — doch das tat dem musikalischen Vergnügen keinen Abbruch. Die Spielweise dieses Trios war von A bis Z überraschungsreich, kühn, ja sogar unberechenbar, aber doch immer innerhalb der herkömmlichen Jazzwerte zwischen Hard Bop und avantgardistischen Klangstrukturen. Leichtfüssig und mit viel Swing wechselte Bley immer wieder Rhythmus und Tempo, ohne das Ganze auseinander zu reissen. Mit seinem «alten» Bassisten Gary Peacock verstand sich Bley natürlich aufs Beste, während Drummer Stu Martin sich in seiner Rolle als Ersatzbegleiter dennoch recht gut fand.

The Lady of Free Jazz

Für den Höhepunkt des Samstagabends wäre eigentlich das Anthony Braxton Quartet vorgesehen gewesen. Doch Braxton war auch um 23 Uhr noch nicht in Willisau eingetroffen, so dass anstelle dieses Quartettes das zur Globe Unity Very Special erweiterte Quartett von Alexander von Schlippenbach plus die beiden Posaunisten Albert Mangelsdorff und Paul Rutherford spielte. Einen Höhepunkt gab es aber dennoch, und zwar in der Person «unserer» Irene Schweizer. Für sie scheint Willisau ein besonders glücklicher Ort zu sein, denn ihr bislang 13. Auftritt im Grafenstädtchen und ihr bisher erster als Solopianistin, war «der» Erfolg des Abends. Irene vereinigt in ihrem feingliedrigen Spiel Emotionalität, Experimentierfreude, einen ungeheuer starken Ausdruck und eine solide Technik. Dies alles basiert bei ihr auf einer genauen Kenntnis und einer exakten Anwendung der gesamten Jazzhistoire. Kein Wunder, dass Irene vier-, fünfmal auf die Bühne zurückapplaudiert wurde.

Vor Irene Schweizer erschien der eigenwillige Joe McPhee zum zweiten Male vor dem Willisauer Fachpublikum. Die bass- und drumlose Joe McPhee Group verstand es, weit weg von allen Konventionen und Grenzen ihre eigene «Musik» zu produzieren, die mit all ihrer Dichte kaum mehr als Musik zu bezeichnen ist.

Marc Levin (tp, sax, fl) und Joe McPhee (tp, sax, fl) kommunizierten miteinander via Instrument auf intensivste Weise und John Snyder gab mit seinem Synthesizer in dieses wirre Spiel der beiden Bläser Töne aus dem Bereiche des Alltagslebens dazu. Noch chaotischer, aber um einiges «traditioneller» gestalteten sich die Kollektivimprovisationen der Globe Unity Very Special. Viel mehr als bei der McPhee Group wirkte das Ganze trotz ungebundener Spielweise als Ganzes, wobei die «Posaunen-Battles» zwischen Rutherford und Mangelsdorff besonders eindrücklich waren. Dreh- und Angelpunkt der Gruppe aber war von Schlippenbach am Piano, von dem immer wieder Impulse ausgingen, die dann von den Posaunisten oder auch von Evan Parker (ts, ss), Peter Kowald (b) oder Paul Lovens (dm) kreativ weiterverarbeitet wurden. Leider endete das Konzert recht klanglos in der immer stärker werdenden Kälte der Festhalle.

Begeisternde Engländer

Der Sonntagnachmittag stand ganz im Zeichen der englisch-südafrikanischen Musikerkolonie in London. The Trio, das mit Pierre Favre und Irene Schweizer zu den willisaufahrendsten Musikern zählt, wusste am Festival zum zweiten Male für dieses Jahr zu begeistern. Wieder als Quartett, diesmal mit dem deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff brachte The Trio zwar kaum Neues, doch ihre dynamischen Klangmuster und ihre expressiven Einzelleistungen sind bei jedem Konzert erneut bewundernswert. Der zweite Teil des langen Nachmittags gehörte dann einer «neuen» Gruppe, deren Musiker aber allesamt schon mehrere Male auf den Willisauer Konzertbühnen gestanden haben und die sich jetzt zu «Isipingo» konstelliert haben. Anders etwa als bei Globe Unity Special vom Vorabend, die in ähnlicher Instrumentierung musiziert hat, steht bei diesem englisch-südafrikanischen Sextett der Solist im Vordergrund, was die Musik viel transparenter erscheinen lässt. An guten Einzelkännern fehlt es bei «Isipingo» beileibe nicht: Mike Osborne (as), Mark Charig (tp) und Malcolm Griffiths (tg) als Bläser stehen einer ausserordentlich beweglichen und ideenreichen Rhythmusgruppe mit Keith Tippett (p), Harry Miller (b) und Louis Moholo (dm) gegenüber.



2. Jazz-Festival in Willisau
Von Donnerstag bis Sonntag fand in Willisau LU das 2. Jazz-Festival statt. Das Eröffnungskonzert stellte das Art Ensemble of Chicago vor. Unser Bild zeigt ein Mitglied der Gruppe in originaler Aufmachung (Ky)

Thurgauer Volksfreund, Kreuzlingen



Jazz in Willisau

Auch das gab es am Willisauer Jazz-Festival: Nach dem Ende des offiziellen Programms fanden sich Musiker neu zusammen und musizierten bis in den Morgen hinein — aus lauter Freude an der Musik. (Bild).

Festival ohne Subvention

Der künstlerische Erfolg des zweiten Jazz-Festival in Willisau war gross, der finanzielle enttäuschend. Organisator Niklaus Troxler hatte in der eigens erstellten Festhütte mehr Leute erwartet und das Potential interessierter Jazzfreunde der neueren Stile offenbar überschätzt. Höhepunkte waren die Auftritte des aktionsfreudigen Art Ensemble of Chicago der Pianisten Irene Schweizer und Paul Bley, während das Kollektivspiel der Drummer Ntshoko, Moholo, Favre und Martin nicht zustandekommen wollte. Indessen muss der Jazz als Improvisationsmusik, bei der die momentane Verfassung eine bedeutende Rolle spielt, mit solchen Imponderabilien rechnen, was den grossen Vorteil hat, dass sich Erwartungshaltungen nicht festfahren können.

Blick, Zürich

Veranstaltungen

«Jazz-Festival Willisau» — zum zehntenmal findet seit gestern das Jazz-Festival statt, bei dem insgesamt 14 Formationen teilnehmen. Prominentester Teilnehmer ist zum Abschluss des Festivals Charles Mingus, ein Wegbereiter des Free Jazz.

Solothurner Zeitung,
Solothurn



2. Jazz-Festival in Willisau
Von Donnerstag bis Sonntag fand in Willisau LU das 2. Jazz-Festival statt. Das Eröffnungskonzert stellte das Art Ensemble of Chicago vor. Unser Bild zeigt ein Mitglied der Gruppe in origineller Aufmachung (Ky)

Anspruchsvolle Programme mit nicht nur berühmten, aber kompetenten Musikern der internationalen New-Jazz-Szene und eine entspannte und tolerante Atmosphäre wie sie anscheinend nur in diesem verträumten Grafenstädtchen im Luzerner Hinterland entstehen kann, das sind die Merkmale von «Jazz in Willisau». Man hat hier als Besucher nie das Gefühl, ein ungebeter Gast zu sein. Die Einheimischen, die tagsüber zur Arbeit gehen, den Wochenmarkt besuchen, die schöne Strasse zwischen den Stadttoren mit ihren hübsch bemalten Fassaden und Riegelhäusern entlangflanieren, oder beim samstäglichen Abendgeläute zur Kirche gehen, begegnen einem dann später in einer der zahlreichen gemütlichen Beizen ungezwungen und völlig ohne Misstrauen, oft zu einem Gespräch bereit.

Die recht abenteuerlich wirkende Aufmachung so mancher jugendlicher Festivalbesucher, die vergammelt aussehenden Döschwos oder zu Schlafstätten umfunktionierte Lieferwagen, das Festzelt mit seinem lauten Betrieb und der Live-Musik einer Bluesband oder das angeregte Diskutieren, das scheint die Willisauer nicht zu stören. Im Gegenteil: Die durch «Jazz in Willisau»-Initiant Niklaus Troxler erreichte Publizität des Namens Willisau, die sie von den Massenmedien bestätigt bekommen, scheint ihnen angenehm zu sein.

Alle sechs Konzerte fanden in der Festhütte statt, einem Holzbau mit überraschend guten akustischen Verhältnissen. Die leider immer wieder aufgetretenen klanglichen Mängel, einer der wenigen Punkte, die wirklich zu kritisieren sind, waren einzig auf die Lautsprecheranlage und deren schlechte Einstellung zurückzuführen. Hier, wie auch beim aufgestellten Kleinflügel mit seinem bescheidenen Klangvolumen und der mageren Tonqualität wurde anscheinend gespart.

Unerwartetes Defizit

Warum das Festival trotzdem mit einem unerwartet hohen Defizit abschloss, das ein drittes Festival zumindest in Frage stellt, ist nicht leicht zu beantworten. Einer der Hauptgründe ist, dass Troxler mit bedeutend höheren Zuhörerzahlen rechnete und kalkulierte, Erwartungen, die sich leider nicht erfüllten, denn der durchschnittliche Besuch pro Konzert war zahlenmässig nicht höher als im letzten Jahr, was eigentlich erstaunlich ist, denkt man an die grosse Publizität, die «Jazz in Willisau» mit seinem ersten Festival und dem zehnjährigen Jubiläum erreichte. Neuer Jazz, wie auch zeitgenössische E-Musik vermag eben nur einen kleinen Publikumskreis anzusprechen. Vermutlich wurde bereits im letzten Jahr dieses Reservoir voll ausgeschöpft. Natürlich spielt

auch die Höhe der Eintrittspreise eine wichtige Rolle, vor allem für das vorwiegend junge Publikum, das hier immer wieder erfreulich aufgeschlossen an das Entdecken musikalischen Neulands herangeht, aber im Gegensatz zur bedeutend anspruchslosere Kost konsumierenden Masse nicht so zahlungskräftig ist. So kam es — verständlicherweise — immer wieder zu vehemente Kritik gegen die «sozialen Eintrittspreise», was beim Einlass immer wieder zu unschönen Szenen führte. Der berechnete Zorn, den die ebenfalls jugendlichen Helfer und Vertreter der Organisatoren über sich ergehen lassen mussten, trifft hier allerdings für einmal die falsche Adresse, denn es ist trotz der niedrigen Gagen, die Jazzmusiker im Gegensatz zu ihren erfolgreichen Rock- und Pop-Kollegen erhalten, einfach nicht möglich, ein derartig hochstehendes und umfassendes Programm ohne Subventionen, aber gleichzeitig mit niedrigen Eintrittspreisen zu realisieren. Dass die Subventionen heute bekanntlich in erster Linie in Kunstformen investiert werden, die schon längst etabliert sind, ist einer der ausschlaggebenden Punkte für die Schwierigkeiten, mit denen Organisatoren von Veranstaltungen mit zeitgenössischen Musikformen zu kämpfen haben. Hier sollte die Kritik im Zusammenhang mit den hohen Eintrittspreisen ansetzen.

Musik und Living Theatre

Das bis jetzt nicht völlig geklärte Wegbleiben des schwarzen Avantgardisten Anthony Braxton, der mit seinen Begleitern Derek Bailey und Kenny Wheeler zwar in London abreiste, in Willisau aber nicht eintraf, wurde durch die grösstenteils begeisternden Auftritte der anderen Gruppen und Musiker wieder wettgemacht. Musikern, wie dem englischen Solopianisten Stan Tracey, dem jungen schwarzen Joe McPhee oder dem Art-Ensemble-Saxophonisten Roscoe Mitchell mit einem langen Altsaxophon-Solo, gelang es mit ihrer spröden, ganz freien oder stark aggressiven Musik zum Beispiel nicht auf Anhieb, das Publikum bis in die hintersten Reihen anzusprechen. Hier machte sich einerseits die gegenüber dem traditionellen Mohren-Saal bedeutend grössere Ausdehnung der Festhalle nachteilig bemerkbar und andererseits der Umstand, dass mit steigender Publizität auch Publikumsgruppen angelockt werden, die hier vielleicht etwas ganz anderes erwarten.

Der Eröffnungsabend, der als einziges Konzert des Festivals ganz der Musik einer einzigen Gruppe gewidmet war, brachte mit dem «Art Ensemble of Chicago» bereits einen der ersten Höhepunkte. Hier musste nicht erst mühsam Kommunikation aufgebaut werden, durch den Einzug der afrikanisch bunt kostümierten und



Entdeckung als Solopianist: Paul Bley.

Photo Johannes Anders

bemalten, exotische Geräusche und Laute erzeugenden Musiker Joseph Jarman, Malachi Favors und Don Moye mitten durch das Publikum, war von Anfang an Stimmung, ähnlich Auftritten des früheren «Living Theatre». Ueberhaupt gelang es den fünf schwarzen Musikern nicht nur durch spontan wirkendes, jedoch auf sorgfältig vorhergeplantem Aufbau beruhendes Kollektivspiel, sondern durch den auf afrikanischen Traditionen basierenden Einbezug beschwörender Gestik und Mimik, Rufen und Schreien sowie weiterer theatralischer Elemente, sofort Kontakt mit den Zuhörern und Zuschauern herzustellen, wobei der Einsatz eines riesigen Instrumentariums vor allem perkussiver Klangerzeuger eine massgebende Rolle spielte.

Sternstunden der Pianisten

Aehnliche Resonanz löste die europäische Michel Portal Unit aus, mit vielleicht noch freierem Spontanspiel als beim Art Ensemble, aber dafür kühler, intellektueller, mit klanglich oft raffinierten Klangmustern und vor allem einem umwerfenden Sinn für musikalischen Witz und Humor (Michel Portal, Bandoneon!). Auch hier dient die musikalische Persiflage als ein wichtiges Ausdrucksmittel: Einer von Portal mit Hingabe auf dem Altsaxophon gespielten Schmalzmelodie kann auch durch eine ganze Reihe auf der Bühne mit Getöse explodierender Knallkörper nicht gebremst oder Einhalt geboten werden.

Mit dem pausenlosen, fast zweistündigen Auftritt von Sam Rivers hatte man endlich auch hier Gelegenheit, einen der grossen Saxophonisten des Neuen Jazz und vor allem einen Musiker kennenzulernen, der ohne direkten Bezug zu John Coltrane eine ganz eigenständige Spiel- und Ausdrucksweise entwickelt hat.

Während der noch relativ unbekanntere Joe McPhee mit seiner Unit zur Festivalüberraschung wurde, bedeutete der einstündige Piano-Solovortrag von Irene Schweizer mit dem darin zum Ausdruck kommenden Ideenreichtum und Können für mich den absoluten solistischen Höhepunkt, der eigentlich recht unerwartet kam, vom Publikum aber mit dem langanhaltenden Beifall und den am meisten erklatschten Zugaben des Festivals begeistert gefeiert wurde.

Dass Paul Bley als Solopianist und im Trio mit Gary Peacock und Stu Martin eine weitere Sternstunde modernen Jazzpianospiels vermittelte und Gruppen, wie «Isipingo», die «Mini-Brotherhood» mit den Südafrikanern Harry Miller und Louis Moholo und vor allem John Surmans «The Trio & Albert» — mit einem zum dritten Mal auftretenden Albert Mangelsdorff, der hier anscheinend endlich in der ihm adäquaten Gruppe spielen und sich voll entfalten konnte — zu weiteren Höhepunkten wurden, war eigentlich zu erwarten gewesen.

Die geteiltesten Publikumsreaktionen lösten die extremen, oft gewalttätig wirkenden Aktionen der deutschen Free-Jazzer um den Pianisten Alexander von Schlippenbach aus, unterstützt vom englischen Saxophonisten Evan Parker. Aber auch das ist eine legitime Ausdrucksvariante improvisierter Free Music von heute. Dass alle Beteiligten ihr Instrument auch in konventionellen Stilen völlig beherrschen, muss man eigentlich nur denen ins Stammbuch schreiben, die bei Verständigungsschwierigkeiten immer gleich von Scharlatanerie reden.

Enttäuschende «Drum Music»

Völlig daneben ging — auch das ist also in Willisau möglich — das mit viel Erwartungen bedachte «Drum Music Concert» mit Makaya Ntshoko, Louis Moholo, Pierre Favre (als eine Art Spiritus rector) und einem leider völlig betrunkenen Stu Martin, der kaum zwei Schläge richtig setzen konnte, wodurch die Kommunikation auch unter den übrigen Drummer empfindlich gestört und ein inspirierendes Kollektivspiel weitgehend verhindert wurde. Makaya Ntshoko lieferte am Vortag mit seiner grossartig agierenden Gruppe «The Tsotsis» — zusammen mit dem erstmals in Willisau auftretenden Isla Eckinger — den wohl jazzigsten Beitrag zum Festival, der nur noch von dem Auftritt des hervorragend disponierten Charlie Mingus-Quintetts übertroffen wurde, mit dem Altmeister am nach mir vor alles dominierenden, kraftvollen Bass.

Jazzfreunde aus nah und fern hoffen nach diesen einzigartigen Auftritten, dass es trotz der Defizitschwierigkeiten auch im nächsten Jahr wieder ein Festival Willisau geben wird.

Johannes Anders

Musikalischer, aber nicht finanzieller Erfolg

Nach dem Jazz-Festival in Willisau

sda. Charles Mingus, der legendäre schwarze Bassist, hat am Sonntagabend in Willisau das zweite Internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Ueber 1000 Zuschauer jubelten dem 56jährigen Musiker zu, der mit seinem Auftritt einen der Höhepunkte dieses dem Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte. Der Anlass war im übrigen reich an musikalischen Ereignissen. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Seite: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen.

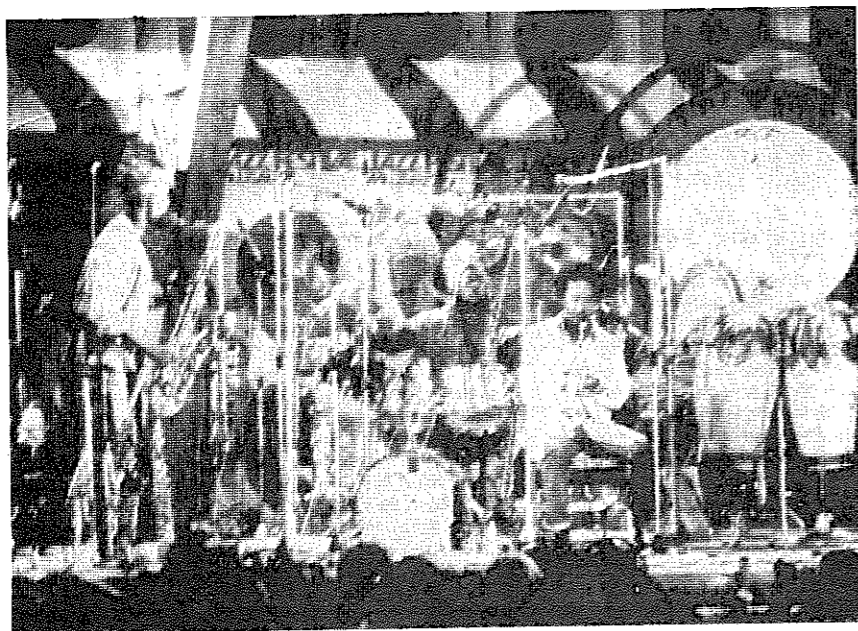
Den Auftakt zum Festival hatte am Donnerstag das Art Ensemble of Chicago gemacht, das in seiner Musik die ganze schwarze Musiktradition, inklusive szenischer Elemente, aufrollt. Der Saxophonist Joe McPhee wies seinerseits mit experimenteller Musik in eine ungewisse musikalische Zukunft, während auf europäischer Seite die Michael Portal Unit nach neuen Wegen in der Verschmelzung zwischen Tradition und Zukunft sucht. Höhepunkte waren auch die Auftritte von Sam Rivers, Isipingo, Paul Bley und dem neuen «Trio» mit Albert Mangelsdorff. Enthusiastischen Beifall erhielt die Schweizer Pianistin Irene Schweizer, die

ein Konzert gab, das von der Jazzkritik mit Superlativen gefeiert wurde. Von den insgesamt 14 Gruppen und Solisten aus Europa und Amerika, die während des viertägigen Festivals auftraten, war ein einziger Ausfall zu registrieren: der schwarze Saxophonist Anthony Braxton traf aus noch unbekanntem Gründen nicht in der Schweiz ein. An seiner Stelle spielte die Gruppe des Deutschen Alexander von Schlippenbach.

In Frage gestellt

Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch heuer deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnete am Sonntag mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis, das in den nächsten Tagen bekannt werden dürfte, die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival. Die einzelnen Jazz-Konzerte, die während des Jahres abgehalten werden, sollen hingegen weitergeführt werden. Bereits im kommenden Oktober gastieren in Willisau der Pianist Cecil Taylor und das Orchester von Gil Evans.

Zofinger Tagblatt, Zofingen



Jazz-Festival Willisau war ein Volltreffer

Intensive musikalische Erlebnisse

Die heutigen Modernjazz-Musiker präsentierten sich am diesjährigen Festival in Willisau von der besten Seite. Vielseitig, ausdrucksstark, explosiv und immer wieder suchend nach neuen Formen prägen sie das Geschehen. Der grosse Lehrmeister Charles Mingus, von seiner zwanzigjährigen Erfahrung geprägt, wirkte im Gegensatz zu einigen jüngeren Musikern sehr ruhig. Er liess mit seinen ausgesprochen rhythmischen Arrangements die meisten Herzen höher schlagen. Es war nicht zu übersehen, dass er mit der Musik und nur für den Jazz lebt.

Was aber auch nicht zu übersehen war: zwischen den grösstenteils jungen Jazzfreunden aus dem In- und Ausland, und

der übrigen Bevölkerung klafft eine grosse Leere. Wenn ich sage übrige Bevölkerung, so meine ich Menschen, die den modernen Jazz nicht hören können und ihn verfluchen und nicht verstehen. Ein typisches Beispiel dafür war eine Äusserung einer älteren Frau: «Ich schaute mir die Sache auch mal an, fand aber einfach keine normalen Leute.» Dann aber wieder jüngere und ältere Einwohner aus der Umgebung, die so taten als ob. Sie wollten den Kontakt mit dem Jazzvölklein, fanden ihn aber nur sehr selten. Zwei Welten. Dies war bedrückend und verdeutlichte einmal mehr, dass unter den Menschen noch viele Brücken gebaut werden müssen.

(Bildbericht: mar.)



Irene Schweizer bewies in Willisau europäisches Format.

Bild Robert Leu

Freitag und Samstag am Jazz-Festival Willisau

Musikalische Höhepunkte vor geringer Zuhörerzahl

MEINRAD BUHOLZER

Das Willisauer Jazz-Fest nahm am Freitag seinen programmierten Fortgang mit Michel Portal, Stan Tracey und Sam Rivers. Am Samstag traten Makaya and The Tsotsis, das Paul-Bley-Trio, die Joe-McPhee-Group, Irene Schweizer und — als Ersatz für den nicht eingetroffenen Anthony Braxton — eine verstärkte Schlippenbach-Gruppe auf. Sie boten zusammen ein facettenreiches Bild vom Neuen Jazz: Musik, die diesem oder jenem besser gefiel, hinter der aber überall das Bemühen um eine ehrliche, zeitgemässe Ausdrucksform stand. Unter den Erwartungen blieb hingegen der Publikumsaufmarsch.

Kreativität, Spontaneität, Improvisation — Eigenschaften dieser Art liessen sich bei allen Gruppen und Solisten in Willisau feststellen, wobei die Schwerpunkte je nach Herkunft verschieden gelagert waren. Bemerkenswert auch die Transparenz, die in den unterschiedlich gelagerten Konzeptionen liegt: da erweist man beispielsweise den schmerzhaften Entstehungsprozess der Musik, weil nicht mehr ein fertiges, abgeschlossenes Stück präsentiert wird, sondern weil sich der Entwicklungsprozess vor und mit dem Publikum vollzieht, was natürlich immer die Möglichkeit des Scheiterns, der Unsicherheit beinhaltet. Bei andern Musikern wiederum vollzieht sich Transparenz im Bekenntnis zur Tradition, die hinter ihrer Musik steht.

auch in seinen freiesten Phasen. Dabei tut er das unauffällig, bescheiden, in Richtung Understatement, erweist sich aber immer als brillanter Saxophonist, fähig, Markie-

Bei der Michel Portal Unit etwa kommt das abenteuerliche Moment eines jeden Konzertes deutlich zum Ausdruck. Organisch entsteht aus dem Nichts ein Klanggewebe mit zunehmender Dichte und Intensität. Das Ensemble wird homogener. Es holt Klangzitate hervor, die aber neue «Gesichter» erhalten, und alles zusammen wird zur Synthese aus klassischer Musik, Avantgarde und Jazz, mit be-swingter Leichtigkeit vorgetragen, voll Humor und Freude am Spiel.

Schwierigkeiten ergaben sich bei der Gruppe trotzdem: Mangelsdorff fand den Weg zur vollen Integration in die Gruppe nicht. Andererseits eröffnet die interessante Formation (es ist gewissermassen ein Doppel-Trio: zwei Bässe, zwei Bläser, zwei Schlagzeuge) neue Aspekte, und es scheint, dass vor allem von der Gruppen-Konzeption her neue Anstösse zu erwarten wären; die Gefahr der totalen Festlegung auf die Schienen des Free Jazz besteht bei einem so offenen Musiker wie Michel Portal nicht.

Sam Rivers: gegenwärtige Tradition

Ein anderer Höhepunkt: Sam Rivers, Multiinstrumentalist wie Portal, aber schwarz, pflegt die schwarze Tradition

rungen im Jazz vorzunehmen, vom Ton und von der Lyrik her. Er hat alle Stufen des Jazz durchlaufen und sie nicht abgeschüttelt. Seine Stücke sind fugenlos, gehen vom Free hinüber zum tonalen Jazz, ja sogar zum romantischen Hauch: am Saxophon, am Klavier, auf der Flöte. Am Schlagzeug beeindruckt Warren Smith, und Joe Daley zeigt, dass die Tuba durchaus einen Kontrabass ersetzen kann.

Vielleicht der konventionellste Beitrag der beiden Tage waren jener von Makaya and The Tsotsis. Keine Experimente, aber auch keine Tricks und Mätzchen, eine ehrliche, direkte Musik, sauber gespielt, durchgeschlagen von einem Schlagzeuger ohne Ähren (Makaya Ntshoko), von einem soliden Bassisten (Eli Eckinger), einem bemerkenswerten Pianisten (Bob Degen) und einem Saxophonisten (Heinz Bauer), der sich nicht zerschneidet und zerhackt ins Spiel.

Das Paul-Bley-Trio mit Gary Peacock und Stu Martin — laut Barry Altschul — am Schlagzeug war ein anderer Höhepunkt am Samstagnachmittag. Bley, nach seinem Ausflug in die Synthesizer-Musik wieder daheim am Piano, das er mit Perfektion spielt. Er spielt es nicht, es spielt mit ihm, fugenlos vom Standard in den Free Jazz und zurück, poetisch, die Möglichkeiten des Instruments voll ausnützend.

Pianovirtuosen: Tracey und Schweizer

Auch zwei andere Musiker sorgten am Klavier für Überraschungen: Stan Tracey

und Irene Schweizer. Tracey arbeitet auf seine eigene bodenständige Art die Tradition auf und führt sie zur Avantgarde. Er spielt den Standard und entwickelt, entdeckt dabei den Weg zum abstrakten Musizieren aber ohne Masche. Tracey legt Zeugnis ab für den Freiheitswillen, der in dieser Musik steckt und der immer wieder seine Rechte beansprucht.

Irene Schweizer sodann bot ein Konzert, wie wir es von ihr noch nie gehört haben. Auch sie verbindet die Tradition mit dem Neuen, auch sie nützt die Möglichkeiten des Klaviers aus, sei es an der Tastatur, sei es als Perkussionsinstrument auf den Saiten. Ihr Spiel ist dicht, voller Klangfarbe und von einer neuen Schönheit: da ist Gospel drin und Blues. Aber sobald ein Melodie-Zitat Gefahr läuft, über das Stück zu dominieren, löst sie es auf, macht sie sich wieder frei. Musik, die nicht so simpel ist, um eingängiges Klischee zu werden und nicht so abstrakt, um von der Mehrheit der Zuhörer nicht mehr verstanden zu werden. Musik, an der der Zuhörer wachsen und zu neuen Grenzen finden

kann: offen und unverklemmt; romantisch und abstrakt. Irene Schweizer hat sich mit diesem Konzert an die Spitze der europäischen Pianisten-Gilde gespielt.

Joe McPhee: ausserhalb des Jazz

Joe McPhee versteht seine Musik nicht mehr als Jazz. Selbst dieser weitgefassete Begriff ist ihm zu eng. Er will noch mehr Freiheit. Aber die Tradition ist auch bei ihm nicht wegzuleugnen, etwa bei Beginn, wenn er mit dem kräftigen Saxophon verstärkte Phrasen spielt, die etwas verschoben von Mark Levin auf der Trompete übernommen werden. Soziale Gegebenheiten verändern: wenn das mit Musik möglich ist, dann will er es tun. Und deshalb gibt es in seiner Musik keine Melodien, sondern vorwiegend nur noch Klang und Geräusch, aus dem freilich wieder Klangbilder entstehen, deren Ähnlichkeit mit profanen Alltagsgeräuschen nicht zufällig ist, und die deshalb durchaus nicht ohne Gefühl zu sein brauchen. Freilich sind es keine romantischen Gefühle, die hier angespielt werden. Da ist musikalisch umgesetzte Wirklichkeit. Bezeichnend, dass bei ihm ein Instrument auftaucht, auf das die andern Gruppen in Willisau verzichten: der Synthesizer, das Instrument des 20. Jahrhunderts, gespielt von John Snyder.

Enttäuschung über Braxtons Ausfall

Enttäuschung machte sich beim Publikum breit, als am Samstagabend angekündigt wurde, dass Anthony Braxton nicht auftreten werde. Braxton, in London abgereist, traf nicht in Willisau ein und so musste das Publikum ein bemerkenswertes Saxophon-Solo-Konzert von Roscoe Mitchell vom Art Ensemble of Chicago sowie das verstärkte Schlippenbach-Quartett anhören: Mitchell zeigte eindrücklich die Struktur des Free-Jazz-Saxophons und Schlippenbach gab mit seiner Gruppe eine Kostprobe von deutschem Free Jazz.

Alles in allem viele musikalische Ereignisse, die auf ein dankbares Publikum stiessen, wenngleich es scheint, dass es in der hölzernen Festhalle etwas länger braucht als im «Mohren»-Saal, bis der bekannte Funken vom Musiker auf das Publikum überspringt. Trotzdem: die Atmosphäre in der Halle ist gut. Weniger erfreulich ist der Umstand, dass der Publikumsaufmarsch weit unter den Erwartungen liegt. Bis Samstagabend fehlten Niklaus Troxler rund 800 Leute für eine einigermaßen ausgeglichene Kasse!

Willisauer Bote, Willisau



Die Schweizer First Lady des Jazz, Irene Schweizer, sorgte am Jazzfestival Willisau 76 für einen absoluten musikalischen Höhepunkt. Sie trat zum ersten Mal in ihrer langen Karriere allein auf und zog sofort die 900 Zuhörer in Bann. Sie verstand es ausgezeichnet, auf eindrückliche Weise und mit unglaublichem Können traditionelle Einflüsse und Experimentierfreude zu vereinigen, sodass ein äusserst differenziertes Spiel voll Emotionalität entstand. (Foto: Bruno Bieri)

Entlebucher, Willisau

2. Jazz-Festival Willisau 831 35

Der Auftakt des zweiten Willisauer Jazzfestivals war vielversprechend. In der platzmässig übergrössen Festhalle war die Akustik weit besser als erwartet. Die geschickte Raumaufteilung mit der Bühne an der Seitenfront und den rundum kreismässig aufgestellten Stühlen erwies sich als umsichtige Planung.

Das «Art Ensemble of Chicago» erhielt als einzige Formation dieses Festivals einen ganzen Abend zugesprochen. Die Rechtfertigung erfolgte prompt mit einem an musikalischen Höhepunkten reichen Abend. Das riesige Instrumentarium mit Cymbals, Gongs, Steel-Drum, Glocken, Pfeifen, Feuerwerk, Bassaxophon, Tenor-, Sopran-, Altsaxophon, Klarinette, Flöte, Piccolo, Vibraphon, Drums usw. diente keineswegs nur als Zierde, sondern wurde von den 5 Musikern vollumfänglich in den musikalischen Prozess einbezogen.

Das Ensemble verträgt einen Vergleich mit der Frank Wright Unity was Theatralik, Aufzug und unmenschliche Aussage betrifft. In spiel- und instrumentaltchnischer Hinsicht wirkte das Art Ensemble jedoch ausgeglichener. Lester Bowie trieb mit seiner Trompete den Blutdruck der Zuhörer merklich auf höhere Werte. Roscoe Mitchell setzte im Verlaufe der Stücke zu weitausholenden Soloexkursionen an die er gemäss Stimmung zart, versponnen oder expressiv temperierte. Als grosse Persönlichkeit erwies sich auch Joseph Jarman auf diversen Saxophonen. Die einfachen, klaren und melodiosen Basslinien Malachi Favors entpuppten sich als Ausgangs- und Endphase in der Musik. Eine Grundlage, auf der sich das Geschehen entwickelte, die auch in überbordenden Exzessen Anhaltspunkt für die Solisten war. Don Moye füllte den Raum mit ihm eigenen rhythmischen Verflechtungen, die mittels wirbelnder Stöcke und zischender Becken mit flammender Intensität auf die Zuhörer einstürmten. Das Art Ensemble of Chicago hat mit seinem nachhaltigen Auftritt, der Klamauk, Theater, Blues, Swing und Bebop beinhaltet und somit «totale Musik» bot, das Festival so richtig lanciert.

Heute Freitag um 20 Uhr setzt sich das Programm fort mit der stilistisch kaum festzulegenden Michel Portal Unit, in der auch die beiden Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli sowie ein ganz grosser des letztjährigen Festivals, Albert Mangelsdorff, mitmischen. Nachher folgt eine kleine Sensation, der erste Auftritt des englischen Pianisten und Musikprofessors Stan Tracey's ausserhalb Grossbritanniens. Den dritten Teil des Freitagabends bestreitet das Sam Rivers Trio, seit kurzem neu formiert, mit Sam Rivers ts, ss, fl, p, Joe Daley tuba, bsax, Sid Smart dm, perc.

Samstag, 14.30 Uhr, ein Geheimtyp für Insider, Makaya and The Tsotsis mit dem spannungsgeladenen Spiel zwischen Avantgarde und gemässigtem Jazz. Im zweiten Teil einer der brillantesten Techniker des Jazz-Piano, Paul Bley mit einer phantastischen Besetzung: Gary Peacock am Bass und Barry Altschul, Schlagzeug. Joe McPhee, ein bescheidener Mann, dessen Tragweite im Bereiche des Jazz jedoch immer mehr bewusst wird, eröffnet mit seinem unkonventionellen Trio den Abend. McPhee selber spielt ts, ss, tp, dazu gesellen sich Marc Levin tp, und John Snyder, synt. Den einzigen rein schweizerischen Beitrag bildet die Free-Jazz Pianistin Irene Schweizer mit einem Piano-Solo-Vortrag. Das Anthony-Braxton-Quar-

ter dürfte zu einem der Höhepunkte des diesjährigen Festivals werden. Mit A. Braxton reeds, George Lewis, tb, Dave Holland, b, und Barry Altschul dm ist die Formation nur auf einem Posten (Lewis) verändert gegenüber dem nachhaltigen Eindruck hinterlassenden Willisauer Konzert.

Isipingo (Sonntag, 14.30 Uhr) ist eine Zweifformation der Brotherhood of Breath, die auch stilistisch ähnlich agiert. The Trio braucht nicht mehr weiter vorgestellt zu werden. Am Sonntag-nachmittag wird es noch ergänzt mit dem phänomenalen Posaanjsten Albert Mangelsdorff. Ein Drum Music Concert eröffnet den Sonntagabend. Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin und Makaya Ntshoko werden versuchen, ihre Ideen auf einer kollektiven Basis vorzutragen. Das Schlippenbach-Quartett gehört zu den renommiertesten Formationen des freien Jazz und verkörpert die Ideen des typisch europäischen neuen Jazz, das freie Kollektiv, in führender Weise. Der am meisten diskutierte Mann in Willisau ist zweifellos Charles Mingus, 54jährig, heute bereits als Idol des Jazz deklariert. Sein Quintett wird nicht nur den Schluss-, sondern zweifellos auch ein absoluter Höhepunkt des Festivals bilden. Das Jazz-Festival 1976 in Willisau präsentiert den «Jazz-heute». Keine Anhängsel und Mitläufer, oder Provivateure, die sich unter dem Begriff «Jazz» niveauschmälernd einordnen. Viel mehr eine Elite, die mit allen Polen, Gegenpolen und verschiedenen Stilrichtungen einen durchaus akzeptablen Index für den heutigen Jazz aufzeigt. uo

Thurgauer Tagblatt, Weinfelden



Jazz in Willisau

Auch das gab es am Willisauer Jazz-Festival: Nach dem Ende des offiziellen Programms fanden sich Musiker neu zusammen und musizierten bis in den Morgen hinein — aus lauter Freude an der Musik. (Bild).

Das J...

Willisa

...da. Charles I...
...nale Jazzfesti...
...1000 Zuschau...
...punkte dieses

Der Anlass...
...lischen Ereigni...
...musikalische A...
...te: der Publik...
...Erwartungen.

Den Auftakt...
...tag das Art En...
...in seiner Musi...
...tradition, inklusiv...
...mente, aufrollt. Der Saxophonist Joe McPhee...
...wies seinerseits mit experimenteller Musik in...
...eine ungewisse musikalische Zukunft, während...
...auf europäischer Seite die Michel Portal Unit...
...nach neuen Wegen in der Verschmelzung zwisch...
...schen Tradition und Zukunft sucht. Höhepunkte...
...waren auch die Auftritte von Sam Rivers, Isipingo, Paul Bley und dem neuen «Trio» mit Albert Mangelsdorff. Enthusiastischen Beifall erhielt die Schweizer Pianistin Irene Schweizer, die ein Konzert gab, das von der Jazzkritik mit Superlativen gefeiert wurde. Von den insgesamt 14 Gruppen und Solisten aus Europa und Amerika, die während des viertägigen Fe-

wegen der Finanzen in Frage gestellt

3) brachte den musikalischen Erfolg

...der legendäre schwarze Bassist, hat in Willisau LU das zweite Internatio...
...t einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Ueber...
...welten dem 56jährigen Musiker zu, der mit seinem Auftritt einen der Höhe...
...Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte.

n übrigen reich an musika...
...Weniger erfolgreich als der...
...t war die geschäftliche Sei...
...aufmarsch blieb unter den

n-Festival hatte am Donners...
...able of Chicago gemacht, das...
...ie ganze schwarze Musiktra...
...dition, inklusiv szenischer...
...musikalischer und optischer...
...Elemente, aufrollt. Der Saxophonist Joe McPhee...
...wies seinerseits mit experimenteller Musik in...
...eine ungewisse musikalische Zukunft, während...
...auf europäischer Seite die Michel Portal Unit...
...nach neuen Wegen in der Verschmelzung zwisch...
...schen Tradition und Zukunft sucht. Höhepunkte...
...waren auch die Auftritte von Sam Rivers, Isipingo, Paul Bley und dem neuen «Trio» mit Albert Mangelsdorff. Enthusiastischen Beifall erhielt die Schweizer Pianistin Irene Schweizer, die ein Konzert gab, das von der Jazzkritik mit Superlativen gefeiert wurde. Von den insgesamt 14 Gruppen und Solisten aus Europa und Amerika, die während des viertägigen Fe-

stivals auftraten, war ein einziger Ausfall zu registrieren: der schwarze Saxophonist Anthony Braxton traf aus noch unbekanntem Grund nicht in der Schweiz ein. An seiner Stelle spielte die Gruppe des Deutschen Alexander von Schlippenbach.

Willisaauer Jazzfestival in Frage gestellt

Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch heuer deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnete am Sonntag mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis, das in den nächsten Tagen bekannt werden dürfte, die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival. Die einzelnen Jazz-Konzerte, die während des Jahres abgehalten werden, sollen hingegen weitergeführt werden. Bereits im kommenden Oktober gastieren in Willisau der Pianist Cecil Taylor und das Orchester von Gil Evans.

Zofinger Tagblatt, Zofingen



2. Internationales Jazz-Festival Willisau

Die stilistisch vielleicht vielseitigste und optisch reizvollste Free-Jazz-Gruppe der amerikanischen Avantgarde, das «Art Ensemble of Chicago», eröffnete am Donnerstagabend mit ihrem Konzert das 2. Internationale Jazz-Festival in Willisau LU. Willisau ist auf dem besten Weg, nach Montreux und Berlin der dritte bedeutende Schauplatz renommierter Formationen aus Europa und dem amerikanischen Kontinent zu werden. — Bild-Combo: Der Saxophonist Roscoe Mitchell (links) und der Drummer und Percussionist Don Moye (rechts) während des Eröffnungskonzerts des «Art Ensemble of Chicago». (Photopress)

Wieder ein Jazzereignis ersten Ranges

Johannes Anders berichtet vom Jazzfestival Willisau 1976

«Jazz in Willisau» - der Begriff bedeutet nicht nur ein musikalisch stets anspruchsvolles Programm mit nicht ausschliesslich berühmten, aber immer kompetenten und führenden Musikern der internationalen New-Jazz-Szene, er umschreibt daneben vor allem auch eine typische Atmosphäre: entspannt, freundlich, gelöst und tolerant, wie sie anscheinend nur in diesem vertraut wirkenden Grafenstädtchen im Luzerner Hinterland entstehen kann. Tolerant deshalb, weil man als Jazzkonzert- oder Festivalbesucher nie das Gefühl bekommt, hier ein ungebeter Gast, ein Aussenseiter zu sein. Die gleichen Leute, Einheimische, die tagsüber zur Arbeit gehen, den Wochenmarkt besuchen, die schöne Strasse zwischen den Stadttoren mit ihren hübsch bemalten Fassaden und Riegelhäusern entlangflaniert oder beim samstäglichem Abendgeläute scharenweise zur katholischen Kirche hinaufsteigen, begegnen einem dann später vielleicht in einer der zahlreichen gemütlichen Beizen, oft zu einem Gespräch bereit oder es sogar beginnend.

Die teilweise abenteuerlich wirkende Aufmachung so mancher jugendlicher Festivalbesucher, die vergammelt aussehenden «Döschwoos» oder zu Schlafstätten umfunktionierten Lieferwagen, das Festzelt mit seinem lauten Betrieb und der Livemusik einer Bluesband (mit preiswerter warmer und kalter Küche, präsentiert vom «Mohren»-Wirt bis morgens um 2 Uhr) oder das angeregte Diskutieren, Plattenkramen, Rauchen und Trinken auf dem Vorplatz der grossen hölzernen Festhütte, die wie eine riesige Scheune wirkt, davor die Verkaufsstände mit Plakaten, Karten, Jazz-Zeitschriften, Fotos, Platten und indischen Instrumenten, oder der rege Tag- und Nachtbetrieb auf dem Campingplatz mit Lagerfeuern, Zelten, Wohnwagen: Das alles scheint die Willisauer nicht zu stören. Im Gegenteil, die durch «Jazz-in-Willisau»-Initiant Niklaus «Knox» Troxler erwirkte Publizität des Namens Willisau (jedenfalls in Jazzkreisen) scheint ihnen durchaus angenehm zu sein.

Gerangel um Eintrittspreise

Alle sechs Konzerte des diesjährigen Willisauer Jazzfestivals fanden in der Festhütte statt, einem ausschliesslich aus Holz gefertigten Bau, der vielleicht deshalb überraschend gute akustische Verhältnisse aufwies. Die leider immer wieder aufgetretenen klanglichen Mängel - einer der wenigen Punkte, die wirklich zu kritisieren sind - waren einzig auf die Lautsprecher- und Verstärkeranlage beziehungsweise deren unsachgemässe Einstellung und Bedienung zurückzuführen. Hier, wie auch beim aufgestellten Kleinflügel mit seinem bescheidenen Klangvolumen und der mageren Tonqualität, wurde anscheinend gespart. Warum das Festival trotzdem mit einem unerwartet hohen Defizit abschloss, das ein drittes Festival zumindest in Frage stellt, ist nicht leicht zu beantworten. Einer der Hauptgründe

ist der, dass Troxler mit bedeutend höheren Zuhörerzahlen rechnete - eine Erwartung, die sich leider nicht erfüllte, denn der durchschnittliche Besuch je Konzert war zahlenmässig nicht höher als im letzten Jahr, was eigentlich erstaunlich ist, denkt man an die grosse Publizität, die «Jazz in Willisau» mit seinem ersten Festival und dem Zehnjährjubiläum erzielte. Neuer Jazz vermag eben nur einen kleinen Publikumskreis anzusprechen. Vermutlich wurde bereits im letzten Jahr dieses Reservoir voll ausgeschöpft, so dass auch mit einer noch so gelungenen Programmgestaltung der Interessentenkreis nicht beliebig vergrössert werden kann.

Natürlich spielt auch die Höhe der Eintrittspreise eine wichtige Rolle, vor allem für das vorwiegend junge Publikum, das hier immer wieder erfreulich aufgeschlossen an das Entdecken musikalischen Neulands herangeht, aber im Gegensatz zur bedeutend anspruchslosere Kost konsumierenden Masse nicht so zahlungskräftig ist. So kam es - verständlicherweise - immer wieder zu vehementer Kritik und Protesten gegen die «unsozialen Eintrittspreise», was bei Kasse und Einlass zu manch unschöner Szene führte. Der berechtigte Zorn, den die ebenfalls jugendlichen Helfer und Vertreter der Organisatoren über sich ergehen lassen mussten, trifft hier allerdings für einmal die falsche Adresse, denn es ist trotz der niedrigen Gagen, die Jazzmusiker im Gegensatz zu ihren erfolgreichen Rock- und Pop-Kollegen erhalten, einfach nicht möglich, ein derartig hochstehendes und umfassendes Programm ohne Subventionen, aber gleichzeitig mit niedrigen Eintrittspreisen zu realisieren. Dass die Subventionen heute bekanntlich in erster Linie in Kunstformen investiert werden, die schon längst etabliert sind und derartig massive Unterstützungen eigentlich gar nicht mehr nötig haben, ist einer der ausschlaggebenden Punkte für die Schwierigkeiten, gegen die Organisatoren von Veranstaltungen mit zeitgenössischen Musikformen anzukämpfen haben. Hier sollte die Kritik im Zusammenhang mit den hohen Eintrittspreisen ansetzen.

Breites Spektrum des New Jazz

Wie schon beim letztjährigen Festival und den knapp 100 Konzerten in der zehnjährigen «Jazz-in-Willisau»-Geschichte wurde auch diesmal wieder ein ungewöhnlich breites, repräsentatives Spektrum gegenwartsorientierten Jazzschaffens vorgestellt, wobei einmal mehr deutlich wurde, warum Willisau immer wieder als «Mekka der Jazzavantgarde» bezeichnet wird.

Das bis jetzt nicht völlig geklärte Wegbleiben des schwarzen Avantgardisten Anthony Braxton, der mit seinen Begleitern Derek Bailey und Kenny Wheeler zwar in London abreiste, in Willisau aber nicht eintraf, wurde durch die grösstenteils begeisternden Auftritte der anderen Gruppen und Musiker wettgemacht. Immer wieder wird in Willisau offenbar, wie stark

die im Raum herrschende Atmosphäre, ein guter oder schlechter Kontakt zwischen Musiker und Publikum, die Qualität kreativer Entstehungsprozesse und die Ergebnisse intuitiver Improvisation beeinflussen können. Musikern wie dem englischen Solopianisten Stan Tracey, dem jungen schwarzen Joe McPhee oder dem Art-Ensemble-Saxophonisten Roscoe Mitchell gelang es mit ihrer spröden, ganz freien oder stark aggressiven Musik zum Beispiel nicht auf Anhieb, das Publikum bis in die hintersten Reihen anzusprechen oder zu fesseln. Hier

machte sich einerseits die gegenüber dem traditionellen «Mohren»-Saal bedeutend grössere Ausdehnung der Festhalle nachteilig bemerkbar, andererseits der Umstand, dass mit steigender Publizität auch Publikumsgruppen angelockt werden, die hier vielleicht etwas ganz anderes erwarten.

Exotismen, Persiflagen, Sternstunden

Der Eröffnungabend, der als einziges Konzert des Festivals ganz der Musik einer einzigen Gruppe gewidmet war, brachte mit dem Art Ensemble of Chicago bereits einen der grossen Höhepunkte. Hier musste nicht erst mühsam Kommunikation aufgebaut werden: Durch den Einzug der afrikanisch bunt kostümierten und bemalten, exotische Geräusche und Laute erzeugenden Musiker Joseph Jarman, Malachi Favors und Don Moye mitten durch das Publikum war von Anfang an Stimmung da, ähnlich Auftritten des früheren Living Theatre. Ueberhaupt gelang es den fünf schwarzen Musikern nicht nur, durch spontan wirkendes, jedoch sorgfältig aufgebautes Kollektivspiel, sondern durch den auf afrikanischen Traditionen basierenden Einbezug beschwörender Gestik und Mimik sowie weiterer theatralischer Elemente sofort Kontakt mit den Zuhörern und Zuschauern herzustellen, wobei der Einsatz eines riesigen Instrumentariums vor allem perkussiver Klangerzeuger eine massgebende Rolle spielte.

Aehnliche Resonanz löste die europäische Michel Portal Unit aus, mit vielleicht noch freierem Spontanspiel, aber dafür kühlerem und intellektuellem Habitus, mit raffinierten Klangmustern und vor allem einem umwerfenden Sinn für musikalischen Witz und Humor (Michel Portal spielte Bandoneon!). Auch hier dient die musikalische Persiflage als wichtiges Ausdrucksmittel: Einer von Portal mit Hingabe auf dem Altsaxofon gespielten Schmalzmelodie konnte auch durch eine ganze Reihe auf der Bühne explodierender Knallkörper nicht Einhalt geboten werden.

Mit dem pausenlosen, fast zweistündigen Auftritt von Sam Rivers hatte man endlich auch hier Gelegenheit, einen der grossen Saxofonisten des Neuen Jazz und vor allem einen Musiker kennenzulernen, der ohne direkten Bezug zu John Coltrane eine ganz eigenständige Spiel- und Ausdrucksweise entwickelt hat. Während der noch relativ unbekanntere Joe McPhee mit seiner Unit zur Festivalüberraschung wurde, bedeutete der einstündige Pianosolovortrag von Irène Schweizer mit dem darin zum Ausdruck kommenden Ideenreichtum und Können für mich den absoluten soli-



Exotisch-theatralischer Aufputz: Saxofonist Roscoe Mitchell vom Art Ensemble of Chicago (K)

stischen Höhepunkt, der eigentlich recht unerwartet kam, vom Publikum aber mit dem langanhaltendsten Beifall und den am meisten erklasten Zugaben des Festivals begeistert gefeiert wurde.

Dass Paul Bley als Solopianist und im Trio mit Gary Peacock und Stu Martin eine weitere Sternstunde modernen Jazzpianospiels vermittelte und Gruppen wie Isipingo mit den Südafrikanern Harry Miller und Louis Moholo und vor allem John Surmans The Trio & Albert - mit einem zum drittenmal auftretenden Albert Mangelsdorff, der hier anscheinend endlich in der ihm adäquaten Gruppe spielen und sich voll entfalten konnte - zu weiteren Höhepunkten wurden, war eigentlich zu erwarten gewesen. Die geteiltesten Publikumsreaktionen lösten die extremen, oft gewalttätig wirkenden Aktionen der deutschen Free-Jazzer um den Pianisten Alex von Schlippenbach aus, der vom englischen Saxofonisten Evan Parker unterstützt wurde. Aber auch da wurde eine legitime Ausdrucksvariante improvisierter Free-Music von heute geboten. Dass alle Beteiligten ihr Instrument auch in konventionellen Stilen völlig beherrschen, muss man eigent-

lich nur denen ins Stammbuch schreiben, die bei Verständnisschwierigkeiten immer gleich von Scharlatanerie reden.

Völlig daneben ging - auch das ist also in Willisau möglich - das mit viel Erwartungen bedachte Drum Music Concert mit Makaya Ntshoko, Louis Moholo, Pierre Favre und einem leider total betrunkenen Stu Martin, der kaum zwei Schläge richtig setzen konnte, wodurch die Kommunikation auch unter den übrigen Drummern empfindlich gestört und ein inspirierendes Kollektivspiel weitgehend verhindert wurde. Makaya Ntshoko lieferte am Vortag mit seiner grossartig agierenden Gruppe The Tsotsis - zusammen mit dem erstmals in Willisau auftretenden Isla Eckinger - den wohl jazzigsten Beitrag des Festivals neben dem zum krönenden Abschluss gewordenen Auftritt des hervorragend disponierten Charlie-Mingus-Quintetts mit dem Altmeister am nach wie vor alles dominierenden, kraftvollen Bass. Jazzfreunde aus nah und fern hoffen nach diesen einzigartigen Auftritten und Erlebnissen, dass es trotz der Defizitschwierigkeiten auch im nächsten Jahr wieder ein Jazzfestival Willisau gibt.

Aargauer Tagblatt, Aarau

Willisauer Jazzfestival in Zukunft in Frage gestellt

Musikalischer, aber kein finanzieller Erfolg

sda. Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch in Willisau dieses Jahr deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnet mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival.

Oberländisches Volksblatt, Interlaken

Jazzfestival Willisau

sda. Charles Mingus, der legendäre schwarze Bassist, hat am Sonntagabend in Willisau LU das zweite Internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Über 1000 Zuschauer jubelten dem 56-jährigen Musiker zu, der mit seinem Auftritt einen der Höhepunkte dieses dem Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte. Der Anlass war im übrigen reich an musikalischen Ereignissen. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Seite: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen, die Weiterführung des Festivals ist daher in Frage gestellt.

Zum letzten Mal?

Internationaler Free- und Avantgarde-Jazz in Willisau

Nach dem zweiten internationalen Jazz-Festival in Willisau

Zum zweiten Mal ist das Willisauer Jazz-Festival, welches dem Freejazz und den Avantgarde-Musikern gewidmet ist, vom 26. bis 29. August über die Bühne gegangen. Das im malerischen Hinterland Luzerns gelegene Städtchen bot Herberge für die vielen Jazzfans, die von der Bevölkerung mit wohlwollendem Verständnis empfangen wurden. Ein Zeitplatz, von der Organisation bereitgestellte Massenlager und die Hotels waren bis zum letzten Bett besetzt. Für die meisten Musiker war es ein «Hit», in einem kleinen «Nest», weit weg von der Hektik der Grossstädte ihre Musik spielen zu können.

«Diskussion» zweier Instrumente

Der Anfang mit dem Chicago Art Ensemble und der Schluss mit dem Charles Mingus Quintet gaben dem musikalisch hochstehenden Festival einen attraktiven Rahmen. Das Chicago Art Ensemble ist eine der besten Avantgardeformationen der Gegenwart. Alle Musiker, selbst hervorragende Solisten, erreichen ein fast perfektes Zusammenspiel, welches zusätzlich durch die einzelnen Soli zu einem Erlebnis der musikalischen Kommunikation unter den Musikern und dem Publikum wurde. Im Gegensatz zu diesem fast mühelos scheinenden Kollektivspiel steht jenes der Michel Portal Unity. Auf's höchste konzentriert hört jeder auf den andern und ist in Augenkontakt mit seinen Mitspielern. Man konnte faszinierenden Frage- und Antwortspielen und «Diskussionen» zwischen zwei und mehreren Instrumenten verfolgen. Ein Höhepunkt dieser Darbietung war das Harmonikaspiel Michel Portals mit seiner eigenwilligen Interpretationen von Marsch bis zu südamerikanischer Folklore. Erstaunlich war ihr Trombonist Albert Mangelsdorff, der sich in jeder Combo zu Hause zu fühlen scheint. Er spielte gleich in drei verschiedenen Formationen, jedes Mal sich bestens integrierend, und bereicherte mit seinen «Erzählungen» das Spiel der Gruppen.

Wieder eine andere Art des Zusammenspiels praktizierte das Sam Rivers Trio. Jeder für sich spielend, fanden sich die Musiker plötzlich gegen Ende eines Stückes. Dieses «Sich-Finden» lässt eine ungeheure Energie frei. Sam Rivers (Saxophon, Piano) benutzte sie, sich und seine exzel-

lenten Musiker, Joe Daley (Tuba) und Sid Smart (Drums) noch mehr anzutreiben. Meinte man, er sei zu einem Höhepunkt gekommen, verstand er es immer wieder, noch ein Stück weiter zu gehen. Sid Smart ist einer der ersten Drummer - wenn nicht der erste - der den 2,50 Meter hohen Gong nicht nur zum Dröhnen bringt, sondern aus diesem «Instrument» bereits erstaunliche Klangfarben herausholt.

Ein Musiker mit zwei Trompeten...

Mit höchsten Attributen ist der Trompeter und Saxophonist Joe McPhee zu beschreiben, der sich mit einem Synthesizerspieler und einem Trompeter präsentierte. Er beherrscht seine Instrumente virtuos. Zeitweise spielt er sein Sax ohne Mundstück (!) und entlockt ihm die herrlichsten Töne, die an eine Trompete oder Trombone erinnern. Oder er bläst zwei Trompeten gleichzeitig, eine mit einem Saxophonmundstück versehen! Seinen fast lyrischen Kompositionen setzt er intensive Soli gegenüber. Abgerundet wurde das Festival mit einem Pionier des Jazz: Charles Mingus. Der Bassist beeinflusste nicht nur andere Generationen von Bassspielern, sondern die Jazzszene überhaupt. Er war einer derjenigen, die vom traditionellen Jazz kommend (er spielte unter anderem mit Louis Armstrong), Harmonien und Rhythmen schrittweise von Regeln und Konzeptionen befreite, aber nie die Ursprünge des Jazz vergass. Die stattliche Erscheinung strahlte eine persönliche und musikalische Überlegenheit aus, die sich auf seine Mitspieler und das Publikum auswirkte. Neben seinen langjährigen Schlagzeuger Dannie Richmond, der die Tempo- und Rhythmuswechsel der Gruppe mit spielerischer Leichtigkeit folgt, ist der Pianist Danny Nixon aufgefallen. Dieses Konzert war ein denkwürdiger Abschluss.

Schade, wenn aus finanziellen Gründen das Festival nächstes Jahr nicht mehr stattfinden könnte. Niklaus Troxler organisierte bisher über hundert Konzerte. Es wäre ein bedauerlicher Verlust, wenn die Konzerttüren für immer verschlossen bleiben würden, denn Willisau ist bereits zu einem internationalen Begriff geworden. Andreas Kahnt

L'Est Vaudois, Montreux

LE FESTIVAL DE JAZZ DE WILLISAU: UN SUCCÈS POLITIQUE MAIS PAS FINANCIER

Le 2e Festival international de jazz de Willisau (LU) s'est terminé dimanche. Si les prestations musicales ont été de haute qualité, le public a quelque peu boudé ces quatre jours de musique dédiés au nouveau jazz.

Quatorze groupes ou solistes d'Europe et d'Amérique ont pris part à cette fête, parmi lesquels l'Art Ensemble of Chicago, le saxophoniste Joe McPhee, le

groupe Michel Portal Unit, et d'autres musiciens comme Sam Rivers, Isipingo, Paul Bley, et le nouveau trio d'Albert Mangelsdorff. La pianiste suisse Irène Schweizer a connu un franc succès.

Le résultat financier définitif, qui ne sera connu que prochainement, pourrait bien remettre en cause ce festival, si l'appréciation pessimiste des organisateurs se concrétise. (ats)

Zweites Jazz-Festival in Willisau

Treffpunkt wegweisender Musiker

db. Zwischen Käppelmatt und Ostergau liegt Willisau. Auf beiden Seiten des Atlantiks geniesst dieses Dorf im Luzerner Hinterland den Ruf eines besonders fruchtbaren Treffpunktes experimentierender, wegweisender Musiker. Keith Jarrett und Chic Corea spielten in Willisau, noch lange bevor sie zu bestbezahlten Idolen der Jazz- und Popmusiker avancierten. Aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums von «Jazz in Willisau» führte Organisator Niklaus Troxler nach über hundert Einzelkonzerten das Zweite Jazz Festival Willisau durch. Markante Eckpunkte dieses viertägigen Grossanlasses bildeten das Konzert des Art Ensembles of Chicago, eines der zugleich explosivsten und feinfühligsten Avantgarde-Orchester, und der Auftritt von Charles Mingus, der seine bluesdurchtränkten Experimente als Klassiker, des Hard Bop und des Avantgarde-

Jazz am Rande des musikalischen Chaos' durchspielte. Paul Bley, Joe McPhee, Sam Rivers, Michel Portal, Makaya Ntshoko, John Surman, Alexander von Schlippenbach, Albert Mangelsdorff, Stu Martin und Pierre Favre — um nur einige der anwesenden Musikerpersönlichkeiten zu nennen — sie alle liessen es sich nicht nehmen, in ländlicher Ambiance nach neuen Wegen des musikalischen Ausdruckes zu suchen. Niklaus Troxler, Spiritus Rector der ganzen Sache, bezeichnet als besonderen Höhepunkt dieses Festivals den Soloauftritt der Zürcher Pianistin Irene Schweizer. Obwohl Willisau weltweiten Ruf geniesst und den Montreux-Jazz arg konkurrenziert, sieht Niklaus Troxler die (vor allem finanzielle) Ausgangslage für ein drittes Festival in Willisau nicht in allzu fröhlichen Farben.



2. Jazz-Festival in Willisau
Von Donnerstag bis Sonntag fand in Willisau LU das 2. Jazz-Festival statt. Das Eröffnungskonzert stellte das Art Ensemble of Chicago vor. Unser Bild zeigt ein Mitglied der Gruppe in origineller Aufmachung (Ky)

Jazzfestival Willisau

Musikalischer, aber kein finanzieller Erfolg

(sda) Charles Mingus, der legendäre schwarze Bassist, hat am Sonntagabend in Willisau das zweite Internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Der Anlass war im übrigen reich an musikalischen Ereignissen. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Seite: Der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen. Enthusiastischen Beifall erhielt die Schweizer Pianistin Irene Schweizer, die ein Konzert gab, das von der Jazzkritik mit Superlativen gefeiert wurde. Von den insgesamt 14 Gruppen und Solisten aus Europa und Amerika, die während des viertägigen Festivals auftraten, war ein einziger Ausfall zu registrieren: Der schwarze Saxophonist Anthony Braxton traf aus noch unbekanntem Gründen nicht in der Schweiz ein.

Bereits im kommenden Oktober gastieren in Willisau der Pianist Cecil Taylor und das Orchester von Gil Evans.

In Frage gestellt

Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch heuer deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnete am Sonntag mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis, das in den nächsten Tagen bekannt werden dürfte, die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival. Die einzelnen Jazz-Konzerte, die während des Jahres abgehalten werden, sollen hingegen weitergeführt werden.

Jazzfestival Willisau mit Defizit

sda. Charles Mingus, der 56jährige schwarze Bassist, hat in Willisau das zweite Internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Ueber 1000 Zuschauer haben ihm zugejubelt; sein Auftritt ist einer der Höhepunkte dieses dem neuen Jazz gewidmeten Festivals gewesen. Das reich an musikalischen Ereignissen war. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Seite: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen. Falls das definitive Schlussergebnis, das in den nächsten Tagen bekannt werden dürfte, die pessimistischen Erwartungen bestätigt, gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival. Die einzelnen Jazzkonzerte, die während des Jahres abgehalten werden, sollen hingegen weitergeführt werden.

Anzeiger des Wahlkreises Thalwil Thalwil

Luzern

Jazzfestival Willisau. Charles Mingus, der legendäre schwarze Bassist, hat in Willisau das zweite Internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Ueber 1000 Zuschauer jubelten dem 56jährigen Musiker zu, der mit seinem Auftritt einen der Höhepunkte dieses dem Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte. Der Anlaß war im übrigen reich an musikalischen Ereignissen.

Musikalisch ein voller Erfolg

In Willisau ist wieder der Alltag eingekehrt. Die vielen jungen Leute aus aller Welt, die das Städtchen während vier Tagen belebten, sind wieder weggezogen, begeistert von der hohen musikalischen Qualität, die das Festival bot, begeistert aber auch von der Atmosphäre, die an diesem «Jazzmarathon» dank dem interessierten Publikum, aber auch dank der ländlichen und historischen Kulisse Willisaus herrschte. Ueber das Eröffnungskonzert vom Donnerstagabend mit dem Art Ensemble of Chicago berichteten wir schon am letzten Samstag. Vom Freitag- bis Sonntagabend warteten noch 5 Konzerte mit 11 Gruppen und 2 Solisten auf dem Programm. Gegen 6000 Zuhörer besuchten die 6 Willisauer Konzerte.



Joe Daley, tuba.

(Fotos: Bruno Bieri)

Der Freitag war publikumsmässig kein Erfolg, doch musikalisch bot er destomehr. Die Michel Portal Unit mit Michel Portal (ts, cl, bcl, harm), Albert Mangelsdorff (tb), Leon Francioli (cello, b), Beb Quérinn (b), Pierre Favre (dm) und Pierre Lubat (dm) erwies sich als eine sehr homogene Gruppe, die sich besonders durch ihre Spontaneität und ihre Spielfreude auszeichnete. Dem Zuhörer bot sich die Möglichkeit, die ganze Weiterführung eines kleinen Themas anzuhören, mitzuerleben, zu verarbeiten. Aus undurchdringlichen Klang-

teppichen zeichneten sich nach und nach Melodien ab, die dann aufgenommen und dem Publikum humorvoll weitergegeben wurden. Alle Stilrichtungen fanden in der Unit ihren Niederschlag, ob Jazz oder Klassik, Folklore oder Avantgarde, ständig gab es neue Ueberraschungen, immer wieder durchdrang die Freude an der Musik Instrumentalist und Zuschauer. Die Michel Portal Unit lässt sich leicht mit dem Art Ensemble of Chicago vergleichen, doch kopiert sie es nicht, sondern die Unit bildet einfach durch ihre kreative und spontane Spielweise ein europäisches Gegenstück zum Art Ensemble.

Sam Rivers: wirkliche «Great Black Music»

Ziemlich verwandt miteinander waren die zwei folgenden Konzerte des Freitagabends: Stan Tracey solo und das Sam Rivers Trio. Beide Male war die Verwurzelung im traditionellen Jazz nicht zu verleugnen, beide Male wurde das Traditionelle ins Avantgardistische weitergeführt. Stan Tracey begann mit alten Themen, löste sie auf und setzte sie neu zusammen. Er warf nicht alles Alte über Bord, noch nahm er alles an. Er versuchte eine Synthese zwischen Tradition und Neuem herzustellen, und dieser Versuch gelang ihm auf der ganzen Linie.

Was Sam Rivers daraufhin bot, das war schwarze Musik, «schwärzer» als je erwartet. Seine Musik zeugte vom Freiheitsdrang der Schwarzen, zeugte auch von ihrer Lebensfreude, zeugte von ihrer Lebensart. Jedes Stück war kompakt, war homogen, doch ständig fanden neue musikalische Zugänge und liessen diese Kon-



zert zu einem Höhepunkt des Willisauer Jazz Festivals werden.

Poetisches Paul Bley Trio

Nicht ganz so überzeugend wie etwa die Michel Portal Unit oder das Sam Rivers Trio wirkte am Samstagnachmittag Makaya and the Tsotsis. Ihr Spiel war sauber, klar, geradezu perfekt, aber es fehlten die Impulse, die dieses Konzert zu etwas Aussergewöhnlichem gemacht hätten. Alles wirkte ziemlich platt, und nur in den einzelnen Soli bewiesen die Musiker, dass sie wirklich zu guter Musik befähigt wären.

Das Paul Bley Trio mit Paul Bley (p), Gary Peacock (b) und Stu Martin (dm) entschädigte dann jedoch das Publikum für alles. Hier wurde Musik gemacht, oder besser: hier spielte die Musik. Fugenlos fügten sich Idee und Ausführung aneinander, fugenlos wirkte das Zusammenspiel der drei Musiker. Lyrische Themen, auf dem Piano gespielt, vom Bass übernommen und vom Schlagzeug untermalt, begeisterten das leider schwach vertretene Publikum. Was auf der Bühne geschah war Poesie, nicht abgeklärte, weltfremde, sondern Poesie, die sich ernsthaft mit der Welt auseinandersetzte, sie bewältigte und tief in der Seele des Zuhörers auf Zustimmung stiess.

Irene Schweizer: musikalischer Höhepunkt

Das Joe McPhee Trio war bestrebt, die totale Freiheit zu erlangen und dem Publikum auch zu vermitteln. Gelang dieser Versuch beinahe dem Saxophonisten Joe McPhee, so wirkte er bei den beiden andern — besonders beim Trompeter und Percussionisten Mark Levin, mehr einem Kampf mit dem eigenen Schatten. Das Spiel dieser beiden wirkte ziemlich phantasielos, ohne jeglichen Gehalt und fiel sehr stark von demjenigen McPhee's ab. Hoffentlich findet Joe McPhee bald die Musiker, die seinem Können nicht nachstehen. Das Solo-Konzert von Irene Schweizer war wohl die Ueberrschung dieses Festivals. Kaum einer hätte dieser Schweizer Pianistin so etwas zugetraut. Ihr Spiel war Schönheit, war Phantasie. Gospel und Blues fanden ihren Niederschlag, wurden aber sofort aufgelöst und weitergeführt, sobald sie Gefahr liefen, Klischees zu werden. Afrikanische Themen, die an Brand oder Weston erinnerten, tauchten auf und vermischten sich mit solchen von Irene Schweizer. Alles wirkte alt und neu zugleich, vertraut und unbekannt. Irene Schweizer verlor sich aber nicht im Oberflächlichen, im allzu Aesthetischen, immerzu fanden Bilder aus dem Alltag Zugang und liessen so das Konzert zu einem einzigartigen Erlebnis werden.

Anstelle des angekündigten Braxton-Quartetts spielte zuerst Roscoe Mitchell (ts) und dann die Globe Unity Special. Roscoe Mitchell schöpfte alle Möglichkeiten seines für Solokonzerte nicht allzu häufig verwendeten Instrumentes aus und begeisterte die Zuhörer durch seine abwechslungsreiche Darbietung. Er zeigte, was ein guter Free-Saxophonist

alles bieten kann, wie er Rhythmus und Melodie, Klangfarbe und Ton in einem Moment hervorbringen kann. Dieses Solo-Konzert war kein Ersatz für das Anthony Braxton-Quartett, es war ein Gewinn für das Festival.

Die darauffolgende Globe Unity Special bot — wie auch das am Sonntag aufgetretene Schlippenbach-Quartett — deutschen Free-Jazz in Reinkultur. Wie eine Dampfwalze rollten die Klang- und Geräuschteppiche über das Publikum. Auflockerung fand das Publikum nur während den Soli, die wirklich überragend waren.

Zukunftsweisendes «The Trio»

Der Sonntag begann mit einem Konzert des bestbekanntesten Trio, das allerdings zu einem The Quartet erweitert war. Neben John Surman, Barre Philipps und Stu Martin spielte nun auch Albert Mangelsdorff, der einen guten Kontrast bildete zu dem durch verschiedene Synthesizer erweiterten The Trio, Ueberragender Mann der Gruppe war John Surman (Bari, ss, synth), der sein hervorragendes Können wieder einmal



Sam Rivers, ss

mehr unter Beweis stellte. Stu Martin (dm, synth) und Barre Philipps (b) standen ihm zwar in nichts nach, doch gingen wohl die meisten Impulse und Anregungen von Surman aus. Das Konzert dieses Quartetts spritzte von Lebendigkeit, Einfallsreichtum und Abwechslung, war ein Erlebnis für Musiker und Zuhörer und war wohl das Konzert, das am meisten auf neue Möglichkeiten der Musik hinwies. Schwer war es für die nachher auftretende Isipingo, das Publikum für sich zu begeistern, doch gelang dies bestens. Isipingo verflocht afrikanische Kwela-Musik mit englischem Harmonieempfinden und bot dadurch einzigartige Kontraste. Auf der Basis von südafrikanischen Rhythmen improvisierten die Bläser und wuchsen bald mit der Rhythmgruppe zusammen, lö-



Joe Mc Phee, tp

sten sich darin auf und tauchten von Neuem wieder auf. Dieser neuen Gruppe fehlt höchstens ein bisschen mehr Eigenständigkeit, denn öfters treten Momente zu Tage, die vielleicht allzu sehr an die Brotherhood of Breath erinnern, was natürlich sehr verständlich ist, da ja alle Musiker von Isipingo ebenfalls Mitglieder der Brotherhood sind.

Historischer Rückblick mit Charles Mingus

Der Sonntagabend begann mit dem Alexander von Schlippenbach-Quartett, das wohl am meisten mit der Tradition gebrochen hat. Keine uns vertraute Harmonie, geschweige denn Melodie war zu hören, alles war aufgelöst, frei von jeglichem Zwang, frei von jeder Einschränkung. Nur wer sich wirklich Mühe gab zuzuhören, fand Musik im Spiel dieser Gruppe.

Das Drum-Music-Concert bot vielleicht nicht das, was es versprochen hatte. Pierre Favre, Makaya Nstoko, Louis Moholo und Stu Martin fanden den Zugang zum Publikum nicht ganz. Zwar versuchte Stu Martin die Kommunikation durch Worte zu erleichtern, doch dies wirkte etwas zu plump, zu einfach. Alle vier Drummer zeigten ihr Können, doch fehlte es irgendwie an Koordination.

Den Abschluss des zweiten Willisauer Jazz-Festivals bestritt das Charles Mingus Quintett mit Charles Mingus (b), Dannie Richmond (dm), Jack Walrath (Tp), Don Pullen (p) und Riky Ford (ts). Wie schon letztes Jahr schloss damit das Festival mit ziemlich traditionellem Jazz. Jedes Stück war durchkomponiert und liess den Musikern nur in den Soli die Möglichkeit der Improvisation. Nie wurden die Bahnen des Hard-Bop verlassen, aber dennoch war alles voller Vitalität, und diese sprang auch sofort auf das Publikum über. Wer auch sonst nur Free- oder New-Jazz hört, wer mit der Tradition gebrochen haben mag,

2. Internationales Jazz Festival Willisau

Die stilistisch vielleicht vielseitigste und optisch reizvollste Free-Jazz-Gruppe der amerikanischen Avantgarde, das «Art Ensemble of Chicago», eröffnete am Donnerstagabend mit ihrem Konzert das 2. Internationale Jazz Festival in Willisau LU.

Willisau ist auf dem besten Wege nach Montreux und Berlin der dritte bedeutende Schauplatz renommierter Formationen aus Europa und dem amerikanischen Kontinent zu werden.



Albert Mangelsdorff, tb

Wolhuser Bote, Wolhusen

Thurgauer Volksfreund, Kreuzlingen

Unsere Region am Radio

Jodelduett Trudy Albisser/Peter Schürmann

In der Sendung «Volkstümliche Melodien am Sonntag», die von Radio DRS am Sonntag, 3. Oktober ab 13.20 Uhr im 2. Programm ausgestrahlt wird, tritt auch das Jodelduett Trudy Albisser/Peter Schürmann, Horw und Wolhusen auf.

Jazzfestival Willisau 76

Das diesjährige Jazzfestival Willisau wurde am 26. August vom «Art Ensemble of Chicago» eröffnet. Das Ensemble verband in diesem Konzert traditionelle mit freier Musik und afrikanischen Anklängen. Dadurch entstand eine spannungsgeladene und abwechslungsreiche Darbietung, die grösste Ansprüche an die Zuschauer stellte. Radio DRS hat dieses Eröffnungskonzert aufgenommen und strahlt es nun am Sonntag, 3. Oktober um 23 Uhr im 2. Programm aus.

Das Jazzfestival wegen der Finanzen In Frage gestellt

Willisau brachte den musikalischen Erfolg

sda. Charles Mingus, der legendäre schwarze Bassist, hat in Willisau LU das zweite Internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Ueber 1000 Zuschauer jubelten dem 56jährigen Musiker zu, der mit seinem Auftritt einen der Höhepunkte dieses dem Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte.

Der Anlass war im übrigen reich an musikalischen Ereignissen. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Seite: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen.

Den Auftakt zum Festival hatte am Donnerstag das Art Ensemble of Chicago gemacht, das in seiner Musik die ganze schwarze Musiktradition, inklusive szenischer und optischer Elemente, aufrollt. Der Saxophonist Joe McPhee wies seinerseits mit experimenteller Musik in eine ungewisse musikalische Zukunft, während auf europäischer Seite die Michel Portal Unit nach neuen Wegen in der Verschmelzung zwischen Tradition und Zukunft sucht. Höhepunkte waren auch die Auftritte von Sam Rivers, Isipingo, Paul Bley und dem neuen «Trio» mit Albert Mangelsdorff. Enthusiastischen Beifall erhielt die Schweizer Pianistin Irene Schweizer, die ein Konzert gab, das von der Jazzkritik mit Superlativen gefeiert wurde. Von den insgesamt 14 Gruppen und Solisten aus Europa und Amerika, die während des viertägigen Fe-

stivals auftraten, war ein einziger Ausfall zu registrieren: der schwarze Saxophonist Anthony Braxton traf aus noch unbekanntenen Gründen nicht in der Schweiz ein. An seiner Stelle spielte die Gruppe des Deutschen Alexander von Schlippenbach.

Willisauer Jazzfestival in Frage gestellt

Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch heuer deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnete am Sonntag mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis, das in den nächsten Tagen bekannt werden dürfte, die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival. Die einzelnen Jazz-Konzerte, die während des Jahres abgehalten werden, sollen hingegen weitergeführt werden. Bereits im kommenden Oktober gastieren in Willisau der Pianist Cecil Taylor und das Orchester von Gil Evans.

2. Jazz-Festival Willisau

Der Auftakt des zweiten Willisauer Jazzfestivals war vielversprechend. In der platzmässig über-grossen Festhalle war die Akustik weit besser als erwartet. Die geschickte Raumaufteilung mit der Bühne an der Seitenfront und den rundum kreis-mässig aufgestellten Stühlen erwies sich als um-sichtige Planung.

Das «Art Ensemble of Chicago» erhielt als einzige Formation dieses Festivals einen ganzen Abend zugesprochen. Die Rechtfertigung erfolgte prompt mit einem an musikalischen Höhepunkten reichen Abend. Das riesige Instrumentarium mit Cymbals, Gongs, Steel-Drum, Glocken, Pfeifen, Feuerwerk, Bassaxophon, Tenor-, Sopran-, Altsaxophon, Klarinette, Flöte, Piccolo, Vibraphon, Drums usw. diente keineswegs nur als Zierde, sondern wurde von den 5 Musikern vollumfänglich in den musi-kalischen Prozess einbezogen.

Das Ensemble vertritt einen Vergleich mit der Frank Wright Unity was Theatralik, Aufzug und urmenschliche Aussage betrifft. In spiel- und instrumentaltchnischer Hinsicht wirkte das Art Ensemble jedoch ausgeglichener. Lester Bowie trieb mit seiner Trompete den Blutdruck der Zu-hörer merklich auf höhere Werte. Roscoe Mitchell setzte im Verlaufe der Stücke zu weitausholenden Soloexkursionen an die er gemäss Stimmung zart, versponnen oder expressiv temperierte. Als grosse Persönlichkeit erwies sich auch Joseph Jarman auf diversen Saxophonen. Die einfachen, klaren und melodiösen Basslinien Malachi Favors ent-puppten sich als Ausgangs- und Endphase in der Musik. Eine Grundlage, auf der sich das Gesche-hen entwickelte, die auch in überbordenden Exzes-sen Anhaltspunkt für die Solisten war. Don Moye füllte den Raum mit ihm eigenen rhythmischen Verflechtungen, die mittels wirbelnder Stöcke und zischender Becken mit flammender Intensität auf die Zuhörer einstürmten. Das Art Ensemble of Chicago hat mit seinem nachhaltigen Auftritt, der Klamauk, Theater, Blues, Swing und Bebop be-inhaltet und somit «totale Musik» bot, das Festival so richtig lanciert.

Heute Freitag um 20 Uhr setzt sich das Pro-gramm fort mit der stilistisch kaum festzulegen-den Michel Portal Unit, in der auch die beiden Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli sowie ein ganz grosser des letztjährigen Festivals, Albert Mangelsdorff, mitmischen. Nachher folgt eine kleine Sensation, der erste Auftritt des englischen Pianisten und Musikprofessors Stan Tracey's ausserhalb Grossbritanniens. Den dritten Teil des Freitagabends bestreitet das Sam Rivers Trio, seit kurzem neu formiert, mit Sam Rivers ts, ss, fl, p, Joe Daley tuba, bsax, Sid Smart dm, perc. Samstag, 14.30 Uhr, ein Geheimtyp für Insider, Makaya and The Tsotsis mit dem spannungsge-ladenen Spiel zwischen Avantgarde und gemässig-tem Jazz. Im zweiten Teil einer der brillantesten Technikern des Jazz-Piano, Paul Bley mit einer phantastischen Besetzung: Gary Peacock am Bass und Barry Altschul, Schlagzeug. Joe McPhee, ein bescheidener Mann, dessen Tragweite im Bereiche des Jazz jedoch immer mehr bewusst wird, er-öffnet mit seinem unkonventionellen Trio den Abend. McPhee selber spielt ts, ss, tp, dazu ge-sellen sich Marc Levin tp, und John Snyder, synt. Den einzigen rein schweizerischen Beitrag bildet die Free-Jazz Pianistin Irène Schweizer mit einem Piano-Solo-Vortrag. Das Anthony-Braxton-Quar-tet dürfte zu einem der Höhepunkte des diesjäh-rigen Festivals werden. Mit A. Braxton reeds,

George Lewis, tb, Dave Holland, b, und Barry Altschul dm ist die Formation nur auf einem Posten (Lewis) verändert gegenüber dem nach-haltigen Eindruck hinterlassenden Willisauer Konzert.

Isipingo (Sonntag, 14.30 Uhr) ist eine Zweigfor-mation der Brotherhood of Breath, die auch stil-mässig ähnlich agiert. The Trio braucht nicht mehr weiter vorgestellt zu werden. Am Sonntag-nachmittag wird es noch ergänzt mit dem phäno-menalen Posaunisten Albert Mangelsdorff. Ein Drum Music Concert eröffnet den Sonntagabend. Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin und Makaya Ntshoko werden versuchen, ihre Ideen auf einer kollektiven Basis vorzutragen. Das Schlippenbach-Quartett gehört zu den renomier-ten Formationen des freien Jazz und verkör-pert die Ideen des typisch europäischen neuen Jazz, das freie Kollektiv, in führender Weise. Der am meisten diskutierte Mann in Willisau ist zweifellos Charles Mingus, 54jährig, heute bereits als Idol des Jazz deklariert. Sein Quintett wird nicht nur den Schluss-, sondern zweifellos auch ein absoluter Höhepunkt des Festivals bilden.

Das Jazz-Festival 1976 in Willisau präsentiert den «Jazz-heute». Keine Anhängsel und Mitläufer, oder Proviteure, die sich unter dem Begriff «Jazz» niveauschmälernd einordnen. Viel mehr eine Elite, die mit allen Polen, Gegenpolen und verschiede-nen Stilrichtungen einen durchaus akzeptablen Index für den heutigen Jazz aufzeigt. uo

Schweiz. Bodensee-Zeitung,
Romanshorn



Jazz in Willisau

Auch das gab es am Willisauer Jazz-Festival: Nach dem Ende des offiziellen Programms fan-den sich Musiker neu zusammen und musizier-ten bis in den Morgen hinein — aus lauter Freude an der Musik. (Bild).

Höhepunkte in Willisau

Das Jazz-Festival hat begonnen

Mit einem Konzert des Art Ensembles of Chicago hat im Grafenstädtchen das zweite Jazz-Festival begonnen. Zwar entsprach der Vorverkauf nicht ganz den Erwartungen des Veranstalters Niklaus Troxler, dennoch ging das erste Konzert in der Willisauer Festhalle vor begeistertem Publikum über die Bühne.

Am Freitag, 14.30 Uhr, als die Jazzfreunde aus der ganzen Schweiz und der übrigen Welt in Willisau eintrafen, um am ersten Konzert des Jazz-festivals dabei zu sein, räumten die Markt-fahrer im Städtchen gerade ihre Stände weg. Von diesem Zeitpunkt an beherrschen nicht mehr die Gemüsehändler, der billige Jakob, der Schuhbändlerverkäufer oder der Haushaltmaschinenhändler das vertraute Bild des Städtchens, sondern die Jazzfans, die mit Zelt und Schlafsack nach Willisau kamen, um vier Tage in Willisau Jazzferien zu machen.

Aus aller Welt

Die Jazzfreunde kamen — so jedenfalls liessen die Autonummern schliessen — aus ganz Europa. Es gab auch Leute, die sogar über den Atlantik den Weg ins Grafen-städtchen fanden. Die Willisauer hatten sich schon an die Invasion von Jazzfreun-den aus aller Welt gewöhnt, und sie sind sogar stolz, dass ihr Städtchen nun so be-rühmt ist.

Grossartige Atmosphäre

Obwohl das Jazzfestival vom «Mohren-saal» in die Festhalle zügeln musste, blieb die einmalige Atmosphäre vor, während und nach den Konzerten erhalten. Rund

um die Festhalle und Festzelt hatten die Cam-pingfreunde unter den Jazzfans ihre Zelte aufgeschlagen, und auf dem Vorplatz üb-ten sich die Willisauer Kinder auf den Buschtrommeln, welche die Jazzmusiker mitgebracht hatten.

Mit einem Gongschlag begann es...

Das erste Konzert in der mit Jazzplaka-ten reich dekorierten Festhalle begann uner-wartet. Nach der Ansage des Konzertes durch Niklaus Troxler trat nur gerade ein Musiker auf die Bühne und holte zu einem wuchtigen Gongschlag aus. Der Rest der Gruppe kam jedoch über die normale Eingangstüre in die Festhalle und zog un-ter ertümlischen Klängen in einer Art Um-zug durch das Publikum zur Bühne. Die Musiker des Art Ensembles of Chicago brillierten jedoch nicht nur durch avant-gardistische Klänge, sondern auch durch ein originelles Aussehen, traten sie doch mit Federschmuck und farbenfrohen Ge-wändern auf.



Jazz-Festival

Noch bis morgen Sonntag findet in Willisau das 2. Jazz-Festival statt. Am Eröffnungskonzert stellte sich das Art Ensemble of Chicago in seiner originellen Aufmachung vor. (K)



Die Mitglieder des Art-Ensembles of Chicago, die das Jazz-Festival in Willisau eröffneten, brillierten nicht nur durch ihre sensible Musik, sondern auch durch ihr originelles Aussehen.

Foto Fritz Muri

Davoser Zeitung, Davos

Jazzfestival Willisau — ein musikalischer, aber kein finanzieller Erfolg

Das zweite internationale Jazzfestival mit ei-nem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Ueber 1000 Zuschauer jubelten dem 56jährigen Musiker zu, der mit sei-nem Auftritt einen der Höhepunkte dieses dem Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte. Der Anlaß war im übrigen reich an musikali-schen Ereignissen. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Sei-te: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen.

Das zweite Jazzfestival in Willisau

Informative, aber einseitige Avantgarde

Das Programm des diesjährigen Jazz-Festivals in Willisau war wieder sehr informativ, aber auch ein bisschen einseitig. Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierten eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart wie ethnischer Jazz, Souljazz oder Postbop nichts zu hören, Stille, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellem» Jazz gleichgesetzt werden können.

Der Organisator Niklaus Troxler und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht damit, dass trotz einzelnen Konzerten mit mehr als tausend Zuhörern der Besucherzustrom etwas unter der notwendigen Grenze blieb.

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau 12 Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise überraschten und teilweise die Erwartungen nicht erfüllten. Das erste Konzert am Donnerstagabend war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen des «Free Jazz» reserviert, dem «Chicago Art Ensemble». Das Quintett hielt Einzug mit afrikanischer Bemalung, Kleidung und Schmuckbehängung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen wie Medizinmänner oder Maskentänzer. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, derer sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten. Die Musik durchlief verschiedene Stadien — freie, strukturierte und komponierte — in denen sich Elemente afrikanischen, amerikanischen und europäischen Ursprungs durchdrangen. «Dramatik» und Kommunikation als Grundideen schienen alles zu prägen, und zu musikalischen wurden auch optische Elemente — auch Gesten und Worte — einbezogen. Selbst die Musik nahm zuweilen der Sprechmelodik verwandte Züge an, besonders bei den Bläsern Lester Bowie, Joseph Jarman und Roscoe Mitchell. Die Holzbläser Jarman und Mitchell benutzten alles, was sich zwischen diatonischer Melodik und pointillistischen Klangfarben befindet.

Überlegte Spontaneität

Wie überlegt bei aller Spontaneität die Musik der Chicagoer Avantgardisten ist, wurde vom Altsaxophonisten Roscoe Mitchell zwei Tage später mit einem Soloauftritt demonstriert. Seine Improvisationen und Kompositionen besaßen grosse innere Einheit und basierten auf verschiedenen selbstentwickelten Konzepten von Farbe, Dichte, Zeit, Intervallik usw.

Insider empfangen das berühmte «Paul Bley Trio» am Samstagnachmittag mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zur Geltung und Peacock glänzte mit seinem solistischen Bassstil, geprägt von Sinn für Melodik und untadeligem Rhythmusgefühl.

Hingabe und Sinn fürs Komische legte die «Michel Portal Unit» an den Tag, mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Leon Francoli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit. Ein Teil der Musik wurde von fast stammesmusikartigen Rhythmen getragen und erreichte grosse Intensität. Die musikalischen Gags kumulierten am Schluss in der «Zerstörung» einer hübschen Melodie mit Synthesizer-Geräuschen und einem regelrechten Feuerwerk.

Der amerikanische Saxophonist Sam Rivers, dessen derartige Auftritte aus total improvisierter Musik bestehen, liess flüssig die Finger laufen und folgte meistens nur dem Bewusstseinsstrom. Auch wenn er verschiedene Instrumente benutzte, so geriet besonders der Mittelteil mit Klavier zu langatmig und liess spüren, wohin total spontane Musik in uninspirierten Momenten treiben kann. Der Tubaist Joe Daley begleitete ähnlich wie ein Kontrabassist und blies besonders auf dem Baritonhorn melodischere Soli. Der Perkussionist Warren Smith spielte sehr energisch und trocken, legte besonderen Wert auf Klangliches von Gongs, Holzblöcken und Vibraphon.

Elektronische Klänge

Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multinstrumentalisten Joe McPhee mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die volksmusikhafte, von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen. Snyder verstand es, diesen oft hymnischen Improvisationen mit sehr farbigen und abwechslungsreichen Zutaten Profil zu verleihen.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «The Quartet» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posaunenvirtuosen Albert Mangelsdorff. Keine technische Finesse, die von ihm und Surman (Bariton- und Sopransax, Bassklarinette) nicht funktionell eingesetzt wurden. Dynamisch verlief die Musik in Wellenform, und Martin und Surman benutzten ihre Synthesizer meistens zu Erzeugung von kontinuierlichen Begleitungen. Mal war alles sehr durchsichtig, ja volksmusikhafte, mal wieder sehr vital und dicht verschlungen in Kollektivimprovisationen.

Irene Schweizer begeisterte

Einmal wurden die Skeptiker restlos überrascht. Irene Schweizer, Einzelgängerin und Frau, löste mit ihrem Soloauftritt, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «Leitmotiven» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht.

Auch in «Makaya and the Tsotsis» kamen Schweizer zu Gehör: Der Wahlschweizer Makaya Ntshoko (Schlagzeug) und der Bassist Isla Ekingier. Die Gruppe nahm sich tonale Themen zum Ausgang und steigerte sich zunehmend in chromatische, dichte Improvisationen mit freier Form hinein.

Ein «Drum Music Concert» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprochen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere.

Der Soloauftritt des 49-jährigen britischen Pianisten Stan Tracey hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos. Im Verlaufe des Spiels tauchte auch allerlei traditionelles Material auf — Zitate von Monk, Calypso, Boogie, Ragtime usw. — aber nichts schien er verarbeiten zu wollen.

Mit «Isipingo» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Miller traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend harmonikbezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema. Die unbekümmerte, vitale Art der Solisten, besonders von Mike Osborne, Mark Charig und Keith Tippett, übte jedoch einen gewissen Reiz aus.

Zwiespältiger Schlussabend

Kein befriedigender Einsatz wurde die freie Improvisationsmusik eines «Rumpfsextetts», das mit dem nicht eingetroffenen Anthony Braxton hätte auftreten sollen. Vier Musiker hörte man wieder tags darauf am Schlussabend im «Alexander von Schlippenbach Quartet», wobei auffiel, dass sie sich wiederholten. Schlippenbach bearbeitete ungezielt die Tasten, nur auf grösste Dichte der Impulse und grösste Lautstärke bedacht. Mit Kette, Eisenstücken u.a. veränderte er die Klangfarbe des Instruments, dessen Stimmung zusehends litt. Der Schlagzeuger Paul Lovens wirkte am originellsten in Teilen, wo mit einzelnen isolierten Klängen gearbeitet wurde. Er schlug, kratzte, strich allerlei Materialien um verschiedene Geräusche zu erzeugen. Evan Parker überblies Tenor- und Sopransaxophon auf verschiedene Arten und erzeugte mit grossem technischem Aufwand flimmernde Klangstürme.

Die letzte Gruppe am diesjährigen Festival löste einen Begeisterungssturm aus. Das «Charles Mingus Quintet» demonstrierte, was afro-amerikanische Musik ist. Das Schwergewicht lag stilistisch auf Postbop — eine Weiterentwicklung des Hard Bop — aber zugleich tauchten traditionelle Elemente auf wie Blues, Gospelklavier, Calypso oder Swing — und Free Jazz. Im langen und sehr originellen Stück «Changes» erhielten die Solisten weiten Raum zum Ausstoben ihrer Talente, der blutjunge an Sonny Rollins orientierte Ricky Ford, der brillante Jack Walrath (Trompete), der musikalische Schlagzeuger Dannie Richmond, der erdige, rhythmisch starke Danny Mixon (Klavier) und schlussendlich Mingus selbst, ruhig und gross wie ein Turm in der Schlacht.

Jürg Solothurnmann

Zuger Tagblatt, Zug

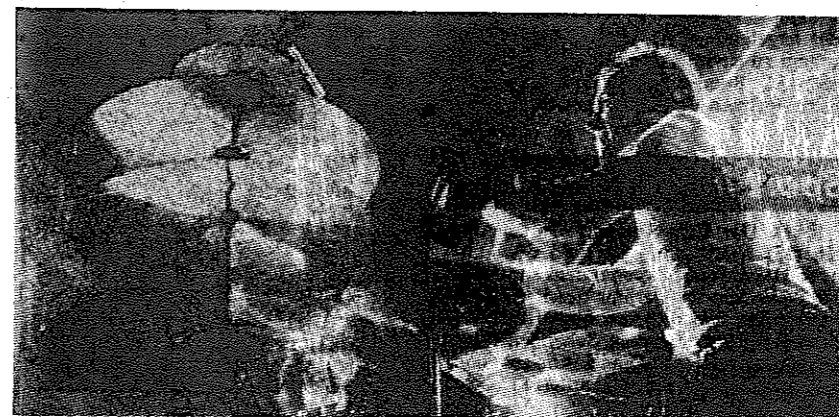
Neues aus Jazz & Pop

Jazz-Festival Willisau: Schlippenbach-Quartett

Schöne Töne nicht gefragt...

Das Willisauer Jazz-Festival 1976 ist zu Ende. Zwar brachte das Festival für den Veranstalter Niklaus Troxler ein Defizit, doch für den Jazz-Freund ging die Rechnung auf. Er genoss vier Tage lang besten Jazz. Das Festival schloss mit Auftritten des Schlippenbach-Quartetts, des Charles-Mingus-Quintetts und einem Drummer-Konzert.

Schöne Töne und konventionelle Rhythmen sind nicht gefragt im Quartett des Berliner Pianisten Alexander von Schlippenbach. Die Formation markiert eine Spitze des avantgardistischen Jazz europäischer Prägung. Das Kollektivspiel steht im Mittelpunkt; wichtiger Exponent ist die Spannung, die bis ins Extreme angestrebt



wird. Paul Lovens scheppert und trommelt auf einem ganz und gar ungewöhnlich zusammengesetzten Schlagzeug mit berstender Intensität, lotst die Mitspieler durch einen Dschungel von Tönen und Stimmungen, und die anderen halten absolut mit. Evan Parker ringt seinem Tenor bizarre schreiende Töne ab. Schlippenbach bear-

beitet seinen Flügel fürrenhaft, und Kowald zupft und streicht wie ein Berserker.

Von Othmar Ulmi

Das Quartett wirkte erstaunlich eingespielt, und durch jahrelanges Zusammenspielen wusste jeder genau, was er wollte.

Drummer-Konzert

Es brauchen nicht allzuvielen Worte über diesen Vortrag verloren zu werden, der Versuch ist absolut zu bejahen, das Resultat dagegen unbefriedigend. Die vier Schlagzeuger Pierre Favre, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Stu Martin fanden nie zu der gewünschten Einheit und ergänzten sich teilweise sehr schlecht. Am besten zog sich noch Stu Martin aus der Affäre, der auch die grösste Erfahrung in solchen Drumsaktionen aufweist.

Charles-Mingus-Quintett

Ein perfekt inszenierter Auftritt des Altstars. Die Kompositionen bis ins kleinste Detail durcharrangiert. Mit verblüffenden Tempowechsels und Freiheit für Soli jedes Musikers. Am überzeugendsten agierten die beiden Veteranen Mingus und der Schlagzeuger Dannie Richmond. Lässig swingend, aber ungeheuer treibend und mit erstaunlichem Schlagrepertoire. Der junge Tenorist Ricky Ford erstaunte mit einer für sein Alter überraschenden Reife. Hervorragend die rauchigen, bluesgetränkten Chorusse, wie auch die gefühlvollen balladesken Vorträge. Jack Walrath (Trompete) vergass öfters in seinem Schmelzen für hohe und höchste Töne, dass Akzentuierung und Rhythmik auch zählen. Seine Soli enthielten etwas zu viel Bluff. Pianist Danny Mixon begleitete angemessen und exakt, ganz ein klein wenig schmalzig in den Einzelvorträgen. So zog sich Nummer um Nummer durch den späten Sonntagabend, meistens Standards, bekannt von diversen Mingus-Platten. Der Meister, schwerfällig an den Flügel gelehnt, genüsslich Zigarre paffend, mit den Händen immer noch beweglich und schnell einen meisterhaften Bass zupfend, ist eine Persönlichkeit, ohne die der Jazz viel verlore.

Willisau — Jazz auf dem Lande

Zum zweitenmal ist das Willisauer Jazz-Festival — dem Freejazz und den Avantgarde-Musikern gewidmet — über die Bühne gegangen. Das im malerischen Hinterland Luzerns gelegene Städtchen bot Herberge für die vielen Jazzfans, die von der Bevölkerung mit wohlwollendem Verständnis empfangen wurden. Ein Zeltplatz, Massenlager und die Hotels waren bis zum letzten Bett besetzt. Für die meisten Musiker war es ein Hit, in einem kleinen «Nest», weit weg von der Hektik der Grossstädte, in einer Festhalle ihre Musik zu spielen.

Der Anfang mit dem Chicago-Art-Ensemble und der Schluss mit dem Charles-Mingus-Quintet gaben dem musikalisch hochstehenden Festival einen originellen Rahmen. Das Chicago-Art-Ensemble ist eine der besten Avantgardeformationen der Gegenwart. Alle Musiker, selbst hervorragende Solisten, erreichen ein fast perfektes Zusammenspiel, das zusätzlich durch die einzelnen Soli zu einem Erlebnis der musikalischen Kommunikation unter den Musikern und dem Publikum wurde. Im Gegensatz zu diesem fast mühelos scheinenden Kollektivspiel, steht jenes der Michel Portal Unity. Auf's höchste konzentriert hört jeder auf den andern und ist in Augenkontakt mit seinen Mitspielern. Man konnte faszinierende Frage- und Antwortspiele und «Diskussionen» zwischen zwei und mehreren Instrumenten verfolgen. Ein Höhepunkt dieser Darbietung war das Harmonikaspiele Michel Portals mit



Das ist Michel Portal. Hat er nicht Ähnlichkeit mit Dimitri?



Joe McPhee, ein Virtuose auf Trompeten und Saxophonen. Fotos: B. Bieri

seinen eigenwilligen Interpretationen von Marsch bis zu südamerikanischer Folklore.

Das Phänomen Mangelsdorf

Erstaunlich war ihr Trombonist Albert Mangelsdorf, der sich in jeder Combo zu Hause zu fühlen scheint. Er spielte gleich in drei verschiedenen Formationen, jedes Mal sich bestens integrierend, und bereicherte mit seinen «Erzählungen» das Spiel der Gruppen. Wieder eine andere Art des Zusammenspiels praktizierte das Sam-Rivers-Trio. Jeder für sich spielend, fanden sie sich plötzlich gegen Ende

Von Andreas Kahnt

eines Stückes. Dieses «Sich-finden» lässt eine ungeheure Energie frei. Sam Rivers (saxophon, piano) benutzte sie, sich und seine exzellenten Musiker, Joe Daley (tuba) und Sid Smart (drums), noch mehr anzutreiben. Meinte man, er sei zu einem Höhepunkt gekommen, verstand er es immer wieder, noch ein Stück weiter zu

gehen. Sid Smart ist einer der ersten Drummer — wenn nicht der erste — der den zwei Meter fünfzig hohen

Willisau ade?

Ein lebhaftes, interessantes und dankbares Publikum, Musiker, die ihr Letztes zu geben bereit waren, eine ländliche freundliche Ambiance — das war das Jazz-Festival 76 in Willisau. Schade, wenn aus finanziellen Gründen das Festival nächstes Jahr nicht mehr stattfinden könnte. Niklaus Troxler organisierte bisher über hundert Konzerte. Zehnjähriger grenzenloser Einsatz und Idealismus allein reichen nicht mehr aus, um den Fortbestand der Konzerte zu garantieren. Es wäre ein bedauerlicher Verlust, wenn die Konzerthäustüren für immer verschlossen bleiben würden, denn Willisau ist bereits zu einem internationalen kulturellen Begriff geworden.

Gong nicht nur zum Dröhnen bringt, sondern aus diesem «Instrument» bereits erstaunliche Klangfarben herausholt. Mit höchsten Attributen ist der Trompeter und Saxophonist Joe McPhee zu beschreiben, der sich mit einem Synthesizerspieler und einem Trompeter präsentierte. Er beherrscht seine Instrumente fast

mehr als virtuos

Zeitweise spielt er sein Sax ohne Mundstück (!) und entlockt ihm die herrlichsten Töne, die an eine Trompete oder Trombone erinnern. Oder er bläst zwei Trompeten gleichzeitig, eine mit einem Saxophonmundstück versehen! Seinen fast lyrischen Kompositionen setzt er intensive Soli gegenüber. Abgerundet wurde das Festival mit einem

Pionier des Jazz

Charles Mingus. Der Bassist beeinflusste nicht nur andere Generationen von Bassspielern, sondern die Jazzszene überhaupt. Er war einer derjenigen, die vom traditionellen Jazz kommend (er spielte unter anderen mit Louis Armstrong), Harmonien und Rhythmen schrittweise von Regeln und Konzeptionen befreite, aber nie die Ursprünge des Jazz vergass. Die stattliche Erscheinung strahlte eine persönliche und musikalische Überlegenheit aus, die sich auf seine Mitspieler und das Publikum auswirkte. Neben seinem langjährigen Schlagzeuger Dannie Richmond, der den Tempo- und Rhythmuswechseln der Gruppe mit spielerischer Leichtigkeit folgt, ist der Pianist Danny Mixon aufgefallen. Dieses Konzert war ein denkwürdiger Abschluss.

Wenn auch nicht näher eingegangen werden konnte auf einen Paul Bley (piano, spielte zeitweise mit Charlie Parker), auf das Drumkonzert (vier Schlagzeuge), auf das Solo von Stan Tracey (war Hauspianist des berühmten Ronnie Scotts Club in London), auf die eigenwillige Darbietung Rosco Mitchells und auf die vielen ungenannten Musikern, so haben doch alle zum besten Gelingen des Festivals beigetragen.

Aargauer Tagblatt, Aarau

Willisauer Jazzfestival in Zukunft in Frage gestellt

Musikalischer, aber kein finanzieller Erfolg

sda. Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch in Willisau dieses Jahr deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnet mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival.



Zweites Jazz-Festival von Willisau

Kürzlich hat in Willisau das zweite Jazz-Festival stattgefunden. Das Eröffnungskonzert stellte das Art Ensemble of Chicago vor. Unser Bild zeigt ein Mitglied der Gruppe in origineller Aufmachung.

Willisauer Bote, Willisau

Jazz-Festival Willisau 76:

Ein denkwürdiges Konzert am Radio

Die Jazzfreunde werden sich mit Bestimmtheit an das Konzert der Schweizer Pianistin Irene Schweizer erinnern, das sie erstmals als Solistin vorgestellt hat. Dieses Konzert in der Festhalle Willisau, zum Höhepunkt des diesjährigen Jazzfestivals geworden, wurde von Radio DRS aufgenommen. Diese Aufnahmen werden nun morgen Sonntag von 23.00—23.30 Uhr im 2. Programm ausgestrahlt.



Akustisch und optisch spektakulär: Das «Art Ensemble of Chicago». (Bild Anders)

Entspannte, freundlich-tolerante Atmosphäre

Bericht vom 2. Jazzfestival Willisau 1976

«Jazz in Willisau» - der Begriff bedeutet nicht nur ein musikalisch stets anspruchsvolles Programm mit nicht immer berühmten, aber stets kompetenten Musikern der internationalen New-Jazz-Szene, er umfasst daneben vor allem auch die hier anzutreffende typische Atmosphäre, entspannt freundlich und tolerant, wie sie anscheinend nur in diesem vertraut wirkenden Grafenstädtchen im Luzerner Hinterland entstehen kann. Tolerant deshalb, weil man als Besucher nie das Gefühl bekommt, ein ungebetener Gast, ein Aussenseiter zu sein.

Buntes Treiben stört nicht

Die gleichen Leute, Einheimische, die tagsüber zur Arbeit gehen, den Wochenmarkt besuchen, die schöne Strasse zwischen den Stadttores mit ihren wunderbar bemalten Fassaden und Riegelhäusern entlangflaniieren oder beim samstäglichem Abendgeläute scharenweise zur katholischen Kirche hinaufsteigen, begegnen einem vielleicht in einer der zahlreichen gemütlichen Beizen ungezwungen und ohne Misstrauen, oft zu einem Gespräch bereit oder es sogar beginnend. Die teilweise abenteuerlich wirkende Aufmachung so mancher jugendlicher Festivalbesucher, die vergammelt aussehenden Döschwos oder zu Schlafstellen umfunktionierten Lieferwagen, das Festzelt mit seinem lauten Betrieb, das

angeregte Treiben, Diskutieren, Rauschen, Essen und Trinken auf dem Vorplatz der grossen hölzernen Festhütte, die wie eine riesige Scheune wirkt, mit seinen Verkaufsständen für Karten, Plakate, Jazz-Zeitschriften, Photos, Platten und indische Instrumente oder der rege benutzte Campingplatz mit Lagerfeuer, Zelten, Wohnwagen... das alles scheint die Willisauer nicht zu stören.

Im Gegenteil, die durch «Jazz in Willisau»-Organisator Niklaus «Kno» Troxler erreichte weltweite Publizität des Namens Willisau (jedenfalls in Jazzkreisen), die sie von Presse, Radio und Fernsehen bestätigt bekommen, scheint ihnen angenehm zu sein. Sympathisch wirkte auch, dass offensichtlich in keinem Restaurant die äusserst günstigen Konsumationspreise erhöht wurden, auch nicht bei hinausgeschobenem Wirtschaftsschluss.

Konzerte in der Festhütte

Wie bereits erwähnt, fanden alle sechs Konzerte in der Festhütte statt, einem ausschliesslich aus Holz gefertigten Bau, der vielleicht deshalb überraschend gute akustische Verhältnisse aufwies. Die leider immer wieder aufgetretenen klanglichen Mängel - einer der wenigen Punkte, die wirklich zu kritisieren sind - waren einzig auf die Lautsprecher- und Verstärkeranlage beziehungsweise deren unsachgemässe Einstellung und Bedienung zurückzuführen.

Hier, wie auch beim aufgestellten Kleinflügel mit seinem bescheidenen Klangvolumen und der mageren Tonqualität, wurde anscheinend gespart. Warum das Festival trotzdem mit einem unerwartet hohen Defizit abschloss, versucht der Kommentar in Spalte 5 zu erklären.

Wie schon beim letztjährigen Festival und den knapp hundert Konzerten der zehnjährigen «Jazz in Willisau»-Geschichte wurde auch diesmal wieder ein ungewöhnlich breites und repräsentatives Spektrum zeitgenössischen Jazzschaffens vorgestellt, wobei deutlich wurde, warum Willisau immer wieder als «Mekka des neuen Jazz» oder «der Jazzavantgarde» bezeichnet wird.

Das bis jetzt nicht völlig geklärte Wegbleiben des schwarzen Avantgardisten Anthony Braxton, der mit seinen Begleitern Derek Bailey und Kenny Wheeler zwar in London abreiste, in Willisau aber nicht eintraf, wurde durch die grösstenteils grossartigen Auftritte der anderen Musiker und Gruppen wieder wettgemacht. Immer wieder wird hier offenbar, wie stark die im Raum herrschende Atmosphäre, ein guter oder schlechter Kontakt zwischen Musikern und Publikum die Qualität kreativer Prozesse und die Ergebnisse intuitiver Improvisation beeinflussen können. Musikern wie dem englischen Solopianisten Stan Tracey, dem jungen schwarzen Saxophonisten

und Trompeter Joe McPhee oder dem «Art Ensemble»-Saxophonisten Roscoe Mitchell mit einem langen Altsaxophon-solo gelang es mit ihrer spröden, ganz freien oder aggressiven Musik nicht auf Anhieb, das Publikum bis in die hintersten Reihen anzusprechen oder zu fesseln. Hier machte sich einerseits die gegenüber dem traditionellen «Mohren»-Saal bedeutend grössere Ausdehnung der Festhalle nachteilig bemerkbar und andererseits der Umstand, dass mit steigender Publizität auch Publikumsgruppen angelockt werden, die vielleicht etwas ganz anderes erwartet hatten.

Erster Höhepunkt: Das «Art Ensemble of Chicago»

Der Eröffnungabend, der als einziges Konzert des Festivals ganz der Musik einer einzigen Gruppe gewidmet war, brachte mit dem «Art Ensemble of Chicago» bereits einen der Höhepunkte. Hier musste nicht erst mühsam Kommunikation aufgebaut werden; durch den Einzug der afrikanisch bunt kostümierten und bemalten, exotische Geräusche und Laute erzeugenden Musiker Joseph Jarman, Malachi Favors und Don Moye mitten durch das Publikum war von Anfang an Atmosphäre da, ähnlich Auftritten des früheren «Living Theatre». Ueberhaupt gelingt es den fünf schwarzen Musikern nicht nur durch spontan wirkendes, jedoch auf sorgfältig vorhergeplantem Aufbau beruhendes Kollektivspiel, sondern durch den auf afrikanischen Traditionen basierenden Einbezug beschwörender Gestik und Mimik, von Rufen und Schreien sowie weiterer theatralischer Elemente sofort Kontakt mit den Zuhörern und Zuschauern herzustellen, wobei der Einsatz eines riesigen Instrumentariums vor allem perkussiver Klangerzeuger eine massgebende Rolle spielt.

Portals musikalische Persiflage

Aehnliche Resonanz löste die europäische «Michel Portal Unit» aus mit vielleicht noch freierem Spontanspiel als beim «Art Ensemble», aber dabei kühler, intellektueller, mit klanglich raffinierten Strukturmustern und vor allem einem unwertenden Sinn für musikalischen Witz und Humor. Auch hier dient die musikalische Persiflage als wichtiges Ausdrucksmittel: eine von Portal mit Hingabe auf dem Altsaxophon intonierte Schmalzmelodie kann auch durch eine ganze Reihe auf der Bühne mit Getöse explodierender Knallkörper nicht gebremst oder gestoppt werden.

Mit dem pausenlosen, fast zweistündigen Auftritt von Sam Rivers hatte man endlich auch hier Gelegenheit, einen der grossen Saxophonisten des neuen Jazz und vor allem einen Musiker kennenzulernen, der ohne direkten Bezug zu John Coltrane eine eigenständige Spielweise entwickelt hat.

Der solistische Höhepunkt: Irene Schweizer

Während der noch relativ unbekannt Joe McPhee mit seiner «Unit» zur Festivalüberraschung wurde, bedeutete der einstündige Pianosolovortrag von Irene Schweizer mit dem darin zum Ausdruck kommenden Ideenreichtum und Können für mich den absoluten solistischen Höhepunkt, der eigentlich recht unerwartet kam, vom Publikum aber mit dem längsten Beifall und den am heftigsten erklatschten Zugaben des Festivals begeistert gefeiert wurde.

Dass Paul Bley (Piano) solo und im Trio mit Gary Peacock und Stu Martin eine weitere Sternstunde moderner Jazzpianos vermittelte und Truppen wie die Mini-«Brotherhood» Isipingo mit den Südafrikanern Harry Miller und Louis Moholo und John Surmans «The Trio & Albert» - mit einem zum drittenmal auftretenden Albert, der hier anscheinend endlich in der ihm adäquaten Gruppe spielen und sich voll entfalten konnte - zu weiteren Höhepunkten wurden, war eigentlich zu erwarten gewesen.

Die geteiltesten Publikumsreaktionen lösten die extremen, oft gewalttätig wirkenden Aktionen der deutschen Free Jazzer um den Pianisten Alexander von Schlippenbach aus. Aber auch das ist eine legitime Ausdrucksvariante improvisierter Free Music von heute. Völlig daneben ging - auch das gibt's also in Willisau - das «Drum Music Concert» mit Makaya Ntshoko, Louis Moholo, Pierre Favre und einem völlig betrunkenen Stu Martin, wodurch die Kommunikation auch unter den übrigen Drummern empfindlich gestört und ein inspirierendes Kollektivspiel weitgehend verhindert wurde. Makaya Ntshoko liefert am Vortag mit seiner grossartig agierenden Gruppe «The Tsotsis», zusammen mit dem erstmals in Willisau auftretenden Isla Eckinger, den wohl «jazzigsten» Beitrag des Festivals, abgesehen natürlich von dem krönenden Abschluss mit einem hervorragend disponierten Charles Mingus Quintet mit dem Altmeister am nach wie vor alles dominierenden, kraftvollen Bass.

Johannes Anders

Der Kommentar

Unsoziale Preise?

Obwohl das zweite Jazzfestival Willisau bestens vorbereitet war und wie schon im letzten Jahr beim anwesenden Publikum ein grosses Echo auslöste, gibt es auch dieses Jahr wieder ein Defizit, das den Vorjahresbetrag sogar noch bei weitem überschreitet und durch einzelne Unterstützungszusagen und eine Defizitgarantie der Stadt Willisau nur knapp zur Hälfte gedeckt ist. Die Durchführung eines dritten Festivals ist dadurch zumindest in Frage gestellt, und dies zwingt zur Ueberlegung, was dieser Situation zugrunde liegen könnte.

«Der Jazz als wohl bedeutendstes Musikereignis unseres Jahrhunderts» (Gruntz) ist nur in seinen traditionsgebundenen, konventionellen Spielarten eine Musik, die breite Publikumsschichten anzusprechen vermag. Je mehr sich die jeweiligen Stilformen der Gegenwart nähern, um so grösser werden die Anforderungen an den einzelnen Hörer, was die Publikumszahlen umgekehrt proportional dazu sinken lässt; denn er muss aus der Rolle des bequemen Konsumierens herausfinden und selbst etwas dazu tun, um zu neuen, noch nicht etablierten Ausdrucksformen Zugang zu finden, eine Auseinandersetzung zu beginnen.

Dass die Gesamtsituation derartiges Tun eher hemmt als fördert, ist eine Tatsache, deren Gründe vielfältig sind. Sie beginnen bei der oft einseitig auf das Traditionelle ausgerichteten Kunst- und Musikerziehung und reichen bis zur heute üblichen Kulturpolitik, wo mit Millionen von Franken vorwiegend Kunstformen subventioniert werden, die schon längst etabliert sind und die eine derartig massive Unterstützung eigentlich gar nicht mehr nötig hätten.

Privaten Organisationen oder der Initiative einzelner «Angefressener» bleibt es also überlassen, durch die Förderung und Präsentation zeitgenössischen Kunstschaffens die nötigen Alternativen anzubieten. Dazu ist allerdings allerhand Idealismus, Mut und Durchhaltevermögen nötig, denn die zur Verfügung stehenden Finanzmittel sind meist beschränkt.

Einer dieser «Angefressenen» ist der Grafiker und Jazzenthusiast Niklaus Troxler, der seit zehn Jahren unbeirrt durch Rückschläge mit bewundernswerter Zähigkeit im Luzerner Hinterlandstädtchen Konzerte organisiert, in denen ausschliesslich und kompromisslos neuer Jazz vorgestellt wird. Durch konsequente Programmgestaltung und Verzicht auf jegliche kommerzielle Manipulationen erlangte er beim stetig wachsenden Publikum Sympathie und Anerkennung, bei den Medien publizistische Schützenhilfe.

Dass Troxler aufgrund des ungewöhnlich grossen Erfolgs seines ersten Jazzfestivals für dieses Jahr mit einer Steigerung der Zuhörerzahlen rechnete und sein Programm und Budget entsprechend vergrösserte, ist verständlich und entspricht seinem Optimismus, ohne den zehn Jahre «Jazz in Willisau» nicht hätten realisiert werden können. Dass wider Erwarten die durchschnittliche Besucherzahl bei den einzelnen Konzerten nicht grösser war als im letzten Jahr, zeigt, dass der Interessentenkreis für derartige Veranstaltungen eine bestimmte Grösse darstellt, die anscheinend beim letzten Festival bereits voll ausgeschöpft wurde und sich auch mit einer noch so gelungenen Programmgestaltung nicht beliebig ausweiten lässt.

Natürlich spielt auch die Höhe der Eintrittspreise für das jugendliche Publikum eine gravierende Rolle. So kam es - verständlicherweise - immer wieder zu vehementen Protesten gegen die «unsozialen Eintrittspreise», was bei Kasse und Einlass hier und da zu unschönen Szenen führte. Der Zorn, den die ebenfalls jugendlichen Helfer und Vertreter der Organisatoren über sich ergehen lassen mussten, trifft hier für einmal die Falschen, denn es ist trotz der niedrigen Gagen, die Jazzmusiker (im Gegensatz zu ihren Rock- und Popkollegen) verdienen, einfach nicht möglich, ein derartig hochstehendes Programm ohne Subventionen, aber gleichzeitig mit sozialen, also niedrigen Eintrittspreisen zu realisieren.

Johannes Anders

Am Pulsschlag des Jazz

Das 2. Jazzfestival in Willisau

Nach dem letztjährigen dreitägigen Anlass bot das diesjährige Jazzfestival in Willisau sogar vier Tage lang anspruchsvolle Jazzmusik. Verschiedene Verbesserungen dienten dazu, die Ansprüche der teilnehmenden Musiker und Zuhörer zu befriedigen. Die Festhalle Willisau bot mehr Raum und bessere Sicht und Hörbarkeit auch für hintere Plätze als der letztjährige Saal. Wenn auch die Eintrittspreise an diesem unkommerziellen Festival verständlicherweise nicht tief waren, so wurden doch die Aufenthaltskosten – beispielsweise mit einem Campingplatz neben der Halle und einem Massenlager – möglichst dem kleinen Budget der meist jugendlichen Besucher angepasst. Die Gegend um die Festhalle wurde vier Tage lang zur Stätte zwangloser Begegnungen und Diskussionen zwischen Musikern und Publikum.

Das Programm des diesjährigen Festivals war wieder sehr informativ, aber auch ein bisschen einseitig. Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierte eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart die ethnische Jazz, Souljazz oder Postbop nichts zu hören, Stile, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellem» Jazz gleichgesetzt werden können. Der Organisator Niklaus Troxler und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht damit, dass trotz einzelnen Konzerten mit mehr als tausend Zuhörern der Besucherstrom etwas unter der notwendigen Grenze blieb. Es ist wirklich zu hoffen, dass entgegen anderslautender Bekanntheit das Festival auch nächstes Jahr wieder unabhängig stattfinden kann, denn Willisau bleibt eines der wenigen

Festivals in Europa, wo lebendige musikalische Qualität im Vordergrund steht, nicht Kalkulationen von Musikindustrie und Tourismus und nicht konservative Selbstbespiegelung eines gelahrten und solventen Publikums.

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau zwölf Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise überraschten und teilweise die Erwartungen nicht erfüllten. Das erste Konzert war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen des «Free Jazz» reserviert, dem «Chicago Art Ensemble». Das Quintett hielt Einzug mit afrikanischer Bemalung, Kleidung und Schmuckbehängung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen wie Medizinmänner oder Maskentänzer. Mit allen Mitteln wurde darauf hingewiesen, dass der schwarze Amerikaner nicht ohne Geschichte und Tradition sei. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, derer sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten. Die Musik durchlief verschiedene Stadien – freie, strukturierte und komponierte –, in denen sich Elemente afrikanischen, amerikanischen und europäischen Ursprungs durchdrangen. «Dramatik» und Kommunikation als Grundideen schienen alles zu prägen, und zu musikalischen wurden auch optische

Elemente – auch Gesten und Worte – einbezogen. Selbst die Musik nahm zuweilen der Sprechmelodik verwandte Züge an, besonders bei den Bläsern Lester Bowie, Joseph Jarman und Roscoe Mitchell. Die Holzbläser Jarman und Mitchell benutzten alles, was sich zwischen diatonischer Melodik und pointillistischer Klangfarbe befindet.

Dies war kein Avantgardismus, der Un-erhörtes kreieren will. Die Musik soll die Universalität des Daseins ausdrücken und zurückführen in jene Phase, wo alle Kommunikationsformen miteinander verschmolzen sind: Töne, Laute, Rufe, Schreie, Signale und einfache spontan Spielerisches, das vorrationalen Schichten entstammt. Immerwährend entzündete sich der Spieltrieb aneinander, wobei ein breites Spektrum von Emotionen erfasst wurde – von meditativer Versunkenheit bis zu springteufelhaft lospolternden Parodien und «Klangexplosionen».

Wie überlegt bei aller Spontaneität die Musik der Chicagoer Avantgardisten ist, wurde vom Altsaxophonisten Roscoe Mitchell zwei Tage später mit einem Soloauftritt demonstriert. Seine Improvisationen und Kompositionen besaßen grosse innere Einheit und basierten auf verschiedenen selbstentwickelten Konzepten von Farbe, Dichte, Zeit, Intervallik.

Insider empfingen das berühmte «Paul Bley Trio» mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zwar zur Geltung, und Peacock glänzte mit seinem solistischen Bassstil, geprägt von Sinn für Melodik und untadeligem Rhythmusgefühl. Der als Ersatz mitwirkende Schlagzeuger Stu Martin passte aber nicht besonders gut in das sensible Tongewebe, und Bley wirkte manchmal unengagiert wie bei einer lästigen Pflichtübung.

Hingabe und Sinn für das Komische legte dagegen die «Michel Portal Unit» an den Tag mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit. Ein Teil der Musik wurde von fast stammesmusikartigen Rhythmen getragen und erreichte grosse Intensität. Die musikalischen Gags kumulierten am Schluss in der «Zerstörung» einer hübschen Melodie mit Synthesizer-Geräuschen und einem regelrechten Feuerwerk.

Der amerikanische Saxophonist Sam Rivers, dessen derartige Auftritte aus total improvisierter Musik bestehen, liess flüssig die Finger laufen und folgte meistens nur dem Bewusstseinsstrom. Auch wenn er verschiedene Instrumente benutzte, so geriet besonders der Mittelteil mit Klavier zu langatmig und liess spüren, wohin total freie Musik in uninspirierten Momenten treiben kann. Der Tubaist Joe Daley begleitete ähnlich wie ein Kontrabassist und blies besonders auf dem Baritonhorn melodischere Soli. Der Perkussionist Warren Smith spielte sehr energiegelad und trocken, legte besonderen Wert auf Klangliches von Gongs, Holzblöcken und Vibraphon.

Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multiinstrumentalisten Joe McPhee mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die volksmusikhafte, von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen. Snyder verstand es, diesen oft hymnischen Improvisationen mit sehr farbigen und abwechslungsreichen Zutaten Profil zu verleihen. Manchmal fühlte man sich an Arbeiten von John Cage erinnert, besonders bei der Verfremdung der Stimme durch den Synthesizer.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «The Quartet» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posaunenvirtuosen Albert Mangelsdorff. Keine technische Finesse, die von ihm und Surman (Bariton- und Sopran-sax, Bassklarinetten) nicht funktionell eingesetzt wurde. Dynamisch verlief die Musik in Wellenform, und Martin und Surman benutzten ihre Synthesizer meistens zur Erzeugung von kontinuierlichen Begleitungen. Mal war alles sehr durchsichtig, ja volksmusikhafte, mal wieder sehr vital und dicht verschlungen in Kollektivimprovisationen. Die Manier, wie sehr die vier Musiker dauernd aufeinander hörten und reagierten, machte diese Gruppe zu einem Glanzpunkt des Festivals.

Einmal wurden die Skeptiker restlos überrascht. Irene Schweizer, Einheimische und Frau, löste mit ihrem Soloauftritt, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «Leitmotiven» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht. Die Musik entwickelte sich zunehmend tonal, was am Schluss einer grossen Auflösung der Spannung gleichkam.

Auch in «Makaya and the Tsotsis» kamen Schweizer zu Gehör: der Wahlschweizer Makaya Ntshoko (Schlagzeug) und der Bassist Isla Eckinger. Die Gruppe nahm sich tonale Themen zum Ausgang und steigerte sich zunehmend in chromatische, dichte Improvisationen mit freier Form hinein.

Ein «Drum Music Concert» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprochen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere. Eine bessere Vorbereitung hätte da vielleicht abhelfen können.

Der Soloauftritt des 49-jährigen britischen Pianisten Stan Tracey hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos. Im Verlaufe des Spiels tauchte auch allerlei traditionelles Material auf – Zitate von Monk, Calypso, Boogie, Ragtime – aber nichts schien er verarbeiten zu wollen.

Mit «Isipingo» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Miller

traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend Harmonik-bezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema. Die unbekümmerte, vitale Art der Solisten, besonders von Mike Osborne, Mark Charig und Keith Tippett, übte jedoch einen gewissen Reiz aus.

Kein befriedigender Ersatz wurde die freie Improvisationsmusik eines «Rumpfsextetts», das mit dem nicht eingetroffenen Anthony Braxton hätte auftreten sollen. Zwischen Albert Mangelsdorff und Evan Parker war eine gewisse Korrespondenz zu erkennen. Sonst spielte jeder mehr oder weniger seine Sachen ohne zu sehr auf eine Gruppenleistung zu achten.

Vier Musiker hörte man wieder tags darauf am Schlussabend im «Alexander von Schlippenbach Quartet», wobei auffiel, dass sie sich wiederholten. Schlippenbach bearbeitete ungezielt die Tasten, nur auf grösste Dichte der Impulse und grösste Lautstärke bedacht. Mit Kette, Eisenstücken und anderem veränderte er die Klangfarbe des Instruments, dessen Stimmung zusehends litt. Der Schlagzeuger Paul Lovens wirkte am originellsten in Teilen, wo mit einzelnen isolierten Klängen gearbeitet wurde. Er schlug, kratzte, strich allerlei Materialien, um verschiedene Geräusche zu erzeugen. Evan Parker überblies Tenor- und

Sopransaxophon auf verschiedene Arten und erzeugte mit grossem technischem Aufwand flimmernde Klangströme.

Die Musik des Schlippenbach-Quartetts stand irgendwie für eine ganze Gruppe von gewissen Free-Jazz-Musikern in Europa und den USA. Auffällig ist die Verbissenheit, mit der sie seit Jahren versuchen, jede traditionelle und vorgeplante «Form» zu überwinden. Auch dieses Antverhalten weist heute seine Erstarrungserscheinungen auf und erschöpft sich bald im Demonstrieren von technischen Finessen und physischer Kondition. Bei alledem scheint dieser Musik auch jene sinnliche Motivation zuzugehen, die etwa beim «Chicago Art Ensemble» auf Schritt und Tritt fühlbar wird. Ist diese Revolution von der Ratio allein gelenkt? Zudem: das dauernde Vermeiden-Müssen gewisser Formen ist vielleicht ein noch restriktiverer Zustand als der vorherige. Roscoe Mitchell bemerkte in einem Gespräch: «Das Geheimnis ist, dass man durch und durch Musiker sein muss und dass man weiss, dass Musik nicht einem allein gehört. Viele der heutigen freien Musiker können aber nur sich selber spielen, mehr nicht. Wir werden ja sehen, wer von uns in ein paar Jahren noch da ist!»

Die letzte Gruppe am diesjährigen Festival löste einen Begeisterungssturm aus. Das «Charles Mingus Quintet» demonstrierte, was afroamerikanische Musik ist. Das Schwergewicht lag stilistisch

auf Postbop – eine Weiterentwicklung des Hard Bop – aber zugleich tauchten traditionelle Elemente auf, wie Blues, Gospelklavier, Calypso oder Swing – und Free Jazz. Im langen und sehr originellen Stück «Changes» erhielten die Solisten weiten Raum zum Austoben ihrer Talente, der blutjunge an Sonny Rollins orientierte Ricky Ford, der brillante Jack Walrath (Trompete), der musikalische Schlagzeuger Dannie Richmond, der erdige, rhythmisch starke Danny Mixon (Klavier) und schlussendlich Mingus selbst, ruhig und gross wie ein Turm in der Schlacht. Jürg Solothurnmann

Luzerner Nachrichten, Reiden

Jazz-Festival Willisau

Der Jazz hat sich auf unwahrscheinliche Weise entwickelt. Anfang und Ende sind in unbegreifliche Ferne gerückt. Da spielt eine Ragtime-Band in einem Saal, 50 m daneben musiziert die Avantgarde in einem andern. Das sind zwei verschiedene Zuhörergruppen die kaum mehr eine Verbindung zueinander haben. Beide aber hören Jazz! Die Wurzel der Avantgarde ist kaum noch zur Hälfte der Urjazz. Die stilistische Einflussnahme anderer Musikarten sowie die kulturelle, politische, religiöse, soziale Einwirkung und das zeitgenössische Kunstschaffen haben überwältigende Umwälzungen bewirkt. Willisau hat einige Tendenzen aufgezeigt jedoch auch schmerzhaft überwundene Distanzen von Alt und Neu aufgezeigt.

Auch die Extremisten kamen zum Zuge. Joe McPhee, dessen Musik im Trio kaum mehr als Jazz zu bezeichnen ist. Er hat die hörbar prägenden Merkmale des Jazz über Bord geworfen und liegt nun im Niemandsland, vielleicht nahe im Bereich der klassischen Avantgardisten. Das Schlippenbach-Quartett, mit einem Paul Lovens am Schlagzeug, der sich völlig ungebunden von Metren bewegt, einem Evan Parker der konventionelle Jazzharmonie ignoriert aber die ungeheure Energie dieser Musik auf atonale Weise aus dem Saxophon wuchtet, und dem Bandbegründer Alexander von Schlippenbach, Absolvent der Kölner Musikhochschule, dessen Spielweise ebenfalls die moderne Konzertmusik tendiert.

Gleichfalls zur Avantgarde, richtungsmässig mit einer Art Universalmusik aber anders gelagert, zählen das Art Ensemble of Chicago und die Michel Portal Unit. Bei den Amerikanern spielt durchwegs ein wichtiges politisches Moment

(Black-Power-Bewegung) mit und eine unterschwellige Verballhornung konventioneller Musik lässt sich spürbar erahnen. Bei der Michel Portal Unit wird augenzwinkernd musiziert, die französische Mentalität herausstreichend. Bewundernswert das kollektive Empfinden der Mitglieder. Die Musik wächst praktisch aus dem Nichts zu einer dichten Improvisation.

Sam Rivers verleugnete in keiner seiner Phrasen die tiefe Verwurzelung mit der Tradition. Und trotzdem geriet sein Vortrag zu einer der freiesten und besten Aussagen des ganzen Festivals. Die Skala an instrumentalmusikalischem Können steht jedoch bei diesem Musiker auf einem fast unerreichbar hohen Wert. Die strahlende Fülle und Kraft seiner Musik erarbeitete er sich vom tiefsten Fundament aus. Freiheit, die auf festen Füßen steht.

Nicht mehr so stark expandiert, jedoch umso gefestigter präsentierte sich «The Trio & Albert», oder neuerstanden «The Quartet». Die musikalisch von tiefennig-melancholisch bis zu expressiv-schreiend ausgedrückten Gedanken fügten sich über einem in Elektronik eingebetteten formal-melodischen Rhythmusteppich.

Stark um eine Synthese zwischen Traditional und Free bemühten sich Makaya and the Tsotsis. Auch Pianist Paul Bley lagerte seine sinnigen und brillanten Läufe auf ausgewogenen Swingrhythmen. Altmeister Gary Peacock prägte die vielschichtigen Kompositionen am Bass stark mit. Isipingo zerrte von der Qualität der Solisten die sich im Sog der drivenden Rhythmusgruppe voll entfalten konnten.

Die Piano-Solisten standen recht unterschiedlich in der Gunst des Publikums. Irene Schweizer, gefeiert wie noch nie in Willisau, teilte ihren Vortrag unerhört geschickt ein. Perkussive mitreisende Stellen wechselten mit geistvoll inspirierenden Tongemälden, der ganze Trakt im Aufbau

Wieder ein Jazzereignis

Johannes Anders berichtet vom Jazzfestival Willisau 1976

«Jazz in Willisau» – der Begriff bedeutet nicht nur ein musikalisch stets anspruchsvolles Programm mit nicht ausschliesslich berühmten, aber immer kompetenten und führenden Musikern der internationalen New-Jazz-Szene, er umschreibt daneben vor allem auch eine typische Atmosphäre: entspannt, freundlich, gelöst und tolerant, wie sie anscheinend nur in diesem verträumt wirkenden Grafenstädtchen im Luzerner Hinterland entstehen kann. Tolerant deshalb, weil man als Jazzkonzert- oder Festivalbesucher nie das Gefühl bekommt, hier ein ungebetener Gast, ein Aussenseiter zu sein. Die gleichen Leute, Einheimische, die tagsüber zur Arbeit gehen, den Wochenmarkt besuchen, die schöne Strasse zwischen den Stadttoren mit ihren hübsch bemalten Fassaden und Riegelhäusern entlangflaniert oder beim samstäglichen Abendgeläute scharenweise zur katholischen Kirche hinaufsteigen, begegnen einem dann später vielleicht in einer der zahlreichen gemütlichen Beizen, oft zu einem Gespräch bereit oder es sogar beginnend.

Die teilweise abenteuerlich wirkende Aufmachung so mancher jugendlicher Festivalbesucher, die vergammelt aussehenden «Dööschoos» oder zu Schlafstätten umfunktionierten Lieferwagen, das Festzelt mit seinem lauten Betrieb und der Livemusik einer Bluesband (mit preiswerter warmer und kalter Küche, präsentiert vom «Mohren»-Wirt bis morgens um 2 Uhr) oder das angeregte Diskutieren, Plattenkramen, Rauchen und Trinken auf dem Vorplatz der grossen hölzernen Festhütte, die wie eine riesige Scheune wirkt, davor die Verkaufsstände mit Plakaten, Karten, Jazzzeitschriften, Fotos, Platten und indischen Instrumenten, oder der rege Tag- und Nachtbetrieb auf dem Campingplatz mit Lagerfeuern, Zelten, Wohnwagen: Das alles scheint die Willisauer nicht zu stören. Im Gegenteil, die durch «Jazz-in-Willisau»-Initiant Niklaus «Knox» Troxler erwirkte Publizität des Namens Willisau (jedemfalls in Jazzkreisen) scheint ihnen durchaus angenehm zu sein.

Gerangel um Eintrittspreise

Alle sechs Konzerte des diesjährigen Willisauer Jazzfestivals fanden in der Festhütte statt, einem ausschliesslich aus Holz gefertigten Bau, der vielleicht deshalb überraschend gute akustische Verhältnisse aufwies. Die leider immer wieder aufgetretenen klanglichen Mängel – einer der wenigen Punkte, die wirklich zu kritisieren sind – waren einzig auf die Lautsprecher- und Verstärkeranlage beziehungsweise deren unsachgemässe Einstellung und Bedienung zurückzuführen. Hier, wie auch beim aufgestellten Kleinflügel mit seinem bescheidenen Klangvolumen und der mageren Tonqualität, wurde anscheinend gespart. Warum das Festival trotzdem mit einem unerwartet hohen Defizit abschloss, das ein drittes Festival zumin-

dest in Frage stellt, ist nicht leicht zu beantworten. Einer der Hauptgründe ist der, dass Troxler mit bedeutend höheren Zuhörerzahlen rechnete – eine Erwartung, die sich leider nicht erfüllte, denn der durchschnittliche Besuch je Konzert war zahlenmässig nicht höher als im letzten Jahr, was eigentlich erstaunlich ist, denkt man an die grosse Publizität, die «Jazz in Willisau» mit seinem ersten Festival und dem Zehnjährjubiläum erzielte. Neuer Jazz vermag eben nur einen kleinen Publikumskreis anzusprechen. Vermutlich wurde bereits im letzten Jahr dieses Reservoir voll ausgeschöpft, so dass auch mit einer noch so gelungenen Programmgestaltung der Interessentenkreis nicht beliebig vergrössert werden kann.

Natürlich spielt auch die Höhe der Eintrittspreise eine wichtige Rolle, vor allem für das vorwiegend junge Publikum, das hier immer wieder erfreulich aufgeschlossen an das Entdecken musikalischen Neulands herangeht, aber im Gegensatz zur bedeutend anspruchsvolleren Kost konsumierenden Masse nicht so zahlungskräftig ist. So kam es – verständlicherweise – immer wieder zu vehementer Kritik und Protesten gegen die «unsozialen Eintrittspreise», was bei Kasse und Einlass zu manch unschöner Szene führte. Der berechnete Zorn, den die ebenfalls jugendlichen Helfer und Vertreter der Organisatoren über sich ergehen lassen mussten, trifft hier allerdings für einmal die falsche Adresse, denn es ist trotz der niedrigen Gagen, die Jazzmusiker im Gegensatz zu ihren erfolgreichen Rock- und Pop-Kollegen erhalten, einfach nicht möglich, ein derartig hochstehendes und umfassendes Programm ohne Subventionen, aber gleichzeitig mit niedrigen Eintrittspreisen zu realisieren. Dass die Subventionen heute bekanntlich in erster Linie in Kunstformen investiert werden, die schon längst etabliert sind und derartig massive Unterstützungen eigentlich gar nicht mehr nötig haben, ist einer der ausschlaggebenden Punkte für die Schwierigkeiten, gegen die Organisatoren von Veranstaltungen mit zeitgenössischen Musikformen anzukämpfen haben. Hier sollte die Kritik im Zusammenhang mit den hohen Eintrittspreisen ansetzen.

Breites Spektrum des New Jazz

Wie schon beim letztjährigen Festival und den knapp 100 Konzerten in der zehnjährigen «Jazz-in-Willisau»-Geschichte wurde auch diesmal wieder ein ungewöhnlich breites, repräsentatives Spektrum gegenwartsorientierten Jazzschaffens vorgestellt, wobei einmal mehr deutlich wurde, warum Willisau immer wieder als «Mekka der Jazzavantgarde» bezeichnet wird. Das bis jetzt nicht völlig geklärte Wegbleiben des schwarzen Avantgardisten Anthony Braxton, der mit seinen Begleitern Derek Bailey und Kenny Wheeler zwar in London abreiste, in Willisau aber nicht eintraf, wurde

durch die grösstenteils begeisternden Auftritte der anderen Gruppen und Musiker wettgemacht. Immer wieder wird in Willisau offenbar, wie stark die im Raum herrschende Atmosphäre, ein guter oder schlechter Kontakt zwischen Musiker und Publikum, die Qualität kreativer Entstehungsprozesse und die Ergebnisse intuitiver Improvisation beeinflussen können. Musikern wie dem englischen Solopianisten Stan Tracey, dem jungen schwarzen Joe McPhee oder dem Art-Ensemble-Saxofonisten Roscoe Mitchell gelang es mit ihrer spröden, ganz freien oder stark aggressiven Musik zum Beispiel nicht auf Anhieb, das Publikum bis in die hintersten Reihen anzusprechen oder zu fesseln. Hier machte sich einerseits die gegenüber dem traditionellen «Mohren»-Saal bedeutend grössere Ausdehnung der Festhalle nachteilig bemerkbar, andererseits der Umstand, dass mit steigender Publizität auch Publikumsgruppen angelockt werden, die hier vielleicht etwas ganz anderes erwarten.

Exotismen, Persiflagen, Sternstunden

Der Eröffnungsabend, der als einziges Konzert des Festivals ganz der Musik einer einzigen Gruppe gewidmet war, brachte mit dem Art Ensemble of Chicago bereits einen der grossen Höhepunkte. Hier musste nicht erst mühsam Kommunikation aufgebaut werden: Durch den Einzug der afrikanisch bunt kostümierten und bemalten, exotische Geräusche und Laute erzeugenden Musiker Joseph Jarman, Malachi Favors und Don Moye mitten durch das Publikum war von Anfang an Stimmung da, ähnlich Auftritten des früheren Living Theatre. Ueberhaupt gelang es den fünf schwarzen Musikern nicht nur, durch spontan wirkendes, jedoch sorgfältig aufgebautes Kollektivspiel, sondern durch den auf afrikanischen Traditionen basierenden Einbezug beschwörender Gestik und Mimik sowie weiterer theatralischer Elemente sofort Kontakt mit den Zuhörern und Zuschauern herzustellen, wobei der Einsatz eines riesigen Instrumentariums vor allem perkussiver Klangerzeuger eine massgebende Rolle spielte.

Aehnliche Resonanz löste die europäische Michel Portal Unit aus, mit vielleicht noch freierem Spontanspiel, aber dafür kühlerem und intellektuellerem Habitus, mit raffinierten Klangmustern und vor allem einem umwerfenden Sinn für musikalischen Witz und Humor (Michel Portal spielte Bandoneon!). Auch hier dient die musikalische Persiflage als wichtiges Ausdrucksmittel: Einer von Portal mit Hingabe auf dem Altsaxofon gespielten Schmalzmelodie konnte auch durch eine ganze Reihe auf der Bühne explodierender Knallkörper nicht Einhalt geboten werden.

Mit dem pausenlosen, fast zweistündigen Auftritt von Sam Rivers hatte man endlich auch hier Gelegenheit, einen der grossen Saxofonisten des Neuen Jazz und vor allem einen Musiker kennenzulernen, der ohne direkten Bezug zu John Coltrane eine ganz eigenständige Spiel- und Ausdrucksweise entwickelt hat. Während der

noch relativ unbekanntem Joe McPhee mit seiner Unit zur Festivalüberraschung wurde, bedeutete der einstündige Pianosolovortrag von Irène Schweizer mit dem darin zum Ausdruck kommenden Ideenreichtum und Können für mich den absoluten soli-



Exotisch-theatralischer Aufputz: Saxofonist Roscoe Mitchell vom Art Ensemble of Chicago (K)

stischen Höhepunkt, der eigentlich unerwartet kam, vom Publikum aber mit dem langanhaltendsten Beifall und den am meisten erklatschten Zugaben des Festivals begeistert gefeiert wurde.

Dass Paul Bley als Solopianist und im Trio mit Gary Peacock und Stu Martin eine weitere Sternstunde modernen Jazzpianospiels vermittelte und Gruppen wie Isipingo mit dem Südafrikaner Harry Miller und Louis Moholo und vor allem John Surmans The Trio & Albert – mit einem zum drittenmal auftretenden Albert Mangelsdorff, der hier anscheinend endlich in der ihm adäquaten Gruppe spielen und sich voll entfalten konnte – zu weiteren Höhepunkten wurden, war eigentlich zu erwarten gewesen. Die geteiltesten Publikumsreaktionen lösten die extremen, oft gewalttätig wirkenden Aktionen der deutschen Free-Jazzer um den Pianisten Alex von Schlippenbach aus, der vom englischen Saxofonisten Evan Parker unterstützt wurde. Aber auch da wurde eine legitime Ausdrucksvariante improvisierter Free-Music von heute geboten. Dass alle Beteiligten ihr Instrument auch in konventionellen Stilen völlig beherrschen, muss man eigent-

lich nur denen ins Stammbuch schreiben, die bei Verständnisschwierigkeiten immer gleich von Scharlatanerie reden.

Völlig daneben ging – auch das ist also in Willisau möglich – das mit viel Erwartungen bedachte Drum Music Concert mit Makaya Ntshoko, Louis Moholo, Pierre Favre und einem leider total betrunkenen Stu Martin, der kaum zwei Schläge richtig setzen konnte, wodurch die Kommunikation auch unter den übrigen Drummern empfindlich gestört und ein inspirierendes Kollektivspiel weitgehend verhindert wurde. Makaya Ntshoko lieferte am Vortag mit seiner grossartig agierenden Gruppe The Tsotsis – zusammen mit dem erstmals in Willisau auftretenden Isla Eckinger – den wohl jazzigsten Beitrag des Festivals neben dem zum krönenden Abschluss gewordenen Auftritt des hervorragend disponierten Charlie-Mingus-Quintetts mit dem Altmeister am nach wie vor alles dominierenden, kraftvollen Bass. Jazzfreunde aus nah und fern hoffen nach diesen einzigartigen Auftritten und Erlebnissen, dass es trotz der Defizitschwierigkeiten auch im nächsten Jahr wieder ein Jazzfestival Willisau gibt.

LIVE AT «WILLI THE PIG»

Impressionen vom 2. Jazzfestival in Willisau

Das letztjährige erste Jazzfestival in Willisau war ein hundertprozentiger Erfolg. Grund genug auch dieses Jahr, zusammen mit einem guten tausend Jazzfans aus aller Welt, nach Willisau zu pilgern. Veranstalter Niklaus Troxler hatte sich viel vorgenommen, musikalisch und organisatorisch. Das zweite klappte vorzüglich. Er verlegte das Festival vom engen Mohrensaal in die Willisauer-Festhütte und baute daneben ein Restaurantzelt auf. Resultat: eine gute und gelöste Atmosphäre. Musikalisch hat sich die Ausweitung des Programms — mehr Konzerte, mehr Bands und Musiker — nicht immer ausgezahlt. Besonders die Abendkonzerte vom Freitag bis und mit Sonntag waren mit je drei Gruppen oder Solisten einfach überladen; der Ueberblick ging verloren und in einem Fall auch die Kontrolle über die Qualität.

Das Festival begann mit einem farbenfrohen und musikalisch farbigen Auftakt, dem **Art Ensemble of Chicago**. Auf der Bühne füllte Trompeter Lester Bowie im weissen Malerkittel die Wassergläser seiner Kollegen, die mit Ausnahme von Multisaxofonist Roscoe Mitchell, der ruhig wartend dastand, nirgends zu sehen waren. Bis man sie hörte. Mit afrikanischen Rhythmen, wild bernagt, in afrikanischen Gewändern, zogen Bassist und Rhythmiker Malachi Favors, Perkussionist Don Moye und Multisaxofonist Joseph Jarman in die Festhütte ein; durch das Publikum, auf die Bühne. Dann zwei Stunden Musik: ausdrucksreich, vielseitig, wilde und lyrische Alleingänge und Kollektivimprovisationen, Verfremdungen, Klamauk plus der Versuch, das Publikum zum Mittanzen zu bewegen. Die wilden Schreie von Jarman fielen auf taube Ohren, Roscoe Mitchell blieb — und blies stoisch seine Saxofone und Professor Bowie, im weissen Kittel, mimte weiter Mr. Cool, gemischt mit seiner heissen frenetischen Trompete und ab und zu einem Schluck Wasser. Man fragte sich, war alles ein Missverständnis, trotz aller Begeisterung. Einige meinten, sie hätten die Gruppe schon in besserer Form gehört. Für diese Ohren und Augen ein grosses Erlebnis und ein würdiger Auftakt, — Great Black Music!

Diese Musik kalng noch in mir nach, als die **Michel Portal Unit** am folgenden Abend versuchte ihre gruppenkollektive Musik an den Zuhörer zu — wie mir schien — verschachern. Trotz dem vielen Talent, darunter Albert Mangelsdorff und der Schweizer Drum-



Kopf- und Bauchmusik — Sam Rivers, der zweite Höhepunkt des Festivals. (Fotos: Andreas Raggenbass, Bern)

mer Pierre Favre, gelang es Portal nicht über das Gewöhnliche, über das Technische, über den Gag, hinauszukommen. Beim «Art Ensemble» ist der Klamauk, und alles was um die Musik herum passiert, ein ins Ganze passender Bestandteil, bei Portal stechen die Gags zu stark heraus und werden somit nicht Höhe- sondern Tiefpunkte. Einzig Mangelsdorff überwand die einstudiert

wirkende Intensität und legte ein tolles Solo hin, das von den Rhythmikern leider teilweise eingedeckt wurde. Zweitens ein Soloauftritt von Pianist **Stan Tracey**. Ein beinahe legendäre Figur der englischen Jazzszene, Begleiter von unzähligen amerikanischen Stars im Ronnie Scott Club und ein begabter Komponist. Für Willisau bleibt Tracey aber weiterhin zu entdecken, denn an



Joseph Jarman, Multisaxofonist des «Art Ensemble of Chicago» versuchte die Zuhörer zum Mitmachen zu bewegen... leider vergeblich.

diesem Abend spielte er unter seinem Wert. Wahrscheinlich konnte er sich zuwenig «ausstrecken», — denn drittens warteten **Sam Rivers** und seine zwei Begleiter auf ihren Auftritt. Musikalischer Ueberfall wäre besser. Die Intensität Rivers, sein wildes rauhes Saxofon, sein Swing, sein Bluesgefühl, seine zeitlose Modernität waren Zeugnis für wirkliche Originalität. Hier hörte man einen echt kreativen Musiker, der keine Gags nötig hat; der aus dem Bauch und dem Kopf spielen kann. Joe Daley spielte fast ununterbrochen auf der Tuba, Rivers Improvisationen mit einem breiten Beat unterlegend und ihn ergänzend, während Drummer Warren Smith auf Firtelfanz verzichtete, dafür

über einen Rhythmus machte, der in die Hüften ging. Glückliche Gesichter überall; Willisau hatte seinen zweiten Höhepunkt.

Schlagzeuger **Makaya Ntshoko** stellte am Samstag Nachmittag die subtile Musik seiner «Tsotsis» vor und Pianist **Paul Bley** überraschte, zusammen mit seinem langjährigen Weggenossen **Gary Peacock** am Bass, durch seine einigen Tiefgang verratenden Improvisationen. Ein leichter Nachmittag, gerade recht zum Anwärmen für den vorgesehenen Auftritt von **Anthony Braxton**, der als erster Musiker Troxler und uns im Stich liess. Dies nachdem die schwer einzuordnende, **Albert Ayler** zum Teil überwindende und gleichzeitig, durch ihre Swinglosigkeit, darin gefangene, Musik des **Joe McPhee** Trios überstanden war und nach einem wunderbaren, gelösten Soloenkurs — dem dritten Höhepunkt — von **Irene Schweizer**. Als Ersatz: ein **Roscoe Mitchell**-Solo und eine chaotische Jam session mit **Alexander von Schlippenbach** und anderen. Zum ersten Mal Flucht.

John Surman und **Mike Osborne** sind in Willisau gern und oft gehört. Surman trat mit **The Trio & Albert** (Mangelsdorff) und Osborne mit **Harry Miller's**

Fragezeichen über Willisau

Wie geht es weiter? Sicher ist: Willisau ist immer noch das beste Festival für Jazz weitherum. Und das sollte so bleiben. Eine weitere Ausdehnung wäre schädlich. Ich würde mir sogar einen Rückgang auf zwei Gruppen — oder sogar einen Solisten und eine Gruppe — pro Konzert wünschen. Das hätte dieses Jahr zum Beispiel **Stan Tracey** geholfen, sein volles Können zu zeigen. Vielleicht wären die Soloauftritte auch besser als Einzelauftritte aufgehoben.

Hauptsache ist allerdings, dass **Niklaus Troxler** nicht entmutigt ist und dass er weitermacht. Bereits vorgesehen sind Konzerte mit **Cecil Taylor** (Solo) und dem **Gil-Evans-Orchestra**. Man sollte Willisau die Treue halten, — ich werde es jedenfalls tun! RB



Ein besonderes Ereignis war der Auftritt von Irene Schweizer. Sie hat erneut bewiesen, dass sie zur Weltspitze des Jazz gehört.

Isipingo auf. The Trio entsprach den Erwartungen; auffallend und positiv der gekonnte Einsatz der Synthesizer. Surman ist nach wie vor überragend auf dem Bariton. **Mangelsdorff** fühlte sich in die Drei hinein, wurde zu einer Bereicherung und will mit dem Trio zusammenbleiben. «Isipingo» ist am Besten als eine Mini-«Brotherhood of Breath» beschrieben: ausgeprägte Solistik wechselt mit Kollektivpassagen, treibender Rhythmus aus Afrika, Kwelaelemente vermischt mit Freejazz. Noch überzeugte nicht alles. Der Pianist der Gruppe, **Keith Tippett**, wirkte zu leicht und fütterte seine Kollegen nicht kräftig genug mit Akkorden und Ideen. «Isipingo» hat aber sicher Zukunft.

Für das Schlusskonzert trete ich zweimal in den Ausstand. Einmal für die **Drum Music** mit **Pierre Favre**, **Louis Moholo**, **Stu Martin** und **Makaya Ntshoko**, die durch **Martin's** egozentrische Besoffenheit ruiniert wurde. Dazu kommt, dass das Ganze ein wenig nach Werbung für eine im Drumgeschäft tätige Firma roch. Schade. Kein Urteil erlaube ich mir beim Teutonenjazz des **Alexander von Schlippenbach Quartets**. Schlagstöcke zerbrochen, der Bassbogen zerfetzte, der Saxofonist übte Zirkularatmung und von **Schlippenbach** legte Ketten ins Piano und hämmerte auf den Flügel ein, bis er (von **Schlippenbach**) rot anlief. Da wäre mir etwas echter Anarchismus doch lieber gewesen. Aber

es kam ja noch Altmeister **Charles Mingus** und seine Group. Und damit der letzte Höhepunkt und Abschluss des Festivals. Einmal mehr zeigte er seine ungebrochene Meisterschaft; er goss neues Leben in eine alte Komposition — «Fables of Faubus» —, er zeigte wie man sich ohne Elektrizität in eine beinahe unerträgliche Intensität steigern kann und er feuerte seine Musiker, allen voran das neue Talent, Tenorist **Ricky Ford**, ununterbrochen zu Höchstleistungen an. Schlagzeuger **Dannie Richmond** hatte nur ein ganz einfaches Schlagzeug und machte doch ungeheuren Rhythmus. Dabei ging er immer auf seine Mitspieler ein. Er ist **Mingus'** zweite Säule. Trompeter **Jack Walrath** hat sich seit **Montreux** vor zwei Jahren enorm verbessert und ist jetzt — damals eher Satzmusiker — ein Vollblutsolist. Die **Mingusschule!** Ueberraschend war Pianist **Danny Mixon**. Er wirkte äusserlich kühl, spielte aber das heisseste Piano des Festivals, und das mit dem kleinsten Aufwand an Gestik und Manipulation. Die bohrende, dynamische, überbordende, bluesige, ans Atonale grenzende, immer kontrollierte Musik von **Charles Mingus** ist ein Ruf in die Tiefe der Seele, ein Ruf nach Schönheit angesichts und trotz des Chaos. Richard Butz

Willisau 76: Am Pulsschlag des neuen Jazz

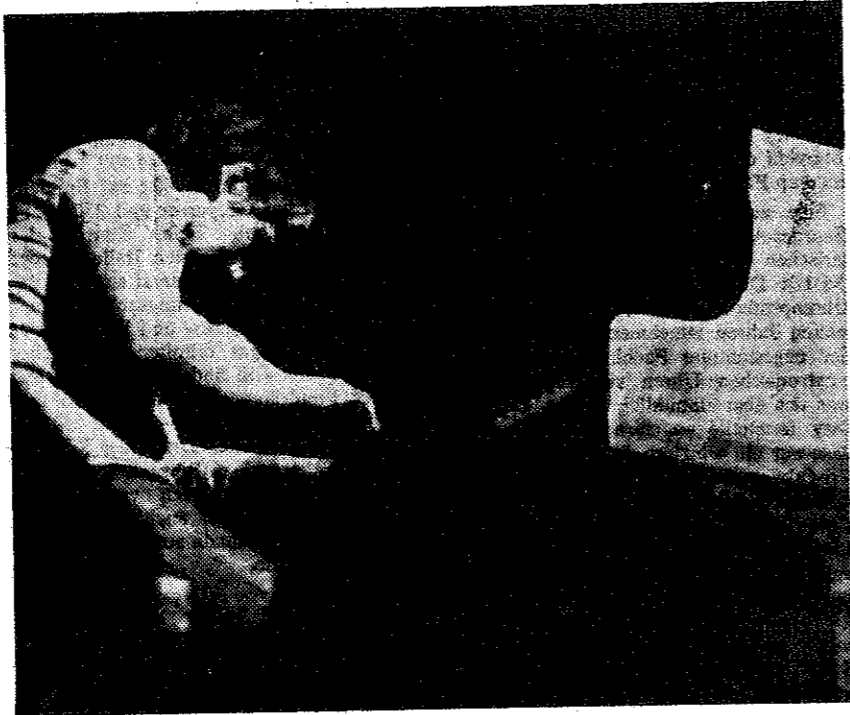
Das zweite Willisauer Jazz-Festival ging am Sonntag nach vier mit anspruchsvoller Jazzmusik ausgefüllten Tagen zu Ende. Unser heutiger Bericht schildert die musikalischen Schwerpunkte des Festivals, einer der wenigen Veranstaltungen dieser Art in Europa, in denen die Musik im Vordergrund steht und nicht die Kalkulation der Musikindustrie.

Das Programm des diesjährigen Festivals war wieder sehr informativ, aber auch ein bisschen einseitig. Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierten eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart wie ethnischer Jazz, Souljazz oder Postbop nichts zu hören; Stile, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellem» Jazz gleichgesetzt werden können. Der Organisator Niklaus Troxler und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht damit, dass trotz einzelnen Konzerten mit mehr als tausend Zuhörern der Besucherzustrom etwas unter der notwendigen Grenze blieb. Es ist wirklich zu hoffen, dass entgegen anderslautender Bekanntheitsgaben das Festival auch nächstes Jahr wieder unabhängig stattfinden kann, denn Willisau bleibt eines der wenigen Festivals in Europa, wo lebendige musikalische Qualität im Vordergrund steht, nicht Kalkulationen von Musikindustrie und Tourismus und nicht konservative Selbstbespiegelung eines gelehrten und solventen Publikums!

Exotischer Anfang

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau zwölf Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise überraschten und teilweise die Erwartungen nicht erfüllten. Das erste Konzert am Donnerstagabend war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen des «Free Jazz» reserviert, dem «Chicago Art Ensemble». Das Quintett hielt Einzug mit afrikanischer Bemalung, Kleidung und Schmuckbehangung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen. Mit allen Mitteln wurde darauf hingewiesen, dass der schwarze Amerikaner nicht ohne Geschichte und Tradition sei. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, derer sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten. Die Musik durchlief verschiedene Stadien — freie, strukturierte und komponierte — in denen sich Elemente afrikanischen, amerikanischen und europäischen Ursprungs durchdrangen. «Dramatik» und Kommunikation als Grundideen schienen alles zu prägen, und zu musikalischen wurden auch optische Elemente — auch Gesten und Worte — einbezogen. Selbst die Musik nahm zuweilen der Sprechmelodik verwandte Züge an, besonders bei den Bläsern Lester Bowie, Joseph Jarman und Roscoe Mitchell. Die Holzbläser Jarman und Mitchell benutzten alles, was sich zwischen diatonischer Melodik und polytonalsten Klangfarben befindet.

Dies war kein Avantgardismus, der Unerhörtes kreieren will. Die Musik soll die Universalität des Daseins ausdrücken und zurückführen in jene Phase, wo alle Kommunikationsformen miteinander ver-



Einer Sensation kam der Auftritt Irene Schweizers gleich, die mit ihrem Soloauftritt echte Begeisterung auslöste. (Bild Peter Isenegger)

schmolzen sind: Töne, Laute, Rufe, Schreie, Signale und einfach spontan Spielerisches, das vorrationalen Schichten entstammt. Wie überlegt bei aller Spontaneität die Musik der Chicagoer Avantgardisten ist, wurde vom Altsaxophonisten Roscoe Mitchell zwei Tage später mit einem Soloauftritt demonstriert. Seine Improvisationen und Kompositionen besaßen grosse innere Einheit und basierten auf verschiedenen selbstentwickelten Konzepten von Farbe, Dichte, Zeit, Intervallik usw.

«Paul Bley Trio» und «Michel Portal Unit»

Insider empfangen das berühmte «Paul Bley Trio» am Samstagnachmittag mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zwar zur Geltung und Peacock glänzte mit seinem solistischen Bassstil, geprägt von Sinn für Melodik und untadeligem Rhythmusgefühl. Der als Ersatz mitwirkende Schlagzeuger Stu Martin passte aber nicht besonders gut in das sensible Tongewebe, und Bley wirkte manchmal unengagiert wie bei einer lästigen Pflichtübung.

Hingabe und Sinn fürs Komische legte dagegen die «Michel Portal Unit» an den Tag, mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit.

Ein Teil der Musik wurde von fast stammesmusikaligen Rhythmen getragen und erreichte grosse Intensität. Die musikalischen Gags kumulierten am Schluss in der «Zerstörung» einer hübschen Melodie mit Synthesizer-Geräuschen und einem regelrechten Feuerwerk.

Der amerikanische Saxophonist Sam Rivers, dessen derartige Auftritte aus total improvisierter Musik bestehen, liess flüssig die Finger laufen und folgte meistens nur dem Bewusstseinsstrom. Auch wenn er verschiedene Instrumente benutzte, so geriet besonders der Mittelteil mit Klavier zu langatmig und liess spüren, wohin total spontane Musik in uninspirierten Momenten treiben kann. Der Tubaist Joe Daley begleitete ähnlich wie ein Kontrabassist und blies besonders auf dem Baritonhorn melodischere Soli. Der Perkussionist Warren Smith spielte sehr energisch und trocken, legte besonderen Wert auf Klangliches von Gongs, Holzblöcken und Vibraphon.

Synthesizer-Klänge

Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multiinstrumentalisten Joe McPhee mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die volksmusikhafte, von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen. Snyder verstand es, diesen oft hymnischen Improvisationen mit sehr farbigen und abwechslungsreichen Zutaten Profil zu verleihen. Manchmal fühlte man sich an Arbeiten von John Cage erinnert, besonders bei der Verfremdung der Stimme durch den Synthesizer.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «The Quartet» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posaunenvirtuosen Albert Mangelsdorff. Keine technische Finesse, die von ihm und Surman (Bariton- und Sopran-sax, Bassklarinetten) nicht funktionell eingesetzt wurden. Dynamisch verlief die Musik in Wellenform, und Martin und Surman benutzten ihre Synthesizer meistens zur Erzeugung von kontinuierlichen Begleitungen. Mal war alles sehr durchsichtig, ja volksmusikhafte, mal wieder sehr vital und dicht verschlungen in Kollektivimprovisationen. Die Manier, wie sehr die vier Musiker dauernd aufeinander hörten und reagierten, machte diese Gruppe zu einem Glanzpunkt des Festivals.

Schweizerin überrascht Skeptiker

Einmal wurden die Skeptiker restlos überrascht. Irene Schweizer, Einheimische und Frau, löste mit ihrem Soloauftritt, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «Leitmotiven» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht. Die Musik entwickelte sich zunehmend tonal, was am Schluss einer grossen Auflösung der Spannung gleichkam.

Auch in «Makaya and the Tsotsis» kamen Schweizer zu Gehör: der Wahlschweizer Makaya Ntshoko (Schlagzeug) und der Bassist Isla Eckinger. Die Gruppe nahm sich tonale Themen zum Ausgang und steigerte sich zunehmend in chromatische, dichte Improvisationen mit freier Form hinein.

Ein «Drum Music Concert» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprochen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere. Eine bessere Vorbereitung hätte da vielleicht abhelfen können.

Der Soloauftritt des 49jährigen britischen Pianisten Stan Tracey hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos. Im Verlaufe des Spiels tauchte auch allerlei traditionelles Material auf — Zitate von Monk, Calypso, Boogie, Ragtime usw. — aber nichts schien er verarbeiten zu wollen.

Mit «Isipingo» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Miller traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend harmonikbezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema. Die unbekümmerte, vitale Art der Solisten, besonders von Mike Osborne, Mark Charig und Keith Tippett, übte jedoch einen gewissen Reiz aus.

Kein befriedigender Ersatz wurde die freie Improvisationsmusik eines «Rumpfsextetts», das mit dem nicht eingetroffenen Anthony Braxton hätte auftreten sollen. Zwischen Albert Mangelsdorff und Evan Parker war eine gewisse Korrespondenz zu erkennen. Sonst spielte jeder

mehr oder wenig seine Sachen ohne zu sehr auf eine Gruppenleistung zu achten.

Verbissene Formen des Free Jazz

Vier Musiker hörte man wieder tags darauf am Schlussabend im «Alexander von Schlippenbach Quartet», wobei auffiel, dass sie sich wiederholten. Schlippenbach bearbeitete ungezielt die Tasten, nur auf grösste Dichte der Impulse und grösste Lautstärke bedacht. Mit Kette, Eisenstücken u.a. veränderte er die Klangfarbe des Instruments, dessen Stimmung zusehends litt. Der Schlagzeuger Paul Lovens wirkte am originellsten in Teilen, wo mit einzelnen isolierten Klängen gearbeitet wurde. Er schlug, kratzte, strich allerlei Materialien, um verschiedene Geräusche zu erzeugen. Evan Parker überblies Tenor- und Sopran-saxophon auf verschiedene Arten und erzeugte mit grossem technischem Aufwand flimmernde Klangströme.

Die Musik des Schlippenbach-Quartetts stand irgendwie für eine ganze Gruppe von gewissen Free-Jazz-Musikern in Europa und den USA. Auffällig ist die Verbissenheit, mit der sie seit Jahren versuchen, jede traditionelle und vorgeplante «Form» zu überwinden. Auch dieses Antiverhalten weist heute seine Erstarrungserscheinungen auf und erschöpft sich bald im Demonstrieren von technischen Finessen und physischer Kondition. Bei alledem scheint dieser Musik auch jene sinnliche Motivation aufzugehen, die etwa beim «Chicago Art Ensemble» auf Schritt und Tritt fühlbar wird. Ist diese Revolution von der Ratio allein gelenkt? Zudem: das dauernde Vermeiden-Müssen gewisser Formen ist vielleicht ein noch restriktiverer Zustand als der vorherige. Roscoe Mitchell bemerkte in einem Gespräch: «Das Geheimnis ist, dass man durch und durch Musiker sein muss und dass man weiss, dass Musik nicht einem allein gehört. Viele der heutigen freien Musiker können aber nur sich selber spielen, mehr nicht. Wir werden ja sehen, was von uns in ein paar Jahren noch da ist!»

Begeisterung zum Schluss

Die letzte Gruppe am diesjährigen Festival löste einen Begeisterungssturm aus. Das «Charles Mingus Quintet» demonstrierte, was afro-amerikanische Musik ist. Das Schwergewicht lag stilistisch auf Postbop — eine Weiterentwicklung des Hard Bop — aber zugleich tauchten traditionelle Elemente auf, wie Blues, Gospelklavier, Calypso oder Swing — und Free Jazz. Im langen und sehr originellen Stück «Changes» erhielten die Solisten weiten Raum zum Austoben ihrer Talente, der blutjunge an Sonny Rollins orientierte Ricky Ford, der brillante Jack Walrath (Trompete), der musikalische Schlagzeuger Dannie Richmond, der erdige, rhythmisch starke Danny Mixon (Klavier) und schlussendlich Mingus selbst, ruhig und gross wie ein Turm in der Schlacht. Jürg Solothurnmann

Jazzfestival Willisau

Das zweite internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Über 1000 Zuschauer jubelten dem 56jährigen Musiker zu, der mit seinem Auftritt einen der Höhepunkte dieses dem Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte. Der Anlass war im übrigen reich an musikalischen Ereignissen. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Seite: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen, die Weiterführung des Festivals daher in Frage gestellt.

Echo von Grindelwald, Grindelwald

Jazzfestival Willisau 76 (23.00 Uhr, 2. Programm)

Vom diesjährigen Festival, das mit einem Konzert des «Art Ensemble of Chicago» eröffnet wurde, bringt Radio DRS einen Ausschnitt. Hervorstechendste Merkmale des «Art Ensemble» sind die stilistische Unabhängigkeit, die ironisch-kritischen Verfremdungen von traditionellem und konventionellem Material, die sensiblen Kollektivimprovisationen sowie ein bewusst veranstalteter Klamauk in Form eines neuen Musiktheaters. — Die Musiker des Ensembles über ihre Musik: «Einige Kritiker nennen es 'New Thing', andere nennen es 'Avantgarde'. Wir haben nur einen Namen für unsere Musik: 'Great black music'»

Entlebucher Anzeiger, Schüpfheim

Jazzfestival in Willisau

Am Sonntagabend wurde in Willisau das zweite internationale Jazzfestival abgeschlossen. Der Anlass war reich an musikalischen Ereignissen. Weniger erfreulich hingegen war die geschäftliche Seite: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen, und so resultierte ein beträchtlicher Fehlbetrag in der Kasse. Falls die definitiven Abrechnungen die schlechten Erwartungen bestätigen, gibt es wahrscheinlich im nächsten Jahr kein drittes Jazzfestival mehr.

Jazz in Willisau 1976 am Sonntag abgeschlossen

Das abgerundete Ende eines gelungenen Festivals

HANSPETER BERTSCHY

Neuer europäischer Jazz, der Zukunftsweisendes in sich trug, mit Charles Mingus als überschäumend musikalischem Kontrapunkt — das waren die Ereignisse am letzten Tag des Jazzfestivals Willisau, eines Festival's voller Wagnisse und Erfolge.

Man war schon etwas müde am Sonntagnachmittag, und so füllte sich die Holzhalle nur noch zur Hälfte. Trotzdem — das haben Schlippenbach und Mingus gezeigt —, Toleranz in diesem Mass findet man selten; Modernisten liessen ein Stück Jazzgeschichte über sich ergehen, Gemässigte blieben bei Chaotikern sitzen. Toleranz hat sich in Willisau gehalten, ob schon genügend Provokationen von der Bühne herab geliefert wurden.

Trio und Elektronik

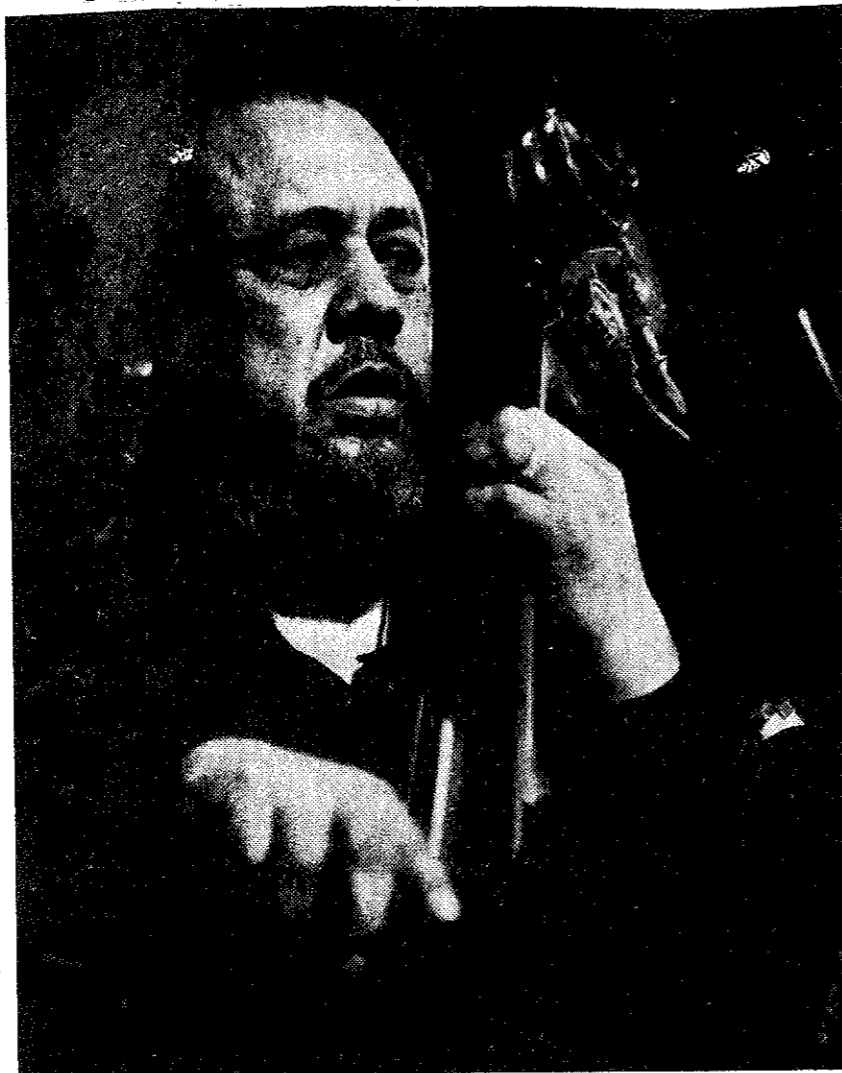
Als das John Surman Trio am 4. Oktober 1970 erstmals in Willisau auftrat, sprach man von einem bahnbrechenden Konzert; eine weisse Gruppe mit einer Musizierfreude schwärzester Tradition war ins Blickfeld getreten. Doch schon bald suchte jeder der drei seinen eigenen Weg. Surman in Soloplaten, Philipps mit andern Bassisten und Martin mit seinen Synthesizerversuchen. Bereits letztes Jahr kündete sich mit dem Duo Surman/Philipps (dazu ein Mann am Synthesizer) ein neuer Zusammenschluss an, und nun durfte man die Premiere von «The Trio & Albert» erleben: Die alten englischen drei und Albert Mangelsdorff fanden sich zusammen mit dem fünften unsichtbaren Mann namens Elektronik zu einer Formation, die zu neuen Pfaden hinlenkt.

Im Mittelpunkt stand John Surman am Bariton und Sopransax sowie an der Bassklarinetten, zu dem das ungleiche Duo Barre Phillips/Stu Martin einen erstaunlich dichten Back Sound lieferte. Mangelsdorff zeigte hervorragende Sololeistungen, ohne sich ganz in die alte Gruppe einzufügen.

Englisch-gemässigte Brotherhood

Jedem Willisauer Jazzfan ist das «Brotherhood of Breath»-Konzert aus dem Jahre 1973 in bester Erinnerung geblieben: mit seiner ungebändigten Spielfreude und seinem dennoch stets klaren grossorchestralen Konzept. «Isipingo», wie sich die neue Gruppe um den Bassisten Harry Miller nennt, besitzt sicher nicht dieselben ausgefallenen ekstatischen Solisten (Mongez Feza ist zum Beispiel inzwischen gestorben), vierzehn Leute sind auch kaum mehr auf die Bühne zu bringen; aber Harry Miller hat sich trotzdem mit seiner Crew ganz gut geschlagen. Über den dichten Rhythmen und dem Harmoniegerüst von Keith Tippett, Klavier, Harry Miller, Bass, und Louis Moholo, Schlagzeug, kamen nach straff arrangierten Themen die ungebändigten Solos (vor allem Mike Osborne am Altosax) zur vollen Entfaltung. Musikalität und Spiel waren wirklich präsent, die Originalität der «Trio»-Musiker dagegen fehlte.

Free Jazz mit deutscher Gründlichkeit brachte am Abend wieder mal das Schlippenbach-Quartett. Die Gruppe mit Alexander von Schlippenbach am Klavier, Evan Parker, Sax, Peter Kowald, Bass, und Paul Lovens, Drums, war sicher schon ein halbes Dutzendmal im Innerschweizer Raum zu hören. Der Zugang zu dieser auf dynamisch klinglichen Spannungsräumen aufgebauten Musik ist ungemein schwierig, das langjährige Zusammenspiel der Musi-



Zum Abschluss setzte der legendäre Bassist Charles Mingus mit seinen Elementen der Jazztradition einen Kontrapunkt zu den andern Musikern des Willisauer Festivals.

Bild Robert Leu

ker macht die Kommunikation mit dem Publikum noch schwieriger. Das Quartett hat sich durch all die Jahre hindurch immer stärker in die äussersten Ecken einer freien, individuellen Ausdrucksweise zurückgezogen, die praktisch jeden Nachvollzug verunmöglicht. Aber gerade in ihrer verschrobener Ausdrucksweise, im totalen Individualismus haben sich die vier Musiker gegenseitig so gut gefunden, dass selbst in dieser Sackgasse von einem Fortschritt zu sprechen ist.

«Bei Lärm am nichts» möchte man das Drum Music Intermezzo des Abends umschreiben. Nicht nur dass Solo-Schlagzeugkonzerte bis anhin in der Jazzgeschichte ohne Wirkung im Hohlraum der Panken verliefen; der Aufbau und Abbruch des riesigen Instrumentariums stand in keinem Verhältnis zum gebotenen musikalischen Erlebnis. Stu Martin versuchte das Monster-Schlagzeugangebot in eine musikalische Schöpfungsgeschichte einzuflechten. Allein, das Konzept war doch zu einfach. Anzuführen wäre hier höchstens noch, dass Pierre Favre die präziseste Hand und den sensibelsten Umgang mit Cymbals und Gong zeigte, Louis Moholo am meisten Durchschlagskraft aufwies, und Stu Martin sich als melodischer Drummer durchaus beweisen konnte.

Das Ereignis am Schluss

Das Ereignis des Festivals war nicht irgendeine Avantgardeformation, sondern reziprok zu Musica-Nova-Vorstellungen klassischer Festwochen eine historische

Gestalt, Charles Mingus. Das Ergebnis war ebenso ernüchternd wie berauschend: Einerseits zeigte er gleich mit der ersten Nummer seine Stellung an: «Where we are going». Klar durchkomponiert, jedem sein Solo, aber genau in den Grenzen des Hard-Bop. Aber bereits die zweite Nummer liess Vorurteile im Saal schmelzen. Plötzlich war man weg von Free Jazz, mitten in eitler Musizierfreude, ein Trompeter, bei dem man an Herb Alpert denkt, ein noch nicht zwanzigjähriger Tenorist, der spielt, als hätte es nie eine Free-Jazz-Revolution gegeben, ein blutjunger Pianist, der schnell die ganze Jazzgeschichte durchexerziert, und Dannie Richmond im fein-assortierten Eierschalenfarbanzug mit Foulard am Schlagzeug, angespornt vom Rösslistumpen rauchenden Mingus am Bass, der mit traumwandlerischer Sicherheit spielte. Bezüge zu seinen besten Zeiten («Faubus Fables»), diesmal im gestreckten Galopp mit Hinweisen auf Nixon und Kissinger. Kritik, Humor — und vor allem Musik; man konnte sich nicht entziehen, alle wussten, eigentlich ist man ja schon viel weiter, Melodiegefühl ist nicht mehr sehr gefragt. Aber Minkus-Finkus zog sie zurück, die alten Jazzfans. Sie applaudierten wie wild dem «Orson Welles» (nicht nur äusserlich) des Jazz. Es war wie ein Akt der Versöhnung; man mochte sich noch so sehr für die eine und gegen die andere Gruppe ereifern, schliesslich fand man sich unter der Aegide einer Musik, die (gottlob) ihre Anerkennung immer noch nicht ganz geerntet hat, die weiterkämpfen muss...

Jazzfestival Willisau in Frage gestellt

sda. Charles Mingus, der legendäre schwarze Bassist, hat am letzten August-Wochenende in Willisau das zweite Internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Ueber 1000 Zuschauer jubelten dem 56jährigen Musiker zu, der mit seinem Auftritt einen der Höhepunkte dieses dem Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte. Der Anlass war im übrigen reich an musikalischen Ereignissen. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Seite: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen.

Den Auftakt zum Festival hatte das Art Ensemble of Chicago gemacht, das in seiner Musik die ganze schwarze Musiktradition, inklusive szenischer und optischer Elemente, aufrollt. Der Saxophonist Joe McPhee wies seinerseits mit experimenteller Musik in eine ungewisse musikalische Zukunft, während auf europäischer Seite die Michel Portal Unit nach neuen Wegen in der Verschmelzung zwischen Tradition und Zukunft sucht. Höhepunkte waren auch die Auftritte von Sam Rivers, Isipingo, Paul Bley und dem neuen «Trio» mit Albert Mangelsdorff. Enthusiastischen Beifall erhielt die Schweizer Pianistin Irene Schweizer, die ein Konzert gab, das von der Jazzkritik mit Superlativen gefeiert wurde. Von den insgesamt 14 Gruppen und Solisten aus Europa und Amerika, die während des viertägigen Festivals auftraten, war ein einziger Ausfall zu registrieren: Der schwarze Saxophonist Anthony Braxton traf aus noch unbekanntem Gründen nicht in der Schweiz ein. An

seiner Stelle spielte die Gruppe des Deutschen Alexander von Schlippenbach.

Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch heuer deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnet mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis, das in den nächsten Tagen bekannt werden dürfte, die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival. Die einzelnen Jazz-Konzerte, die während des Jahres abgehalten werden, sollen hingegen weitergeführt werden. Bereits im Oktober gastieren in Willisau der Pianist Cecil Taylor und das Orchester von Gil Evans.



Jazz in Willisau:

Musik bis in den Morgen hinein

(BT) Die stilistisch vielleicht vielseitigste und optisch reizvollste Free-Jazz-Gruppe der amerikanischen Avantgarde, das «Art Ensemble of Chicago», eröffnete mit ihrem Konzert das 2. Internationale Jazz-Festival in Willisau, das von Donnerstag bis Samstag dauerte. Willisau hat alle Chancen, nach Montreux und Berlin der dritte bedeutende Schauplatz renommierter Formationen aus Europa und dem amerikanischen Kontinent zu werden. Eine grossartige Stimmung beherrschte während vier Tagen die Szene. Nach Ende des offiziellen Programms fanden sich Musiker neu zusammen und musizierten bis in den Morgen hinein — aus lauter Freude an der Musik. Unter Bild zeigt den Saxophonisten Roscoe Mitchell des «Art Ensemble of Chicago» während des Eröffnungskonzertes in Willisau.

(Bild Keystone)



Die stilistisch vielleicht vielseitigste und optisch reizvollste Free-Jazz-Gruppe der amerikanischen Avantgarde, das «Art Ensemble of Chicago», eröffnete das 2. Internationale Jazz Festival in Willisau. Unser Bild zeigt den Saxophonisten Roscoe Mitchell.

TR 7, Basel

DRS 2 831 35 23.00

Jazzfestival Willisau '76

Vom diesjährigen Festival, das mit einem Konzert des «Art Ensemble of Chicago» eröffnet wurde, bringt Radio DRS einen Auschnitt. Hervorstechendste Merkmale des «Art Ensembles» sind die stilistische Unabhängigkeit, die ironisch-kritischen Verfremdungen von traditionellem und konventionellem Material, die sensiblen Kollektivimprovisationen sowie ein bewusst veranstalteter Klamauk in Form eines neuen Musiktheaters. — Die Musiker des Ensembles über ihre Musik: «Einige Kritiker nennen es 'New Thing', andere nennen es 'Avantgarde'. Wir haben nur einen Namen für unsere Musik: 'Great black music'»

Das zweite Jazzfestival in Willisau

Informative, aber einseitige Avantgarde

Das Programm des diesjährigen Jazz-Festivals in Willisau war wieder sehr informativ, aber auch ein bisschen einseitig. Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierten eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart wie ethnischer Jazz, Souljazz oder Postbop nichts zu hören, Stile, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellem» Jazz gleichgesetzt werden können.

Der Organisator Niklaus Troxler und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht damit, dass trotz einzelnen Konzerten mit mehr als tausend Zuhörern der Besucherzustrom etwas unter der notwendigen Grenze blieb.

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau 12 Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise überraschten und teilweise die Erwartungen nicht erfüllten. Das erste Konzert am Donnerstagabend war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen des «Free Jazz» reserviert, dem «Chicago Art Ensemble». Das Quintett hielt Einzug mit afrikanischer Bemalung, Kleidung und Schmuckbehängung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen wie Medizinmänner oder Maskentänzer. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, derer sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten. Die Musik durchlief verschiedene Stadien — freie, strukturierte und komponierte — in denen sich Elemente afrikanischen, amerikanischen und europäischen Ursprungs durchdrangen. «Dramatik» und Kommunikation als Grundideen schienen alles zu prägen, und zu musikalischen wurden auch optische Elemente — auch Gesten und Worte — einbezogen. Selbst die Musik nahm zuweilen der Sprechmelodik verwandte Züge an, besonders bei den Bläsern Lester Bowie, Joseph Jarman und Roscoe Mitchell. Die Holzbläser Jarman und Mitchell benutzten alles, was sich zwischen diatonischer Melodik und pointillistischen Klangfarben befindet.

Überlegte Spontaneität

Wie überlegt bei aller Spontaneität die Musik der Chicagoer Avantgardisten ist, wurde vom Altsaxophonisten Roscoe Mitchell zwei Tage später mit einem Soloauftritt demonstriert. Seine Improvisationen und Kompositionen besaßen grosse innere Einheit und basierten auf verschiedenen selbstentwickelten Konzepten von Farbe, Dichte, Zeit, Intervallik usw.

Insider empfingen das berühmte «Paul Bley Trio» am Samstagnachmittag mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zur Geltung und Peacock glänzte mit seinem solistischen Bassstil; geprägt von Sinn für Melodik und untadeligem Rhythmusgefühl.

Hingabe und Sinn fürs Komische legte die «Michel Portal Unit» an den Tag, mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit. Ein Teil der Musik wurde von fast stammesmusikartigen Rhythmen getragen und erreichte grosse Intensität. Die musikalischen Gags kumulierten am Schluss in der «Zerstörung» einer hübschen Melodie mit Synthesizer-Geräuschen und einem regelrechten Feuerwerk.

Der amerikanische Saxophonist Sam Rivers, dessen derartige Auftritte aus total improvisierter Musik bestehen, liess flüssig die Finger laufen und folgte meistens nur dem Bewusstseinsstrom. Auch wenn er verschiedene Instrumente benutzte, so geriet besonders der Mittelteil mit Klavier zu langatmig und liess spüren, wohin total spontane Musik in uninspirierten Momenten treiben kann. Der Tubaist Joe Daley begleitete ähnlich wie ein Kontrabassist und blies besonders auf dem Baritonhorn melodischere Soli. Der Perkussionist Warren Smith spielte sehr energisch und trocken, legte besonderen Wert auf Klangliches von Gongs, Holzblöcken und Vibraphon.

Elektronische Klänge

Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multiinstrumentalisten Joe McPhee mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die volksmusikhafte, von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen. Snyder verstand es, diesen oft hymnischen Improvisationen mit sehr farbigen und abwechslungsreichen Zutaten Profil zu verleihen.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «The Quartet» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posaunenvirtuosen Albert Mangelsdorff. Keine technische Finesse, die von ihm und Surman (Bariton- und Sopransax, Bassklarinetten) nicht funktionell eingesetzt wurden. Dynamisch verlief die Musik in Wellenform, und Martin und

Surman benutzten ihre Synthesizer meistens zu Erzeugung von kontinuierlichen Begleitungen. Mal war alles sehr durchsichtig, ja volksmusikhaft, mal wieder sehr vital und dicht verschlungen in Kollektivimprovisationen.

Irene Schweizer begeisterte

Einmal wurden die Skeptiker restlos überrascht. Irene Schweizer, Einheimische und Frau, löste mit ihrem Soloauftritt, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «Leitmotiven» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht.

Auch in «Makaya and the Tsotsis» kamen Schweizer zu Gehör: Der Wahlschweizer Makaya Ntshoko (Schlagzeug) und der Bassist Isla Ekingier. Die Gruppe nahm sich tonale Themen zum Ausgang und steigerte sich zunehmend in chromatische, dichte Improvisationen mit freier Form hinein.

Ein «Drum Music Concert» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprachen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere.

Der Soloauftritt des 49jährigen britischen Pianisten Stan Tracey hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos. Im Verlaufe des Spiels tauchte auch allerlei traditionelles Material auf — Zitate von Monk, Calypso, Boogie, Ragtime usw. — aber nichts schien er verarbeiten zu wollen.

Mit «Isipingo» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Miller traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend harmonikbezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema. Die unbekümmerte, vitale Art der Solisten, besonders von Mike Osborne, Mark Charig und Keith Tippett, übte jedoch einen gewissen Reiz aus.

Zwiespältiger Abschlussabend

Kein befriedigender Einsatz wurde die freie Improvisationsmusik eines «Rumpfsextetts», das mit dem nicht eingetroffenen Anthony Braxton hätte auftreten sollen. Vier Musiker hörte man wieder tags darauf am Schluss-

Schein und Sein

Sie kamen wieder in Scharen, aus Wien, London, Paris, München, New York und gar aus Tokio, um sich in einer zugigen Festhütte von Willisau zu versammeln. Wo durchs Jahr der Turnverein Pyramiden baut, die Damenriege Reigen tanzt oder die Stadtmusik zur Abendunterhaltung lädt, brandete tosender Applaus auf, als Charles Mingus, der schwarze Altmeister des modernen Bassspiels im Jazz, nach der letzten Dreingabe sein Instrument in die Garderobe stemmte — und wieder einmal war sich die internationale Jazzgemeinde, die da für drei Tage ins Luzerner Hinterland wallfahrte, einig: die Schweiz hat's besser.

Wo gibt es das schon? Wo gibt es eine vergleichbare Fülle von Jazzfestivals: Solothurn, Bern, Augst, Montreux, Nyon, Willisau eben, und kommenden Wochenende Zürich, mit einem Programm, in dem das holländische Wilhelm Breuker Kollektief, die Sensation des letztjährigen Donaueschinger E-Musik-Nobelmeetings, nur gerade eine Attraktion unter mehreren ist? Die kleine Ausstellung, die im Zürcher Stadthaus auf zwei Stöcken «Fünfzig Jahre Jazz in der Schweiz» eher skizziert als dokumentiert, die rares Fotomaterial aus der Zeit zeigt, da noch Teddy Stauffer Triumphe feierte und Coleman Hawkins in Zürichs Nachtclubs jammte, scheint, nicht nur durch den stadtpräsidialen Segen, eines zu beweisen: besser als die Gegenwart war die gute alte Zeit für den Jazz auch nicht. Ein Schweizer, George Gruntz, leitet die Berliner Jazztage, Schweizer (Pierre Favre) reisen im Auftrag des Goethe-Instituts durch Südamerika, ein Schweizer, Daniel Humair, ist der gesuchteste professionelle Schlagzeuger in Frankreich, eine Schweizerin, die Pianistin Irene Schweizer, die unbestrittene First Lady des europäischen Jazz.

Schweizer haben's besser — wenn sie Konsumenten von Jazz sind. Die Produzenten, die Musiker selbst stimmen den Blues in Moll an, wenn sie an die Schweizer «Szene» denken, an ihre Arbeitsbedingungen, an die Schwierigkeiten, für eine Kunst, die mehr als jede andere «art in progress» ist, erst einmal Anerkennung und dann Subventionen zu finden. Be-

denkt man die Entwicklung des Jazz in der Schweiz, dessen 50. Geburtstag nun zur Feier anstehen soll, so zeigt sich eines: diese Musik hat sich nicht aus, sondern gegen die schweizerischen Verhältnisse entwickelt, gegen eine Kulturförderung, die sich an festen Werten orientiert und nicht an Möglichkeiten; die es, das betrifft nun freilich nicht mehr nur die Jazzler, noch immer versäumt, dem Risiko jene Freiräume zu schaffen, ohne die es Kunst nicht geben kann.

Wenn diese Musik Jazz nun also zu einer kurzen Feierstunde aus dem Untergrund aufsteigt, so sollten die Schulterklopper doch nicht vergessen, wer den Preis dieser Kunst stets bezahlt hat.

Die Festivals, von denen es in der Schweiz mehr gibt als anderswo, sind die Oberfläche, hinter der sich ein düsterer Alltag verbirgt. Welche Diskussionen auch immer über die Schweizer Filmförderung geführt werden — daran, dass es den neuen Schweizer Film ohne diese Förderung nicht gäbe, zweifelt niemand. Dass es einen lebendigen neuen Schweizer Jazz gibt, ist ein Wunder.

In Luzern existiert eine junge, im Ausland aufmerksam beobachtete Jazzrock-Gruppe, «OM». Sie kämpft zur Zeit noch immer darum, von der Stadt, die immerhin eines der aufwendigsten klassischen Festivals trägt, ein Probekolossal zu erhalten. Peter Rüegg

Der Bund, Bern

Kulturnotizen

sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen. Aus Anlass des 10. Todestages des bedeutenden Free-Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane Memorial Festival» gestaltet werden.

Brugger Tagblatt, Brugg

831 35 Willisauer Jazzfestival in Zukunft in Frage gestellt

Musikalischer, aber kein finanzieller Erfolg

sda. Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch in Willisau dieses Jahr deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnet mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival.

Attraktiv eröffnete das „Art Ensemble of Chicago“ das Festival mit Gesichtsbezeichnungen und bunten Kostümen, die den Bezug zur afrikanischen Tradition demonstrieren, aber allzusehr mit dieser Show und in der primitiven Verhaftung zur afrikanischen Volksmusik ihre zweifellos großartigen, musikalischen Qualitäten verwischen. Aus den verschiedensten Musizierpraktiken entsteht im freien Gruppenkollektiv die perkussive, spannungsgeladene Musik der Michel Portal unit, mit dem Posaunisten Albert Mangelsdorff als Gast, dessen improvisatorische Klangvielfalt und vor allem sein Humor den Intentionen Portals weitgehend entspricht und viel zum spontanen Erleben von Musikern und Zuhörern beigetragen hat. Der englische Pianist Stan Tracey spielte Solo, melodisch verschnörkelte Impro-

genden Samstag nachmittag mit moderner, voll ausgereifter und überlegter Spielmanier, dessen Richtungsweiser der hingebungsvoll Coltrane-trächtige Tenorsaxophonist Heinz Sauer ist. Viel improvisatorischen Raum für seinen unerschöpflichen Harmonienreichtum und variable Dynamik hat hier der weitgehend unterschätzte Pianist Bob Degen. Eine Zugnummer des Festivals

Snyders Energierhythmen am Synthesizer setzt, jedoch durch das ständige Kombinieren von Klängen und exzentrischen Spielpraktiken auf die Musik vergißt. Kaum erwartet wurde der großartige Auftritt der Pianistin Irene Schweizer, die nach ihrer stürmischen Free-Jazz-Entwicklung zu den wichtigsten Vertretern ihres Instrumentes gehört. Trotz ihres intellektuellen und clusterhaften Spieles ist die traditio-

len. Aber auch anschließend die ehemaligen Chaoten aus der „Brotherhood of breath“, Mike Osborne, Altsaxophon, Malcolm Griffiths, Posaune, Mark Charig, Trompete, Keith Tippett, Klavier, Louis Moholo, Schlagzeug und Harry Miller, Baß, vereint in „Isipingo“ spielten dynamisch, wohlgeordnete und raffinierte Arrangements mit genügend solistischer Freiheit, die sie in Hochform nutzten.

Im Abendkonzert präsentierte sich Alexander v. Schlippenbach mit seinem Quartett und einer höchst kreativen zu spannenden Klangfeldern eskalierenden Musik, ständig in rasanter Bewegung gehalten vom exzentrischen Schlagzeuger Paul Lovens und Bassisten Peter Kowald.

Ein „Drum Music“-Konzert mit den Schlagzeugern Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin und

Free Jazz

EIN STILELEMENT VON VIELEN

Vom 2. Jazz-Festival in Willisau (Schweiz) berichtet Sigfried Hubler

Eine für die Jazzwelt einmalige komplexe Übersicht über das noch immer sehr lebendige Geschehen im Free Jazz, dessen kreative Erkenntnisse, und das zeigte auch das zweite Jazzfestival im Städtchen Willisau bei Luzern deutlich auf, aber doch längst als ein Stilelement von vielen in den heutigen Spielarten integriert ist.



Charles Mingus



Joseph Jarman

visationen, deren Basis mehr in der europäischen Konzertmusik liegt und seiner großen Technik ein breites Ausdrucksfeld schafft. Am Schluß dieses Konzerts tanzt Saxophonist Sam Rivers von einer expressiven Phrase zur anderen, aber nicht gesteuert von der oft chaotischen Erregtheit des Free Jazz, sondern von eher steriler Kühle. Außer die baßsetzende Funktion bezieht Tubaspieler Joe Daley die oft filigranen Rivers-Phrasierungen in seine verblüffend bewegliche Improvisation ein und schafft somit ein farbiges Klangbild. Der südafrikanische Drummer Makaya Ntshoko and the Tsotsis (Tsotsis nennt man in Johannesburg die gefürchteten, schwarzen Straßenrowdies) beginnt fol-

war das Trio des Pianisten Paul Bley mit Gary Peacock, Baß, und anstatt Barry Altschul Stu Martin, Schlagzeug. Bley ist ein sehr intellektueller und theoretischer Musiker, der viele Mittel der Harmonik aus der zeitgenössischen Kammermusik äußerst subtil und mit variabler Dynamik verarbeitet. Ein intensiver, melodischer Austausch ergibt sich mit seinem langjährigen Partner, dem alle Feinheiten ausschöpfenden Bassisten Gary Peacock, einfühlsam begleitet von „The Trio“-Leihgabe Stu Martin.

Zum neuen Star wurde der Trompeter und Saxophonist Joe McPhee, der die Spielweise Albert Aylers in Kontrast zu John

nelle Jazzbasis immer gegenwärtig. Da das angekündigte Anthony Braxton Quartett nicht eintraf, spielte Saxophonist Roscoe Mitchell ein aus einem einfachen Riff aufgebautes, ausdrucksstarkes Solo. Zum Abschluß formierte sich eine chaotische Jam-Session-Gruppe um den Pianisten Alexander v. Schlippenbach, aus der die beiden Posaunisten Albert Mangelsdorff und Paul Rutherford hervorstachen. Der Sonntagnachmittag brachte einen fulminanten Auftritt des „Trio“ mit John Surman, Saxophon, Barre Phillips, Baß, Stu Martin, Schlagzeug, plus A. Mangelsdorff, Posaune, die ihre Musik durch intensivste Kommunikation mehr erleben als nur spie-

Makaya Ntshoko brachte wegen der zu unterschiedlichen Auffassungen keine Höhepunkte. Der Höhepunkt als Abschluß, das Schwergewicht am Baß Charles Mingus mit dem neuen exzellenten Tenoristen Ricky Ford und dem bis in die höchsten Höhen perfekten, weißen Trompeter Jack Walrath, dem melodisch überreichen Pianisten Danny Mixon und seinem langjährigen, dynamischen Wegbegleiter, Schlagzeuger Dannie Richmond, machten eine begeisternde, in der Tradition genauso basierende, wie auch von den neuesten Erkenntnissen der Jazzentwicklung durchdrungene Musik, konzipiert und geführt vom Denkmal der Jazzavantgarde, Charles Mingus.

Das zweite Jazzfestival in Willisau

Am Pulsschlag des Jazz

Von Jürg Solothurnmann

— die Avantgarde dominierte

Nach dem letztjährigen dreitägigen Anlass bot das diesjährige Jazzfestival in Willisau sogar vier Tage lang anspruchsvolle Jazzmusik. Verschiedene Verbesserungen dienten dazu, die Ansprüche der teilnehmenden Musiker und Zuhörer zu befriedigen. Die Festhalle Willisau bot mehr Raum und bessere Sicht und Hörbarkeit auch für hintere Plätze als der letztjährige Saal. Wenn auch die Eintrittspreise an diesem unkommerziellen Festival verständlicherweise nicht tief waren, so wurden doch die Aufenthaltskosten — z. B. mit einem Campingplatz neben der Halle und einem Massenlager — möglichst dem kleinen Budget der meist jugendlichen Besucher angepasst.

Ausgleich zu anderen Festivals

Das Programm des diesjährigen Festivals war wieder sehr informativ, aber auch ein bisschen einseitig. Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierten eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart wie ethnischer Jazz, Souljazz oder Postbop nichts zu hören. Stile, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellem» Jazz gleichgesetzt werden können. Der Organisator Niklaus Troxler und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht damit, trotz einzelnen Konzerten mit mehr als 1000 Zuhörern der Besucherstrom etwas unter der notwendigen Grenze blieb. Es ist wirklich zu hoffen, dass entgegen anderslautender Bekannthaben das Festival auch nächstes Jahr wieder unabhängig stattfinden kann, denn Willisau bleibt eines der wenigen Festivals in Europa, wo lebendige musikalische Qualität im Vordergrund steht, nicht Spekulationen von Musikindustrie und Tourismus und nicht konservative Selbstbespiegelung eines gelahrten und solventen Publikums!

Sechs Konzerte, 12 Gruppe, 3 Solisten

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau 12 Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise überraschten und teilweise die Erwartungen nicht erfüllten. Das erste Konzert am Donnerstagabend war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen der «Free Jazz» reserviert, dem «Chicago Art Ensemble». Das Quintett hielt Einzug mit afri-

kaischer Bemalung, Kleidung und Schmuckbehangung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen wie Medizinmänner oder Maskentänzer. Mit allen Mitteln wurde darauf hingewiesen, dass der schwarze Amerikaner nicht ohne Geschichte und Tradition sei. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, derer sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten.

Wie überlegt bei aller Spontaneität die Musik der Chicagoer Avantgardisten ist, wurde vom Altsaxophonisten Roscoe Mitchell zwei Tage später mit einem Soloauftritt demonstriert. Seine Improvisationen und Kompositionen besaßen grosse innere Einheit und basierten auf verschiedenen selbstentwickelten Konzepten.

Insider empfangen das berühmte «Paul Bley Trio» am Samstagnachmittag mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zwar zur Geltung und Peacock glänzte mit

seinem solistischen Passiv, genügt von Sinn für Melodik und untadeligen Rhythmusgefühl.

Hingabe und Sinn fürs Komische legte dagegen die «Michel Portal Unit» am Tag, mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit. Ein Teil der Musik wurde von fast stammesmusikalischen Rhythmen getragen und erreichte grosse Intensität. Die musikalischen Gags kumulierten am Schluss in der «Zerstörung» einer hübschen Melodie mit Synthesizer-Geräuschen und einem regelrechten Feuerwerk.

Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multiinstrumentalisten Joe McPhee mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die volksmusikalische, von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «The Quartet» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posaunenvirtuosen Albert



Auch das gab es dieses Wochenende am Willisauer Jazz-Festival: Nach dem Ende des offiziellen Programms fanden sich Musiker neu zusammen und musizierten bis in den Morgen hinein — aus lauter Freude an der Musik (Bild). (Keystone)

Mangelsdorff. Keine technische Finesse, die von ihm und Surman (Bariton- und Sopransax, Bassklarinette) nicht funktionell eingesetzt wurden. Die Manier, wie sehr die vier Musiker dauernd aufeinander hörten und reagierten, machte diese Gruppe zu einem Glanzpunkt des Festivals.

Einmal wurden die Skeptiker restlos überrascht. Irene Schweizer, Einheimische und Frau, löste mit ihrem Soloauftritt, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «Leitmotiven» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht.

Auch in «Makaya and the Tsotsis» kamen Schweizer zu Gehör: der Wahlschweizer Makaya Ntshoko (Schlagzeug) und der Bassist Isla Eckinger. Die Gruppe nahm sich tonale Themen zum Ausgang und steigerte sich zunehmend in chromatische, dichte Improvisationen mit freier Form hinein.

Ein «Drum Music Concert» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprochen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere. Eine bessere Vorbereitung hätte da vielleicht abhelfen können.

Der Soloauftritt des 49jährigen britischen Pianisten Stan Tracey hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos.

Mit «Isipingo» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Müller traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend harmonik-bezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema.

Schlussabend mit Begeisterungssturm

Vier Musiker hörte man wieder tags darauf am Schlussabend im «Alexander von Schluppenbach Quartet», wobei auffiel, dass sie sich wiederholten. Schluppenbach bearbeitete ungezielt die Tasten, nur auf grösste Dichte der Impulse und grösste Lautstärke bedacht.

Mit Kette, Eisenstücken u. a. veränderte er die Klangfarbe des Instruments, dessen Stimmung zusehends litt. Der Schlagzeuger Paul Lovens wirkte am originellsten in Teilen, wo mit einzelnen isolierten Klängen gearbeitet wurde.

Die Musik des Schluppenbach-Quartetts stand irgendwie für eine ganze Gruppe von gewissen Free-Jazz-Musikern in Europa und den USA. Auffällig ist die Verbissenheit, mit der sie seit Jahren versuchen, jede traditionelle und vorgeplante «Form» zu überwinden. Auch dieses Antiverhalten weist heute seine Erstarrungserscheinungen auf und erschöpft sich bald im Demonstrieren von technischen Finessen und physischer Kondition. Bei alledem scheint

dieser Musik auch jene sinnliche Motivation aufzugehen, die etwa beim «Chicago Art Ensemble» auf Schritt und Tritt fühlbar wird. Ist diese Revolution von der Ratio allein gelenkt? Zudem: Das dauernde Vermeiden-Müssen gewisser Formen ist vielleicht ein noch restriktiverer Zustand als der vorherige. Roscoe Mitchell bemerkte in einem Gespräch: «Das Geheimnis ist, dass man durch und durch Musiker sein muss und dass man weiss, dass Musik nicht einem allein gehört. Viele der heutigen freien Musiker können aber nur sich selber spielen, mehr nicht. Wir werden ja sehen, wer von uns in ein paar Jahren noch da ist!»

Die letzte Gruppe am diesjährigen Festival löste einen Begeisterungssturm aus. Das «Charles Mingus Quintet» demonstrierte, was afroamerikanische Musik ist. Das Schwergewicht lag stilistisch auf Postbop — eine Weiterentwicklung des Hard Bop — aber zugleich tauchten traditionelle Elemente auf wie Blues, Gospelklavier, Calypso oder Swing — und Free Jazz. Im langen und sehr originellen Stück «Changes» erhielten die Solisten weiten Raum zum Austoben ihrer Talente.

831 35
Willisauer Jazzfestival in Zukunft in Frage gestellt

Musikalischer, aber kein finanzieller Erfolg

sda. Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch in Willisau dieses Jahr deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnet mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival.

Willisauer Volksblatt, Willisau

Jazz in Willisau

Das 2. Jazz-Festival

das während der letzten Tage unserem Städtchen wiederum einen besondern Akzent verlieh, ist verklungen. Die vornehmlich jugendlichen Jazz-Fans aus aller Welt, die in unsere Strassen und Gassen ein weltstädtisches Bild zauberten, sind wieder abgereist.

Rückblickend lässt sich sagen, dass die musikalische Aussage und die ganze Ambiance als voller Erfolg verbucht werden können. Ob das auch zu einem finanziellen Erfolg der Veranstalter beigetragen hat, das ist wohl zu bezweifeln, wenn auch noch nicht alle Abrechnungen vorliegen dürften. So oder so aber wurde der Name Willisau durch die Massenmedien in alle Welt hinausgetragen und half zum Image mit, ein wohl kleines aber lebendiges und zeitaufgeschlossenes Städtchen zu sein. Und dafür sei dem Organisator, Knox Troxler, wie auch seinem Mitarbeiterstab gratuliert und gedankt. Ein Spezialbericht unseres OU-Mitarbeiters folgt in unserer Freitagausgabe.

Aargauer Tagblatt, Aarau

831 35
Willisauer Jazzfestival in Zukunft in Frage gestellt

Musikalischer, aber kein finanzieller Erfolg

sda. Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch in Willisau dieses Jahr deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnet mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival.



Zu Hunderten pilgerten die Jazz-Fans nach Willisau, dem Mekka des Free-Jazz, um hier ihre Musik zu geniessen. Unsere Aufnahme stammt aus dem Konzert vom Samstagabend, an welchem neben Irene Schweizer das «Braxton Quartet» und die «Joe McPhee Group» (Bild) auftraten.

Die grosse, weite Welt von Willisau

Stimmungsvoll — im besonderen Sinne eines Jazzfestivals — verlief das Wochenende im Städtchen Willisau, wo sich eine friedliche, jazzbegeisterte Jugend aus vielen Ländern ein Stelldichein gab.

Eindrücke aus Willisau von Peter Isenegger (Text und Bild)

Die Metropole des Luzerner Hinterlandes, das Grafenstädtchen Willisau rückte für vier Tage ins internationale Rampenlicht. Die Welt, zumindest die Jazzwelt, blickte nach Willisau. Das Jazz-Festival hat den Namen des schmucken Städtchens, das selbst in unserem Land vorwiegend durch seine Spezialität, die Willisauer Ringli, bekannt war, in alle Welt hinaus getragen. Schon mit seiner zweiten Auflage hat dieses Festival eine unerhörte Popularität erlangt. Die bekanntesten Jazz-Fachblätter wiesen auf die Willisauer Veranstaltungen hin und einige namhafte Jazz-Zeitungen entsandten sogar eigene Berichterstatter zu diesem Grossanlass des Free-Jazz.

Es war ein herrliches Bild. Das sonst eher verträumte, malerische Städtchen wurde plötzlich durch junge Leute in seltsamen Aufzügen belebt. Fast hätte man

sich auf dem Dam in Amsterdam wähnen können. Handgestricktes herrschte vor. Sogar die bunten Kopfbedeckungen erwiesen sich bei näherer Betrachtung als handgestrickt. Die meist verwaschenen Jeans wurden zu gestrickten Jacken und Pullovern getragen. Wer das kühle Klima nicht so recht ertrug wickelte sich zusätzlich in einen handgestrickten Schal. Englisch, Französisch, Hochdeutsch war in den Cafés bei weitem häufiger zu hören als der heimelige Hinterländer-Dialekt. Doch die Willisauer nahmen die Invasion gelassen hin. Man hatte sogar das Gefühl, dass sie etwas stolz darauf sind. Ahnten sie, dass der Hauch der grossen, weiten (Jazz-)Welt nur für kurze Zeit durch den Flecken wehte?

International war auch die Atmosphäre auf dem Zeltpfahz. Wagen und Motorräder mit deutschen, englischen, holländischen, französischen und österreichischen Kennzeichen standen hier herum. Ein weiterer Beweis für den internationalen Ruf der Willisauer Veranstaltung! «Wie kamen sie gerade auf Willisau und was gefällt ihnen an Willisau?» Diese Frage stellten wir dem 21jährigen Christian Paulsen aus Essen (D). «Ich war schon im letzten Jahr hier. Wir hatten eigentlich im Sinn in der Schweiz Urlaub zu machen. Wir lasen dann in einer Jazz-Zeitschrift über dieses Festival hier und stellten den Besuch von Willisau an den Anfang unseres Urlaubes. Weil es uns im letzten Jahr in Willisau gefallen hat, sind wir auch dieses Jahr wieder hierher gekommen. Was mit an Willisau so gefällt, ist die Atmosphäre. Ich bin ein regelmässiger Besucher deutscher Festivals. Aber diesen engen Kontakt zwischen Künstler und Pu-

blikum, den gibt es eben nur in Willisau. Ich bin selber Musiker und deshalb ist dieser Kontakt für mich sehr wichtig.»

Kontakte wurden aber in Willisau nicht nur zwischen Zuschauern und Musikern, sondern auch zwischen Zuschauern und Zuschauern, zwischen Musikern und Musikern geknüpft. Es herrschte eine herrliche ungezwungene Atmosphäre. Man dutzte sich, setzte sich ungezwungen im Festzelt oder gar im Freien zusammen und diskutierte oder musizierte zusammen. Ebenso ungezwungen wie das Publikum führten sich auch die Musiker auf. Am Vorabend oder vielleicht am selben Nachmittag standen sie noch selber im gleissenden Schein der Bühnenlichter und liessen sich vom Publikum umarmen. Am Abend darauf mischten sie selber unter das Publikum um die Ohren der Kollegen mitanzuhören. Es war ein Jazz-Fest!

Begeisternde Musik, begeisternde Gäste, das ist ein erstes Fazit, das sich von dieser Veranstaltung ziehen lässt. Ob aber auch die finanzielle Seite zu stimmen kommt? In Willisau war man am Samstag abend pessimistisch. Doch wer das Organisationstalent Nikolaus Troxler kennt, der wird kaum Bedenken haben. Irgendwie wird der Jazz in Willisau weitergehen. Und es müsste schon ganz böse zugehen, wenn sich nicht schon im nächsten Jahr Jazzmusiker und Jazzfans in Willisau zu einem weiteren glanzvollen Festival treffen würden. (Die musikalische Seite dieses Weekends werden wir in einer Fachkritik in einer der nächsten Ausgaben noch besonders besprechen.)

Neues aus Jazz & Pop Neues aus Jazz & Pop

831 25
Jazz-Festival Willisau: Schlippenbach-Quartett

Schöne Töne nicht gefragt . . .

Das Willisauer Jazz-Festival 1976 ist zu Ende. Zwar brachte das Festival für den Veranstalter Niklaus Troxler ein Defizit, doch für den Jazz-Freund ging die Rechnung auf. Er genoss vier Tage lang besten Jazz. Das Festival schloss mit Auftritten des Schlippenbach-Quartetts, des Charles-Mingus-Quintetts und einem Drummer-Konzert.

Schöne Töne und konventionelle Rhythmen sind nicht gefragt im Quartett des Berliner Pianisten Alexander von Schlippenbach. Die Formation markiert eine Spitze des avantgardistischen Jazz europäischer Prägung. Das Kollektivspiel steht im Mittelpunkt; wichtiger Exponent ist die Spannung, die bis ins Extreme angestrebt



Schweiz. tung, Romanshorn

Das Jazzfestival wegen der Finanzen in Frage gestellt

Willisau brachte den musikalischen Erfolg

831 35
sda. Charles Mingus, der legendäre schwarze Bassist, hat in Willisau LU das zweite Internationale Jazzfestival mit einem Tribut an das traditionelle Element im Jazz abgeschlossen. Ueber 1000 Zuschauer jubelten dem 56jährigen Musiker zu, der mit seinem Auftritt einen der Höhepunkte dieses dem Neuen Jazz gewidmeten Festivals markierte.

Der Anlass war im übrigen reich an musikalischen Ereignissen. Weniger erfolgreich als der musikalische Aspekt war die geschäftliche Seite: der Publikumsaufmarsch blieb unter den Erwartungen.

Den Auftakt zum Festival hatte am Donnerstag das Art Ensemble of Chicago gemacht, das in seiner Musik die ganze schwarze Musiktradition, inklusive szenischer und optischer Elemente, aufrollt. Der Saxophonist Joe McPhee wies seinerseits mit experimenteller Musik in eine ungewisse musikalische Zukunft, während auf europäischer Seite die Michel Portal Unit nach neuen Wegen in der Verschmelzung zwischen Tradition und Zukunft sucht. Höhepunkte waren auch die Auftritte von Sam Rivers, Isiplngo, Paul Bley und dem neuen «Trio» mit Albert Mangelsdorff. Enthusiastischen Beifall erhielt die Schweizer Pianistin Irene Schweizer, die ein Konzert gab, das von der Jazzkritik mit Superlativen gefeiert wurde. Von den insgesamt 14 Gruppen und Solisten aus Europa und Amerika, die während des viertägigen Fe-

stivals auftraten, war ein einziger Ausfall zu registrieren: der schwarze Saxophonist Anthony Braxton traf aus noch unbekanntem Gründen nicht in der Schweiz ein. An seiner Stelle spielte die Gruppe des Deutschen Alexander von Schlippenbach.

Willisauer Jazzfestival in Frage gestellt

Im Vergleich mit dem letztjährigen Festival lag der Publikumsaufmarsch heuer deutlich unter den Erwartungen. Der Organisator von «Jazz in Willisau», der Grafiker Niklaus Troxler, rechnete am Sonntag mit einem beträchtlichen Fehlbetrag in der Festivalkasse. Falls das definitive Schlussergebnis, das in den nächsten Tagen bekannt werden dürfte, die pessimistischen Erwartungen bestätigt, so gibt es wahrscheinlich im kommenden Jahr kein drittes Festival. Die einzelnen Jazz-Konzerte, die während des Jahres abgehalten werden, sollen hingegen weitergeführt werden. Bereits im kommenden Oktober gastieren in Willisau der Pianist Cecil Taylor und das Orchester von Gil Evans.

wird. Paul Loven scheppt und trommelt auf einem ganz und gar ungewöhnlich zusammengesetzten Schlagzeug mit berstender Intensität. Ist die Mitspieler durch einen Dschungel von Tönen und Stimmungen, und die anderen halten absolut mit. Evan Parker ringt seinem Tenor bizarre schreiende Töne ab. Schlippenbach bearbeitet seinen Flügel fürrenhaft, und Kowald zupft und streicht wie ein Berserker.

Von Othmar Ulmi

Das Quartett wirkte erstaunlich eingespielt, und durch jahrelanges Zusammenspielen wusste jeder genau, was er wollte.

Drummer-Konzert

Es brauchen nicht allzu viele Worte über diesen Vortrag verloren zu werden, der Versuch ist absolut zu bejahen, das Resultat dagegen unbefriedigend. Die vier Schlagzeuger Pierre Favre, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Stu Martin fanden nie zu der gewünschten Einheit und ergänzten sich teilweise sehr schlecht. Am besten zog sich noch Stu Martin aus der Affäre, der auch die grösste Erfahrung in solchen Drumsaktionen aufweist.

Charles-Mingus-Quintett

Ein perfekt inszenierter Auftritt des Altstars. Die Kompositionen bis ins kleinste Detail durcharrangiert. Mit verblüffenden Tempowechseln und Freiheit für Soli jedes Musikers. Am überzeugendsten agierten die beiden Veteranen Mingus und der Schlagzeuger Dannie Richmond. Lässig swingend, aber ungeheuer treibend und mit erstaunlichem Schlagrepertoire. Der junge Tenorist Ricky Ford erstaunte mit einer für sein Alter überraschenden Reife. Hervorragend die rauchigen, bluesgetränkten Chorusse, wie auch die gefühlvollen balladischen Vorträge. Jack Walrath (Trompete)

vergass öfters in hohe und höchste ss Akzentuierung und Rhythmus Soli enthielten etw. Danny Mixon beg exakt, ganz ein kl den Einzelvorträge um Nummer durch abend, meistens Staversen Mingus-Pf schwerfällig an den lich Zigarre paffenc mer noch beweglich sterhaften Bass zup lichkeit, ohne die de chwelgen für ss Akzentuierung zählen. Seine Bluff. Pianist messen und schmalzig in ich Nummer en Sonntag annt von der Meister, chnt, genüss-Händen im- ll einen me- eine Persön-verlöre.

JAZZFEST IM SCHWEIZER ALPENDORF WILLISAU MIT GROSSARTIGEN ENSEMBLES:

Rendezvous der „Unverbesserlichen“

Willisau? Eine Straße, kaum länger als die Grazer Fußgängerzone; zu beiden Seiten malerische Alpenhäuser. Und dieser winzige Ort nahe Luzern ist heute ein Begriff für Freunde des zeitgenössischen Jazz. Dank eines „unverbesserlichen“ Fans, der dort seit zehn Jahren Konzerte veran-

staltet, die den Besucher in erster Linie über das heutige Jazzgeschehen informieren sollen. Auf etablierte Musiker und solche, die „mit Stars der populären Musik verglichen werden können“, verzichtet dieser Veranstalter.

Am vergangenen Wochenende stand Willisau im Zeichen des Festivals '76. In sechs Konzerten stellten sich 14 Gruppen und Solisten dem Publikum vor. Der Bogen spannte sich vom „Art Ensemble of Chicago“, Paul Bley, Irene Schweizer, dem „Schlippenbach-Quartett“ bis zu Charles Mingus. Trotz dieses umfangreichen und dichten Programms artete diese Veranstaltung in keine ermüdende „Monstershow“ aus, was zum Großteil sicher auf die lockeren äußeren Bedingungen zurückzuführen ist. Die hölzerne Konzerthalle mit der Bühne an der Längsseite bot jedem der 1000 Zuschauer den nötigen Sichtkontakt zu den Musikern. „Standln“, an denen Schallplatten, Bücher, indische Instrumente etc. zum Verkauf angeboten wurden, das Bierzelt mit seiner „Jam-Session-Bühne“ und der Zeltplatz trugen wesentlich zur gelösten Stimmung bei. So konnte sich ein echtes Fest entwickeln — für Musiker und Publikum gleichermaßen.



Starsaxophonist Joseph Jamnon im Afro-Look

Eröffnungskonzert mit dem „Art Ensemble of Chicago“, dessen Musiker alle hervorragende Multiinstrumentalisten sind, und ihre Musik — „Great Black Music“, wie sie sie nennen —, durch Körperbemalung und Kostümierung bereichert, scheint der vorweggenommene Höhepunkt zu sein! Nein! Der Auftritt dieser Gruppe deutete „nur“ das kaum schwankende Niveau der gesamten Veranstaltung an. Die Musik

des „Art Ensemble“ baut auf Rhythmusstrukturen auf und erinnert oft an zeitgenössische Avantgarde-Musik. Traditionelle Jazzthemen und Rockphrasen werden ironisierend verfremdet; dazwischen Dialoge und Solis der Bläser, manchmal weit hinaus

Helmut Tezak, Jazz-Referent der Österreichischen Hochschülerföderation an der Technischen Universität in Graz, Initiator zahlreicher „Jazz-Live“-Konzerte in Zusammenarbeit mit der „Kleinen Zeitung“ und der „Steiermärkischen Sparkasse“, war als einziger Grazer Jazz-Moderator beim „Willisauer Jazz-Festival“ in der Schweiz anwesend. Seiner Teilnahme kommt umso größere Bedeutung zu, als einige der Ensembles wahrscheinlich auch in Graz gastieren werden.

über die Grenzen musikalischer Freiheit — ins (scheinbare) Chaos. Nur noch Dynamik und Intensität des Vortrags bleiben dem hingerrissenen Publikum als Anhaltspunkte zum Mitgehen. Diese irr-sinnige Spannung halten die Musiker auch über längere lyrische Passagen mühelos aufrecht.

Michel Portal, der französische „gelernte“ Avantgardist, vermischt mit seiner Gruppe sämtliche katalogisierenden Grenzen in der Musik. Seine Freude, frei zu spielen, der tiefe Humor, den er in die Musik zu stecken vermag, überträgt sich schnell aufs Publikum. Es ist unmöglich, nicht (mit-)zulachen.

Sam Rivers und sein Trio; fast zwei Stunden dauerte es, bis diese Musiker ans Aufhören dachten. Am Sopran- und am Tenorsaxophon, am Klavier und

schließlich auf der Flöte zeigte Rivers sein meisterhaftes Können. Tonal oder frei spielend — er verband beide Arten bruchlos; nicht mystisch ist seine Musik, wie die von Coltrane — „menschlicher“ setzt er dort fort, wo dieser Meister aufhören mußte. Joe Daley, der Bassist der Gruppe, spielt Tuba. Er ließ den Kontrabaß vergessen, ob er nun mit einfachen Linien die Basis für Rivers' Spiel schaffte oder selbst, für dieses Instrument, ungläubliche Improvisationen ins Mikrophon blies. Zu Paul Bleys Klaviermusik, besonders zu seinem Soloteil, kann ich nur Baudelaires Lyrik als Assoziation anbieten — sonst finde ich keine geeigneten Worte. Dann wieder Free-Jazz aus Deutschland vom Schlippenbach-Quartett; Chaos? Musikalischer Anarchismus? Ja — wenn Sie den Musikern nur ein „oberflächliches“ Ohr leihen. Ich höre aus diesem unruhig-dichten, zerstörerischen Klangteppich eine tiefe Abneigung gegen alle beruhigenden, schön-glatten Melodien, die uns vor allem aus Radio, Musikboxen entgegenrieseln. Das Können der Gruppe um den Pianisten Schlippenbach verleiht aber auch dieser schwierigen Musik Spannung und Kraft, so daß sie das Publikum erreichen und ansprechen kann. Schließlich setzte mit Charles Mingus einer der wichtigsten Wegbereiter des heutigen Jazz einen vielumjubelten und würdigen Schlußpunkt hinter dieses gelungene „Jazz-Fest“, von dem einige Gruppen demnächst auch in Graz zu hören sein werden.

Bleibt für die Zukunft nur zu hoffen, daß das Willisauer Jazzfestival eine Tradition finden kann.

ŠE EN JAZZ FESTIVAL!

ODLIČEN ZAČETEK, SLAB KONEC...

začne med klici, da je najpomembnejša ljubezen, posipati s konfeti. S sopranino saksofonom nam začne žvižgati otroško ljubko melodijico, iz katere bobnar ujame razpoznaven ritem. Na tej osnovi se razvija kolektivna improvizacija, ki se izteče v stari swing, katerega prav tako perfektno obvladajo. Vse znajo!

TUDI DRUGI DAN JE BIL DOBER...

Edina francoska skupina je bil Michel Portal Unit, pa še to sta dopolnjevala dva švicarska glasbenika. Kot gost je sodeloval še najboljši evropski pozavnist Albert Mangelsdorff (jazz festival Ljubljana '75). To je gotovo ena bolj modernih evropskih zasedb; že na začetku so menjavali zasedbo tako, da sta poleg saksofonista Portala in pozavnista Mangelsdorffa predstavljala ritem sekcijo dva para: dva basista (eden je potem predsedal na čelo) in dva bobnarja, med njima je bil boljši in tudi bolj znan Pierre Favre, Švicar. Ritem osnova je bila ves čas poudarjena, zato da sta na njej pozavnist in saksofonist razvijala svoje ideje, ki so bile včasih umirjene, drugič pa kar se da nenavadne. Portal je recimo hkrati igral sopranino in bariton saksofon in oba pritiskal tako, da je dobil en sam močan, spačen ton. Ko je odložil saksofona, je vzel v roke drobno harmoniko in začel neslišno pritegovati. Včasih so bili prav duhoviti, nikoli pa niso bili tako hladni, kot je evropski jazz večkrat. Za Michel Portal Unit res drži, da so „unit“ — enota. Večina glasbe je več ali manj svobodna improvizacija.

Stan Tracey že nekaj časa velja za najbolj sodobnega britanskega jazzov-

skega pianista. Zakaj je temu tako, mi ni bilo jasno niti po enournem solo nastopu. Ne le slab sound klavirja, ampak tudi igranje Traceya, ki ni pustil nobenega tona izveneti, je bilo tako, da ni zapustil nobenega vtisa. Nisem začutil niti kančka izvirnosti.

Pač pa je bil veliko bolj samosvoj Sam Rivers s svojim triom. Poslušal sem ga že drugič in pred tremi leti je igral približno enako glasbo. Rivers se tako kot Cecil Taylor šele v zadnjem letu prebija iz množice modernih pihalcev iz New Yorka, čeprav so za njim že desetletja jazz. Rivers ni posebej le zaradi tega, kar enako dobro obvlada štiri instrumente, ampak je v svoji dolgi karieri ustvarjal zelo različno glasbo — od glasbe za klasičen trio do skladb za večje zasedbe, kombinirane z godali. Njegov novi trio sestavljajo bobnar Warren Smith in — namesto basista — Joe Dailey s tubo. Smith veliko šelesti s činelami, Dailey pa večji del na tubi igra bas-part. Tako lahko hkrati rečemo: zakaj je bilo treba bas zamenjati s tubo, če igra isto kot bas, oziroma lahko čestitamo Riversu na domiselni kombinaciji, ki omogoča še večjo širino, vsaj, kadar tubaš solira.

Rivers je začel s sopranom, ki pa je bil njegova najslabša izrazna možnost, saj se je hitro začel ponavljati. Ko je sedel za klavir, je bilo takoj čuti drugačen pristop h glasbilu. Smith je medtem obdeloval gong ali sledil Riversovi enostavni klavirski temi s tem, da je s klavirci tolkel po mnogih visečih ploščah iz medenine. Ko je Rivers zamenjal klavir s tenor saksofonom, so vsi trije hkrati dosigli višek — igrali so kar se da glasno, svobodno in nezadržno. Tedaj je Rivers spominjal na svoj najbolj „free“ stil ali na Jimmyja Lyonsa ali Pharoaha San-



Sam Rivers je bil oblečen ves v jeans in je bil sploh videti očarljiv

dersa. Tudi pozneje, ko je pihal v flauto in medtem vokaliziral, Smith pa je tolkel po lesenih škatlicah, Rivers ni niti za trenutek prenehal igrati. Torej si lahko predstavljate štiri dele njegovega nastopa, ki se najočitneje ločijo po menjavi glasbil, in vsak del traja okoli dvajset minut. Ves čas Rivers neutrudno igra. Hkrati imata tudi Dailey in še posebej Smith priložnost, da povesta svoje. Zanimiv koncept. Riversova glasba je sicer zahtevna, vendar tako intenzivna, da se ji ni moč ubraniti. Če imate radi sodoben jazz, vam bo zelo všeč.

V soboto je bil prvi koncert že ob pol treh popoldne. Kljub na videz neprimernemu času je bila dvorana skoraj polna. Prva zasedba: Makaya and The Tsotsis. Makaya je bobnar, rojen v Južni Afriki, ki je Tsotsis sestavljal iz treh manj znanih glasbenikov: ameriškega pianista, nemškega saksofonista in švicarskega basista. Njihova glasba je v celoti spominjala na moderni jazz iz prve polovice šestdesetih let, saj je še posebej saksofonist ostajal v okviru pokojnega mojstra Coltranea. Makaya je bobnal tako glasno in intenzivno, da je preglasil pianista in basista.

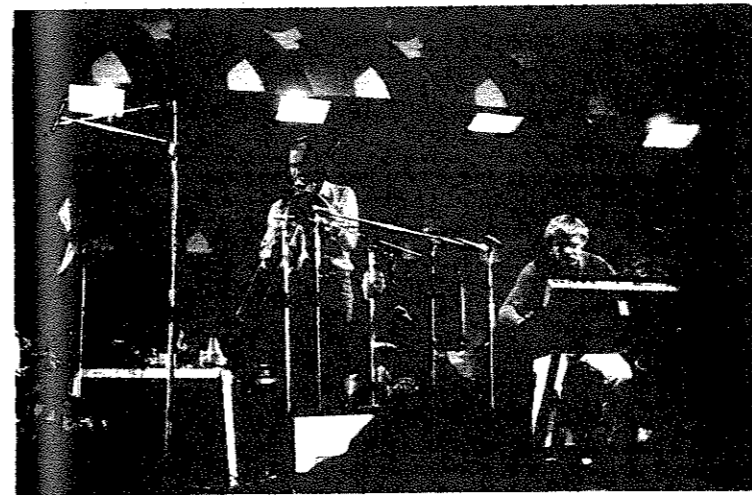
Paul Bley je nekoliko skrivnostna osebnost ameriškega modernega jazz. Bley že dolgo velja za avantgardnega pianista, ki se je zelo zgodaj vrgel tudi v elektroniko in nekaj časa vodil celo svoj Paul Bley Synthesizer Show. Zdaj ga je to očitno minilo in vzbuja pozornost s svojim igranjem klasične klavirja, h kateremu se je povrnil.

vevo igranje pustilo zelo ugoden vtis. Igra lepo, tekoče in zavzeto.

Večerni nastop je začel črni saksofonist Joe McPhee iz New Yorka. Druga dva člana njegovega tria sta igrala flauto ali trobento in sintetizatorje. Ti elektronski instrumenti so deloma služili za osnovo, hkrati pa jih je znal John Snyder domiselno vključiti v celoto. McPhee je večji del igral zelo svobodno. Predvsem zaradi sintetizatorjev mu je glasba večkrat zvenela grozljivo, takorekoč atonalno in sintetično. To je bila najbolj elektronična glasba doslej. Mene nekako ni pritegnilo. Ljudje pa so jih poklicali na oder še za več dodatkov.

Pač pa sem ostrmel ob nastopu pianistke Irene Schweizer. To je gospa srednjih let, doma iz Zuericha, ki poleg klavirja obvlada tudi bobne. To je bilo jasno tudi iz njenega ritmičnega igranja klavirja. Velikokrat je ponavljala kako frazo, vendar je pravčasno vedno ušla naprej in se ni ustrašila niti najbolj agresivnega igranja, z dlanmi in komolci. Banalno bi ji lahko rekel „švicarski Cecil Taylor“. Zvokov ni pustila odzveneti, saj jih je hitro zamenjala z novimi; igrala je neutrudno dobro uro. Uporabila je celo klavirce, s katerim je tolkla po strunah. (Razumljivo je bilo, da je bil klavir zaradi takih napadov vse bolj razglašen...) Morda bi jo še najlažje primerjal z Dollarjem Brandom: tekoče, a veseskozi ritmično zasnovano igranje. Doslej še nisem videl nobene ženske v jazzu igrati bolje!

Ker Anthony Braxton ni pravo-



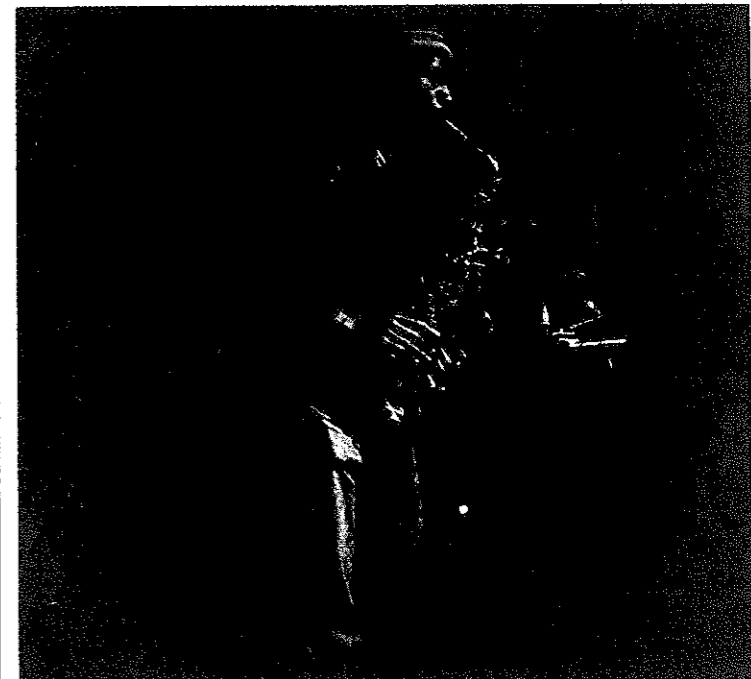
Dolgotrubi pozavnist Albert Mangelsdorff in razpušeni John Surman, ki ureja zvok na sintetizatorju. Na levi vidite obešeno činelo bobnarja Stuja Martina.

in izdajanjem zanimivih plošč pri svoji novi neodvisni družbi Improvising Artists Inc. Čeprav je nastop v Willisau začel tako, da je udarjal po strunah klavirja in šele potem začel igrati po tipkah, ali pa je počel celo oboje hkrati, njegovo igranje ni izzvenelo nič preveč „avantgardno“. Vse bolj se je potapljal v liriko in zadnja skladba, dodatek, je bila celo v rock ritmu, kar se je dotlej prvič zgodilo na letošnjem festivalu. Njegov stari basist Gary Peacock je imel ogromen kontrabas, vendar se ga zaradi neprimernega zvoka v dvorani ni nič kaj dobro slišalo. Namesto najavljenega bobnarja Barryja Altshula je moral vskočiti Stu Martin. Ta vedno bobna več ali manj preglasno. Čeprav je glasba na trenutke zvenela prav tako kot še mnogo druge izvedene v taki trio zasedbi, je Ble-

časno prišel v Willisau, so ga nadomestili z dvema točkama. Saksofonist Art Ensemble Roscoe Mitchell je prišel zaigrat dvajsetminutni solo s tenor saksofonom. Med drugim je igral tudi tako, kot bi zvenelo več saksofonov hkrati. Zelo izvirno. Drugo „nadomestilo“ pa je bilo bolj klavirno: na hitro so nalovili nekakšno posebno izvedbo Globe Unity Very Special z dvema pozavnistoma: Albertom Mangelsdorffom in Paulom Rutherfordom, Alexandrom von Schlippenbachom za klavirjem in saksofonistom Evanom Parkerjem. Igrali so dezorganiziran evropski jazz brez trhice emocije.

KONEC SLAB... DOBER FESTIVAL!

Nedeljsko popoldne so uvedli The Trio and Albert. Trio je britanski trio,



Roscoe Mitchell je moral nastopiti še kot solist. Dvajset minut saksofona.

ki ga že več let sestavljajo saksofonist John Surman, basist Barre Phillips in bobnar Stu Martin. Albert Mangelsdorff je bil že tretjič gost in končno je opravičil svoje ime. Njihova glasba je zelo sorodna glasbi, kakršna je na novem albumu Barre Phillipsa „Mountainscapes“ (ECM). To pomeni, da je ves čas podložena z dolgimi linijami Phillipsovega drgnjenja z lokom po kontrabasu in Martinovimi kombinacijami bobnov s sintetizatorji, Surman in Mangelsdorff pa sta imela svoje instrumente priključene na druge sintetizatorje in instrumente za odmevali spremembo tona. Glasba je zelo elektronična, ritem ne preneha niti za trenutek, pa naj bo to ritem bobnov ali zvrženje in brnenje sintetizatorja ter zven strun kontrabasa. Martin ima zanimivo navado, da si večkrat vzame nekaj trenutkov za izlet po činelah, ki jih ima obešene horizontalno in obrnjene obratno, kot smo navajeni, pa še največjega možnega premera so. Večkrat smo pričali močnemu dialogu med Surmanom in Albertom, ki nekoč celo zaigrata v 7/4 ritmu. Barre Phillips s svojim solom vnese najlepšo glasbeno temo dotlej, pa tudi sicer je zaigral mojstrsko. V nasprotju z mojim dosedanjim mnenjem o britanskem jazzu so mi Trio ostali v spominu kot ena najbolj zanimivih skupin festivala.

Zato pa se takorekoč ne spominjam več, kako so igrali Ispingo. To je britanski sekstet, med glasbeniki pa najdemo celo znanega mladega pianista Keitha Tippetta, saksofonista Mika Osbornea in basista Harryja Millerja. Bobnar je spet Južnoafričan: Louis Moholo. Vsi skupaj igrajo stokrat slišano glasbo, pa tudi kot solist ni nihče vreden omembe. Še huje je bilo s kvartetom najbolj avantgardnega evropskega pianista Alexandra von Schlippenbacha. Tipičen evropski intelektualen brezčuten free jazz, sem si zapisal. Schlippenbach tolče, razbija in lomi klavir, da mu pot lije v curkih; na strune vrže verigo in več zvoncev ter tako igra „vnaprej pripravljen klavir“ (prepared piano). Bobnar Paul Lovens ni zadov-

voljen samo s setom bobnov, ki je videti, kot bi ga nalovil po krošnjarskem sejmu, ampak vleče čez bobne dolg kovinski trak, drgne z lokom po zvončkih na stojalu. Medtem saksofonist Evan Parker drži najvišji register na svojem sopranu. Basist Peter Kowald tudi ne ve, ali bi le razbil svoj bas ali ne bi? Sploh se mi je zdelo, da bi instrumente vsi skupaj najraje demolirali, če se jim jih ne bi zdelo škoda, pa tudi denarja nimajo toliko kot slavnejši rock glasbeniki, da bi si jih lahko kupovali vedno znova...

Najbolj neutemeljen je bil Drum Music Concert, torej koncert bobnarjev. Na odru so razpostavili štiri komplete bobnov, za Stuja Martina, Louisa Mohola, Makayo in Pierra Favrea. Ker pa se je Martin ob popoldanskem nastopu do večera že tako zakadil, da je komaj stal, je s svojo nesposobnostjo osodil koncert bobnarjev na popoln propad. Namesto da bi bobnal, je brbljal v mikrofona o tem, da so bobni glasba in da je čas tudi glasba, se vmes sprehajal po odru, sem in tja leno sedel za bobne in poskusil koto minuto ali dve bobnati, pa spet odtaval okoli. Ostali trije so se trudili, najbolj še Moholo, a brez pravega smisla, saj ni bilo prave komunikacije. Zabloda.

Zadnji je na festivalu nastopil ugledni basist Charles Mingus s svojim novim kvintetom. Že lani sem se spraševal, kaj je takega na njihovi glasbi, da vsi tako norijo. Saksofonist ne more skriti, da ljubi Rollinsa, trobentač nima nobene svoje izkaznice, pianist pa je nadpovečan, a še ne izviren. Mingus sloni ob klavirju, na trebuhu mu sloni kontrabas in igra zadržano in konvencionalno. Niti malo življenja ni čuti v njegovem igranju. Glasba sodi deset do petnajst let nazaj. Na tem festivalu tega res ne bi bilo treba.

Vendar, če premislim, je bil tokrat konec izjemoma slab, zato pa je bil začetek tako dober, da mi je festival v Willisau ostal v spominu kot najboljši, kar sem jih slišal doslej.

Tekst in foto: STANE SUŠNIK

WILLISAU UN FESTIVAL HEUREUX

De Châteauvallon à Willisau (Suisse), la route est longue et ponctuée de séductions, d'imprévus, d'incidents... Et on arrive à temps... pour voir les gens sortir du concert. C'est fini... bien fini. Qu'est-ce qu'on a loupé? Great Black Music. La Grande Musique Noire de l'Art Ensemble of Chicago. Dommage! Ils ont commencé leur concert disséminés dans le public, ne se rassemblant que peu à peu sur la scène. Et ils ont chauffé, bercé, inquiété, ému, selon ce qu'on m'a dit, deux heures durant un public venu précisément pour ça. Nous avons passé la nuit dans la camionnette que Philippe (Quinsac) a aménagée. On pouvait aussi camper librement sur une grande prairie jouxtant la salle de concerts; et des lits nombreux étaient mis gratuitement à la disposition de ceux qui n'avaient pas de tente. Au jour Willisau apparaît tel que l'a décrit F. Marmande dans son compte rendu de l'année dernière, un décor de cinéma: une rue où rien ne se passe que de paisible entre les façades cossues peintes d'emblèmes, avec leurs enseignes en fer forgé, les avancées des toits ornementées... une énorme église pour caser toute la bourgade... un "château XVIII^e" en contrebas avec «Schloss» (château) marqué dessus, des fontaines. Au-delà (et l'on voit très vite au-delà) tout est vert: vert acide des prairies, vert sombre des forêts de sapins où trop peu de festivaliers se sont laissés inviter à de sereines promenades sur un tapis d'aiguilles et de mousse, parmi des futaies gigantesques. A l'heure du concert, on redescend vers la salle des fêtes, énorme halle charpentée en bois qui, avec ses 1 400 places, peut contenir la moitié du village. Il faut passer à la caisse et déboursier ces 20 ou 24 F suisses (abonnement: 100 F) qui font faire la grimace aux quelques Français présents dont la monnaie en peau de pêche s'est crispée au soleil des vacances (1 F suisse = 2 F et des poussières). Les sièges en bois sont inconfortables; l'acoustique n'est pas mauvaise, mais le son se perd dans la vastitude de cette bâtisse.

Devant un public doublement étranger, comme premièrement ne lui étant pas acquis *a priori* et secondement de culture germanique, l'Unit de Michel Portal (ss, ts, as, cl, bandonéon; Léon Francioli, b, cello, tb; Beb Guérin, b; Pierre Favre, dm, perc; Bernard Lubat, dm, perc, p; Albert Mangelsdorff, tb) a éprouvé des difficultés à établir le contact; en plus, Favre et Lubat n'ont pas coutume de jouer ensemble et les rencontres avec Mangelsdorff sont épisodiques. Il fallut donc un certain temps d'observation, de reconnaissance. C'est Beb qui fit monter la température avec cette extraordinaire prouesse qu'il réalise sur sa basse à l'aide d'une mailloche feutrée; bien épaulé par Favre, et suivi par tous les autres, il ouvre les vannes de la musique qui s'épand... jusqu'à ce point de délire collectif où chacun assume son désir et avalise celui d'autrui. Lubat et Francioli, de plus en plus connivents, ne cessent de jouer ensemble (jouer de la musique et jouer tout court);

d'où l'irrévérence de Francioli, défiant Portal à coups de trombone ou le parodiant avec un concertina (espèce de petit bandonéon hexagonal) quand celui-ci, n'y tenant plus, sortit son cher bandonéon. C'est plus que le rituel tango désarticulé qu'on entend alors, c'est toute l'atmosphère argentine des oniriques tangos de Julio Cortazar qui surgit. Le public est heureux, et il en redemandera. Un petit rappel pour la forme, mais les musiciens sont dépités, écœurés de la censure imposée par les horaires; ils venaient à peine de commencer. Les pétards de Lubat avaient un goût de révolte contre les servitudes des festivals. Stan Tracey (piano solo) ne réussit pas à faire oublier cette déception. Ancien pianiste attiré du Ronnie Scott's de Londres, où il a accompagné de nombreux solistes américains, jouant parfois avec Mike Osborne et Keith Tippett, Stan Tracey a 14 disques à son actif. Renseignements puisés dans le très beau programme conçu par un graphiste de talent, Niklaus Troxler, qui est le maître d'œuvre de ce festival. Tracey a un jeu très ornemental et même un peu précieux, au *beat* assez fulgurant; s'il force l'attention quand il brode autour de thèmes de Monk (*Epistrophy*) ou de Parker, en revanche son discours personnel, très éclectique, semble ne mener nulle part; ce jeu mélodique linéaire coupé d'accords plaqués n'a que de maigres ressources quand il se réduit à une forme. Avec une technique identique, Mal Waldron émeut, Keith Jarrett requiert, stimule, Stan Tracey finit par ennuyer... On attend Sam Rivers avec impatience, d'autant qu'il s'est entouré de nouveaux partenaires (Joe Daley, tuba, saxhorn bar, perc; Warren Smith, dm, perc). Selon sa coutume, c'est l'un après l'autre, pour des morceaux différents, qu'il utilise ses quatre instruments (ts, ss, fl, p), créant pour (ou avec) chacun l'atmosphère, la tonalité musicales qui lui convient le mieux. Warren Smith n'est certainement pas le batteur idéal pour Rivers; peu sensible à la volubilité et à

fluidité de Sam, il arrive à en limiter l'expression. En revanche, avec J. Daley, l'entente est totale; que ce soit au tuba ou au baryton (toujours très mal sonorisés), celui-ci intervient toujours à point nommé pour souligner, pour ponctuer d'un contrepoint, pour tisser une trame rythmique solide dans la grande tradition des «basses ambulantes». Appuyé sur lui, Sam peut laisser libre cours à son lyrisme: ça coule, le soprano est inépuisable... et la fin apparaît toujours comme un coup de sécateur arbitraire. Il arrive aussi que les deux musiciens engagent un dialogue, l'un au ténor avec une sonorité complètement déréalisée, l'autre au baryton faisant écho, double, étirant la durée pour nous plonger dans le rêve. Enfin Sam Rivers prit sa flûte et les froides Suissesses, saisies de swing, se mirent à onduler comme de vulgaires serpents. On nageait dans la béatitude...

Samedi et dimanche, deux séries de concerts, à 14 heures 30 et 20 heures. Les concerts de samedi après-midi feront entendre Makaya and the Tsotsis (Makaya Ntshoko, dm; Bob Degen, p; Heinz Sauer, ts; Isla Eckinger, b) suivi par le trio de Paul Bley (p, Gary Peacock, b, et Stu Martin, dm, en remplacement de Barry Altschul). Le groupe réuni par Ntshoko produit une musique assez décevante, peu stimulante, toute traversée de relents coltraniens; Ntshoko ne manque pas de talent d'accompagnateur (il a joué longtemps avec son compatriote Dollar Brand, avec Kirk, avec Waldron) mais en intitulant son groupe Tsotsis, du nom des voyous de Soweto, il nous promettait une musique violente et subversive; on était loin du compte et j'en ai profité pour aller manger un demi-poulet frites avec une bière (8,50 FS) sous l'énorme tente dressée par l'hôtel Mohren. Merveilleuse atmosphère de kermesse flamande avec ses rangées de longues tables et bancs plantés à même l'herbe drue de la prairie. Je reviendrai à temps pour voir Bley tout souriant se caler les fesses avec une pile de bottins avant d'entamer un bref solo. Enoncé par bribes, par touches, son discours, très impressionniste, se maintient comme suspendu, retenu. A ce point ce n'est plus de l'économie, c'est de l'avarice. Arrivent Peacock et Martin, soit un partenaire de plus de douze ans uni à Bley par de multiples liens, et un remplaçant improvisé au pied levé et assez





contracté qui sut rester discret et même donna à un solo de Peacock un arrière fond rythmique et acoustique adéquat; mais il s'adapta difficilement à cette musique aérienne, sereine, un peu désabusée, aux tempos toujours modérés et, il est vrai, assez déconcertante de la part d'anciens compagnons d'Ornette Coleman et Albert Ayler. Ce fut trop bref pour que je puisse en dire plus. **Joe McPhee** (ts, ss, cnt de poche, fl en bois; Marc Levin, tp, bugle, cor, fl, perc, John Snyder, synthétiseur) ouvrit la soirée. Cette année aura été l'année McPhee, avec ses concerts à Paris, en Suisse, en Allemagne, en Autriche, son apparition à Chateaufvallon et ici-même. Ce n'est pas par hasard, ce musicien achevait sa maturité dans l'ombre et c'est tout armé qu'il fait une entrée magistrale sur la scène européenne. Il y a d'abord chez lui — chose la plus importante — une *atmosphère* déjà parfaitement identifiable, qui tient à une forme d'expression intégrant musicalement, synthétisant de la manière la plus cohérente, ce que j'appellerais les bavures du free, ces cris, ces débordements, ces déchaînements, ces bruits, ces cassures par quoi ses prédécesseurs signifiaient une liberté devenue pour McPhee normale, et cessant par là d'être ostentatoire. Ainsi, cette musique est totalement libérée des dictatures que d'autres musiciens ont contribué à briser: celle du tempo, celle de la note, celle de la mélodie. Quand, lors de son dernier rappel, McPhee improvise en solo, son ténor ne laisse passer aucune note conventionnelle, aucun son habituel; sans qu'on y sente un choix délibéré de l'inédit; ce que McPhee souffle dans ses anches n'est rien d'autre que l'expression intime d'un vécu à ras de présent. 1976. Et,

quoiqu'il fasse allégeance à A. Ayler, c'est au plus profond qu'on reconnaît la parenté des deux esprits, des deux musiques: à la déchirure béante qu'elles voudraient suturer, au lyrisme poignant qui déborde de cette tentative. McPhee vibre: que ceux qui ne l'entendent pas se débouchent les oreilles ou s'ôtent les oreilles avec lesquelles ils s'interdisent d'être émus sous prétexte (ridicule) d'électronique. Car Snyder complémente irréprochablement la voix de McPhee. (Se serait-il associé à lui sans bonnes raisons?) Avec ses programmes préparés, Snyder assure une infrastructure acoustique, mélodique, rythmique ou émotionnelle sur laquelle McPhee peut prendre son appui et son élan; mais les modulations imprévisibles qu'il donne à son programme de base constituent le facteur d'insécurité qui oblige le saxophoniste à une constante attention, à une réactivité immédiate, et le pousse à pénétrer dans des aires nouvelles, à risquer, à oser, à produire un son nouveau. Par rapport à quoi, Marc Levin n'a pas été en reste, même si — n'ayant pas joué avec McPhee depuis deux ans — il a pris peu d'initiatives. Il est toujours intervenu avec justesse; que ce soit dans le choix de l'instrument, dans le registre, dans la forme de ses punctuations, de ses appels, de ses relances. Levin s'est constamment associé à l'intervention de cette musique et lui a imprimé sa marque. Les trois rappels enthousiastes du public ont témoigné hautement qu'une musique qui émeut ne relève plus des catégories facile/difficile avec lesquelles les medias s'efforcent de justifier leur sale travail de refoulement de la musique contemporaine. Qu'on se le dise, il n'y a pas de musiques difficiles, il n'y a que des écouteurs conditionnés par les medias.

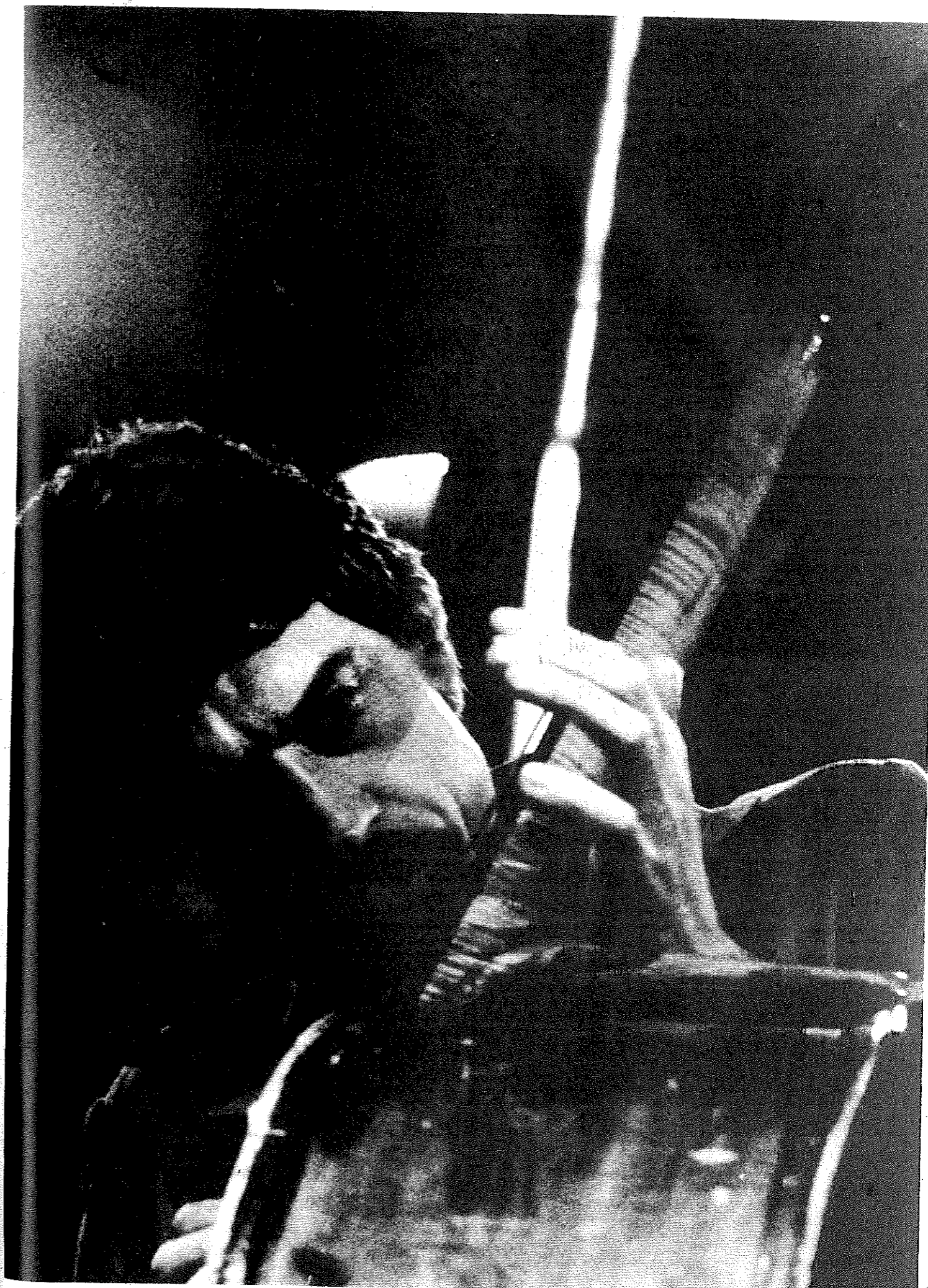
Pas facile pour Irene Schweizer (p solo) d'aborder le public après une telle prestation. En une heure, elle sut convaincre un public par avance acquis à cette compatriote: une technique parfaite, parfois un peu académique, un discours fluide, aisé, malgré une certaine tendance au système (séries, répéti-

tions, proportions), en tout cas une voix originale. Est-ce un reproche que de se demander en quoi ce solo relève du jazz? Certes par des citations discrètes de boogie, le swing fit de fréquentes apparitions, mais toujours par procuration; et où est le feeling? Qu'est-ce qui meut cette musique? Ça m'a paru assez mystérieux, problématique pour le moins.

A **Roscoe Mitchell** (alto solo), on ne pardonnait pas de remplacer Braxton. Avec une merveilleuse intelligence de la situation, Mitchell réussit à violenter l'écoute d'une salle houleuse par une provocation insensée, répétant trente fois la même phrase de deux mesures avec un aplomb magistral; la répétant, bien sûr, chaque fois insensiblement modifiée, altérée, jamais au même endroit, jamais de la même manière, jusqu'à cette tenue de plus en plus longue de la dernière note, toujours plus triturée, plus écrasée, plus érasée, à partir de quoi il put, le public définitivement concilié, s'ouvrir à l'improvisation. Une improvisation qui témoigna à la fois de sa maîtrise la plus indiscutable de l'instrument et de la rigueur et de l'honnêteté d'un discours personnel affranchi de clichés. Ce sont les nécessités de l'expression qui commandent le recours soit à la virtuosité (qui est grande et jamais étalée gratuitement), soit aux variations de timbre de l'instrument. Son alto peut passer d'une douceur suave, chaleureuse à une âpreté sèche, «harsh», sans jamais perdre cette richesse d'harmoniques qui entre les mains (et les lèvres) de Mitchell l'assimile au ténor. (Mais après tout, mieux vaut écouter le disque de solos qu'il a publié l'an passé: *Sackville* 2006. C'est plus convaincant que tout ce que je peux écrire.)

Schlippenbach termina la soirée avec son quartet augmenté de deux trombonistes qui jouent régulièrement avec le *Globe Unity*: Mangelsdorff et Paul Rutherford. J'en dirai quelques mots plus bas. Avec ce groupe, comme avec Portal hier, comme demain avec *Isipingo*, les carences de la sono étaient insupportables. Correcte dans un rayon de cinq mètres de la scène, elle devenait au-delà insuffisante et la balance était mauvaise. Il fallait réaliser des performances d'attention pour percevoir le piano et la basse quand tous jouaient ensemble. La sono était assurée gratuitement par une marque d'instruments en échange de menus services publicitaires. Troxler devrait être plus exigeant l'année prochaine, et interdire aussi la vente de boissons dans la salle de concerts. Le bruit des bouteilles vides tombant sur le ciment ajoutent un commentaire musical tout à fait contestable aux solos et aux passages pianissimo.

Dimanche, le public est un peu plus nombreux et dépasse le millier (600 abonnements avaient été vendus). On entendra d'abord **The Trio** (John Surman, ss, bs, b-cl, synth; Barre Phillips, b; Stu Martin, dm, synth) qui a invité Mangelsdorff. Le matériel électro-acoustique est sorti au grand complet: derrière Martin, deux synthétiseurs AKS de chez E.M.S. et à côté de Surman, un mini-Moog, des réverbérations et sa chambre d'écho CopyCat, réplique de celle dont dispose Barre qui s'en servira très peu. L'utilisation des synthétiseurs ne dépassera guère le niveau du gadget à produire un bruit de fond. A preuve que quand ce bruit disparaît et qu'on arrive à entendre Surman et Mangelsdorff, le dialogue musical y gagne; peut-être parce que les musiciens arrivent enfin à s'entendre. Par contre, réussie et nouvelle (Suite page 37)



willisau

(Suite de la page 20) est la manière dont Surman, au soprano surtout, sait tirer parti de la réverbération et de l'écho pour produire des effets acoustiques exploitables musicalement. Moments les plus requérants, avec l'improvisation de Mangelsdorff sur fond de synthé, d'un concert apprécié par le public. Ils seront suivis par le groupe *Isipingo* d'Harry Miller (b; Malcolm Griffiths, tb; Mark Charig, tp; Mike Osborne, as; Keith Tippett, p; Louis Moholo, dm). On a applaudi à Chateaufallon cette musique en force, bien réglée, impeccablement mise en place. Voyez ce qu'en écrit Francis Marmade: ça ne peut qu'être perspicace.

L'ultime série de concerts, dimanche soir, fut marquée par une navrante « expérience ». Mettez ensemble quatre batteurs (Pierre Favre, Louis Moholo, Stu Martin, Makaya Ntshoko) au demeurant assez bons mais ayant peu de points communs, pas même celui d'avoir préparé leur représentation. Vous obtenez... une bonne publicité pour une marque de cymbales que je ne citerai pas pour ne pas lui en faire, et un résultat d'une pauvreté et d'une stérilité musicales affligeantes. Martin, qui avait envie de partir au bout de dix minutes, serait probablement encore plus sévère que moi dans son appréciation.

D'autant que ce pénible échec avait été précédé d'un concert fulgurant du *quartet de Schlippenbach* (Alexander von Schlippenbach, p, Evan Parker, ss, ts, Peter Kowald, b, Paul Lovens, dm). Là, les quatre hommes sont délivrés de la lourde machinerie du *Globe Unity* et affranchis du problème des arrangements et de la rotation des solistes devant le micro; ils n'éprouvent plus cette nécessité pesante de trouver un langage unificateur — et forcément appauvrissant —. Toutes servitudes qui expliquent qu'avec des instrumentistes sans exception remarquables le *Globe Unity* produise une musique qui manque de relief et finit par être lassante. Dans le Quartet au contraire, chacun peut vaquer à ses petites affaires musicales et acoustiques, chacun de son côté et tous ensemble... au risque de se rencontrer. Ce qui ne manque pas de se réaliser parfois (il y a de ces hasards!). La focalisation de l'écoute met en valeur les qualités de chacun: Kowald se montre beaucoup plus présent à la basse (qu'au tuba) et l'inventivité de Schlippenbach cesse d'être noyée. Mais c'est surtout Lovens et Parker qui y gagnent. C'est vraiment là qu'il faut les entendre, parce que leur jeu y revêt son maximum de sens, d'efficacité, de valeur. Lovens y apparaît comme un fantastique batteur, produit du croisement de la percussion occidentale

contemporaine et de Sunny Murray (dont il est un des rares héritiers). Avec lui, le *beat* cesse totalement d'être mécanique, métronomique, pour devenir une espèce de pulsation organique, intégrée aussi bien à la démarche des autres qu'aux « incidents » de parcours. Il y a toujours quelque chose qui s'échappe, qui manque, qui tombe chez Lovens; agitation incessante; mais quand ça tombe, ça tombe dans le tempo: miracle d'un désordre constitutif d'un ordre supérieur; jeu magnifique et inquiétant de la confusion (dé)jouée que redouble l'hétéroclite d'une batterie-capharnaüm constituée chez les brocanteurs et complétée dans les décharges publiques. Musique du capitalisme décadent. Tout y est: le gaspillage, la récupération, le désordre, l'angoisse, la surproduction, l'agitation et aussi l'annonce du nouveau. Chez Lovens, à la différence d'Han Bennink avec qui il est légitimement comparable, les gags — si gags on peut dire — sont toujours des vecteurs pour les sons: la musique reste au

poste de commandement. Ce jeu est dans un contraste fascinant avec celui, violent jusqu'au mysticisme, d'E. Parker. Au ténor et surtout au soprano dont il devient un très grand maître, Parker surprend, stimule en permanence par tout ce qu'il fait sortir de ses instruments d'inconnu à nos oreilles, que ce soit sons ou arrangements des suites de sons. Son engagement dans son jeu est total et sa technique de souffle, manifestement inspirée de procédés orientaux, lui donne les moyens de s'y précipiter sans limites. On l'avait déjà constaté la veille. Alors, la musique du sextet n'avait trouvé d'issue aux difficultés à se rencontrer que grâce aux interventions de Mangelsdorff. Celui-ci avait débouqué la situation en mettant en évidence par son solo un langage commun à tous, en désignant le lieu où tous pouvaient ensemble s'exprimer. Enfin, je n'ajouterai rien à la gloire de *Mingus* à commenter un concert (Charles Mingus, b, Danny Mixon, p, Ricky Ford, ts, Jack Walrath, tp, Dannie Richmond, dm) où tous ont reçu la jolote. Mais ce sacré bonhomme de 55 balais qui fait interpréter sa musique avec une telle fraîcheur et une telle conviction par de jeunes musiciens à qui il laisse toute place pour leur expression personnelle, ce jeune homme, dis-je, nous administre une telle leçon de liberté et de générosité, nous fait don d'un tel optimisme qu'on peut en garder les yeux brillants jusqu'à la saison prochaine. Conclusion heureuse d'un festival heureux en marge des grands rassemblements mondains, mais au cœur même de la musique vivante. — Alain-René Hardy.

Badener Tagblatt, Baden

Das 2. Jazzfestival in Willisau

Am Pulsschlag des Jazz

Nach dem letztjährigen dreitägigen Anlass bot das diesjährige Jazzfestival in Willisau sogar vier Tage lang anspruchsvolle Jazzmusik. Verschiedene Verbesserungen dienten dazu, die Ansprüche der teilnehmenden Musiker und Zuhörer zu befriedigen. Die Festhalle Willisau bot mehr Raum und bessere Sicht und Hörbarkeit auch für hintere Plätze als der letztjährige Saal. Wenn auch die Eintrittspreise an diesem unkommerziellen Festival verständlicherweise nicht tief waren, so wurden doch die Aufenthaltskosten — z. B. mit einem Campingplatz neben der Halle und einem Massenlager — möglichst dem kleinen Budget der meist jugendlichen Besucher angepasst. Die Gegend um die Festhalle wurde vier Tage lang zur Stätte zwangloser Begegnungen und Diskussionen zwischen Musikern und Publikum.

Das Programm des diesjährigen Festivals war wieder sehr informativ, aber auch etwas *einseitig!* Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierte eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart wie ethnischer Jazz, Souljazz oder Postbop nichts zu hören. Stile, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellem» Jazz gleichgesetzt werden können. Der Organisator *Niklaus Troxler* und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht zu teuer, weil trotz einzelnen Konzerten mit mehr als tausend Zuhörern der Besucherstrom unter der notwendigen Grenze blieb. Es ist wirklich zu hoff-

fen, dass entgegen anderslautender Bekanntgabe das Festival auch nächstes Jahr wieder unabhängig stattfinden kann, denn Willisau bleibt eines der wenigen Festivals in Europa, wo lebendige musikalische Qualität im Vordergrund steht, nicht Kalkulationen von Musikindustrie und Tourismus und nicht konservative Selbstbespiegelung eines gelährten und solventen Publikums.

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau 12 Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise *überraschten* und teilweise die *Erwartungen nicht erfüllten*. Das erste Konzert am Donnerstagabend war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen des «Free Jazz» reserviert, dem «Chi-

ago Art Ensemble. Das Quintett hielt Einzug mit afrikanischer Bema- lung, Kleidung und Schmuckbehangung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen wie Medizinmänner oder Maskentänzer. Mit allen Mitteln wurde darauf hingewiesen, dass der schwarze Amerikaner nicht ohne Geschichte und Tradition sei. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, deren sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten. Die Musik durchlief verschiedene Stadien — freie, strukturierte und komponierte —, in denen sich Elemente afrikanischen, amerikanischen und europäischen Ursprungs durchdrangen. Dies war kein Avantgardismus, der Unerhörtes kreieren will. Die Musik soll die Universalität des Daseins ausdrücken und zurückführen in jene Phase, wo alle Kommunikationsformen miteinander verschmolzen sind: Töne, Laute, Rufe, Schreie, Signale und einfach spontan Spielerisches, das vorrationalen Schichten entstammt. Immerwährend entzündete sich ihr Spieltrieb aneinander, wobei ein breites Spektrum von Emotionen erfasst wurde — von meditativem Versunkenheit bis zu springteufelhaft lospolternden Parodien und «Klangexplosionen».

Bley und Peacock

Insider empfangen das berühmte «*Paul Bley Trio*» am Samstagnachmittag mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zwar zur Geltung, und Peacock glänzte mit seinem solistischen Bassstil, geprägt von Sinn für Melodik und untadeligem Rhythmusgefühl. Der als Ersatz mitwirkende Schlagzeuger Stu Martin passte aber nicht besonders gut in das sensible Tongewebe, und Bley wirkte manchmal unengagiert wie bei einer lästigen Pflichtübung.

Hingabe und Sinn fürs Komische legte dagegen die «*Michel Portal Unit*» an den Tag, mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Léon Francioli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit. Ein Teil der Musik wurde von fast stammesmusikartigen Rhythmen getragen und erreichte grosse Intensität.

Synthesizer en masse

Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multiinstrumentalisten *Joe McPhee* mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die *volksmusikalische* von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen. Snyder verstand

es, diesen oft hymnischen Improvisationen mit sehr farbigen und abwechslungsreichen Zutatensprofil zu verleihen. Manchmal fühlte man sich an Arbeiten von John Cage erinnert, besonders bei der Verfremdung der Stimme durch den Synthesizer.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «*The Quartet*» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posaunenvirtuosen Albert Mangelsdorff.

Good «old» Irene

Einmal wurden die *Skeptiker restlos* überrascht. *Irene Schweizer*, Einheimische und Frau, löste mit ihrem *Soloauftritt*, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «*Leitmotiven*» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht. Die Musik entwickelte sich zunehmend tonal, was am Schluss einer grossen Auflösung der Spannung gleichkam.

Drum und Dran

Ein «*Drum Music Concert*» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprochen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere. Eine bessere Vorbereitung hätte da vielleicht abhelfen können.

Der Soloauftritt des 49jährigen britischen Pianisten *Stan Tracey* hinterliess einen *ziwiespältigen Eindruck*. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos. Im Verlaufe des Spiels tauchte auch allerlei traditionelles Material auf — Zitate von Monk, Calypso, Boogie, Ragtime usw. — aber nichts schien er verarbeiten zu wollen.

Mit «*Isipingo*» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Miller traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend harmonikbezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema. Die unbekümmerte, vitale Art der Solisten, besonders von Mike Osborne, Mark Charig und Keith Tippett, übte jedoch einen gewissen Reiz aus.

Alexander der Kleine

Tags darauf, am Schlussabend, hörte man das «*Alexander von Schlippenbach Quartet*». Schlippenbach bearbeitete ungezielt die Tasten, nur auf grösste Dichte der Impulse und grösste Lautstärke bedacht. Mit Kette, Eisenstücken u.a. veränderte er die Klang-

farbe des Instruments, dessen Stimmung zusehends litt. Der Schlagzeuger Paul Lovens wirkte am originellsten in Teilen, wo mit einzelnen isolierten Klängen gearbeitet wurde. Er schlug, kratzte, strich allerlei Materialien, um verschiedene Geräusche zu erzeugen. Evan Parker überblies Tenor- und Sopransaxophon auf verschiedene Arten und erzeugte mit grossem technischem Aufwand flimmernde Klangströme. Die Musik des Schlippenbach-Quartetts stand irgendwie für eine ganze Gruppe von gewissen Free-Jazz-Musikern in Europa und den USA. Auffällig ist die *Verbissenheit*, mit der sie seit Jahren versuchen, jede traditionelle und vorgeplante «*Form*» zu überwinden. Auch dieses Antiverhalten weist heute seine Erstarrungserscheinungen auf und erschöpft sich bald im Demonstrieren von technischen Feinheiten und physischer Kondition. Bei alledem scheint dieser Musik auch jene *sinnliche Motivation* abzugehen, die etwa beim «*Chicago Art Ensemble*» auf Schritt und Tritt fühlbar wird. Ist diese «*Revolution*» von der Ratio allein gelenkt? Zudem: das dauernde Vermeidenmüssen gewisser Formen ist vielleicht ein *noch restriktiverer Zustand* als der vorherige. Roscoe Mitchell bemerkte in einem Gespräch: «Das Geheimnis ist, dass man *durch und durch Musiker* sein muss und dass man weiss, dass Musik nicht einem allein gehört. Viele der heutigen freien Musiker können aber *nur sich selber* spielen, mehr nicht. Wir werden ja sehen, wer von uns in ein paar Jahren noch da ist!»

Aus einem Min-Guss

Die letzte Gruppe am diesjährigen Festival löste einen Begeisterungssturm aus. Das «*Charles Mingus Quintet*» demonstrierte, was afro-amerikanische Musik ist. Das Schwergewicht lag stilistisch auf Postbop — eine Weiterentwicklung des Hard Bop —, aber zugleich tauchten traditionelle Elemente auf wie Blues, Gospelklavier, Calypso oder Swing — und Free Jazz. Im langen und sehr originellen Stück «*Changes*» erhielten die Solisten weiten Raum zum Austoben ihrer Talente, der blutjunge an Sonny Rollins orientierte Ricky Ford, der brillante Jack Walrath (Trompete), der musikalische Schlagzeuger Dannie Richmond, der erdige, rhythmisch starke Danny Mixon (Klavier) und schlussendlich Mingus selbst, ruhig und gross wie ein Turm in der Schlacht.

Jürg Solothurnmann

JAZZ AKTUELL

2. Jazz-Festival
Willisau

„Jazz in Willisau“, der Begriff bedeutet nicht nur ein musikalisch stets anspruchsvolles Programm mit nicht ausschließlich berühmten, aber immer kompetenten und führenden Musikern der internationalen New-Jazz-Szene, er beinhaltet daneben vor allem auch die hier anzutreffende typische Atmosphäre: entspannt, freundlich, gelöst und tolerant, wie sie anscheinend nur in diesem vertraut wirkenden „Grafenstädtchen“ im Luzerner Hinterland entstehen kann. Tolerant deshalb, weil man als Jazzkonzert- oder Festivalbesucher nie das Gefühl bekommt, hier ein ungebetener Gast, ein Außen-seiter zu sein. Die gleichen Leute, Einheimische, die tagsüber zur Arbeit gehen, den Wochenmarkt besuchen, die malerische Straße zwischen den Stadttoren mit ihren hübsch bemalten Fassaden und Riegelhäusern entlangflanieren oder beim samstäglichen Abendgeläute scharenweise zur katholischen Kirche hinaufsteigen, begegnen einem dann abends vielleicht in einer der zahlreichen gemütlichen Beizen ungezwungen und völlig ohne Mißtrauen, oft zu einem Gespräch bereit oder es sogar beginnend.

Die teilweise abenteuerlich wirkende Aufmachung so mancher jugendlichen Festivalbesucher, die vergammelt aussehenden „Döschwoos“ oder zu Schlafstätten umfunktionierten Lieferwagen, das Festzelt mit seinem lauten Betrieb und der Live-Musik einer Bluesband (mit preiswerter kalter und warmer Küche, präsentiert vom Mohren-Wirt bis morgens um zwei) oder das angeregte Diskutieren, Plattenkramen, Rauchen und Trinken auf dem Vorplatz der großen Festhütte, die wie eine riesige Scheune wirkt, davor die Verkaufsstände mit Plakaten, Karten, Jazz-Zeitschriften, Fotos, Platten und indischen Instrumenten oder der rege Tag- und Nachtbetrieb auf dem unmittelbar neben der Festhalle gelegenen Campingplatz mit Lagerfeuern, Zelten, Wohnwagen... das alles scheint die Willisauer überhaupt nicht zu stören. Im Gegenteil, die durch „Jazz in Willisau“-Initiant Niklaus Troxler erreichte weltweite Publizität des Namens Willisau (jedenfalls in Jazzkreisen), die sie von Presse, Radio und auch

Fernsehen bestätigt bekommen, scheint ihnen angenehm zu sein. Sympathisch wirkte auch, daß offensichtlich in keinem Restaurant die für Schweizer Verhältnisse sehr günstigen Konsumationspreise erhöht wurden, auch nicht bei hinausgeschobenem Wirtschaftsschluß. Stattdessen fand man in einzelnen Beizen originelle Speisekarten mit Bezeichnungen wie „Toast Louis Armstrong“ oder „Rumpsteak John Tchicai“, „Spaghetti Knox“ oder „Kaffee Jazz“ (eine vorzügliche Mischung aus Pflaumenschnaps, Obstrester und Kaffee). Alle sechs Konzerte fanden in der Festhütte statt, einem ausschließlich aus Holz gefertigten Bau, der vielleicht deshalb so überraschend gute akustische Verhältnisse aufweist. Die leider immer wieder aufgetretenen klanglichen Mängel, einer der wenigen Punkte, die hier wirklich zu kritisieren sind, waren einzig auf die Lautsprecher- und Verstärkeranlage beziehungsweise deren unsachgemäße Einstellung und Bedienung zurückzuführen. Hier wie auch beim aufgestellten Kleinflügel mit seinem bescheidenen Klangvolumen wurde anscheinend gespart. Warum das Festival trotzdem mit einem unerwartet hohen Defizit abschloß, das ein drittes Jazz-Festival Willisau zumindest in Frage stellt, versucht der diesem Bericht nachfolgende Kommentar zu erläutern.

Wie schon beim letztjährigen ersten Festival und den knapp hundert Konzerten in der zehnjährigen „Jazz in Willisau“-Geschichte wurde auch diesmal wieder ein ungewöhnlich breites Spektrum gegenwartsorientierten Jazzschaffens vorgestellt, wobei aufs neue deutlich wurde, warum Willisau immer wieder als „Mekka des Neuen Jazz“ oder „... der Jazz Avantgarde“ apostrophiert wird. Schade nur, daß Anthony Braxton mit seinen Begleitern Kenny Wheeler und Derek Bailey nicht wie erwartet in Willisau eintraf. Das Alexander von Schlippenbach Quintett mit Peter Kowald, Paul Lovens, Evan Parker und Albert Mangelsdorff spielte ohne diese Ergänzung allerdings kaum weniger inspiriert und kraftvoll, und auch die größtenteils begeisterten Auftritte der übrigen Gruppen und Musiker und vor allem das dann überraschend angesetzte halbstündige unbegleitete Altsaxophonsolo von Roscoe Mitchell wirkten so eindrucklich und stark, daß Braxtons Wegbleiben mehr als wettgemacht wurde.

Immer wieder wird in Willisau offenbar, wie stark die im Raum herrschende Atmosphäre, ein guter oder schlechter Kontakt zwischen Musi-

kern und Publikum, die Qualität kreativer Entstehungsprozesse, die Kommunikation und die Ergebnisse intuitiven Improvisierens beeinflussen können. Musikern, wie dem zum ersten Mal in der Schweiz auftretenden englischen Pianisten Stan Tracey, dem jungen Schwarzen Joe McPhee oder dem Art-Ensemble-Saxophonisten Roscoe Mitchell mit seinem Solo, gelang es mit ihrer spröden, ganz freien oder stark aggressiven Musik zum Beispiel nicht auf Anhieb, das Publikum bis in die hintersten Reihen anzusprechen oder zu fesseln. Hier machte sich einerseits die gegenüber dem traditionellen Mohren-Saal bedeutend größere Ausdehnung der Festhalle nachteilig bemerkbar und andererseits der Umstand, daß mit steigender Publizität des Namens Willisau auch Publikumsgruppen ange-lockt werden, die hier vielleicht etwas ganz anderes erwarten.

Der Eröffnungsabend am Donnerstag, der als einziges Konzert des Festivals ganz der Musik einer einzigen Gruppe gewidmet war, brachte mit dem „Art Ensemble Of Chicago“ bereits einen der großen Höhepunkte. Hier mußte nicht erst mühsam Kommunikation aufgebaut werden, durch den Einmarsch der afrikanisch bunt kostümierten und bemalten, exotische Geräusche und Laute erzeugenden Joseph Jarman, Malachi Favors und Don Moye mitten durch das Publikum war von Anfang an Stimmung, Atmosphäre und Spannung da, ähnlich Auftritten des früheren „Living Theatre“. Überhaupt gelang es den fünf schwarzen Musikern (neben den genannten noch Roscoe Mitchell und Lester Bowie) nicht nur durch spontan wirkendes, jedoch auf sorgfältig vorbereitetem Aufbau beruhendes Kollektivspiel, sondern durch den auf afrikanischen Traditionen basierenden Einbezug beschwörender Gestik und Mimik, Rufen und Schreien sowie zusätzlicher theatralischer Elemente sofort Kontakt mit den Hörern und Zuschauern herzustellen, wobei der Einsatz eines riesigen Instrumentariums vor allem perkussiver Klangerzeuger eine maßgebende Rolle spielte.

Ähnliche Resonanz löste die europäische Michel Portal Unit aus, mit vielleicht noch freierem Spontanspiel als beim Art Ensemble, aber dafür kühler, intellektueller, mit klanglich oft raffinierten Klangmustern und vor allem einem umwerfenden Sinn für musikalischen Witz und Humor (Michel Portal, Bandoneon!). Auch hier wird — wie zuvor schon beim Art Ensemble — die musikalische Persiflage zum wichtigen Ausdrucksmittel. Auffallend

das offensichtliche Vergnügen, mit dem hier zusammengespielt wird, inspirierende, instrumentale Diskussionen entstehen oder zwei Musiker in Form eines Duets Zwiesprache halten, bis sich die anderen wieder „einmischen“ (Michel Portal, Albert Mangelsdorff, Beb Guerin, Léon Francioli, Bernard Lubat und Pierre Favre). Auch die szenische Aktion hatte bei diesem Spektakel natürlich ihren Platz: Eine mit Hingabe und Ausdruck von Portal auf dem Altsaxophon intonierte Schmalzmelodie konnte auch durch eine ganze Reihe auf der Bühne mit Qualm und lautem Getöse explodierender Knallkörper nicht in ihrem Fluß gestört oder unterbrochen werden (womit die Wirklichkeit des heutigen Musikbetriebs nicht treffender dargestellt werden konnte!).

Mit dem pausenlosen, fast zweistündigen Auftritt von Sam Rivers (mit seinen neuen Partnern Joe Daley, Tuba und Baritonhorn, und Warren Smith, Schlagzeug und Percussion) hatte man endlich auch hier Gelegenheit, diesen großen Saxophonisten des Neuen Jazz ausführlich kennenzulernen, einen Musiker, der ohne direkten Bezug zu John Coltrane über eine ganz eigene Spielweise von seltener Intensität, aber auch Reife verfügt. — Eine der großen Überraschungen, jedenfalls für diejenigen, die Stan Tracey zum ersten Mal hörten, war der Auftritt dieses englischen Pianisten, dessen eigenwillige Affinität zum Spiel von Thelonious Monk auf dem Gebiet modernen Jazzpianos keine Parallele hat. Sein auf jegliche Lyrismen verzichtendes, hart-perkussives Spiel mit seinen komplexen Tremolo-Figuren, Cluster-Schlägen und Blockakkord-Strukturen strahlt eine eigenartige Spröde und Kälte aus, die dem aufmerksamen Zuhörer den Zugang erst nach einiger Zeit intensiven Zuhörens ermöglicht. Der noch relativ junge Joe McPhee wurde mit seiner Gruppe (mit Marc Levin, Trompete, Flöte und Percussion, und John Snyder, Synthesizer) einerseits für aufmerksame Zuhörer zur Festivalentdeckung und löste andererseits die geteiltesten Meinungen des Festivals aus. Zu allererst einmal gehört eine ganze Portion Mut und musikalische Reife dazu, ohne Baß und Schlagzeug, also ohne jegliche Rhythmusgruppe, zu spielen. Daß es Joe McPhee trotzdem gelang, Spannung und expressive Dichte zu erreichen, das weite Spektrum von beatbetonten Passagen bis zum völlig freien atonalen Spiel überzeugend auszufüllen, spricht für diesen ungewöhnlich begabten Musiker, dessen starke Phan-

tasie und Ausstrahlung auch seine Mitspieler zu besonderen Leistungen antrieb und aus dem ganzen Auftritt einen der ungewöhnlichsten und kreativsten des ganzen Festivals machte.

Daß Irène Schweizers einstündiger Solopiano-Vortrag zum eigentlichen solistischen Höhepunkt wurde, kam eigentlich recht unerwartet, glaubte doch so mancher, durch die vielen Konzerte in der Vergangenheit Irènes Spiel in etwa richtig eingeschätzt zu haben. Eine derartige Überraschung in bezug auf Gestaltung, Ausdruckskraft, Können und auch Technik hatte man aber doch nicht erwartet. Die Publikumsresonanz sprengte dann auch alle Grenzen und führte zum langanhaltendsten Beifall und zu den am meisten erklatschten Zugaben des ganzen Festivals. Tatsächlich kam hier ein musikalisch-gestalterisches Spektrum zum Ausdruck, das sonst bei kaum einem anderen Jazzpianisten anzutreffen ist, vom Blues über swingenden Modern Jazz, Cecil Taylor-Anklängen bis hin zu abstrakten Sound- und Geräuschgemälden, zu E-Musik-Passagen, die in ihrer Klang- und Rhythmusstruktur ähnliche Eindrücke vermittelten wie Klavierkompositionen zum Beispiel von Stockhausen oder Boulez. Nur, während in der zeitgenössischen E-Musik Meisterpianisten wie etwa die Kontarsky-Brüder sich jeden Cluster, Akkordsprung, komplizierten Klangrauer gemäß der Partitur mühsam erarbeiten müssen, entstehen derartige Wirkungen hier in einem spontanen, kreativen Gestaltungsprozeß, aus der Atmosphäre, Stimmung, Kommunikation und dem Gefühl des unmittelbaren Augenblicks heraus.

Daß Paul Bley als Solopianist und im Trio mit Gary Peacock und Stu Martin eine weitere Sternstunde zeitgemäßen Pianospieles vermittelte, daß Gruppen wie „Isipingo“, eine Mini-Brotherhood mit den Südafrikanern Harry Miller und Louis Moholo (mit Malcolm Griffiths, Mark Charig, Mike Osborne und Keith Tippett), und vor allem John Surmans „The Trio & Albert“ mit einem zum dritten Mal auftretenden Albert Mangelsdorff zu weiteren starken Erlebnissen wurden, kam eigentlich nicht unerwartet. Hervorzuheben, wie gut sich Albert Mangelsdorff in das Klangbild des Trios einfügte, es zu einem echten Quartett erweiterte, in dem er zu Höchstleistungen inspiriert wurde, die man bei den vorangegangenen Auftritten und auch sonst von ihm nicht immer in dieser Intensität zu hören bekam. Nicht umsonst soll die Gruppe jetzt auch „The

JAZZ AKTUELL

Quartet“ heißen, wobei Albert als ständiges Mitglied einbezogen wird.

Die geteiltesten Publikumsreaktionen lösten neben Joe McPhee die Aktionen der deutschen Free-Jazzler um Alexander von Schlippenbach aus. Zu ernsthaft, zu gewalttätig, zu emotional-direkt wurde hier das Spiel von vielen empfunden und allzu oft unadäquat abqualifiziert, wobei intolerant vergessen wurde, daß auch diese Musik eine legitime Ausdrucksvariante heutigen Jazzschaffens darstellt. Daß alle Beteiligten ihr Instrument auch in konventionellen Jazzstilen völlig beherrschen, muß man in diesem Zusammenhang all denen ins Stammbuch schreiben, die bei Verständnis- und Kommunikationsschwierigkeiten immer gleich von Scharlatanerie reden. So mancher mag im übrigen dabei unbewußt bedauern, daß er persönlich nicht in dieser intensiven Art und Weise die Möglichkeit hat, seinen Gefühlen, Empfindungen, Gedanken, Aggressionen Ausdruck zu verleihen.

Völlig daneben ging — auch das ist also in Willisau möglich — das mit viel Erwartungen bedachte „Drum Music Concert“ mit Makaya Ntshoko, Louis Moholo, Pierre Favre (als eine Art „Spiritus Rector“) und einem völlig betrunkenen Stu Martin, der kaum zwei Schläge richtig setzen konnte und die Kommunikation unter den übrigen Schlagzeugern damit empfindlich störte. So konnte kaum ein inspirierendes Kollektivspiel entstehen. Makaya Ntshoko lieferte am Vortag mit seiner großartig agierenden Gruppe „Makaya & The Tsotsis“ zusammen mit dem erstmals in Willisau auftretenden Isla Eckinger am Baß (mit Heinz Sauer und Bob Degen) den im konventionellen Sinne wohl jazzigsten Beitrag des Festivals, der nur noch vom zum krönenden Abschluß gewordenen Auftritt des hervorragend disponierten Charles Mingus Quintetts (mit Danny Mixon, p, Ricky Ford, ts, Jack Walrath, tp, und Dannie Richmond, dr) übertroffen wurde, mit dem Altmeister Mingus am nach wie vor alles dominierenden, kraftvollen Baß. — Jazzfreunde aus nah und fern hoffen nach diesen großartigen Erlebnissen und Auftritten nun, daß es trotz der Defizitschwierigkeiten auch im nächsten Jahr wieder ein Jazz Festival Willisau geben möge. Niklaus Troxlers bisher gezeigter Durchhaltewille und sein Jazz-Enthusiasmus lassen jedenfalls eine Fortsetzung durchaus im Bereich des Möglichen erscheinen. Kommerzielle und programmgestalterische Kompromisse wird es dabei aber auf keinen Fall geben.

Johannes Anders

IRENE SCHWEIZER

Mit improvisierter Musik ist das große Geld nicht zu machen. Die großen Schulden liegen näher. Oder die großen Konzessionen. Dazu ist Irene Schweizer nicht bereit. Lieber übt sie ihre Finger von Zeit zu Zeit an einer Schreibmaschine, als daß sie sich musikalisch „prostituiert“, denn „im Büro muß ich nicht Herz und Seele dazugeben“. Immerhin, seit rund zwei Jahren ist es der Pianistin möglich, ohne „Jobs zum Überleben“ auszukommen. Es ist zwar ein bescheidenes Auskommen, doch Irene möchte nicht mit jenen tauschen, die auf den breiten Weg der Rockmusik eingeschwenkt sind. Das hat nichts mit elitärer Haltung zu tun, viel mit ihrem Willen, sich adäquat ausdrücken zu können.

Längst gibt es mehr als eine Handvoll esoterischer Liebhaber ihrer Musik. In Willisau jubelten ihr beim Jazz-Festival Ende August über tausend vorwiegend junge Leute zu, zwangen sie, die zwischen Joe McPhee, Globe Unity und Isipingo (siehe den Bericht über das Festival in dieser Ausgabe des JP) auftrat, zu mehreren Zugaben, ließen sich von sanft rollenden Rhythmen und schönen Melodielinien tragen, folgten gebannt dem Aufbau lyrischer Klangbilder, die in klarer Bop-Phrasierung aufgefangen wurden. — Manche Kenner und Kritiker zuckten die Achseln — „zu konzertant“, „zu leichtfüßig“, „man merkt eben die klassische Ausbildung schon am Anschlag“.

Solcher Kommentar ist zwar etwas voreilig, aber verständlich. Klavier ist nun einmal das Instrument „höherer Töchter“ und die Vorstellung einer kleinen Irene bei Etüden und Tonleitern nicht abwegig.

Irene Schweizer ist keine höhere Tochter: „Ich bin in einer Kneipe aufgewachsen. Wir hatten einen Saal mit einem Klavier und ein Klavier in der Wohnung“, berichtet sie. Im Saal

spielten die örtlichen Kapellen zum Tanz auf, bisweilen übten Amateur-Dixielandbands „St. Louis Blues“ und „On the sunny side of the street“. Das gefiel der Achtjährigen nicht besonders: „Ich war damals sehr volkstümlich und spielte Handorgel.“ Eines Tages — die ältere Schwester probierte Boogie zwischen den Klavierstunden-Stücken — wurden ihr die Märche und Ländler auf der Handharmonika doch zu langweilig. Sie setzte sich vor das große Tasteninstrument und begann „ohne Noten“. Da in dem Saal ab und zu ein Schlagzeug stand, übte sie auch auf den Trommeln:

„Den ersten öffentlichen Auftritt hatte ich als Schlagzeugin auf einem Jugendball mit vierzehn.“

Binnen knapp zwei Jahren vollzog sie — nun vorwiegend am Klavier — die Jazzgeschichte von Dixie bis Hardbop. Vor allem die Jazz-Messengers waren Vorbild, als sie 1958 mit den „Modern Jazz Preachers“ am Zürcher Jazz Festival spielte. Drei Jahre gab es diese Amateur-Gruppe in Schaffhausen, heute sind alle Mitglieder außer Irene Lehrer, Ärzte und so. Anfang der Sechziger Jahre suchte sie engeren Kontakt zu „ihrer“ Musik. Das war in der Schweiz nicht leicht. Als Kindermädchen fand sie eine Stellung in London. Ihre Freizeit verbrachte sie am Klavier oder bei Ronnie Scott, „damals noch eine gemütliche Stube, wo man nachmittags ein Buch lesen und für Sixpence einen Tee trinken konnte“. Es war die Zeit, als Stan Tracey, Joe Harriott, Ginger Baker, Dick Heckstall-Smith und natürlich der Club-Besitzer selbst oft spielten. Damals nahm Irene Schweizer auch Klavierstunden, nicht am Konservatorium, sondern beim blinden Eddie Thompson. Ein Jahr später wurde sie sogar Tellerwäscherin hinter der Theke des Clubs. Sie lernte viele Musiker kennen, die sie fast ein Dutzend Jahre später für Modern Jazz Zürich in die Schweiz verpflichten konnte.

Seit 1963 lebt die Pianistin in Zürich. Zu der Zeit trafen sich Musiker und Fans im „Africana“, und das Zürcher Jazz Festival hatte unter André Berners Regie große Zeiten. Berner bat sie, aufzutreten, und empfahl ihr als Mit-Spieler Mani Neumeier und Uli Trepte, die oft im „Africana“ spielten. Erste Proben, Festival-Auftritt, vier Jahre Irene-Schweizer-Trio. Es waren die Zeiten, als sich auch arme Studenten leisten konnten, ihren Schlummerbecher zu den Soul-Jazz-Klängen des Trios zu leeren. Die Gagen waren entsprechend.

Das Interesse der drei war aber nicht mehr nur Ramsey Lewis oder Junior Mance. Irene entdeckte Bill Evans, McCoy Tyner, Paul Bley. Der Schritt zur freien Improvisation kam unversehens, war eine Erlösung, setzte sie in Erstaunen: „Es ist spontan entstanden. Plötzlich in einer Probe spielten wir ohne festen Rhythmus. — ‚Jetzt haben wir ja frei gespielt‘. Wir waren verwundert. Aber eigentlich waren uns die ewigen Stücke längst verleidet.“

Es kamen erste Einladungen über die Grenze. Darunter solche, an die sich Irene mit gemischten Gefühlen erinnert: „1966 waren wir am Internationalen Wettbewerb von Friedrich Gulda in Wien. Ich flog gleich raus, weil ich denen nicht ganz ins Konzept paßte.“ Das Konzept des Wettbewerbs war merkwürdig. Es galt, einen Blues, einen Standard und eine Eigenkomposition zu spielen. So weit kam das Schweizer-Trio gar nicht. Den Standard „Summertime“ hatte Irene in den Augen der Jury verkorkt. Statt die üblichen Changes einzuhalten, hatte sie das Thema in Coltrane-Manier interpretiert. In der Jury saßen unter anderen Cannonball Adderley, Ron Carter, Art Farmer, Joe Zawinul.

Schon damals kannte die Piano-Frau auch Platten von Cecil Taylor, konnte aber „nicht so viel anfangen mit sei-



IRENE SCHWEIZER

Foto: Eva Cafilisch

ner Musik ohne Harmonien und Rhythmen im herkömmlichen Sinn“. Dann erlebte sie ihn 1966 im Quartett mit Andrew Cyrille, Jimmy Lyons und Alan Silva bei einem Studio-Konzert des Süddeutschen Rundfunks: „Ich war sprachlos, es war ein starkes Erlebnis. Ich wollte beinahe aufhören zu spielen... und letztes Jahr“, erstmals in dem Gespräch legt sie ihre leicht unterkühlte, fast scheue Freundlichkeit ab, „hat mir dieser Taylor gesagt, er wolle Plattenaufnahmen von mir. Ich wußte gar nicht, was ich ihm eigentlich empfehlen sollte.“ Jetzt wäre das nicht schwierig. Das Konzert mit John Tchicai, Buschi Niebergall und Makaya Ntshoko vom 1975er Festival in Willisau ist auf Platte erschienen.

Nach dem Taylor-Schock von 1966 wußte Irene, daß dies die Richtung war, die sie gehen mußte, in der sie sich verwirklichen konnte. „Es brauchte allerdings noch lange Zeit, bis ich von innen heraus so spielen konnte, wie ich wollte.“ Damit war wohl der Anfang vom Ende des alten Irene-Schweizer-Trios da. 1967 trampelten sie noch monatelang als fahrende Musiker durch halb Mitteleuropa und machten Station bei den Clubs: „Meist konnten wir gleich spielen“, erzählt Irene. In Belgien gab es Rundfunkaufnahmen, und in Wuppertal erste Begegnungen mit Peter Brötzmann, Peter Kowald und den anderen der Free-Music-Szene. In diese Zeit fiel auch eine Konzertreihe mit Yusef Lateef: „Es war eine gute Erfahrung

mit einem Bläser“, kommentiert Irene Schweizer diese Zusammenarbeit. Im Spätherbst lud Joachim Ernst Berendt das Trio zu den Donaueschinger Musiktagen ein. Da Mani Neumeier Tabla spielte, verwirklichte Berendt eine seiner Jazz-Meets-The-World-Ideen. Manfred Schoof, Barney Wilen und das Irene-Schweizer-Trio trafen auf drei indische Musiker. Kommentar: „Wir waren nicht so begeistert davon.“ Aber „Jazz Meets India“ wurde die erste LP mit Irene Schweizer.

An unterschiedlichen Ansichten, wie es musikalisch weitergehen sollte, brach die Gruppe auseinander. Mani Neumeier und Uli Trepte zog es zur Popmusik, zu breiterer Anerkennung und vielleicht zu einem weniger kargen Leben. Auf dieser Welle konnte Irene Schweizer nicht mitreiten, und erst recht nicht vom Piano auf die elektronische Orgel umsteigen. Denn was sie am Klavier immer besonders fasziniert hat, ist das „perkussive Element“.

Warum sie sich damals, als sie auf beiden Instrumenten probierte, nicht für die Drums entschied, kann sie nicht sagen. Vielleicht weil man Frauen am Klavier eher akzeptiert, vielleicht weil sie sich dieser Konvention fügte? „So habe ich es mir noch nie überlegt“, gibt sie zu und weist die Vermutung nicht von sich. Weiter über das Thema Jazz-Musikerin zu sprechen, bleibt müßig. Irene zieht sich zurück, schweift ab, nimmt einen Schluck vom Willisauer „Nationalgetränk“, dem sogenannten Kaffi Lutz (Rezept: Zucker ins Glas, mit schwachem Kaffee und starkem Obstler auffüllen). Sie spricht lieber vom Thema Trio. 1968 geht es mit Pierre Favre und erst Jiri Mraz, dann Peter Kowald weiter. Als Eigenproduktion spielte das Pierre-Favre-Trio die LP „Santana“ ein, musikalisch ein Gewinn, finanziell das Gegenteil. 750 Stück betrug die Auflage, „die Hälfte haben wir verschenkt“. Erst heute, wo es kaum mehr ein Exemplar gebe, kämen die Sammler.

Mit diesem Trio und im Quartett mit Evan Parker finden in Willisau die ersten Free-Music-Konzerte statt, aber eine LP des Quartetts auf Wergo erreicht die Hörer ebensowenig wie die Eigenproduktion; „This is Free Jazz“ wird schlecht vertrieben. Dafür gibt es immer mehr Engagements und Einladungen nach Belgien, der Bundesrepublik Deutschland, Holland und Italien. Mit Gerd Dudek, der Parker abgelöst hat, bekommen die vier „das längste Engagement, das ich je hatte“. Vierzehn Tage lang spielen sie in einem Pariser Lokal, das Irene Schweizer als „Musicians for Musicians Club“ bezeichnet, wenn sie das Publikum beschreiben will.

Wieder ein Jazzereignis ersten Ranges

Johannes Anders berichtet vom Jazzfestival Willisau 1976

«Jazz in Willisau» - der Begriff bedeutet nicht nur ein musikalisch stets anspruchsvolles Programm mit nicht ausschliesslich berühmten, aber immer kompetenten und führenden Musikern der internationalen New-Jazz-Szene, er umschreibt daneben vor allem auch eine typische Atmosphäre: entspannt, freundlich, gelöst und tolerant, wie sie anscheinend nur in diesem vertraut wirkenden Grafenstädtchen im Luzerner Hinterland entstehen kann. Tolerant deshalb, weil man als Jazzkonzert- oder Festivalbesucher nie das Gefühl bekommt, hier ein ungebeter Gast, ein Aussenseiter zu sein. Die gleichen Leute, Einheimische, die tagsüber zur Arbeit gehen, den Wochenmarkt besuchen, die schöne Strasse zwischen den Stadttoren mit ihren hübsch bemalten Fassaden und Riegelhäusern entlangflanieren oder beim samstäglichem Abendgelächte scharenweise zur katholischen Kirche hinaufsteigen, begegnen einem dann später vielleicht in einer der zahlreichen gemütlichen Beizen, oft zu einem Gespräch bereit oder es sogar beginnend.

Die teilweise abenteuerlich wirkende Aufmachung so mancher jugendlicher Festivalbesucher, die vergammelt aussehenden «Döschwoos» oder zu Schlafstätten umfunktionierten Lieferwagen, das Festzelt mit seinem lauten Betrieb und der Livemusik einer Bluesband (mit preiswerter warmer und kalter Küche, präsentiert vom «Mohren»-Wirt bis morgens um 2 Uhr) oder das angeregte Diskutieren, Plattenkramen, Rauchen und Trinken auf dem Vorplatz der grossen hölzernen Festhütte, die wie eine riesige Scheune wirkt, davor die Verkaufsstände mit Plakaten, Karten, Jazz-Zeitschriften, Fotos, Platten und indischen Instrumenten, oder der rege Tag- und Nachtbetrieb auf dem Campingplatz mit Lagerfeuern, Zelten, Wohnwagen: Das alles scheint die Willisauer nicht zu stören. Im Gegenteil, die durch «Jazz-in-Willisau»-Initiant Niklaus «Knoz» Troxler erwirkte Publizität des Namens Willisau (jedenfalls in Jazzkreisen) scheint ihnen durchaus angenehm zu sein.

Gerangel um Eintrittspreise

Alle sechs Konzerte des diesjährigen Willisauer Jazzfestivals fanden in der Festhütte statt, einem ausschliesslich aus Holz gefertigten Bau, der vielleicht deshalb überraschend gute akustische Verhältnisse aufwies. Die leider immer wieder aufgetretenen klinglichen Mängel - einer der wenigen Punkte, die wirklich zu kritisieren sind - waren einzig auf die Lautsprecher- und Verstärkeranlage beziehungsweise deren unsachgemässe Einstellung und Bedienung zurückzuführen. Hier, wie auch beim aufgestellten Kleinflügel mit seinem bescheidenen Klangvolumen und der mageren Tonqualität, wurde anscheinend gespart. Warum das Festival trotzdem mit einem unerwartet hohen Defizit abschloss, das ein drittes Festival zumindest in Frage stellt, ist nicht leicht zu beantworten. Einer der Hauptgründe

ist der, dass Troxler mit bedeutend höheren Zuhörerzahlen rechnete - eine Erwartung, die sich leider nicht erfüllte, denn der durchschnittliche Besuch je Konzert war zahlenmässig nicht höher als im letzten Jahr, was eigentlich erstaunlich ist, denkt man an die grosse Publizität, die «Jazz in Willisau» mit seinem ersten Festival und dem Zehnjährjubiläum erzielte. Neuer Jazz vermag eben nur einen kleinen Publikumskreis anzusprechen. Vermutlich wurde bereits im letzten Jahr dieses Reservoir voll ausgeschöpft, so dass auch mit einer noch so gelungenen Programmgestaltung der Interessentenkreis nicht beliebig vergrössert werden kann.

Natürlich spielt auch die Höhe der Eintrittspreise eine wichtige Rolle, vor allem für das vorwiegend junge Publikum, das hier immer wieder erfreulich aufgeschlossen ist. Das Entdecken musikalischen Neulands herangeht, aber im Gegensatz zur bedeutend anspruchslosere Kost konsumierenden Masse nicht so zahlungskräftig ist. So kam es - verständlicherweise - immer wieder zu vehemente Kritik und Protesten gegen die «unsozialen Eintrittspreise», was bei Kasse und Einlass zu manch unschöner Szene führte. Der berechtigte Zorn, den die ebenfalls jugendlichen Helfer und Vertreter der Organisatoren über sich ergehen lassen mussten, trifft hier allerdings für einmal die falsche Adresse, denn es ist trotz der niedrigen Gagen, die Jazzmusiker im Gegensatz zu ihren erfolgreichen Rock- und Pop-Kollegen erhalten, einfach nicht möglich, ein derartig hochstehendes und umfassendes Programm ohne Subventionen, aber gleichzeitig mit niedrigen Eintrittspreisen zu realisieren. Dass die Subventionen heute bekanntlich in erster Linie in Kunstformen investiert werden, die schon längst etabliert sind und derartig massive Unterstützungen eigentlich gar nicht mehr nötig haben, ist einer der ausschlaggebenden Punkte für die Schwierigkeiten, gegen die Organisatoren von Veranstaltungen mit zeitgenössischen Musikformen anzukämpfen haben. Hier sollte die Kritik im Zusammenhang mit den hohen Eintrittspreisen ansetzen.

Breites Spektrum des New Jazz

Wie schon beim letztjährigen Festival und den knapp 100 Konzerten in der zehnjährigen «Jazz-in-Willisau»-Geschichte wurde auch diesmal wieder ein ungewöhnlich breites, repräsentatives Spektrum gegenwartsorientierten Jazzschaffens vorgestellt, wobei einmal mehr deutlich wurde, warum Willisau immer wieder als «Mekka der Jazzavantgarde» bezeichnet wird.

Das bis jetzt nicht völlig geklärte Wegbleiben des schwarzen Avantgardisten Anthony Braxton, der mit seinen Begleitern Derek Bailey und Kenny Wheeler zwar in London abreiste, in Willisau aber nicht eintraf, wurde durch die grösstenteils begeisternden Auftritte der anderen Gruppen und Musiker wettgemacht. Immer wieder wird in Willisau offenbar, wie stark

die im Raum herrschende Atmosphäre, ein guter oder schlechter Kontakt zwischen Musiker und Publikum, die Qualität kreativer Entstehungsprozesse und die Ergebnisse intuitiver Improvisation beeinflussen können. Musikern wie dem englischen Solopianisten Stan Tracey, dem jungen schwarzen Joe McPhee oder dem Art-Ensemble-Saxofonisten Roscoe Mitchell gelang es mit ihrer spröden, ganz freien oder stark aggressiven Musik zum Beispiel nicht auf Anhieb, das Publikum bis in die hintersten Reihen anzusprechen oder zu fesseln. Hier

machte sich einerseits die gegenüber dem traditionellen «Mohren»-Saal bedeutend grössere Ausdehnung der Festhalle nachteilig bemerkbar, andererseits der Umstand, dass mit steigender Publizität auch Publikumsgruppenangelockt werden, die hier vielleicht etwas ganz anderes erwarten.

Exotismen, Persiflagen, Sternstunden

Der Eröffnungsabend, der als einziges Konzert des Festivals ganz der Musik einer einzigen Gruppe gewidmet war, brachte mit dem Art Ensemble of Chicago bereits einen der grossen Höhepunkte. Hier musste nicht erst mühsam Kommunikation aufgebaut werden: Durch den Einzug der afrikanisch bunt kostümierten und bemalten, exotische Geräusche und Laute erzeugenden Musiker Joseph Jarman, Malachi Favors und Don Moye mitten durch das Publikum war von Anfang an Stimmung da, ähnlich Auftritten des früheren Living Theatre. Ueberhaupt gelang es den fünf schwarzen Musikern nicht nur, durch spontan wirkendes, jedoch sorgfältig aufgebautes Kollektivspiel, sondern durch den auf afrikanischen Traditionen basierenden Einbezug beschwörender Gestik und Mimik sowie weiterer theatralischer Elemente sofort Kontakt mit den Zuhörern und Zuschauern herzustellen, wobei der Einsatz eines riesigen Instrumentariums vor allem perkussiver Klangerzeuger eine massgebende Rolle spielte.

Aehnliche Resonanz löste die europäische Michel Portal Unit aus, mit vielleicht noch freierem Spontanspiel, aber dafür kühlerem und intellektuellem Habitus, mit raffinierten Klangmustern und vor allem einem umwerfenden Sinn für musikalischen Witz und Humor (Michel Portal spielte Bandoneon!). Auch hier dient die musikalische Persiflage als wichtiges Ausdrucksmittel: Einer von Portal mit Hingabe auf dem Altsaxofon gespielten Schmalzmelodie konnte auch durch eine ganze Reihe auf der Bühne explodierender Knallkörper nicht Einhalt geboten werden.

Mit dem pausenlosen, fast zweistündigen Auftritt von Sam Rivers hatte man endlich auch hier Gelegenheit, einen der grossen Saxofonisten des Neuen Jazz und vor allem einen Musiker kennenzulernen, der ohne direkten Bezug zu John Coltrane eine ganz eigenständige Spiel- und Ausdrucksweise entwickelt hat. Während der noch relativ unbekannte Joe McPhee mit seiner Unit zur Festivalüberrraschung wurde, bedeutete der einstündige Pianosolovortrag von Irène Schweizer mit dem darin zum Ausdruck kommenden Ideenreichtum und Können für mich den absoluten soli-



Exotisch-theatralischer Aufputz: Saxofonist Roscoe Mitchell vom Art Ensemble of Chicago (K)

stischen Höhepunkt, der eigentlich recht unerwartet kam, vom Publikum aber mit dem langanhaltendsten Beifall und den am meisten erklatschten Zugaben des Festivals begeistert gefeiert wurde.

Dass Paul Bley als Solopianist und im Trio mit Gary Peacock und Stu

Martin eine weitere Sternstunde modernen Jazzpianospiels vermittelte und Gruppen wie Ispingo mit den Südafrikanern Harry Miller und Louis Moholo und vor allem John Surmans The Trio & Albert - mit einem zum drittenmal auftretenden Albert Mangelsdorff, der hier anscheinend endlich

Solothurner Zeitung, Solothurn

Das zweite Jazzfestival in Willisau

Informative, aber einseitige Avantgarde

Das Programm des diesjährigen Jazz-Festivals in Willisau war wieder sehr informativ, aber auch ein bisschen einseitig. Avantgarde-Jazz mit und ohne starke Einflüsse von moderner europäischer Kunstmusik dominierten eindeutig. Mit einer Ausnahme war von anderen Tendenzen der Gegenwart wie ethnischer Jazz, Soujazz oder Postbop nichts zu hören, Stile, die weitaus populärer sind, aber nicht a priori mit «kommerziellem» Jazz gleichgesetzt werden können.

Der Organisator Niklaus Troxler und sein Team schufen mit ihrem ebenso mutigen wie idealistischen Unternehmen wohl einen Ausgleich zu anderen Festivals, aber sie bezahlten ihn vielleicht damit, dass trotz einzelnen Konzerten mit mehr als tausend Zuhörern der Besucherzustrom etwas unter der notwendigen Grenze blieb.

Im Verlaufe von sechs Konzerten traten in Willisau 12 Gruppen und drei Solisten auf, die teilweise überraschten und teilweise die Erwartungen nicht erfüllten. Das erste Konzert am Donnerstagabend war erfreulicherweise einer der profiliertesten Gruppen des «Free Jazz» reserviert, dem «Chicago Art Ensemble». Das Quintett hielt Einzug mit afrikanischer Bemalung, Kleidung und Schmuckbehangung und mit Klängen von Schellen, Hörnern und Pfeifen wie Medizinmänner oder Maskentänzer. Auf dem Podium befand sich eine grosse Ansammlung von «primitiven» und modernen Instrumenten, derer sich die fünf im Verlaufe von zwei einstündigen Sets mit nicht versiegender Phantasie bedienten. Die Musik durchlief verschiedene Stadien - freie, strukturierte und komponierte

in der ihm adäquaten Gruppe spielen und sich voll entfalten konnte - zu weiteren Höhepunkten wurden, war eigentlich zu erwarten gewesen. Die geteiltesten Publikumsreaktionen lösten die extremen, oft gewalttätig wirkenden Aktionen der deutschen Free-Jazzer um den Pianisten Alex von Schlippenbach aus, der vom englischen Saxofonisten Evan Parker unterstützt wurde. Aber auch da wurde eine legitime Ausdrucksvariante improvisierter Free-Music von heute geboten. Dass alle Beteiligten ihr Instrument auch in konventionellen Stilen völlig beherrschen, muss man eigentlich nur denen ins Stammbuch schreiben, die bei Verständnisschwierigkeiten immer gleich von Scharlatanerie reden.

Völlig daneben ging - auch das ist also in Willisau möglich - das mit viel Erwartungen bedachte Drum Music Concert mit Makaya Ntshoko, Louis Moholo, Pierre Favre und einem leider total betrunkenen Stu Martin, der kaum zwei Schläge richtig setzen konnte, wodurch die Kommunikation auch unter den übrigen Drummern empfindlich gestört und ein inspirierendes Kollektivspiel weitgehend verhindert wurde. Makaya Ntshoko lieferte am Vortag mit seiner grossartig agierenden Gruppe The Tsotsis - zusammen mit dem erstmals in Willisau auftretenden Isla Eckinger - den wohl jazzigsten Beitrag des Festivals neben dem zum krönenden Abschluss gewordenen Auftritt des hervorragend disponierten Charlie-Mingus-Quintetts mit dem Altsaxofonisten Albert Mangelsdorff, der hier anscheinend endlich

Jazzfreunde aus nah und fern hoffen nach diesen einzigartigen Auftritten und Erlebnissen, dass es trotz der Defizitschwierigkeiten auch im nächsten Jahr wieder ein Jazzfestival Willisau gibt.

in denen sich Elemente afrikanischen, amerikanischen und europäischen Ursprungs durchdrangen. «Dramatik» und Kommunikation als Grundideen schienen alles zu prägen, und zu musikalischen wurden auch optische Elemente - auch Gesten und Worte - einbezogen. Selbst die Musik nahm zuweilen der Sprechmelodik verwandte Züge an, besonders bei den Bläsern Lester Bowie, Joseph Jarman und Roscoe Mitchell. Die Holzbläser Jarman und Mitchell benutzten alles, was sich zwischen diatonischer Melodik und polytonischen Klangfarben befindet.

Überlegte Spontanität

Wie überlegt bei aller Spontanität die Musik der Chicagoer Avantgardisten ist, wurde vom Altsaxofonisten Roscoe Mitchell zwei Tage später mit

einem Soloauftritt demonstriert. Seine Improvisationen und Kompositionen besaßen grosse innere Einheit und basierten auf verschiedenen selbstentwickelten Konzepten von Farbe, Dichte, Zeit, Intervallik usw.

Insider empfangen das berühmte «Paul Bley Trio» am Samstagabend mit einigen Erwartungen, besonders weil der Bassist Gary Peacock nach langem Unterbruch wieder öffentlich spielte. Das Konzept von Bley, in vorwiegend lyrischer Weise eher tonale Themen frei zu paraphrasieren, kam zur Geltung und Peacock glänzte mit seinem solistischen Bassstil, geprägt von Sinn für Melodik und untadeligem Rhythmusgefühl.

Hingabe und Sinn fürs Komische legte die «Michel Portal Unit» an den Tag, mit zwei Bassisten und zwei Schlagzeugern, darunter die Schweizer Pierre Favre und Leon Francioli. Neben Portal (Saxophone, Klarinetten, Handharmonika) wirkte Albert Mangelsdorff als Gast mit. Ein Teil der Musik wurde von fast stammesmusikalischen Gags kumuliert am Schluss in der «Zerstörung» einer hübschen Melodie mit Synthesizer-Geräuschen und einem regelrechten Feuerwerk.

Der amerikanische Saxophonist Sam Rivers, dessen derartige Auftritte aus total improvisierter Musik bestehen, liess flüssig die Finger laufen und folgte meistens nur dem Bewusstseinsstrom. Auch wenn er verschiedene Instrumente benutzte, so geriet besonders der Mittelteil mit Klavier zu langatmig und liess spüren, wohin total spontane Musik in uninspirierten Momenten treiben kann. Der Tubaist Joe Daley begleitete ähnlich wie ein Kontrabassist und blies besonders auf dem Baritonhorn melodischere Soli. Der Perkussionist Warren Smith spielte sehr energisch und trocken, legte besonderen Wert auf Klangliches von Gongs, Holzblöcken und Vibraphon.

Elektronische Klänge

Ein eigenartiges Erlebnis wurde der Auftritt des Multiinstrumentalisten Joe McPhee mit Marc Levin und John Snyder (Synthesizer). Gegen alle Erwartung vermischte sich die volksmusikalische, von Albert Ayler inspirierte Spielweise McPhees gut mit den elektronischen Klängen. Snyder verstand es, diesen oft hymnischen Improvisationen mit sehr farbigen und abwechslungsreichen Zutaten Profil zu verleihen.

Synthesizer spielten auch im Auftritt von «The Quartet» eine positive Rolle. Das Trio mit John Surman, Barre Phillips und Stu Martin erhielt Zuzug vom deutschen Posaunenvirtuosen Albert Mangelsdorff. Keine technische Finesse, die von ihm und Surman (Bariton- und Sopransax,

Bassklarinette) nicht funktionell eingesetzt wurden. Dynamisch verlief die Musik in Wellenform, und Martin und Surman benutzten ihre Synthesizer meistens zur Erzeugung von kontinuierlichen Begleitungen. Mal war alles sehr durchsichtig, ja volksmusikhaft, mal wieder sehr vital und dicht verschlungen in Kollektivimprovisationen.

Irene Schweizer begeisterte

Einmal wurden die Skeptiker restlos überrascht. Irene Schweizer, Einheimische und Frau, löste mit ihrem Soloauftritt, den sie sehr gut vorbereitet hatte, echte Begeisterung aus. Ihre freien Improvisationen wurden von immer wieder zurückkehrenden «Leitmotiven» zusammengehalten und für alle Zuhörer trotz turbulenten Folgen von Tönen und Clustern nachvollziehbar gemacht.

Auch in «Makaya and the Tsotsis» kamen Schweizer zu Gehör: Der Wahlschweizer Makaya Ntshoko (Schlagzeug) und der Bassist Isla Ekinger. Die Gruppe nahm sich tonale

Themen zum Ausgang und steigerte sich zunehmend in chromatische, dichte Improvisationen mit freier Form hinein.

Ein «Drum Music Concert» mit Stu Martin, Louis Moholo, Makaya Ntshoko und Pierre Favre hielt nicht, was die vielen Perkussionsinstrumente auf der Bühne versprochen. Die Konzepte der vier hervorragenden Solisten waren zu verschieden, und man kam sich oft gegenseitig in die Quere.

Der Soloauftritt des 49-jährigen britischen Pianisten Stan Tracey hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Tracey, ein sehr beschlagener Musiker, der auf dem Kontinent kaum bekannt ist, wirkte in seinen freien Improvisationen unkonzentriert und rastlos. Im Verlaufe des Spiels tauchte auch allerlei traditionelles Material auf — Zitate von Monk, Calypso, Boogie, Ragtime usw. — aber nichts schien er verarbeiten zu wollen.

Mit «Isipingo» unter der Leitung des südafrikanischen Bassisten Harry Miller traten britische Musiker auf, die man schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte. Die arrangierten Themen waren vorwiegend harmonikbezogen, aber die Soli frei und leider meistens ohne Beziehung zum Thema. Die unbekümmerte, vitale Art der Solisten, besonders von Mike Osborne, Mark Charig und Keith Tippett, übte jedoch einen gewissen Reiz aus.

Zwiespältiger Schlussabend

Kein befriedigender Einsatz wurde die freie Improvisationsmusik eines «Rumpfsextetts», das mit dem nicht eingetroffenen Anthony Braxton hätte auftreten sollen. Vier Musiker hörte

man wieder tags darauf am Schlussabend im «Alexander von Schlippenbach Quartet», wobei auffiel, dass sie sich wiederholten. Schlippenbach bearbeitete ungezielt die Tasten, nur auf grösste Dichte der Impulse und grösste Lautstärke bedacht. Mit Kette, Eisenstücken u.a. veränderte er die Klangfarbe des Instruments, dessen Stimmung zusehends litt. Der Schlagzeuger Paul Lovens wirkte am originellsten in Teilen, wo mit einzelnen isolierten Klängen gearbeitet wurde. Er schlug, kratzte, strich allerlei Materialien um verschiedene Geräusche zu erzeugen. Evan Parker überblies Tenor- und Sopransaxophon auf verschiedene Arten und erzeugte mit grossem technischem Aufwand flimmernde Klangstörme.

Die letzte Gruppe am diesjährigen Festival löste einen Begeisterungssturm aus. Das «Charles Mingus Quintet» demonstrierte, was afro-amerikanische Musik ist. Das Schwergewicht lag stilistisch auf Postbop — eine Weiterentwicklung des Hard Bop — aber zugleich tauchten traditionelle Elemente auf wie Blues, Gospelklavier, Calypso oder Swing — und Free Jazz. Im langen und sehr originellen Stück «Changes» erhielten die Solisten weiten Raum zum Austoben ihrer Talente, der blutjunge an Sonny Rollins orientierte Ricky Ford, der brillante Jack Walrath (Trompete), der musikalische Schlagzeuger Dannie Richmond, der erdige, rhythmisch starke Danny Mixon (Klavier) und schlussendlich Mingus selbst, ruhig und gross wie ein Turm in der Schlacht.

Jürg Solothurnmann

Luzerner Neueste Nachrichten, Luzern

831 35

Als die «Weltregierung der Transzendentalen Meditation» in Seelisberg ihren Hauptsitz errichtete, wollten viele Leute nichts wissen von «Verrückten, die den ganzen Tag auf dem Kopf stehen». In Willisau befürchtete man eine Invasion von Hippies, als dort vor einigen Jahren das Jazzfestival etabliert wurde.

Heute ist vom Unmut gegenüber den einstmals ungebeten Gästen nichts mehr zu spüren. Die Seelisberger sind glücklich über die unerwartet positiven finanziellen Auswirkungen — ganz abgesehen davon, dass sich die «Jogis» als in ihrem Habitus sehr bürgerliche Leute entpuppt haben. Und die Willisauer geniessen das internationale Renommee, das ihrem Städtchen erwachsen ist.

Drogenabhängige, gegen deren «Ansiedlung» sich zwei Zürichseegemeinden jetzt so vehement zur Wehr setzen, bringen weder Geld noch dienen sie der Imagepolitik. Sie fördern eine Gemeinde nicht. Sie fordern sie. A. V.

Willisau ist ebenfalls gefährdet

Stirbt die Schweizer New-Jazz-Szene?

Der unerwartete und nicht einkalkulierte finanzielle Misserfolg des letzten Willisauer Jazzfestivals scheint doch grösser zu sein als ursprünglich befürchtet wurde, und das erste danach geplante Konzert — ein Soloabend des grossen schwarzen Jazzpiano-Revolutionärs Cecil Taylor am 29. Oktober im Mohren Willisau — ist möglicherweise auch das letzte. Doch das ist nicht alles. «Modern Jazz Zürich» hat das Zeitliche gesegnet, der «Jazz Workshop» in Basel serbelt, um den Badener «Jazz in der Aula» ist es still geworden, die Feierabend-Jazzkonzerte der SBC werden abgeblasen — der seit ehedem steinige Schweizer Jazzboden droht zur Wüste zu werden.

«Jazz in Willisau»-Organisator Niklaus Troxler stellt dazu resignierend fest: «Das Jazzfestival Willisau, das interessierten Musikfreunden sicher unvergessliche Erlebnisse vermittelte, liegt hinter uns. Zurück bleibt ein grosser Schuldenberg und der Mut zum Weitermachen ist gebrochen. (...) Vom Publikumsbesuch des nächsten Konzertes wird es abhängen, ob «Jazz in Willisau» weiterleben oder nach zehnjährigem risikofreudigen Durchhalten seinen Konzertbetrieb einstellen wird. (...) Mein Anliegen war es in all den Jahren stets, dem Publikum eine Konfrontation mit hochstehender kreativer Musik zu bieten, die sonst bei uns kaum geboten wird.»

Nach «Modern Jazz Zürich» und dem bevorstehenden Ende des «Jazz Workshop» in Basel wäre dies dann der dritte Schweizer Veranstalter, der seine Aktivitäten in Form regelmässig organisierter Konzerte mit modernem Jazz auf Grund nachlassenden Publikumsinteresses einstellen müsste. Ob sich hier nun auch eine Tendenzwende nach rückwärts, eine Art Restauration als Folge einer überbordenden Nostalgie-welle, ankündigt, wie sie im gesellschaftlichen und politischen Leben Amerikas und Europas seit einiger Zeit zu beobachten ist, oder die Ursachen für diese Entwicklung eher bei den Veranstaltern und der Art ihrer Organisation und Präsentation liegen, bleibt noch zu untersuchen. (Sollte Joachim Ernst Berendt mit seiner umstrittenen Faschismus-Theorie in bezug auf die Jazzentwicklung mehr Recht haben, als ihm bisher zugebilligt wurde?)

Vorbild Deutschland

In Deutschland jedenfalls ist von derartigen Tendenzen kaum etwas zu bemerken, im Gegenteil: Nicht nur werden die Angebote zum Beispiel wichtiger Festivals hier immer anspruchsvoller und umfangreicher, wie das jetzt definitiv vorliegende Programm der Berliner Jazztage und das zur gleichen Zeit dort von der «Free Music Production» veranstaltete alternative «Total Music Meeting» (an dem massgebend auch Schweizer Musiker mitwirken!) beweisen, es werden sogar neue derartige Grossanlässe aus der Taufe gehoben, wie das «Internationale

volle Hilfe oder gar Förderung zu ver-stehen.

Ende der Feierabend-Jazzkonzerte

Alle, die zum Beispiel hofften, der zweite Feierabend-Jazz-Zyklus der SBC in Zürich, in dessen vier Konzerten im Mai/Juni dieses Jahres ausschliesslich moderner und Avantgarde-Jazz präsentiert wurde, setze in dieser Hinsicht neue Massstäbe, sehen sich ebenfalls getäuscht, denn in Zukunft möchte diese Schweizer Grossbank derartig «anarchistische Musik», dargeboten von Musikern, die in völlig unpassender Kleidung (ohne Krawatte usw.) auf die Bühne kommen, nicht mehr präsentieren. Immerhin liessen sich die Verantwortlichen vom künstlerischen Leiter dieser Jazzreihe überzeugen, dass der Plan, in Zukunft wieder ausschliesslich Konzerte mit Dixieland zu veranstalten und damit zu subventionieren, für ein «an Zukunftsperspektiven sich orientierendes, modernes Grossunternehmen» auch nicht passend sei. Fazit: in Zukunft wird es in Zürich überhaupt keine Feierabend-Jazzkonzerte mehr geben! Auch eine Alternative!

In Baden nichts Neues

Um Arild Wideröe, den initiativen Badener Konzertveranstalter («Jazz in der Aula», «Jazz Inside», «Jazzfest Baden») ist es in der letzten Zeit auch still geworden, nachdem er sein geplantes «Jazzfest Baden 1976» ebenfalls nicht mehr durchführen konnte. Mit einem ganz aussergewöhnlichen Konzert wollte er sich am 10. November (mit dem Sonny Rollins Quintett) wieder nachdrücklich in Erinnerung rufen. Jedoch auch dieses Vorhaben musste scheitern, weil Radio Basel (DRS) kurzfristig «aus technischen Gründen» (?) die geplante Beteiligung in Form von Aufnahmen absagte. So möchte man hoffen, dass wenigstens der Cecil-Taylor-Klavierabend in Willisau auf so viel Resonanz stösst, dass es hier weitergehen und Willisau als eine der letzten Oasen des zeitgenössischen Jazz der Schweiz erhalten bleiben kann.

Mehr als bisher wird es jetzt auf das Geschick, den Durchhaltewillen und die kluge Programmgestaltung und Organisation der freien Jazzveranstalter ankommen, wenn die Schweizer New-Jazz-Szene in Zukunft nicht völlig brachliegen soll. Auf mehr oder weniger grosszügige Hilfe von öffentlicher oder privatwirtschaftlicher Seite ist nach wie vor nicht zu hoffen, vor allem nicht, weil sich heutzutage die sogenannte Rezession so gut als pseudo-plausibles Argument anbietet. Wenn das nicht mehr zieht, kann man ja dann wieder, wie jetzt schon in Zürich geschehen, die andere Schublade ziehen, in der so bequeme Bezeichnungen wie «anarchistische Musik», «Chaos», «überhaupt keine Musik mehr», «keine echte Instrumentbeherrschung», «Scharlatanerie» und so weiter zu finden sind...

Johannes Anders

Ist experimentelle Neue Musik nicht mehr gefragt?

Muss die Willisauer Jazz-Szene jetzt am Publikum scheitern?



Willisauer Jazz-Szene am Ende? War das diesjährige Festival (unser Bild zeigt Irene Schweizer bei ihrem Solokonzert in der Festhalle) das Finale der zehnjährigen Jazz-Szene, die der Graphiker Niklaus Troxler aufzog? Das Publikum muss die Frage — mit dem Aufmarsch zum nächsten Konzert — beantworten.
Bild Robert Leu

MEINRAD BUHOLZER

«Vom Publikumsbesuch des nächsten Konzertes wird es abhängen, ob Jazz in Willisau weiterleben wird oder nach zehnjährigem, risikofreudigem Durchhalten seinen Konzertbetrieb einstellen wird.» Mit dieser lakonischen Botschaft wartet Niklaus Troxler in der jüngst versandten Einladung zum Cecil-Taylor-Konzert vom 29. Oktober auf. Besucherückgang bei Konzerten mit experimenteller Musik und ein Loch in der Kasse nach dem Festival von Ende August sind die Gründe dieser Jazz-Freunde erschreckenden Nachricht.

Willisaus Jazz-Szene ist in den vergangenen zehn Jahren über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. Berichte in ausländischen Zeitungen und angesehenen Fachzeitschriften beweisen das. Als der Gründer und Organisator der Willisauer Jazz-Szene, Niklaus «Knox» Troxler, im vergangenen Jahr daran ging, erstmals ein Jazz-Festival in Willisau zu veranstalten, da waren Jazz-Kritiker und Jazz-Fans des Lobes voll. Ein Jazz-Mekka, das abschliesslich und kompromisslos dem Neuen Jazz gewidmet ist und das sich über Jahre hinweg halten konnte, das hat es bis jetzt noch nie gegeben. Denn der zeitgenössische Jazz ist kein Background-Sound, den man geniessen kann, sondern eine provokative, aufregende Musik, die zum geistigen Nachvollzug oder zum Widerspruch auffordert.

«One of the best places for music»

Erstaunlich, dass sich im Luzerner Hinterland diese Musik eine Plattform errichten konnte. Der Durchhaltewille und die Konsequenz von «Knox» strafte das Klischee von «kultureller Provinz» Lügen. Bereits vor Jahren sagte Keith Jarrett: «This is really one of the best places for music.» Und amerikanische Jazz-Musiker, deren Namen jedem Jazz-Kenner geläufig sind, schreiben an Niklaus Troxler und fragen ihn, ob sie bei ihm auftreten können. Nicht zuletzt, weil Willisau bis jetzt absäts des kommerziellen Rummels und der beeinträchtigenden Geschäftemacherei anderer Festivals und Jazz-Veranstaltungen geblieben ist. Von Willisauer Jazz-Konzerten sind ausserdem bis heute vier Langspielplatten erschienen, in denen musikalische Höhepunkte von der «Mohren»-Bühne «konserviert» wurden. Für Kenner der Szene war es gleichwohl immer wieder überraschend, dass sich «Knox» mit seinem kompromisslosen Programm über Wasser halten konnte.

Trotz Erfolg kein Gewinn

Trotz des musikalischen Erfolges brachten die Jazz-Konzerte für Troxler keinen Gewinn: «Im Durchschnitt verdiene ich an den Konzerten nichts. Man meint immer wieder, ein voller Saal sei gleichbedeutend mit viel Gewinn. Man hat aber

überhaupt keine Vorstellung, was das Ganze kostet.» Es gab denn auch Leute, die schon bald einmal kritisierten, dass in Willisau auch bekanntere Jazz-Musiker auftraten, die mehr Gäste anlockten. Doch für Willisau und das Bestehen der Jazz-Szene waren sie notwendig: «Ich höre hier und da den Vorwurf, dass wir hier Star-Gruppen hätten. Teure Gruppen rentieren meist besser, und mit dem Gewinn, den wir mit ihnen erzielen, können wir wieder eine unbekanntere Gruppe finanzieren, deren Gastspiel mit einem Verlust ausgeht.»

Das erste Jazz-Festival, das zwischen dem 29. und 31. August 1975 über die Bühne ging, brachte einen eindeutigen musikalischen Erfolg, einen übervollen «Mohren»-Saal und ein Defizit von 10 000 Franken (bei Einnahmen von 100 000 Franken). Der Fehlbetrag konnte jedoch aufgebracht werden; nebst dem Defizitbeitrag der Stadt Willisau fanden sich Gönner.

Dann kam die Konzertsaison 1975/76 mit ihren neun Konzerten. Insgesamt schloss die Saison ausgeglichen ab, doch machte sich eine fatale Abkehr von engagierter Musik bemerkbar. Der Trend geht eindeutig in Richtung unkomplizierter Musik, so etwa in den romantisch-gefühlvollen Stil eines Keith Jarrett, in das ver-

träumt-meditative Konzept eines Don Cherry oder in das von monotonen Rock-Rhythmen dominierte Spiel eines Jeremy Steig. Troxler sieht das zurückgegangene Interesse am Free Jazz im Zusammenhang mit dem Rückgang an politischem Engagement der Jungen. Die Jugend, sinniert Troxler, ist wieder angepasster geworden. Die Musik, wie ein Blick auf das heutige Plattenangebot zeigt, auch

Das Willisauer Publikum — zwei Fronten?

Doch beim Willisauer Publikum gibt es neben den Resignierenden, die lieber in «schöne» Musik flüchten, auch noch

die «Berufs-Revolutionäre», denen jeder traditionelle Ton zuwider ist. Sie dürften dafür verantwortlich sein, dass ein Archie Shepp auf so wenig Interesse stiess. Diese Jazz-Fans, die die schwarze Tradition im Jazz ablehnen oder gar nicht kennen, finden es «reaktionär», wenn Shepp Hard Bop spielt.

Der Jazz-Kenner Franz Biffiger weist darauf hin, dass möglicherweise auch die Umschreibung von Willisau als «Mekka des Avantgarde-Jazz» dafür verantwortlich ist: «Erwartungen scheinen nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Ist dafür nicht auch die Vielzahl von vielleicht allzu vordergründig formulierten Zielvorstellungen

mitverantwortlich? (Enttäuschte Pilger im «Mekka des Avantgarde-Jazz»?)»

So scheiden sich denn die potentiellen Willisauer Konzertbesucher in zwei Parteien: in die Partei jener, die keine Experimente wollen, und jener, die nur Experimente wollen. Bis jetzt schien es, dass die Willisauer Szene auch mit diesem «gespaltenen Publikum» auskommen könnte. Nach dem Festival 76 ist «Knox» nicht mehr so optimistisch.

1976: 16 000 Franken Defizit

Für das diesjährige Festival mietete Troxler die Festhalle, damit keine Leute mehr wie letztes Jahr vor geschlossenen Türen stehen mussten, weil der Saal besetzt war. Doch der erhoffte Grossaufmarsch blieb aus. Während 1975 die Besucherzahlen bei den einzelnen Konzerten zwischen 820 und 1180 schwankten, wurden in diesem Jahr beim schlechtbesuchtesten Konzert 780 Billette, beim bestfrequentiertesten 1120 Karten verkauft. Bei Einnahmen von 137 000 Franken blieb ein Fehlbetrag von 16 000 Franken. Die Einnahmen setzen sich wie folgt zusammen: 102 000 Franken Billette, 6000 Franken aus dem Verkauf von T-Shirts, Programmheften und Plakaten, 26 000 Franken von Gönnern, Inseraten, Werbung und Radio sowie 3000 Franken aus der von einem Wirt auf eigene Rechnung geführten Festwirtschaft. Niklaus Troxler ist damit an den Grenzen seiner finanziellen Möglichkeiten angelangt: «Für den Veranstalter stellt sich lediglich die grundsätzliche Frage, ob in unserem Kreis überhaupt genügend Liebhaber dieser anspruchsvollen Musik vorhanden sind...»

Preiserhöhung keine Lösung

Mit Preiserhöhungen auf den Billetts ist es auch nicht getan. Viele Jazz-Fans würden sich dann wohl überlegen, ob sie für das Geld nicht lieber Platten kaufen wollen. Damit wäre aber der Willisauer Jazz-Szene überhaupt nicht gedient. Wenn man aber die Festival-Preise von Willisau (20 bis 24 Franken) mit jenen anderer kultureller Veranstaltungen misst, und dabei auch noch die Qualität der gebotenen Konzerte mit einbezieht, dann ist Willisau vergleichsweise billig.

Ausgeblieben sind am Festival nach Ansicht von Niklaus Troxler vor allem die Deutschschweizer. Während die Ausländer und die Westschweizer gut vertreten waren (Troxler schätzt, dass sie zwischen einem Drittel und der Hälfte der Konzertbesucher ausmachten), blieb das Gros der deutschen Schweiz aus, obwohl der Werbeaufwand in diesem Gebiet viel grösser war. Möglicherweise sind die Häufung von Jazz-Konzerten und das eine Woche nach Willisau durchgeführte Zürcher Jazz-Festival verantwortlich, das zwar eine Vielzahl von Konzerten bot, aber weniger konsequent programmiert wurde als Willisau.

Noch ist die Jazz-Szene nicht verloren

Noch ist die Willisauer Jazz-Szene nicht verloren, denn Niklaus Troxler darf, mindestens zur Deckung seines Festival-Defizites, mit Beiträgen der öffentlichen Hand rechnen. Willisau hat einen Defizitbeitrag zugesagt, und auch der Kanton Luzern will «einen hilfreichen Beitrag» leisten, um die Initiative Troxlers zu unterstützen (siehe die nebenstehende Stellungnahme von Schultheiss und Erziehungsdirektor Gut). Die Höhe beider Beiträge steht noch nicht fest.

Massgebend für das Fortbestehen der Willisauer Jazz-Szene ist aber vorerst das Verhalten des Publikums. Die viel beschworene Offenheit der Jazz-Liebhaber wird bewiesen werden müssen: Der Publikumsaufmarsch zum nächsten Konzert wird das Schicksal der Willisauer Jazz-Szene entscheiden. Nur ein Grossaufmarsch wird «Knox» Troxler den Mut geben, weiterzumachen.

«Eine aussergewöhnliche Leistung»

LNN. Auch an höchster Stelle im Kanton Luzern ist Niklaus Troxlers Initiative positiv registriert worden. Schultheiss und Erziehungsdirektor Dr. Walter Gut begrüsst die Initiative ausserordentlich. «Niklaus Troxler hat mit seinen Jazz-Konzerten eine interessante Ergänzung zu unserem ohnehin schon dichten Musikleben im Kanton Luzern geschaffen. Eine Ergänzung der klassischen Konzerte im Bereiche der Neuen Musik, dazu noch von dieser Qualität, ist zu begrüssen. Es ist dies, vor allem im Ausmasse der Willisauer Jazz-Konzerte, eine aussergewöhnliche Leistung.»

Troxlers Jazz-Szene entspricht nach Ansicht des Erziehungsdirektors «genau unserem Konzept von Kulturpolitik, wonach die Initiative vom Einzelnen ausgehen soll. Der Staat kann nicht Kultur machen. Unsere Politik geht aber dahin, dass wir solchen Animatoren bei ihrem Engagement helfen, sie ermuntern. Mit diesen Ermunterungen, mit Starhilfen und mit Animatorenausbildung soll überall ein positiver Förderungseffekt ausgelöst werden.» Allerdings stosse man dabei bald an die Grenzen des Budgets, man habe für kulturelle Belange einen relativ kleinen Spielraum.

Angesprochen auf einen Beitrag für Niklaus Troxlers Jazz-Festival meint Regierungsrat Gut: «Wir versuchen einen Weg zu finden und mindestens einen hilfreichen Beitrag zu leisten. Das ganze Defizit können wir nicht decken. Aber durch unseren Beitrag sollten auch Unterstützungen anderer Gemeinwesen ausgelöst werden.» Man müsse auch berücksichtigen, dass von einem solchen Festival vor allem die lokale Wirtschaft am

Ort profitiere. Ein regelmässiger Beitrag könne nicht in Aussicht gestellt werden. «Wichtig für Niklaus Troxler», so führt Schultheiss Walter Gut abschliessend aus, «ist aber wohl, dass er weiss, dass die grundsätzliche Bereitschaft besteht, notfalls zu helfen.»

Erwin Muff: «Jazz-Festival muss

In einem Gespräch mit Nationalrat und Stadtammann Erwin Muff von Willisau konnten wir erfahren, dass der Willisauer Stadtrat gewillt ist, das Festival «mit allen Mitteln zu erhalten». Dabei seien Beiträge von Kanton und Gemeinde nur eifrige Möglichkeit; eine weitere stehe über private Beiträge offen. «Um diese Quellen zum Fliessen zu bringen, wollen wir uns zusammen mit Niklaus Troxler einsetzen.» Erwin Muff glaubt feststellen zu dürfen, dass das Bedauern über einen Verzicht auf weitere Jazz-Festivals in Willisau allgemein wäre. «Ich kenne Leute, die früher nicht gut auf die Jazz-Veranstaltungen zu sprechen waren, die aber heute überzeugt sind, dass die über den Jazz hergestellten Kontakte für das Städtchen von grossem Wert sind.»

Hans Höltschi: «Belebung für Willisau»

Gewerbelehrer Hans Höltschi ist überzeugt, dass das Jazz-Festival für Willisau eine kulturelle Belebung bedeutet. Beiträge von Stadt und Kanton scheinen ihm selbstverständlich. «Der Verlust der Jazz-Konzerte wiegt für Willisau schwerer, als wenn irgendein Verein aus finanziellen Gründen einen Anlass nicht durchführen kann.»

MEINUNG

Kein Lohn fürs Engagement?

VON MEINRAD BUHOLZER

16 000 Franken Defizit bei einem Festival, dessen Ausstrahlung weit über die Schweiz hinausreicht, sind ein geringer Betrag, vor allem wenn man bedenkt, was andere kulturelle Institutionen verschlingen. Wenn aber ein Einzelner diese 16 000 Franken tragen muss, dann wird das zur erdrückenden Last, um so mehr als Niklaus Troxler mit den Willisauer Konzerten nie Geld verdienen wollte, sondern aus Idealismus und Freude an der Musik die vielleicht interessanteste, mindestens aber konsequenteste Jazz-Szene der Schweiz aufzog. Unser Verhältnis zur Kultur rückt in ein denkbar schlechtes (oder ins richtige?) Licht, wenn die Willisauer Jazz-Konzerte von der «Mohren»-Bühne verschwänden. Es würde offenbar, dass wir Kultur in erster Linie als Beschaulichkeit, als Selbstbestätigung sehen, dass wir nicht gewillt sind, die Kultur als ein Abbild des «Zeitgeistes» und als einen — wie jede Entwicklung — schmerzhaften Prozess anzuerkennen. Das Ende der Willisauer Jazz-Szene entlarvte eine erbärmliche Kunsthandlernermentalität, jene Mentalität, der nicht die Kunstform ein Anliegen ist, sondern nur der Wunsch, zu wissen, was Bestand und Zukunft hat: Kulturpflege als Spekulation. Das gilt nicht nur für den Subventions-Schöpfel der Behörden, sondern auch für das Verhalten der Kunst-Konsumenten (die selten so offen sind, wie sie sich geben). Wir hatten im Kanton Luzern bereits einmal eine Jazz-Szene, die an dieser Mentalität gescheitert ist: 1972 fanden in Vitznau nach einem hoffnungsvollen Start die letzten Jazztage statt.

Exitus?

Der unerwartete und nicht einkalkulierte finanzielle Misserfolg des letzten Willisauer Jazzfestivals scheint doch grösser zu sein, als ursprünglich befürchtet wurde, und das erste danach geplante Konzert, ein Abend mit der Gruppe des schwarzen Avantgardesaxophonisten Anthony Braxton am 29. Oktober im «Mohren» (Willisau), ist möglicherweise auch das letzte. Jazz-in-Willisau-Organisator Niklaus Troxler stellt dazu resignierend fest: «Das Jazzfestival Willisau, das interessierten Musikfreunden sicher unvergessliche Erlebnisse vermittelte, liegt hinter uns. Zurück bleibt ein grosser Schuldenberg, und der Mut zum Weitermachen ist gebrochen. (...) Vom Publikumsbesuch des nächsten Konzerts wird es abhängen, ob Jazz in Willisau weiterleben oder nach zehnjährigem risikofreudigem Durchhalten seinen Konzertbetrieb einstellen wird.»

Nach Modern Jazz Zürich und dem Jazz Workshop in Basel wäre dies der dritte Schweizer Veranstalter, der seine Aktivitäten in Form regelmässig organisierter Konzerte mit modernem Jazz aufgrund nachlassenden Publikumsinteresses einstellen müsste. Ob sich nun auch hier eine Tendenzwende, eine Art kulturelle Restauration als Folge einer überbordenden Nostalgiewelle ankündigt, oder ob die Ursachen eher bei den Veranstaltern und der Art ihrer Organisation und Präsentation liegen, bleibt noch zu untersuchen. In der BRD jedenfalls ist von derartigen Tendenzen kaum etwas zu bemerken — im Gegenteil: Nicht nur werden die Angebote zum Beispiel wichtiger Festivals hier immer anspruchsvoller und umfangreicher, es werden sogar neue derartige Grossanlässe aus der Taufe gehoben wie das Internationale Jazzfestival Dortmund (29. bis 31. Oktober in der Wesfalahalle) mit amerikanischem Grossaufgebot. Im Interesse der Sache Jazz arbeiten in Dortmund kommunale und privatwirtschaftliche Institutionen mit einem Jazzveranstalter eng zusammen. Zudem sind die öffentlich-rechtlichen Medien Radio und Fernsehen (das ZDF sogar mit einer live gesendeten Direktübertragung) am Abend des 30. Oktober massiv am Zustandekommen des Unternehmens beteiligt.

Sieht man sich unter diesen Gesichtspunkten die Schweizer Verhältnisse an, kann man die Resignation so mancher Konzertorganisatoren verstehen. Alle drei Schweizer Fernsehprogramme bringen fast ausschliesslich Aufnahmen des kommerziellen Montreux-Festivals. Das Radio kann mit seinem allzu knappen Budget für Jazzaktivitäten keine grossen Sprünge machen, und von massgeblicher Unterstützung vonseiten öffentlicher oder privatwirtschaftlicher Institutionen kann keine Rede sein. Was von dieser Seite her kommt, ist eher als mehr oder weniger elegante Alibiübung, kaum als wertvolle Hilfe oder gar als Förderung zu verstehen. Wer zum Beispiel hoffte, der zweite SBG-Feierabend-Jazz-Zyklus in Zürich, in dessen vier Konzerten im Mai/Juni dieses Jahres ausschliesslich moderner Jazz präsentiert wurde, setze in dieser Hinsicht neue Massstäbe, sieht sich ebenfalls getäuscht: In Zukunft möchte die Schweizer Grossbank derartige «anarchistische Musik», dargeboten von Musikern, die in völlig

unpassender Kleidung (ohne Kravatte!) auf die Bühne kommen, nicht mehr präsentieren. Um Arild Wideröe, den initiativen Badener Konzertveranstalter (Jazz in der Aula, Jazz Inside, Jazzfest Baden), ist es in der letzten Zeit auch still geworden, nachdem er sein geplantes Jazzfest Baden 1976 ebenfalls nicht durchführen konnte. Mit einem ganz aussergewöhnlichen Sonny-Rollins-Konzert wollte er sich am 10. November wieder nachdrücklich in Erinnerung rufen. Jedoch auch dieses Vorhaben musste scheitern, weil Radio Basel die geplante Beteiligung in Form von Radioaufnahmen absagte. Mehr als bisher wird es inskünftig auf das Geschick, den Durchhaltewillen, die kluge Programmgestaltung und koordinierte Organisation der freien Jazzveranstalter ankommen, wenn die Schweizer New-Jazz-Szene nicht völlig brachliegen soll. Johannes Anders

Bresche, Zürich

"JAZZ IN WILLISAU" AM ENDE?

Wegen der grossen finanziellen Schwierigkeiten, in denen "Jazz in Willisau" und das dort alljährlich veranstaltete Jazz-Festival stecken, denkt deren Organisator, N. Troxler, ans Aufgeben, falls auch der Besuch am nächsten Konzert in Willisau die Defizitkurve fortsetzt. Man mag zu Troxlers organisatorischer und kulturpolitischer Konzeption seiner Veranstaltungen stehen wie man will, eines ist jedoch gewiss: Ein Verschwinden von "Jazz in Willisau" würde nach der ungeheuren Kommerzialisierung des Jazz-Festivals von Montreux bedeuten, dass in der Schweiz wohl auch die letzte Möglichkeit verschwinden würde, regelmässig mit den neuesten Strömungen des Jazz konfrontiert zu werden. Die reaktionäre, fast zünftisch anmutende Neukonzeption des Zürcher Jazz-Festivals, das in würdiger Nachfolge zum Public-Relations-Festival von André Berner steht, wird diesen Tatbestand auch nicht beheben können.

Der vielleicht letzte Versuchsballon von "Jazz in Willisau" wird am Freitag, 29. Oktober, 20.30 Uhr im Hotel Mohren in Willisau mit dem Pianisten und Komponisten CECIL TAYLOR gestartet. Cecil Taylors Auftritt am letztjährigen Jazz-Festival von Willisau gehört wohl zu den grossartigsten Konzerten, die in den letzten Jahren in der Schweiz stattgefunden haben. Cecil Taylor, eine der Schlüsselfiguren des neuesten Jazz und einer der führenden Instrumentalisten, wird diesmal als Solopianist auftreten. Wer Taylors kompromisslose Haltung gegenüber seiner Musik, die Ansprüche, die er an sich selbst und an sein Publikum stellt, sowie sein Soloalbum vom Festival von Montreux kennt ("Silent Tongues", Freedom 26301-2 U), der wird es leicht haben, eine Voraussage zu wagen: Dieses Konzert wird erneut ein einzigartiges musikalisches Ereignis darstellen.

Kanton Luzern und Willisau wollen helfen

«Jazz in Willisau» in Gefahr

«Vom Publikumsbesuch des nächsten Konzertes wird es abhängen, ob «Jazz in Willisau» weiterleben wird». Diesen Hilferuf richtete der Organisator der Willisauer Jazz-Konzerte, Niklaus Troxler, in seinem letzten Informationsblatt an die Jazzfreunde. Das 16 000-Franken-Defizit des letzten Festivals stellte die Weiterführung der Konzerte in Frage. Inzwischen haben die Gemeinde Willisau und der Kanton Luzern Hilfe angeboten. Dennoch wird es auch in Zukunft von den Fans abhängen, ob es weitere Konzerte geben wird.

Für nächsten Freitag war in Willisau ein Konzert mit dem amerikanischen Jazz-Pianisten Cecil Taylor angekündigt. Doch eine Woche vor dem Konzert kam eine enttäuschende Meldung zu Niklaus Troxler nach Willisau: «Cecil Taylor krank — das Konzert muss abgesagt werden.» Für Niklaus Troxler gab es nur eine Möglichkeit; er musste so schnell wie möglich einen gleichwertigen Ersatz finden, denn das Konzert vom nächsten Freitag wird für «Jazz in Willisau» entscheidend sein. Denn würde dieses Konzert mit einem Defizit abschliessen, wären die Jazz-Auftritte in Willisau ernsthaft in Frage gestellt.

Ein Telefon nach New York

Niklaus Troxler hatte sich schnell für eine Ersatzgruppe entschlossen: Das Anthony-Braxton-Quartett. Auf diese Gruppe hatten viele Fans am letzten Jazzfestival in



Seit zehn Jahren Leiter und Organisator der Willisauer Jazz-Konzerte: Niklaus Troxler.

Willisau vergeblich gewartet. Anthony Braxton wird zu den Erneuerern der zeitgenössischen Musik gezählt und spielte schon mit den prominentesten Musikern des neuen Jazz zusammen. Wie sollte nun «Knox» Troxler in dieser kurzen Zeit Anthony Braxton mit seinen Begleitmusikern George Lewis (tb), Dave Holland (b) und Barry Altschul (dm) in dieser kurzen Zeit nach Willisau holen? «Knox» telefonierte nach New York, und er hatte Glück. Eine Stunde vor Braxtons Abflug nach Europa erreichte er ihn in den Staaten: mehr noch,

der Musiker sagte zu. Am Freitag, 29. Oktober, wird er in Willisau mit seiner Gruppe auftreten.

Dieses Beispiel zeigt, wie gross die Ausstrahlung Willisaus heute in aller Welt ist. Das Luzerner Hinterländer Städtchen ist bei den Musikern einer der beliebtesten Konzertsorte, und der amerikanische Starpianist Keith Jarrett nannte Willisau einer der besten Plätze für Jazz. Als entscheidend für den Erfolg und die Ausstrahlung Willisaus als Zentrum des neuen Jazz wird, neben der Initiative Niklaus Troxlers, immer wieder das faire und aufgeschlossene Publikum genannt, das auch Konzerte mit unbekanntem und avantgardistischen Gruppen voll respektiert. Doch gerade dieses Publikum bereitet «Knox» Troxler zurzeit grosse Sorgen. Denn nach zehn Jahren «Jazz in Willisau» kommen die Fans nicht mehr in Scharen an die Konzerte mit weniger bekannten und allzu avantgardistischen Gruppen.

Bei den meisten Konzerten im Hotel Mohren in Willisau findet der Besucher einen gut besetzten Saal. Doch das Bild täuscht, denn ein voller Saal bedeutet noch lange nicht, dass nach Abrechnung der Konzerteinnahmen ein Gewinn übrig bleibt. In der Regel ist es so, dass die Einnahmen eines erfolgreichen Konzertes gerade die Defizite der anderen Konzerte decken. In den letzten Monaten konnten jedoch diese Defizite meistens nicht mehr

gedeckt werden, denn Troxler arbeitet auf einer Non-Profit-Basis. Jazz in Willisau bedeutete über Jahre hinweg kompromissloser, von kommerziellen Gesichtspunkten unabhängiger Avantgardejazz. Von diesen Grundsätzen möchte Troxler auch in Zukunft nicht abkommen. Denn eine Preisgabe der Konzerte an den Kommerz würde der Sache kaum dienen. Lieber würden «Knox» und seine Helfer auf diese Konzerte verzichten, dafür aber wenigstens das Festival zu erhalten versuchen.

Öffentliche Hand will helfen

Das Jazzfestival in Willisau muss erhalten werden, darüber ist man sich auch bei den Behörden des Kantons Luzern und der Gemeinde Willisau einig. Gestern sprach Niklaus Troxler mit Vertretern der Kantonsbehörden. Man sicherte ihm eine Defizitgarantie bis zu 5000 Franken zu, die jedoch nur für das Festival gilt. Auch die Gemeinde Willisau will helfen. Sie übernimmt eine Defizitgarantie in der Höhe der Billettsteuereinnahmen. So konnte bis heute mit Geldern von Privaten und von der öffentlichen Hand das Defizit des letzten Festivals in der Höhe von 16 000 Franken annähernd gedeckt werden. Ob jedoch damit das «Jazz-Festival Willisau 1977» gerettet ist, wird sich noch weisen. Die Zukunft der Willisauer Jazzszene wird schliesslich von den Fans abhängen.



Die Beliebtheit der Willisauer Konzerte reicht weit über unsere Grenzen hinaus und zieht die bekanntesten Jazz-Musiker aus aller Welt an. Nun aber sind die Konzerte in echter Gefahr... Fotos Fritz Muri

Das Festival-Defizit ist gedeckt

Die Willisauer Jazz-Szene bleibt am Leben

MEINRAD BUHOLZER

Die Jazz-Fans können aufatmen: Die Willisauer Jazz-Szene bleibt bestehen. Wie aus Niklaus «Knox» Troxler, Organisator der Willisauer Jazz-Konzerte, weiter verriet, gab die Tatsache, dass das 16 000-Franken-Defizit des letzten Jazz-Festivals vollumfänglich gedeckt ist, den Ausschlag für die Fortführung der Konzerte. Für die Deckung des Defizits sind die Stadt Willisau, der Kanton Luzern sowie private Gönner aufgekommen.

Mitentscheidend für den Beschluss zum Weitermachen war aber auch der grosse Publikumsaufmarsch zum Anthony-Braxton-Konzert vom letzten Freitag: rund 450 Besucher wurden gezählt. Obwohl diese Zahl über dem Durchschnitt liegt, verschweigt Niklaus Troxler nicht, dass er gerne noch mehr Jazz-Freunde gesehen hätte. Den Entschluss, weiterzumachen, haben aber auch die zahlreichen Sympatrankendgebungen und das allgemeine Bedauern, das für den Fall des Verschwindens der Willisauer Jazz-Szene geäussert worden war, beeinflusst.

In Zukunft weniger Konzerte

Die Jazz-Liebhaber müssen in Zukunft allerdings mit einer leichten Reduktion der Zahl der Konzerte rechnen. «Knox» sieht höchstens noch acht Konzerte pro Jahr

ausserhalb des Festivals. Bei der Programmierung will er aber auch weiterhin keine Kompromisse in künstlerischer Hinsicht eingehen. Willisau soll ausschliesslich eine Plattform für den Neuen Jazz bleiben. Das nächste Konzert findet am 27. November statt. Dabei werden die Luzerner Formation OM und die englisch/deutsche Gruppe Nicra auftreten.

Fest steht schon jetzt, dass es auch ein drittes Willisauer Jazz-Festival geben wird. Es soll wiederum Ende August in der Festhütte durchgeführt werden und vier Tage dauern (Donnerstag bis Sonntag). Vorgesehen sind vier Abend- und zwei Nachmittags-Konzerte. Allerdings werden pro Konzert jeweils nur noch zwei Gruppen bzw. Solisten auftreten (während in diesem Jahr bei den Abendkonzerten jeweils drei Gruppen zu hören waren. Für die Durchführung des Festivals haben sowohl die Stadt Willisau wie der Kanton Luzern einen allfälligen Defizit-Beitrag zugesichert.

Sobald es ihm gelingt, will Niklaus Troxler ein «John Coltrane Memorial Festival» aus Anlass des zehnten Todestages des Musikers organisieren. Am 17. Juli 1976 war John Coltrane im Alter von 40 Jahren gestorben. Er gehörte zu der Handvoll Musiker, die den Free Jazz geprägt haben. Am Festival sollen nun Musiker auftreten, die bei Coltrane gespielt, seine Impulse aufgenommen und weitergeführt haben.

Gerettet!

Jazz-Festival Willisau bleibt bestehen

sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Auch die Konzerte unter dem Jahr sollen weitergeführt werden, allerdings in leicht reduziertem Umfang, da nach Ansicht von Niklaus Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch / musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free-Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane Memorial Festival» gestaltet werden.

Luzerner Neueste Nachrichten, Luzern

KNOK NOT KNOCKED OUT

Düstere Meldungen in der Presse: Niklaus «Knox» Troxler, Initiator von «Jazz in Willisau», wirft das Handtuch, das Schweizer Mekka des neuen Jazz sei am Ende, nachdem das Defizit des diesjährigen Festivals (eines der drei wichtigsten europäischen New Jazz Meetings) nicht zu decken sei. Inzwischen haben die Alarmrufe die letzten Gönner geweckt: Troxler kann weitermachen. Nach einem erfolgreichen Konzert mit New-Star Anthony Braxton will er «den Konzertsbetrieb etwas reduziert weiterführen». Willisau '77 jedenfalls findet statt.

Berner Tagblatt, Bern

Jazz-Festival bleibt

Jazz-Freunde werden weiterhin nach Willisau pilgern

sd. Das Jazz-Festival Willisau (LU), wird auch im nächsten Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August nächsten Jahres das dritte Willisauer Festival durchzuführen. Auch die Konzerte unter dem Jahr sollen weitergeführt werden, allerdings in kleinerem Umfang, da nach Ansicht von Niklaus Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch-musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free-Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane-Memorial-Festival» gestaltet werden.

Grenchner Tagblatt, Grenchen

Jazz-Festival Willisau bleibt bestehen

Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Auch die Konzerte unter dem Jahr sollen weitergeführt werden, allerdings in leicht reduziertem Umfang, da nach Ansicht von Niklaus Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch/musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free Jazz-Exponenten

Jazz-Festival Willisau bleibt bestehen

Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Auch die Konzerte unter dem Jahr sollen weitergeführt werden, allerdings in leicht reduziertem Umfang, da nach Ansicht von Niklaus Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch/musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane Memorial Festival» gestaltet werden.

Solothurner Zeitung, Solothurn

hits and show - pop - jazz

Jazz-Festival Willisau bleibt bestehen

Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons

Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Auch die Konzerte unter dem Jahr sollen weitergeführt werden, allerdings in leicht reduziertem Umfang, da nach Ansicht von Niklaus Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch/musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane Memorial Festival» gestaltet werden.

Jazz-Festival Willisau bleibt

sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Auch die Konzerte unter dem Jahr sollen weitergeführt werden, allerdings in leicht reduziertem Umfang, da nach Ansicht von Niklaus Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch / musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free-Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane Memorial Festival» gestaltet werden.

Freiburger Nachrichten, Freiburg

Jazz-Festival Willisau bleibt bestehen

sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Auch die Konzerte unter dem Jahr sollen weitergeführt werden, allerdings in leicht reduziertem Umfang, da nach Ansicht von Niklaus Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch / musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane Memorial Festival» gestaltet werden.

Schweiz. Bodensee-Anzeiger, Romanshorn

Jazz-Festival Willisau bleibt

sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Thurgauer Anzeiger, Kreuzlingen

Jazz-Festival Willisau bleibt

sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

831 35
Der Kulturbericht des Kantons Luzern hat den Begriff der Kultur hierzulande stark erweitert. Unangefochten ordnen sich heute Popmusiker, Bildermacher, Schauspieler, selbst Freizeit- und Arbeitsplatzgestalter in den Begriff ein. Von hoher und weniger hoher Kultur war jedenfalls beim jüngsten Kulturgespräch in Luzern nicht mehr die Rede. Jeder der so ernsthaften Kulturarbeiter sah sich da gleichwertig neben dem andern.

Aber sieht er den andern auch gleichwertig neben sich? Der Popmusiker den Schauspieler und umgekehrt. Der Sänger den Schriftsteller und umgekehrt. Der Organisator des Jazzfestivals den IMF-Präsidenten und umgekehrt.

Zugestanden sei jedem sein eigenes Ideal, aber müssen Träger solcher Ideale auch zugleich so sehr Idealisten sein, dass sie sich für das Ideal des Nachbarn nicht auch noch offenhalten könnten? Oder anders gefragt: ist es denn unvermeidlich, dass wir unsere Ideale ideologisieren und mithin verabsolutieren? Die Technik des Weghörens hat jedenfalls in keinem auch noch so weitgefassten Kulturbegriff Platz. W. B

Willisau ist gerettet

Jazz in Willisau wird weiterexistieren. Das ist wohl das wichtigste Ergebnis des ersten Konzerts, das nach dem künstlerisch erfolgreichen, finanziell aber ruinösen zweiten Jazzfestival im Luzerner Städtchen wieder veranstaltet wurde. Das unerwartete und nicht einkalkulierte Festivalfiasco und Niklaus Troxlers Ankündigung, vom Publikumsbesuch dieses Konzertes werde es abhängen, ob Jazz in Willisau weiterleben oder «nach zehnjährigem risikofreudigem Durchhalten seinen Konzertbetrieb einstellen muss», löste in der Öffentlichkeit und bei den Medien ein unerwartet grosses Echo aus. Nicht nur gelang es dem Willisauer Stadtrat, in Ergänzung zu seiner Hilfe eine Reihe weiterer privater Spender zu Unterstützungsbeiträgen zu animieren, auch der Kanton Luzern (Erziehungsdepartement) machte überraschend einen ansehnlichen Betrag aus seinem Kulturbudget frei, so dass jetzt das gesamte Defizit des zweiten Jazzfestivals voll gedeckt ist und Jazz-in-Willisau-Organisator Troxler bereits mit der Vorplanung für das dritte Festival (25. bis 28. August 1977) beginnen konnte.



Kann weitermachen: Niklaus Troxler

Das am letzten Wochenende in Willisau veranstaltete Konzert stand aber nicht nur als finanzielle und moralische Unterstützung für den Durchhaltewillen des Organizers in direktem Zusammenhang mit dem vergangenen Festival, auch musikalisch war der direkte Bezug gegeben: Das Anthony Braxton Quartet hätte eigentlich in gleicher Besetzung bereits am letzten Festival spielen sollen, und das überraschende Wegbleiben dieses zukunftsweisenden Musikers des Neuen Jazz war für viele Festivalbesucher eine grosse Enttäuschung. Der Abend wur-

de also zu einer Art Ergänzungs- oder Nachholkonzert, und das Willisauer Publikum im zwar nicht ausverkauften, aber gut besetzten «Mohren»-Saal machte seinem «Image» alle Ehre, indem es einen Komponisten und Musiker enthusiastisch feierte, dessen Werke an den Zuhörer hohe Anforderungen stellen und zum Anspruchsvollsten und Kompliziertesten gehören, was auf der internationalen New-Jazz-Szene heute anzutreffen ist. Braxtons kürzlicher Auftritt im Rahmen der Donaueschinger Musiktage wurde – neben Luciano Berios «Coro für Stimmen und Instrumente» – übrigens zum grossen Höhepunkt dieser führenden Veranstaltungsreihe zeitgenössischer Musik, an der ansonsten diesmal kaum neue Perspektiven aufzeigendes vorgestellt wurde. Saxofonist Anthony Braxton (31) ist einer der ersten, der mit seiner Musik eindeutig beweist, dass eine Verbindung zwischen dem traditionellen Musikbetrieb und dem New Jazz möglich ist, die einseitige Ausrichtung entweder nur auf den Intellekt oder die reine Emotionalität also zugunsten einer künstlerisch und musikalisch gültigen neuen Form überwunden werden kann – ein Integrationsprozess, dem in einem an «Fachidiotie» krankenden Kulturbetrieb gar nicht genügend Beachtung geschenkt werden kann.

Der Zürcher Oberländer, Wetzikon

Jazz-Festival Willisau bleibt

37 33
sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Vaterland, Luzern

Jazz-Festival Willisau bleibt

sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Auch die Konzerte unter dem Jahr sollen weitergeführt werden, allerdings in leicht reduziertem Umfang, da nach Ansicht von Niklaus Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch / musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free-Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane Memorial Festival» gestaltet werden.

Oltenener Tagblatt, Olten

Kulturelle Notizen

Jazz-Festival Willisau bleibt bestehen

sda. Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Thurgauer Tagblatt, Weinfelden

Jazz-Festival Willisau

Gerettet!

Das Jazz-Festival Willisau wird auch im kommenden Jahr durchgeführt. Nachdem Beiträge des Kantons Luzern, der Stadt Willisau und von privaten Gönnern das Defizit des diesjährigen Festivals gedeckt haben und entsprechende Zuwendungen auch für ein nächstes Festival zugesichert wurden, hat sich der Initiator der Jazz-Szene Willisau, Niklaus Troxler, entschlossen, Ende August 1977 das dritte Willisauer Festival durchzuführen.

Auch die Konzerte während des Jahres sollen weitergeführt werden, allerdings in leicht reduziertem Umfang, da nach Ansicht von Troxler das Interesse an experimenteller Musik zugunsten leichter und problemloser Musik stark zurückgegangen ist. Konzessionen in künstlerisch / musikalischer Hinsicht sollen in Willisau weiterhin nicht gemacht werden. Aus Anlass des zehnten Todestages des bedeutenden Free-Jazz-Exponenten John Coltrane soll das dritte Willisauer Jazz-Festival zu einem «Coltrane Memorial Festival» gestaltet werden.

lu genau wie

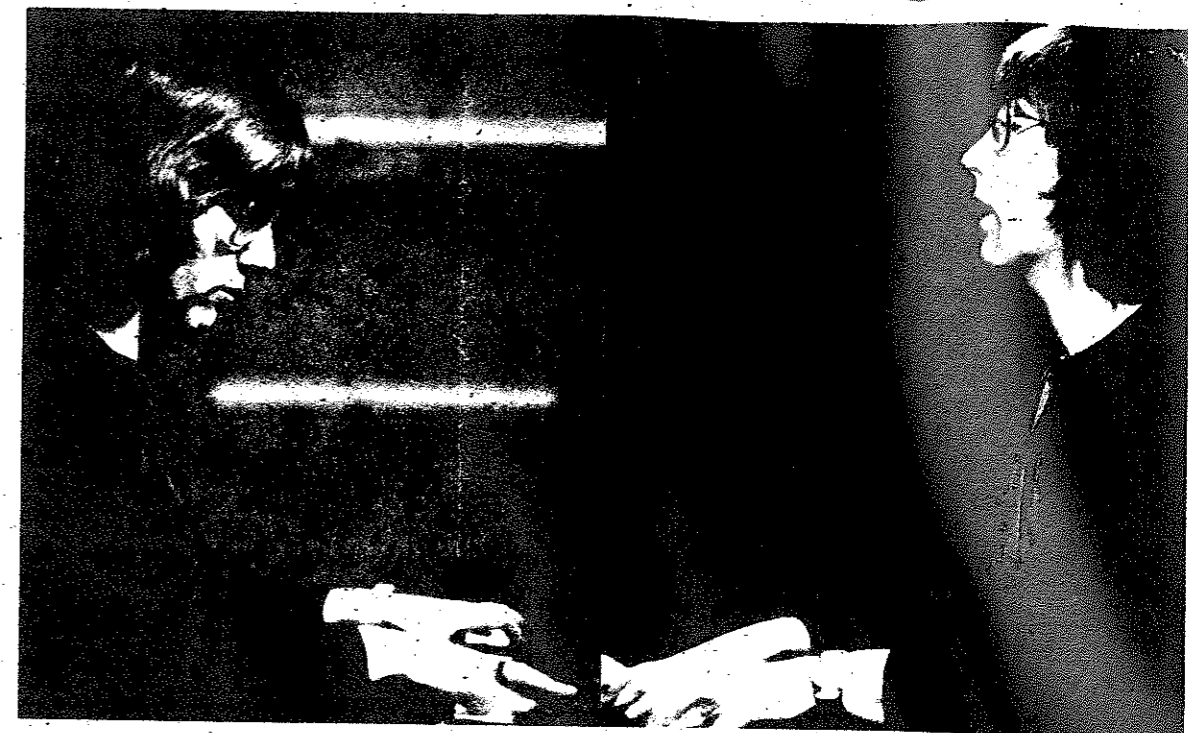
angekreuzt

Nie ganz mit sich zufrieden

Irène Schweizer,

Klavier

SO, 23.00, 2. Pr.



«Ich übe sehr wenig»:
2x Irène Schweizer.

Für einen Höhepunkt am 1976-Jazzfestival Willisau sorgte eine Frau: die in Zürich lebende, freie Pianistin Irène Schweizer. Aus Anlass der Radio-Teilausstrahlung ihres Soloauftritts stellten wir der Musikerin ein paar Fragen.

tv-rz: Eine Frau im instrumentalen Jazzgeschäft, dazu noch im Bereich der Neuen Musik – das ist immer noch – zumal in Europa – ein Exotikum. Wurden Sie von der maskulinen Umwelt eher nachsichtig behandelt, weil Sie Frau sind, oder hat man Sie immer doppelt streng beobachtet? Haben Sie Ihren Status als Frau und deshalb als Outsider überwiegend als Handicap empfunden oder aber als Chance?

I. Schweizer: Dass ich im instrumentalen Jazzgeschäft als Frau praktisch alleine dastehe, bedaure ich zutiefst, obwohl ich eigentlich nie von der maskulinen Umwelt nachsichtig behandelt wurde, weil ich eine Frau bin; im Gegenteil, als ich anfing, öffentlich als Jazzpianistin aufzutreten, hat es die meisten Männer in Erstaunen versetzt, dass eine Frau es überhaupt wagt, als Jazzmusikerin an die Öffentlichkeit zu treten.

Mein Status als Frau und deshalb als «Outsider» habe ich weder als Handicap noch als Chance empfunden. Mir geht es nicht darum, ob ich von meinen männlichen Kollegen akzeptiert werde, sondern in erster Linie um die Anerkennung der Jazzmusik an sich, für die ich genauso zu kämpfen habe wie sie.

Eine befreite Frau

tv-rz: Sie machen emanzipierte Musik. Sind Sie auch aussermusikalisch emanzipiert? Sind Sie politisch tätig? Zählt man Sie – nach Ihrer Erfahrung – zu den «prominenten Frauen»? Sind Sie z. B. ein Thema für die Frauenzeitschriften?

I. Schweizer: Als Feministin habe ich Mühe, mit dem Begriff «emanzipiert» umzugehen, da damit zu viel Unfug getrieben wurde. Ich glaube, von mir sagen zu dürfen, dass ich eine befreite Frau bin, soweit dies überhaupt möglich ist in dieser Gesellschaft, da ich in meinem Privatleben unabhängig von Männern lebe.

Ich nehme aktiv an der Frauenbewegung teil, da ich es ausserordentlich wichtig finde, gegen die Unterdrückung der Frau in einem patriarchalischen System zu kämpfen.

In gewissen Kreisen zählt man mich wohl zu den «prominenten» Frauen. Ob ich ein Thema für die Frauenzeitschriften bin, überlasse ich am besten den betreffenden Redaktorinnen selber! Im allgemeinen interessieren mich Frauenzeitschriften wenig, da sie die Frau in ihrer herkömmlichen Rolle als Hausfrau und Mutter,

d. h. in ihrer Unterdrückung vom männlichen Geschlecht, noch bestätigen. Sie sind mir zu wenig feministisch, d. h., sie treten zu wenig für die Rechte und echten Bedürfnisse der Frau ein.

Keine grossen Sprünge

tv-rz: Sie sind wohl Europas kreativste Jazzinstrumentalistin, arbeiten aber in einem Kulturbereich, in dem es kaum Sicherungen durch Subventionen gibt. Wie leben Sie wirtschaftlich? Haben Sie es bereut, freie Jazzmusikerin zu sein? Wollten Sie je nach Amerika gehen?

I. Schweizer: Ich kann mir keine grossen Sprünge leisten. Da ich sehr bescheiden lebe, kann ich gerade so schlecht und recht vom Musikmachen leben. Als Free-Jazz-Musikerin gehöre ich einer Minderheit an und werde wohl immer weniger zu tun haben als andere Musiker, die im kommerziellen Musikgeschäft tätig sind. Ich habe es nie bereut, Jazzmusikerin zu sein.

Vor 5 Jahren, als ich in keiner festen Gruppe war, wollte ich für einige Zeit nach New York gehen, um die dortige Szene kennenzulernen und neue musikalische Erfahrungen zu sammeln. Leider habe ich es aber dann doch nicht geschafft. Vielleicht später mal.

tv-rz: Wie übt ein Pianist des freien Jazz? Übt er Technik und zugleich Kreativität? Haben Sie da für sich ein Rezept entwickelt?

I. Schweizer: Nein, ich habe für mich kein Rezept entwickelt, und ich muss gestehen, dass ich eigentlich sehr wenig übe. Bis vor ein paar Jahren habe ich regelmässig ein paar Stunden pro Tag geübt bzw. gespielt. Seit einiger Zeit setze ich mich nur noch ans Klavier, wenn ich Lust habe und mir irgendwelche neuen Ideen im Kopf herumschwirren, die ich ausprobieren möchte, oder wenn ich z. B. ein altes Monk-Stück, das mir sehr gefällt, lernen will.

tv-rz: Ist die Laien-Vorstellung richtig, dass im Free Jazz der Musiker nicht nur den Zuhörer überrascht, sondern oft auch sich selber? Ist es Ihnen passiert, dass Sie beim Abspiel einer Ihrer Aufnahmen plötzlich Dinge entdeckten, die auch Sie selber verblüfften?

I. Schweizer: Dazu kann ich folgendes Beispiel nennen: Als ich am letzten Festival in Willisau mit John Tchicai gespielt habe, wurde das Konzert auf Tonband aufgenommen, und es sollte eine Platte daraus werden. Ich war zuerst nicht allzu

begeistert von der Idee, zumal ich das Konzert trotz grossem Publikumerfolg nicht so besonders fand, hörte mir dann später die Bänder an und war unheimlich verblüfft, was da alles rauskam und wie homogen die ganze Gruppe klang. Im Entstehungsmoment hatte ich einen ganz anderen Eindruck von der Musik.

Eheverhütungs-Institut

tv-rz: Welches Ereignis würden Sie als Höhepunkt Ihrer bisherigen Laufbahn bezeichnen?

I. Schweizer: Es kommt drauf an, was Sie unter Höhepunkt verstehen, ob am Publikumerfolg gemessen oder rein für mich persönlich. Da ich mich immer weiter entwickeln möchte, kann ich musikalisch nie ganz zufrieden sein mit dem, was ich mache.

tv-rz: Wären Sie nicht Musiker – welchen Beruf möchten Sie ausüben?

I. Schweizer: Ich kann mir keinen anderen Beruf vorstellen. Als Feministin würde ich vielleicht ein «Eheverhütungs-Institut» aufmachen, um wenigstens einen Teil des Elends auf dieser Welt zu beseitigen!

(Interview: Rudolf Blum)

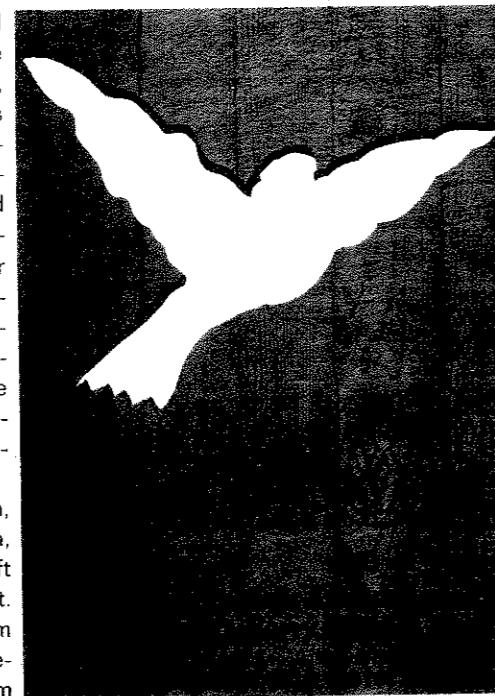
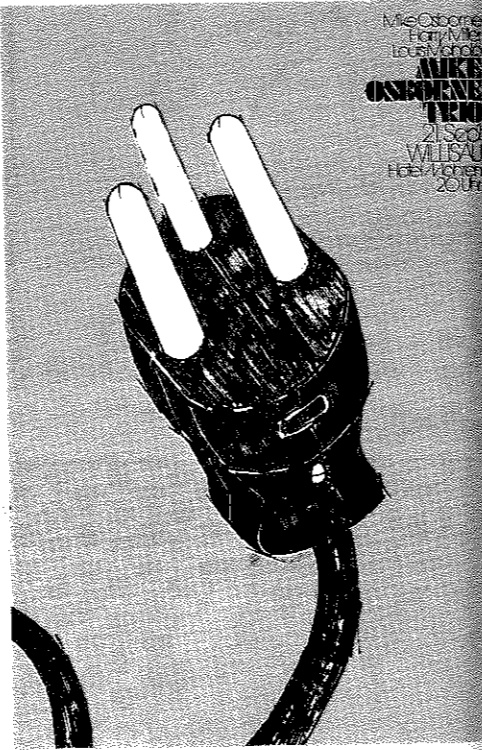
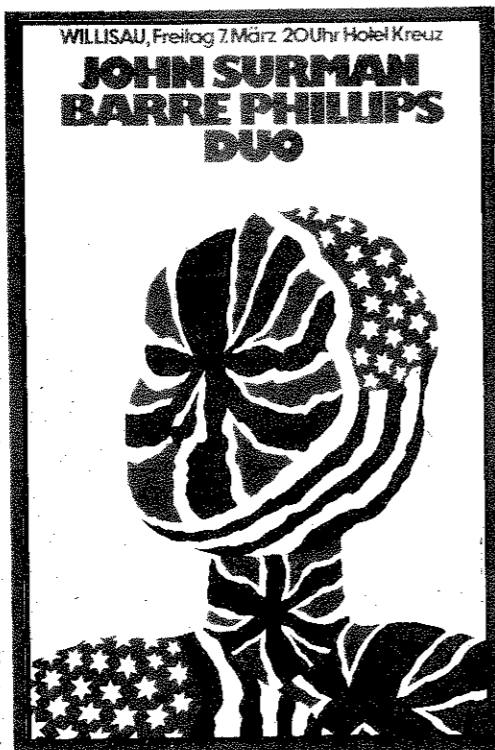
Neue Plakate von Niklaus Troxler
 New Posters by Niklaus Troxler
 Nouvelles affiches de Niklaus Troxler

«Jazz Meets Switzerland»

Ganz recht. Das haben Sie schon einmal gesehen: diese frisch-fröhlichen Siebdruckplakate mit ihren reinen, leuchtenden Farben. Das Februar-Heft von novum gebrauchsgaphik zeigte 1974 erstmals einen Überblick. Wenn Sie sich erinnern, ist das gut so, und wenn Sie das Heft von damals noch zur Hand haben, ist das noch besser. Dann können Sie vergleichen, spüren etwas von der Entwicklungsmöglichkeit im persönlichen Stil eines Grafik-Designers und lesen etwas über die Initiativen von Niklaus Troxler, dem es gelang, sein Hobby, Musik, in seinen Beruf, Grafik-Designer, zu integrieren.

Niklaus Troxler hat dem kleinen Südschweizer Städtchen Willisau zu internationaler Bekanntheit verholfen: Während durch Gastspiele berühmter Gruppen der Jazz in den Großstädten der Welt selbstverständliches Angebot ist, gehört es zu den Ausnahmen, daß Musiker eigens für eine einzige Veranstaltung aus Übersee anreisen, und es gilt wohl wie eine Bestätigung, daß das alljährliche Festival in Willisau zu den Höhepunkten der internationalen Jazz-Szene gehört. Der Plakatstil von Niklaus Troxler und den Mitarbeitern seines Studios hat dem Festival ebenso wie den einzelnen Gastspielen eine unverwechselbare visuelle Identität gegeben, ein Erscheinungsbild, wenn auch keines, das auf Millimeterpapier in einem Handbuch festgelegt wurde. Vielmehr erreichte das Zusammenspiel von Farbwahl, Formelementen und origineller Verfremdung die Unverwechselbarkeit dieser Plakate. Nicht von ungefähr begegnet man dann auch in Luzern und Umgebung in Platten-Geschäften bereits Schallplattenhüllen aus Troxlers Studio, die manchen Geheimtip für Sammler enthalten. Die meisten dieser Aufnahmen sind Live-Aufnahmen, die ohne Schnitte in Willisau entstanden.

Im Laufe der Jahre ist es Troxler gelungen, seine Bildideen immer klarer umzusetzen, Bildideen, deren unmittelbare Verwandtschaft zum Surrealismus sich nicht leugnen läßt. Hier wurde eine Synthese gefunden zu dem sensibel verfremdeten Surrealen, der liebenswürdigen Augentäuschung und dem



kraftvollen Selbstbewußtsein der Pop-Malerei. Troxlers Illustrationen sind «plakatgerecht», und dies im Sinne der Gesetzmäßigkeiten des Sehens und Erkennens. Ausnahmslos arbeitet er heute mit reinen Farben, auf klare Formen reduzierten Bildelementen und unter Verzicht auf jegliche Halbtöne.

Das Werk des Setzers, Typografen, Grafik-Designers, Illustratoren, Musik-Fans und Veranstalters Niklaus Troxler trägt vielleicht dazu bei, diese allzu festgefahrene Meinung über die «Schweizer Schule» ein bißchen zu erschüttern. Ein paar Leute vom Typ Troxlers würden im harten Schlagabtausch unserer Wirtschaftswerbung für wohltuende Entkrampfung sorgen, und sie würden gar noch einen höheren Aufmerksamkeitsgrad finden als vieles von der öden Langeweile der «besten, größten und superweißen» Angebote.

Jochen Gehrmann

That's right: you have seen them before, those gay silk-screen posters with their pure and brilliant colors. novum gebrauchsgaphik first presented them in its February issue of 1974. If you still remember, that's good, and if you still have that old copy handy, that's even better. Because then you can compare, you will get an idea of the possibilities of development in the personal style of a graphic designer and you will read about the initiatives of Niklaus Troxler who has succeeded in integrating his hobby - music - in his profession: graphic design.

The small town of Willisau in southern Switzerland owes its international fame to Niklaus Troxler. While the tours of famous bands bring jazz to the capitals of the world as a matter-of-course, it is rather an exception that musicians cross the seas for one single event, and it may be looked upon as a symbol of success that the annual Festival in Willisau has come to be one of the culmination points of the international jazz scene. The poster style of Niklaus Troxler and the collaborators of his studio has bestowed a distinctive visual identity on the Festival as well as on its individual events, a visual identity which, incidentally, has not been laid down to the last millimeter in any manual. Rather, the posters owe their unmistakable distinctiveness to the configuration of coloring, formal elements and original abstractions. This also explains why one already encounters in the record-stores of Lucerne and its environments many record-sleeves designed in Troxler's studio some of which are coveted collector's items. Most of the recordings are live and original recordings made during the Willisau Festival.

In the course of the years Troxler has managed to lend ever clearer expression to his

visual ideas whose close relationship with surrealism is undeniable. He has achieved a synthesis with the sensitively abstracted surrealistic character, the amiable optical illusions and the strong self-assuredness of pop art. Troxler's illustrations respect the «laws of the poster» in so far as they apply the principles of perception and recognition. Without exception he works today with pure colors and with pictorial elements reduced to clear forms and he renounces to all half-tones.

The work of the compositor, typographer, graphic designer, illustrator, music fan and sponsor, Niklaus Troxler, may help to cast doubt on the validity of the too deeply rooted cliché of the «Swiss School». If we had some more graphic designers of

29. Nov. 20h WILLISAU Hotel Mohren



Willisau Freitag 21. März 20.00 Uhr Hotel Mohren

Chris McGregor's
BROTHERHOOD OF BREATH
Chris McGregor, Alan Skidmore, Mike Osborne, Dudu Pukwana, Elton Dean,
Evan Parker, Mongezi Fema, Harry Beckel, Mark Chang, Nick Evans, Raul
Molloy, Harry Miller, Louis Moholo



19.-21. Juli

**Jazz-Fest
Baden
'74**

Gary Burton Quintet
Gil Evans Orchestra
Jimmy Heath Quintet
Kenny Drew
Chris Woods
Monica Zetterlund

Nic Dickenson
Budd Johnson
Cozy Cole
Ed Thigpen
N.H. Pedersen
Stanley Cowell
Claude Hopkins



Am Schlippenbösch, p. Evan Parker, ts. Peter Kowald, b. Paul Lovens, dr.

Samstag 14. Dez. 20 Uhr Hotel Kreuz Willisau



Alle LPs Fr.15.- bis Fr.19.-

Andrew's Music, Arista, BASF, Black Jazz, Black Saint, Blue Note, Byg, Cadet, Capitol, Columbia, Center of the World, CTI, Delmark, Denon, ECM, ESP, Emanem, East-Wind, Flying Dutchman, FMP, Frasco, Freedom, Hat Hut, Horizon, Horo, Improvising Artists, Incus, Impulse, International Jazz, Japo, Jcoa, Inner City, Kudu, Mainstream, MCA, Milestone, Muse, Muza, New Music Distribution, Nessa, Ogun, Onyx, Overseas, Pablo, Polydor, Prestige, Pye, RCA, Ring, Salvation, Sackville, Steam, Strata-East, Sony-CBS, Survival, Trio, Union, Vanguard, Verve, Watt, Willisau-Live

JAPAN-IMPORTE

Denon Records, Byg jap., East-Wind, Frasco, Overseas, Riverside jap., Sony-CBS, Trio

Vertretung für die Schweiz:

Andrew's Music	USA
Black-Saint	I
Emanem	USA
Hat-Hut Records	CH
Horo Records	I
Improvising Artists Inc.	USA
Incus	GB
International Jazz	USA
Muza Records	POL
New Music Distribution	USA
Ogun Recording	GB
Ring Records	BRD
Sackville	USA
Steam Records	GB
Willisau-Live Records	CH

**Plattenverkauf
an allen
Willisauer
Konzerten!**

**Bei uns können Sie
jede Platte bestellen!**

Sie können auch schriftlich bestellen

America Sound, Münstergasse 31, 8001 Zürich Tel. 01/32 13 60

Roland Kirk und Don Hannibal Marvin Pe-McPhee. Während er usikern seine Anpass- unter Beweis stellte, iner Gruppe die eigen- chen Ambitionen ver- die Gruppe wurde vor- gründet. Bei ihr spielt he Element neben dem. Free Jazz der andern. e grosse Rolle. Uebri- sind im Jargon der en Regierung schwarze emente und-arbeitsun- rkes!

oko (dm), Bob Degen uer (fs), Isla Eckinger

xperimentierphase auf zer hat sich Paul Bley lem akustischen Piano berndt schreibt über: «Bley kann vereinfacht als ein James P. John- 1 Spiels bezeichnet wer- sau spielt er mit Gary Barry Altschul, jenen ich in den Top-Zeiten an seiner Seite wirk- adier Bley, gewisser- usikalisches Wunder- Jahren absolvierte er lom), trat ursprünglich ie Nachfolge von Os- an. Dann präsentierte entliche Fernseh-Jazz-



begann Mitte der 50er- igitliche Karriere; er- mit Mingus, Blakey, Don Cherry. Seit 1964 ch an allen Free-Jazz- en anzutreffen. Bley lied der Jazz Compos- iner Art Musiker-Ge-

), Gary Peacock (b), il (dm)



Kopf- und Bauchmusik — Sam Rivers, der zweite Höhepunkt des Festivals. (Fotos: Andreas Raggenbass, Bern)

Fragezeichen über Willisau

Wie geht es weiter? Sicher ist: Willisau ist immer noch das beste Festival für Jazz weitherum. Und das sollte so bleiben. Eine weitere Ausdehnung wäre schädlich: Ich würde mir sogar einen Rückgang auf zwei Gruppen — oder sogar einen Solisten und eine Gruppe — pro Konzert wünschen. Das hätte dieses Jahr zum Beispiel Stan Tracey geholfen, sein volles Können zu zeigen. Vielleicht wären die Soloauftritte auch besser als Einzelauftritte aufgehoben.

Hauptsache ist allerdings, dass Nikolaus Troxler nicht entmutigt ist und dass er weitermacht. Bereits vorgesehen sind Konzerte mit Cecil Taylor (Solo) und dem Gil-Evans-Orchestra. Man sollte Willisau die Treue halten, — ich werde es jedenfalls tun! RB



Erlebnis und ein würdiger Auftakt, — Gruppe schon in besserer Form gehört. Für diese Ohren und Augen ein grosses Flucht. John Surman und Mike Osborne si Willisau gern und oft gehört. Sur trat mit The Trio & Albert (Mar dorf) und Osborne mit Harry M

mer Pierre Favre, gelang es Portal nicht über das Gewöhnliche, über das Technische, über den Gag, hinauszukommen. Beim «Art Ensemble» ist der Klamauk, und alles was um die Musik herum passiert, ein ins Ganze passender Bestandteil, bei Portal stechen die Gags zu stark heraus und werden somit nicht Höhe- sondern Tiefpunkte. Einzig Mangelsdorff überwand die einstudiert wirkende Intensität und legte ein tolles Solo hin, das von den Rhythmikern leider teilweise eingedeckt wurde. Zweitens ein Soloauftritt von Pianist Stan Tracey. Ein beinahe legendäre Figur der englischen Jazzszene, Begleiter von unzähligen amerikanischen Stars im Ronnie Scott Club und ein begabter Komponist. Für Willisau bleibt Tracey aber weiterhin zu entdecken, denn an diesem Abend spielte er unter seinem Wert. Wahrscheinlich konnte er sich zu wenig «ausstrecken», — denn drittens warteten Sam Rivers und seine zwei Begleiter auf ihren Auftritt. Musikalischer Ueberfall wäre besser. Die Intensität Rivers, sein wildes rauhes Saxofon, sein Swing, sein Bluesgefühl, seine zeitlose Modernität waren Zeugnis für wirkliche Originalität. Hier hörte

Das Programm von Willisau

Donnerstag, 26. 8., 9., 20 Uhr

Art Ensemble of Chicago
Das Art Ensemble of Chicago ist die Kerngruppe einer grossen Musikerkooperative, die sich zu Beginn der sechziger Jahre um den Pianisten Richard Abrams formierte. Ge- gründet wurde das AEOC von Roscoe Mitchell und Lester Bowie. Seit 1968 spielt die Gruppe praktisch in der gleichen Formation. 1968 bis 1971 lebte das Ensemble in Paris. Ekkehard Jost charakterisiert das AEOC: «Die Musik dieser Gruppe ist — insgesamt gesehen — wohl die vielfarbigste und stilistisch am we-

Das Festival begann mit einem farben- fält. Fall auch die Kontrolle über die Quali- Ueberblick ging verloren und in einem oder Solisten einfach überladen; der Abendkonzerte vom Freitag bis und mit immer ausgesetzt. Besonders die mehr Bands und Musiker — nicht des Programms — mehr — nicht Musikalisch hat sich die Ausweitung ein Restaurantzeit auf. Resultat: eine Willisauer-Festhütte und baute daneben te Klappe vorzüglich. Er verlegte das Jazzraus aus aller Welt nach Willisau zu pilgern. Veranstalter Nikolaus Troxler hatte sich viel vorgenommen, mu- sikalisch und organisatorisch. Das zwei- te Festival vom engen Mohrensaal in die Willisauer-Festhütte und baute daneben ein Restaurantzeit auf. Resultat: eine gute und gelöst Atmosphäre. Musikalisch hat sich die Ausweitung des Programms — mehr — nicht mehr Bands und Musiker — nicht immer ausgesetzt. Besonders die Abendkonzerte vom Freitag bis und mit oder Solisten einfach überladen; der Ueberblick ging verloren und in einem Fall auch die Kontrolle über die Quali-

Samstag, 27. 8., 9., 20 Uhr
John Surman und Mike Osborne si Willisau gern und oft gehört. Sur trat mit The Trio & Albert (Mar dorf) und Osborne mit Harry M

Samstag, 27. 8., 9., 20 Uhr
John Surman und Mike Osborne si Willisau gern und oft gehört. Sur trat mit The Trio & Albert (Mar dorf) und Osborne mit Harry M

will
Ma
«kri
süd
gen
kann
bet
sunt
ber
Che
Gor